

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 125 · BERLIN 1993

Deutsche Orient-Gesellschaft

VORSTAND

Vorsitzender	Stellvertretende Vorsitzende
Prof. Dr. Johannes Renger Altorientalisches Seminar Bitterstraße 8-12 14195 Berlin	Prof. Dr. Ruth Mayer-Opificius Gleiwitzer Straße 55 48157 Münster
Schriftführer	Stellvertretender Schriftführer
Prof. Dr. Volkmar Fritz Kapuzinerstraße 18 55116 Mainz	Dr. Felix Blocher Friedrich-Ebert-Anlage 25 69117 Heidelberg
Schatzmeister	Stellvertretender Schatzmeister
Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule Heimfelder Straße 92 21075 Hamburg	Dr. Joachim Marzahn Vorderasiatisches Museum Bodestraße 1-3 10178 Berlin

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Dr. Helmut Freydank, Berlin (Assyriologie)
Dr. Evelyn Klengel, Berlin (Vorderasiatische Archäologie)
Prof. Dr. Helmut Kyrieleis, Berlin (Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts)
Prof. Dr.-Ing. Wido Ludwig, Siegen (Baugeschichte)
Prof. Dr. Manfred Menke, Gießen (Ur- und Frühgeschichte)
Dr. Karl-Heinz Priese, Berlin (Ägyptologie)
Prof. Dr. Wolfram von Soden, Münster (Assyriologie)

GESCHÄFTSSTELLE

c/o Altorientalisches Seminar
Bitterstraße 8-12
14195 Berlin

Postgirokonto: Postgiroamt Berlin Nr. 11 890-100, BLZ 100 100 10
Bankkonto: Commerzbank Berlin Nr. 202 517 900, BLZ 100 400 00

ISSN 0342-118X

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 125 · BERLIN 1993

ISSN 0342-118X

Inhalt

Strommenger, Eva Ausgrabungen in Tall Bi ^c a 1992	5
Einwag, Berthold Die Keramik aus dem Grufbereich des jungen Palastes in Tall Bi ^c a	33
Krebernik, Manfred Schriftfunde aus Tall Bi ^c a 1992	51
Görsdorf, Jochen Vorbericht zu den Radiokohlenstoffdatierungen aus Tall Bi ^c a	61
Machule, Dittmar/Benter, Mathias/Czichon, Rainer/Luciani, Marta/ Miftah, Mohammed/Pape, Wilfried/Werner, Peter Ausgrabungen in Tall Munbāqa/Ekalte 1991	69
Mayer, Walter Die Tontafelfunde von Tall Munbāqa/Ekalte 1989 und 1990	103
Hamoto, Azad Ein Rollsiegel mit Affendarstellung	107
Hemker, Christiane Wandnägel im Alten Orient	113
Klengel-Brandt, Evelyn Die Rekonstruktion einer altakkadischen Königsstatue aus Assur	133
Akkermans, Peter M. M. G./Wittmann, Beatrice Khirbet esh-Shenef 1991 – Eine späthalafzeitliche Siedlung im Balikhthal, Nordsyrien	143
Bericht über das Vereinsjahr 1992/93	167

Ausgrabungen in Tall Bi'a 1992

EVA STROMMINGER

Die Grabung des Jahres 1992 begann am 14. August und endete am 30. Oktober¹. Wie in der vorhergehenden Kampagne von 1990 (MDOG 123, 1991: 7ff.) konzentrierte sie sich auf den Zentralthügel E. Hier ging es um folgende Aufgaben:

1. Die weitere Freilegung des byzantinischen Klosters. Im Osten waren die drei kleinen, abschließenden Kirchenräume und im Norden die unmittelbar an die Kirche und ihren großen Vorhof angrenzenden Räumlichkeiten auszugraben.
2. Unter dem Kloster, oberhalb der Nordräume des altbabylonischen Palastes, mußten die jüngsten altorientalischen Schichten untersucht werden, um auch hier die Palastmauern zu erreichen.

¹ Der Stab der Grabung von 1992 setzte sich aus folgenden Teilnehmern zusammen: Anwar 'Abd al-Ghafour (Fotograf), Prof. Dr. Mark A. Brandes (Archäologe), Dr. Bettina Carruba (Archäologin), Gertraud Gruber (Studentin der Architektur), Gabriele Hässler (Studentin der Vorderasiatischen Archäologie), Dipl.-Ing. Ingrid Hahnel (Architektin), Gábor Kalla (Archäologe), Dr. Kay Kohlmeyer (Archäologe), Dr. Manfred Krebernik (Philologe), Muhammad Miftah (Grabungstechniker), Dr. Dessa Rittig (Archäologin), Dipl.-Ing. Ellen Schneiders (Architektin), Dr. Franciszek Marek Stepiński (Archäologe) und Dr. Eva Stromminger (Archäologin). Als Gäste arbeiteten mit: Georg Jakob (Restaurator), Dr. Liane Jakob-Rost (Philologin und Archäologin), Adelheid Otto M. A. (Archäologin) und Berthold Einwag M. A. (Archäologe). Kommissar der syrischen Antikenverwaltung war George Dabboura (Architekt), der von Anfang bis Ende der Kampagne seine Kenntnisse und Fähigkeiten mit großem Engagement für die Grabung einsetzte. Muḥammad Fares und seine Mitarbeiter aus dem Damaszener National Museum waren einige Tage damit beschäftigt, das neugefundene Mosaik zu bergen. Für seine kompetente Hilfe und Beratung sind wir ihm zu großem Dank verpflichtet. Wie in allen vorherigen Kampagnen war uns Murhaf Khalaf, Direktor des Antikendienstes der Provinz Raqqa, vor Ort ein stets hilfreicher Freund, dem wir niemals genug werden danken können. Fachkundige Gäste waren nicht nur die Kollegen aus Raqqa und Aleppo, sondern auch die Teilnehmer an den Nachbargrabungen in Rusafa, Munbāqa, 'Abid, Šaiḥ Ḥassan, Suwaiḥat, Sabi Abyad, Ḥuwaira und Šaiḥ Ḥamad. Ferner begrüßten wir Susanne Kerner M. A. mit einer Studiengruppe des Evangelischen Institutes für Altertumskunde des Heiligen Landes, Zweigstelle Amman, stud. phil. Behzad Mofidi Nasrabadī, Prof. Dr. Wolfgang Röllig, Klaus Niepelt, Prof. Dr. Walter Mayer, Dr. Olof Pederšén, Dr. Lutz Martin, Dr. Christian Tietze, Prof. Dr. Piotr Steinkeller mit Frau und schließlich den Präsidenten des Deutschen Archäologischen Institutes Prof. Dr. Helmut Kyrieleis sowie Prof. Dr. Thilo Ulbert.



Abb. 1 Byzantisches Kloster, Blick von Norden: Korridor mit Bänken, dahinter gepflasterter Raum mit Einbauten und Steinschwelle zur bereits abgebauten Vorzella; links von dieser der Hauptraum der Kirche und die drei kleinen Räume im Osten (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

3. Der Grundriß des altbabylonischen Palastes war im Nordteil an einigen Stellen zu überprüfen, sowohl für die ursprüngliche Palastphase als auch für die Zeit der Nachnutzung.
 4. Im spätfrühdynastischen 'Alten Palast' mußte noch ein nordsüdlicher Schnittsteg in Raum I abgebaut werden.
 5. Auf begrenzter Fläche war der bereits angeschnittene Vorläuferbau ('Älterer Palast') freizulegen, um die lokale Bautradition zu klären und weitere Datierungsindizien zu gewinnen.
 6. Die Tiefgrabung in 21/62 war abzuschließen.
- Hinzu kamen Nachuntersuchungen an dem Wohnquartier von Hügel B-Süd und dessen Anschluß an die dortige Stadtmauer.

Alle Arbeiten wurden darauf abgestellt, diese Einzelprojekte zu einem sinnvollen Abschluß zu bringen, der eine Zwischenbilanz ermöglicht. Die bisher gewonnenen Ergebnisse sollen baldmöglichst in der gebotenen Ausführlichkeit publiziert werden. An dieser Stelle kann ich mich daher auf einen kurzen Überblick und die Vorlage einiger besonders interessanter Funde beschränken.

Byzantinisches Kloster

Einen Grundriß dieser nun bereits recht großflächig freigelegten Anlage können wir aus Zeitgründen erst im Rahmen des nächsten Berichtes veröffentlichen. Den Stand der Untersuchungen am Ende der Kampagne von 1990 erläutert das Luftbild MDOG 123, 1991: 8 Abb. 1 (ältere Untersuchungen: MDOG 118, 1986; 27 ff.; MDOG 119, 1987: 17 ff. und MDOG 121, 1989: 6 ff.). Hier erkennt man östlich des großen Hofes einen von jeweils zwei Räumen flankierten Gang, der in die breite Vorzella der Kirche führte. Ihr Boden war mit dem Mosaik 1 aus dem Jahre 509 n. Chr. bedeckt (MDOG 123, 1991: 35 ff.). Der darauf folgende Kirchenraum hatte keinen Bodenbelag mehr, wohl aber der mittlere von drei abschließenden Räumen im Osten. In ihm war 1990 das Mosaik 2 aus dem Jahre 595 n. Chr. angeschnitten worden.



Abb. 2 Byzantinisches Kloster, Blick von Osten: Mosaikfußboden mit Tür zum Hauptraum der Kirche (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 3 Byzantinisches Kloster, Blick von Osten: Raum nördlich der Vorzella mit Einbauten und südlicher Abschnitt des Korridores, vergleiche Abb. 1 (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Abb. 1 läßt die drei kleinen Räumlichkeiten jetzt deutlich erkennen. Das 4 x 4 m messende Mosaik (Abb. 2) war nahezu vollständig erhalten. Kleinere Schadstellen gab es vor allem dort, wo man zur Erhöhung der Farbigkeit Glaselemente verwendet hatte. Eine Fläche links des Einganges war stark angeschmachtet. Der von einer Bordüre gerahmte Dekor ist durch verschlungene Bänder in runde und ovale Felder eingeteilt, die symmetrisch angeordnete Motive enthalten. Auf der Mittelachse folgt – von der Tür ausgehend – nach einem Gefäß ein Vierpaß aus verschlungenen Bändern und dann ein Kreuz in einem ausnahmsweise quadratischen Feld. Seitlich davon befinden sich in derselben Abfolge zwei Pfauen, zwei andere Vögel und ein Motiv mit Herzen und Blüten. Eine eingehendere Würdigung dieser sehr schönen und farbenprächtigen Komposition bereitet Gábor Kalla vor. Inzwischen wurde das Mosaik durch Muhammad Fares und seine Mitarbeiter aus Damaskus in zwei Bahnen abgenommen und aufgerollt. Gemeinsam mit den bereits ausgegossenen Platten des großen Mosaiks von 1990 ist es in einem neu gebauten Magazin sicher untergebracht, bis dereinst der geplante Museumsneubau in Raqqa geeigneten Aufstellungsplatz bietet.

Nördlich der Kirche und des großen Hofes fand sich eine Reihe gut erhaltener Räume mit interessanten Kleinfunden. In der Querachse der Vorzella und von dieser aus über eine zweiflügelige Tür zugänglich liegt ein mit Backsteinplatten gepflasterter Raum, auf den von Norden her ein Korridor

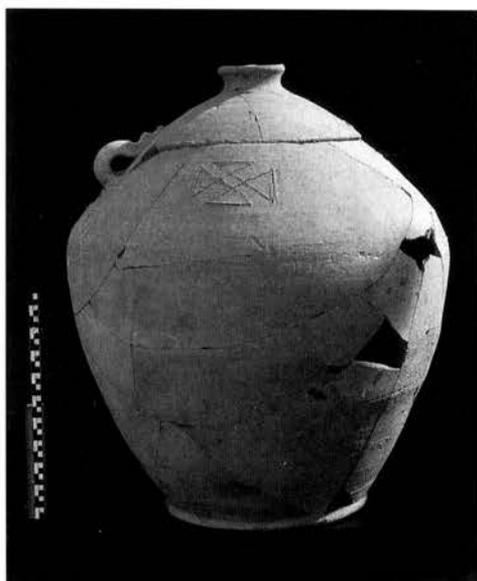


Abb. 4 Byzantinisches Kloster: Deckelgefäß 30/49: 35, Höhe 39 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

mit seitlichen Bänken führte (Abb. 1 und 3). Zur Zeit der Aufnahme Abb. 1 hatten wir bereits den Fußboden der Vorzella entfernt und darunter die oberen altorientalischen Schichten erreicht. Der Raum Abb. 3 verdient besondere Aufmerksamkeit wegen zweier schreinartiger Einbauten in seiner Nordwest-Ecke. In der kleineren, südlichen Abteilung fanden sich unter anderem die Scherben eines großen bauchigen Tongefäßes (Abb. 4). Sein Deckel war in einem Stück mit dem Körper auf der Töpferscheibe geformt und dann in lederhartem Zustand mit einem Messer abgeschnitten worden. Dadurch paßt er recht gut in die Öffnung. Auf einer Seite ließ er sich am Gefäßkörper durch zwei Lochpaare mit Schnur oder Draht verbinden, auf der gegenüberliegenden Seite griff ein rechteckiger, mit einem gebogenen Henkel versehener Vorsprung in den Rand des Gefäßes ein. Mit diesem Henkel korrespondierten seitlich von ihm auf der Gefäßschulter angebrachte Bügel, so daß hier zum Verschuß ein Holzriegel durch alle drei Öffnungen hindurchgeschoben werden konnte. Ein Behälter, dessen Inhalt derart gesichert werden konnte, hatte gewiß eine wichtige Funktion; auf der Schulter war er mit eingeritzten Kreuzen versehen.

Zu den Einrichtungen des Klosters gehörte auch eine Gitterplatte aus Kunststein vom erwähnten Korridor. Sie trägt noch Reste roter Bemalung. Von einer Ausgrabung der anschließenden Flächen erhoffen wir weitere Bruchstücke dieses Architekturelementes.

Besondere Installationen enthält Raum 37 nördlich des großen Hofes (Abb. 5). Es handelt sich um eine Gruppe ringförmiger, weiß überputzter Bänke, die



Abb. 5 Byzantinisches Kloster, Blick von Norden: Speisesaal nördlich des Haupthofes mit Sitzbänken und Wandnischen (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

eine Deutung als Speisesaal nahelegen. In der Ostwand sind verputzte Nischen ausgespart. Die nördliche von ihnen enthielt im Füllschutt zahlreiche mit leuchtend roter, grüner und gelber Farbe bemalte Putzfragmente. Vermutlich sind sie zu einem Ring mit floraler Ausgestaltung und einem byzantinischen Kreuz im Innern zu rekonstruieren. Die gänzliche Freilegung dieses Raumes bleibt ein dringendes Desiderat der kommenden Kampagne.

Jüngste altorientalische Schichten

Unmittelbar unter dem byzantinischen Kloster kommen Lehmziegelmauern von vier oder fünf altorientalischen Schichten zutage, die bis in die 1. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. zurückreichen. Die obersten waren nur schlecht erhalten, da das Gelände der alten Stadt nach deren Aufgabe über

lange Zeit unbebaut war und dann zur Errichtung des Klosters stellenweise planiert wurde. Am Südhang sind diese Anlagen völlig erodiert (MDOG 123, 1991: 11 f.). Es handelt sich anscheinend nicht um öffentliche, sondern eher um private Bauten, wie wir sie bereits früher an anderen Stellen des Zentralhügels freigelegt haben, nämlich nordöstlich der jetzigen Grabungsfläche, wo wir zwei Häuser an einer gebogenen Gasse antrafen (MDOG 114, 1982: 82 ff.), sowie im benachbarten Ostwest-Schnitt, wo Hausreste mit einem Einbau wie in Munbāqa ausgestattet waren (MDOG 114, 1982: 92 Abb. 10). Das Haus vom 'Munbāqa-Typus' im Bereich der Palastgrabung, auf das wir bereits MDOG 121, 1989: 12 f. aufmerksam gemacht haben, wurde inzwischen durch mehrere östlich anschließende Räume ergänzt.

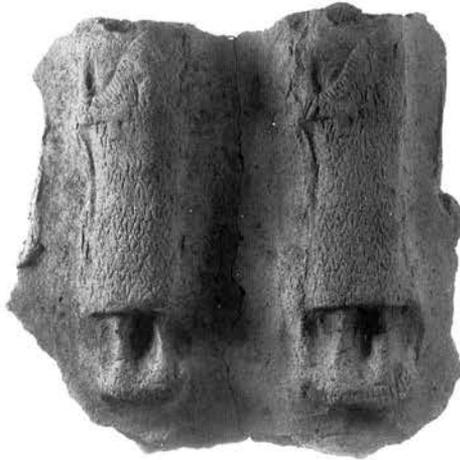


Abb. 6 Altbabylonischer Palast, Nachnutzung: Fragment eines Hausmodells, 28/48: 138 (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Der frühaltbabylonische Palast und seine Nachnutzungen

Gegenüber dem in MDOG 119, 1987: 11 Abb. 2 veröffentlichten Palastgrundriß hat sich durch die Forschungen der inzwischen durchgeführten drei weiteren Kampagnen insbesondere im Nordteil einiges verändert. Dies betrifft vor allem die Lage der Türen. Sie ist für die Interpretation des Bauwerkes von besonderer Bedeutung, denn ihre Position änderte sich im Laufe der Zeit mit der wechselnden Funktion: nicht mehr benutzte Türen wurden zugemauert, neue Durchgänge in das Mauerwerk hineingeschlagen. Nur in den ältesten



Abb. 7 Akkade-Bau, Blick von Norden: Links Außenmauer mit Pfeilern, eingetieft in den 'Älteren Palast', rechts nach Westen geneigte Innenwände und Pfeilervorlagen, im dritten Raum von Norden zwei 'tannūr'-Öfen (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Phasen diente der Palastbau seiner ursprünglichen Bestimmung. Später beherbergte er größere Werkstätten (MDOG 118, 1986: 21 ff. Abb. 10–14; MDOG 119, 1987: 13 f. Abb. 4; MDOG 121, 1989: 14 f. Abb. 8, 9; MDOG 123, 1991: 11 f. Abb. 2). In der Kampagne von 1992 sollten noch die notwendigsten Klärungen in der nordwestlichen Hälfte des Palastes einschließlich des Eingangsbereiches vorgenommen werden, um eine ausreichende Grundlage für die Endpublikation dieses Bauwerkes zu schaffen. Eine Freilegung der hoch überbauten Nordost-Ecke war zunächst nicht mehr geplant. Die neuesten Grabungsergebnisse stellen uns mit ihren überraschenden Tontafelfunden (s. Manfred Krebernik unten S. 51 ff.) jetzt jedoch vor eine völlig veränderte Situation: Es deutet alles darauf hin, daß die schmalen Räume an der nördlichen Außenmauer des Palastes zur Zeit der Nachnutzung der Verwaltung

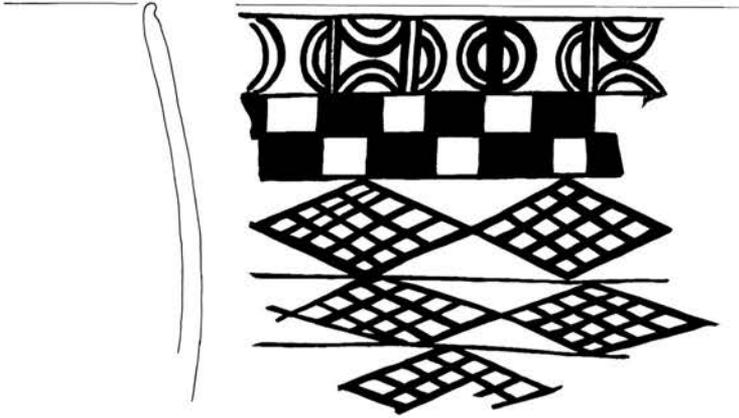


Abb. 8 Akkade-Bau: Fragmente einer Schüssel mit roter Bemalung, 25/45: 46, Maßstab 2:3 (Zeichnung Dessa Rittig)

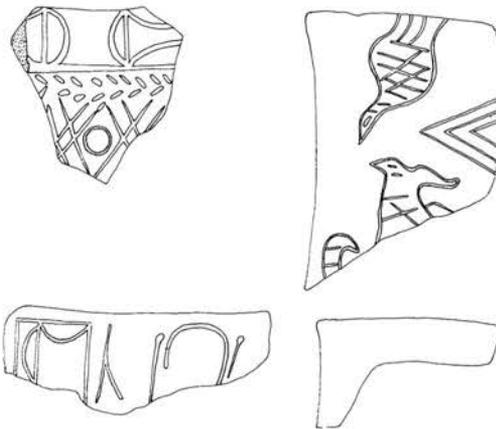


Abb. 9 Akkade-Bau: Scherben von zwei dunkelgrauen Gefäßen mit weiß inkrustiertem Ritzdekor, oben links 25/46: 31, rechts und unten 24/45: 47, Maßstab 2:3 (Zeichnungen Dessa Rittig)

gedient haben und noch größere Mengen von Tontafeln enthalten könnten. Infrage kommen vor allem die symmetrisch beiderseits des Eingangsraumes angeordneten Zimmer 21 und 23. An beiden Stellen muß die Grabung nun – trotz des vergleichsweise hohen Aufwandes – bis zum Palastniveau fortgesetzt werden.

Abgesehen von den Tontafeln sind die ‘Nachnutzungsschichten’ des Palastes auch sonst weit fundreicher als die eigentlichen Palastniveaus. Hier stelle ich ein fragmentarisches Hausmodell aus der Nachnutzung von Raum 22 vor. Zwei aneinanderspaltende Bruchstücke bilden die Wand zwischen rechteckigen Fenstern (Abb. 6). An ihr sind zwei jeweils aus derselben Model gepreßte menschliche Figuren befestigt, die auf kleinen Sockeln stehen. Sie tragen einen gefransten Mantel aus ‘Zottenstoff’, der die rechte Schulter frei läßt, und halten in der rechten Hand eine Schaftlochaxt, in der linken einen Stab mit einem Aufsatz, der in allen drei erhaltenen Versionen schlecht abgedrückt, jedoch am ehesten als Vogel zu ergänzen ist. Dies bestätigen mehrere Exemplare sehr ähnlicher Terrakottareliefs aus dem Palast und dem Dagan-Tempel von Mari. Bei ihnen ist auch der bartlose Kopf erhalten, der mit einer hohen kalottenförmigen Mütze bedeckt ist. Einige Exemplare lassen den Vogel auf einem gedrehten Stab recht gut erkennen (Parrot 1959: 66 ff. fig. 54. Pl. XXVIII “personnage au polos et à l’oiseau”; Barrelet 1968: 363 ff. Pl. LXV 704–708).



Abb. 10 Akkade-Bau: Gefäßstübe mit Widderkopf, 25/45: 42, Länge 7,7 cm (Foto Anwar ‘Abd al-Ghafour)



Abb. 11 Akkade-Bau: Gruppe von zwei aneinander montierten Terrakottafigurinen mit liegenden Löwen, 25/45: 47, Höhe 7,9 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Wirtschaftsgebäude der Akkade-Zeit

Untersuchungen am Südhang des Zentralhügels hatten im Jahre 1983 die ersten Mauern des altbabylonischen Palastes zutage gefördert und etwas unterhalb von ihnen Reste schwacher, einen Stein breiter Lehmziegelmauern (MDOG 116, 1984: 27ff. Abb. 11–16). Die Grabungen von 1990 ließen dann erkennen, daß diese gemeinsam mit Reihen von 'tannūr'-Öfen, in den Boden eingelassenen Vorratsgefäßen und einem ebenfalls eingetieften, ummauerten runden Silo (MDOG 123, 1991: 16. Abb. 6) zu Wirtschaftsanlagen der Akkade-Zeit gehören. Gleichzeitig ist eine friedhofartige Konzentration von 23 vergleichsweise reich ausgestatteten Gräbern (MDOG 123, 1991: 16 ff. Abb. 7–10), denen zwei bereits 1987 gefundene Beisetzungen zuzurechnen sind (MDOG 121, 1990: 18f. Abb. 13). Ihre Beigaben, vor allem ein reichsakkadisches Rollsiegel, erlauben eine ungefähre Datierung. Es war nicht vorgesehen, im Jahre 1992 weitere Untersuchungen zu dieser Periode durchzuführen. Allerdings hatten wir eine Klärung der Außenmauer des 'Alten Palastes' vorzunehmen. Hierbei wurde nun ein ummauerter Wirtschaftsbau der Akkade-Zeit angeschnitten, der viele der erwähnten, bisher vereinzelt Funktionselemente zusammenfaßt und einiges zu ihrer Interpretation beiträgt.

Diese Anlage (Abb. 7) wird im Osten durch eine etwa 2 m breite Mauer begrenzt. Sie war außen auf einer Länge von 20 m durch fünf Pfeiler verstärkt. Südlich erstreckt sie sich noch in das Quadrat 23/46 und ist dann der Bodenerosion zum Opfer gefallen; ihre Südmauer ist folglich nicht erhalten. Ein ähnliches Schicksal könnte auch die westliche Außenmauer betroffen haben, obgleich hier in dem sanft abfallenden Hang des Wadis noch erhebliche Reste des interessanten Bauwerks erhalten sein dürften. Die untersuchte Ostmauer verläuft in Nordsüd-Richtung etwa parallel zur östlich angrenzenden Außenmauer des 'Alten Palastes'. Sie ist in eine tiefe Baugrube gesetzt, die in dessen Vorfeld und das Mauerwerk des darunter liegenden 'Älteren Pala-



Abb. 12 Akkadé-Bau: Tönerner Verschuß mit Abrollung eines reichsakkadischen Siegels, Thema: Anbetung des thronenden Sonnengottes, 25/45: 52, 7,4 x 4,2 x 3,0 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

stes' einschneidet. Trotz der vergleichsweise soliden Gründung und ihrer stattlichen Abmessungen ist die Mauer während ihrer langen Benutzungszeit durch drei Bauphasen sehr stark nach Westen abgekippt. Dies ist auf Abb. 7 deutlich zu erkennen. Schon in den frühen Nutzungsphasen gab es mit den recht schwachen Zwischenwänden statische Probleme, die von der Umfassungsmauer ausgingen. Es wurden an verschiedenen Stellen kleine Pfeiler vorgesetzt, ehe die Tür zwischen Raum 2 und 3 zugemauert und dieser Wand südlich eine stärkere Mauer vorgebaut wurde.

In den Räumen fanden sich in verschiedenen Niveaus 'tannūr'-Öfen und zwei größere, jedoch sehr einfache Öfen, in denen offensichtlich Gefäße und Tonfiguren gebrannt wurden. Schlackestücke, Fehlbrände von Keramik und eine größere Anzahl ungebrannter Tierfiguren sowie ein einfacher Menschenkopf bezeugen dies. Bemerkenswert ist auch eine in die Außenwand eingetiefte Nische mit zwei großen Vorratsgefäßen. Das eine von ihnen trägt auf der Schulter in schwarzer Farbe die vereinfachte Darstellung eines Pfluges, wie er in Ritzzeichnung bereits aus Tall Bi'a, aber auch aus Hūwaira (Moortgat-

Correns 1988: Abb. 14) bekannt ist. Mehrere Scherben einer Schüssel mit roter Bemalung erlauben eine Teilrekonstruktion (Abb. 8). Das Muster aus Kreissegmenten unterhalb des Randes wiederholt sich auf einer dunkelgrauen Scherbe mit weißer Inkrustation aus der Grabung von 1990, die derselben Schicht zuzuordnen ist (Abb. 9 oben links). Unter einem der Öfen unseres Wirtschaftsgebäudes fand sich zudem eine weitere inkrustierte Scherbe (Abb. 9). Sie stammt von einer breitrandigen Schale, die auch im Innern verziert war. Eine Tülle in Gestalt eines Widderkopfes war mit einer langen Röhre in die Schulter eines Gefäßes eingelassen (Abb. 10). Sie erinnert an Kannen aus dem 'Hypogée' in Til Barsip (Thureau-Dangin/Dunand 1936: 104f. Pl. XXVII); vergleichbar ist zudem eine Gefäßstülpe in Gestalt eines Affen aus dem 'Alten Palast' (MDOG 123, 1991: 22. Abb. 13).

Beachtenswert ist unter den Kleinfunden aus dem Akkade-zeitlichen Wirtschaftsgebäude auch eine fragmentarische Zweiergruppe von Terrakottafiguren, die durch einen breiten Tonlappen miteinander verbunden sind. Der Vorderseite waren zwei gegenständige Raubkatzen aufmodelliert, von denen nur die linke einigermaßen gut erhalten ist (Abb. 11). Zu erwähnen sind ferner ein Amulett aus Schneckenhauskern in Gestalt eines ruhenden Löwen und mehrere Verschlussfragmente aus Ton, einige gesiegelt. Von ihnen stelle ich hier die schönste Abrollung mit der Darstellung eines thronenden Sonnengottes vor (Abb. 12). Er ist in ein 'Falbelgewand' gekleidet und hält in der vorgestreckten rechten Hand die bekannte Säge. Von seinen Schultern gehen Strahlen aus. Zwischen ihm und einem von links kommenden Beter befindet sich ein sanduhrförmiger Ständer mit Pflanzen (Boehmer 1965: 77. Taf. XXXVII, XXXVIII; Matthews 1991: 155f. Nr. 33).

'Alter Palast'

Am spätfürhdynastischen 'Alten Palast' (MDOG 121, 1989: 16ff. Abb. 11; MDOG 123, 1991: 19ff. Abb. 11–21) war vor allem noch die westliche Außenwand zu klären; überdies mußte der Nordsüd-Steg 24. 25/47 abgebaut werden und es war im Gelände unterhalb der Treppe zu prüfen, ob hier am Hang noch eine tiefere Palastebene erhalten ist.

Die letzte Frage war schnell beantwortet, denn die zur Palastnutzung gehörige Oberfläche fiel zwar zunächst ab, stieg dann aber sehr bald wieder an, wohl in Richtung auf eine Mauer. Da hier jedoch das Gelände der Wādi-Erosion zum Opfer gefallen war, sind keine Baureste mehr erhalten, und es erübrigt sich somit die Weiterarbeit.

Beim Abbau des Schnittsteges wurde die rechteckige Mittelbasis aus Kalkstein gänzlich freigelegt. Neben ihr befand sich ein Gefäßständer (Abb. 13). Weitere Scherben des '*depas amphikypellon*' kamen nicht mehr zutage; dieses Gefäß war demnach zur Zeit der Brandkatastrophe bereits zerbrochen und fragmentarisch (MDOG 123, 1991: 23ff. Abb. 16). Im übrigen lagen auf dem Boden die erwarteten Holzreste, welche die bisher beobachteten ergänzen. Beim Abspachteln der nördlichen Schnittwand zeigte sich eine Tür in der Nordmauer des Raumes I mit einer hölzernen Schwelle (Abb. 13).



Abb. 13 'Alter Palast', Blick von Süden: Raum I mit Mittelbasis und Gefäßständer; in der nördlichen Schnittwand links Grube für das Stampflehmfundament des altbabylonischen Palastes und rechts Teile der weiß verputzten Nordmauer des Raumes I mit einer Tür, rechts die Mauer zum Hof mit Tür (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

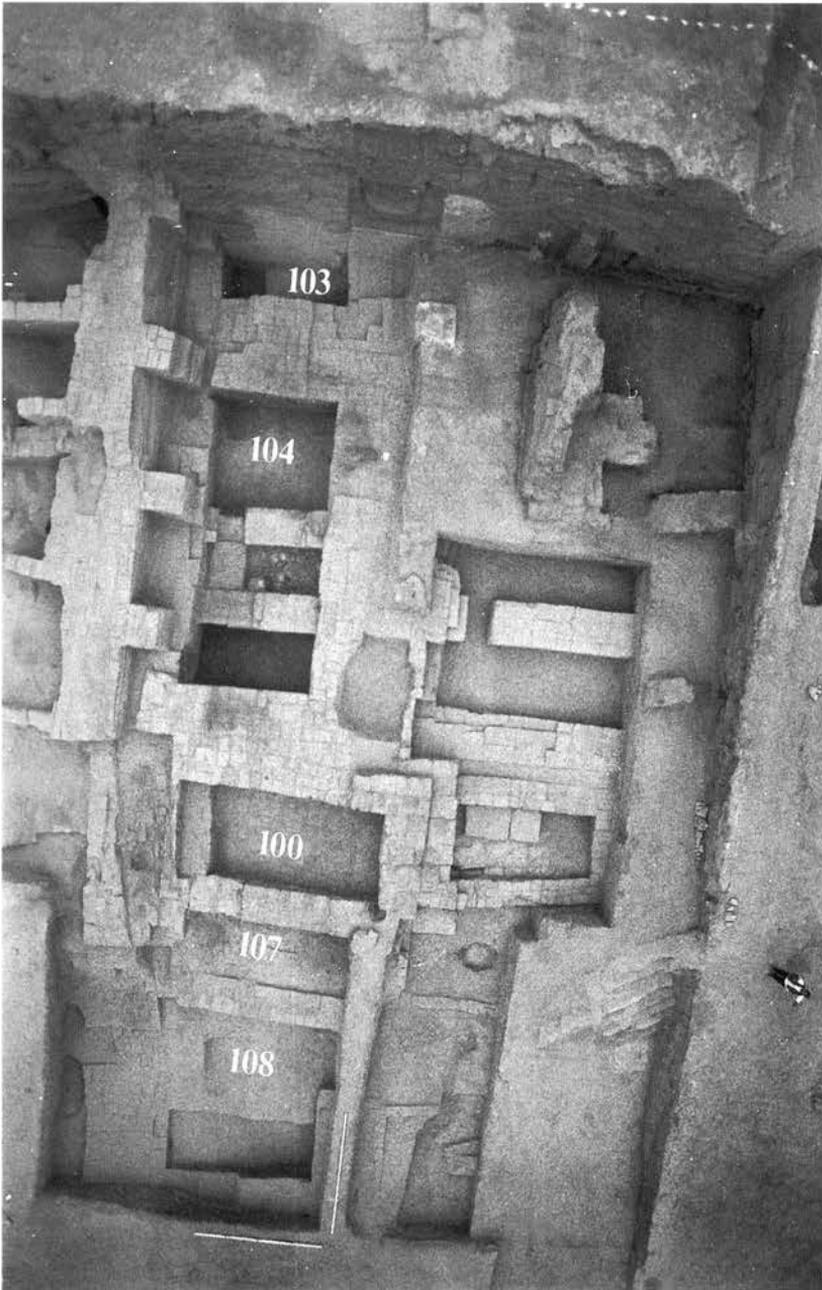


Abb. 14 'Älterer Palast', Blick von Süden: Seine Mauern sind in der Fläche zwischen dem Akkade-Bau am linken Bildrand und Resten des 'Alten Palastes' in der oberen rechten Bildecke untersucht (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 15 'Älterer Palast', Blick von Westen: Raum 109 (südlich von 104) mit oberstem Keramikensemble (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Geklärt wurde ferner der genaue Verlauf der westlichen Außenmauer. Dabei untersuchten wir auch den Wasserabfluß der Bäder. Hierzu diente im Falle von Bad V ein Kanal in Form einer abgedeckten Steinrinne. An seinem Austritt war die Lehmziegelwand unterhalb der Rinne durch Steine verschalt. Außerhalb der Westmauer fand sich etwa 90 cm unterhalb des Fußbodens von Bad V ein gekiester Freiraum. Er war zum Teil durch die Fundamentgrube des Akkade-Gebäudes gestört.

Nach der Freilegung einer Fläche von ungefähr 600 qm wurde die Erforschung des 'Alten Palastes' abgeschlossen. Eine Erweiterung des Grabungsareals in Richtung auf das Innere der Ruine wäre gewiß außerordentlich ergebnisreich, kann aber zunächst zurückgestellt werden. Die begrenzte Fläche zeigt bereits deutlich, daß die holzreiche Architektur derjenigen des 'palazzo G' von Ebla entspricht. Auch Keramik und Kleinfunde haben Ähnlichkeiten mit denen aus Ebla. (Zu den Kohlenstoffuntersuchungen vergleiche die Ergebnisse von Jochen Görtsdorf unten S. 61 ff.).

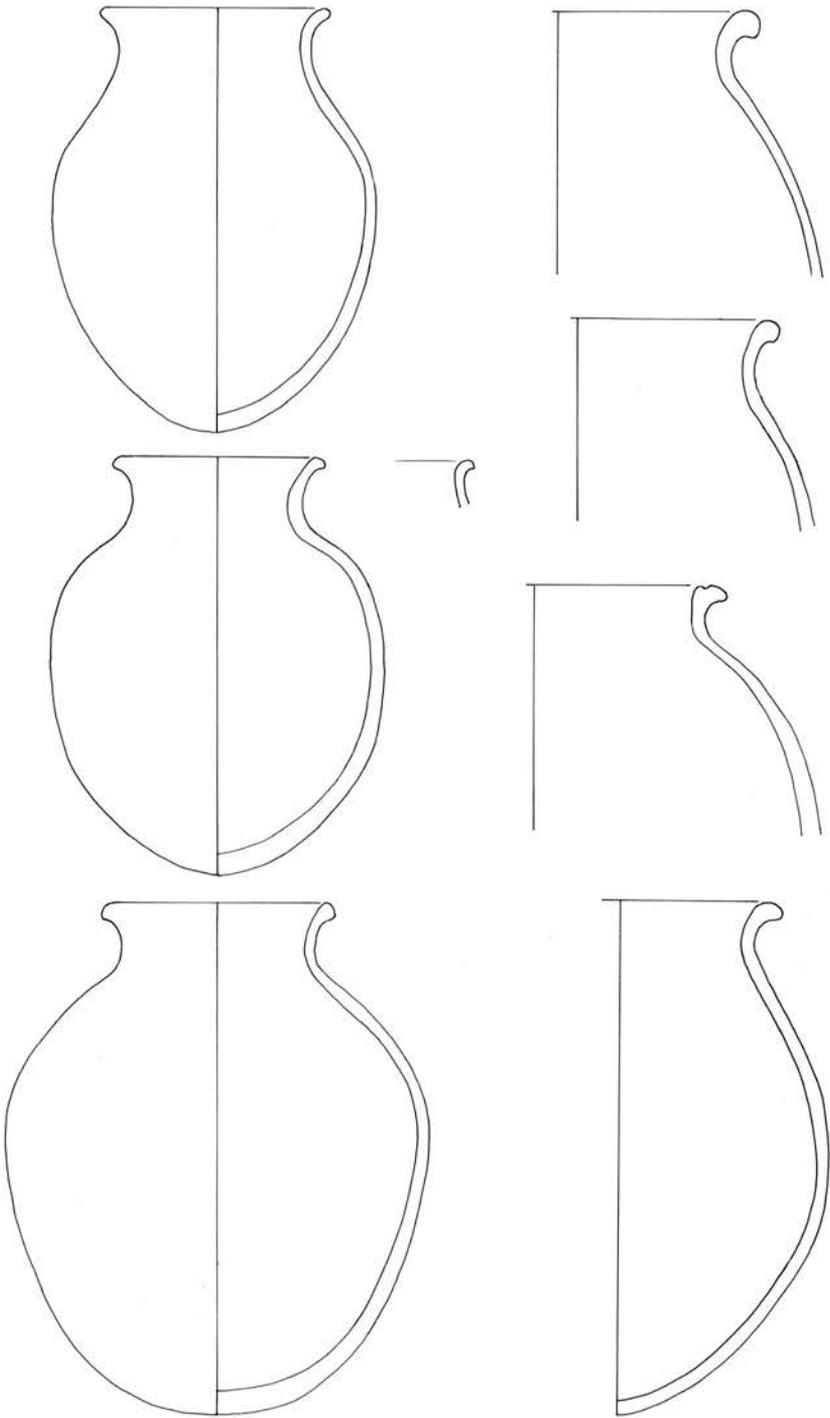


Abb. 16 'Älterer Palast': Keramikensemble aus Raum 103, 25/46: 90, Maßstab 1:4
(Zeichnungen Dessa Rittig)

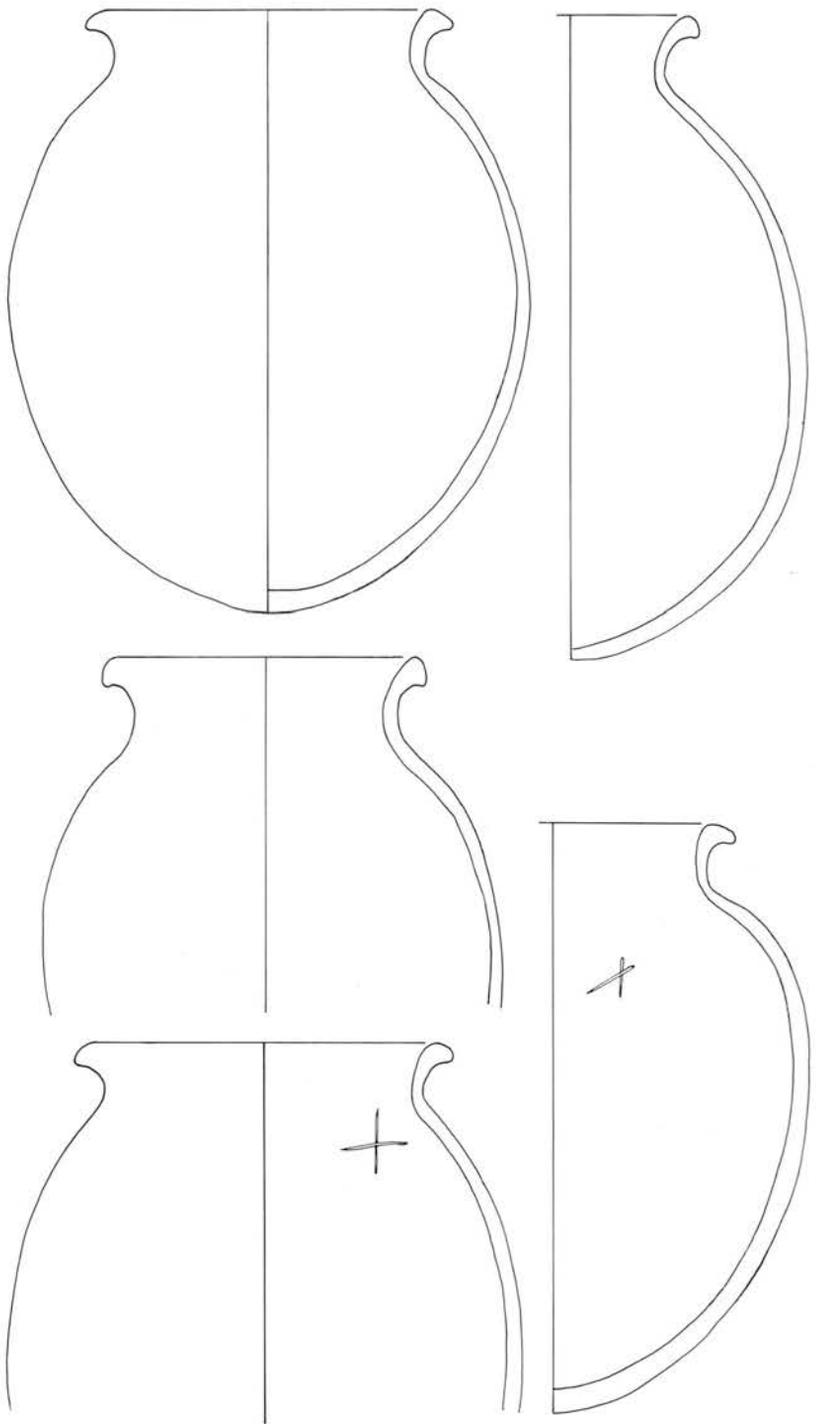


Abb. 17 'Älterer Palast': Keramikensemble aus Raum 103, 25/46: 90, Maßstab 1:4
(Zeichnungen Dessa Rittig)

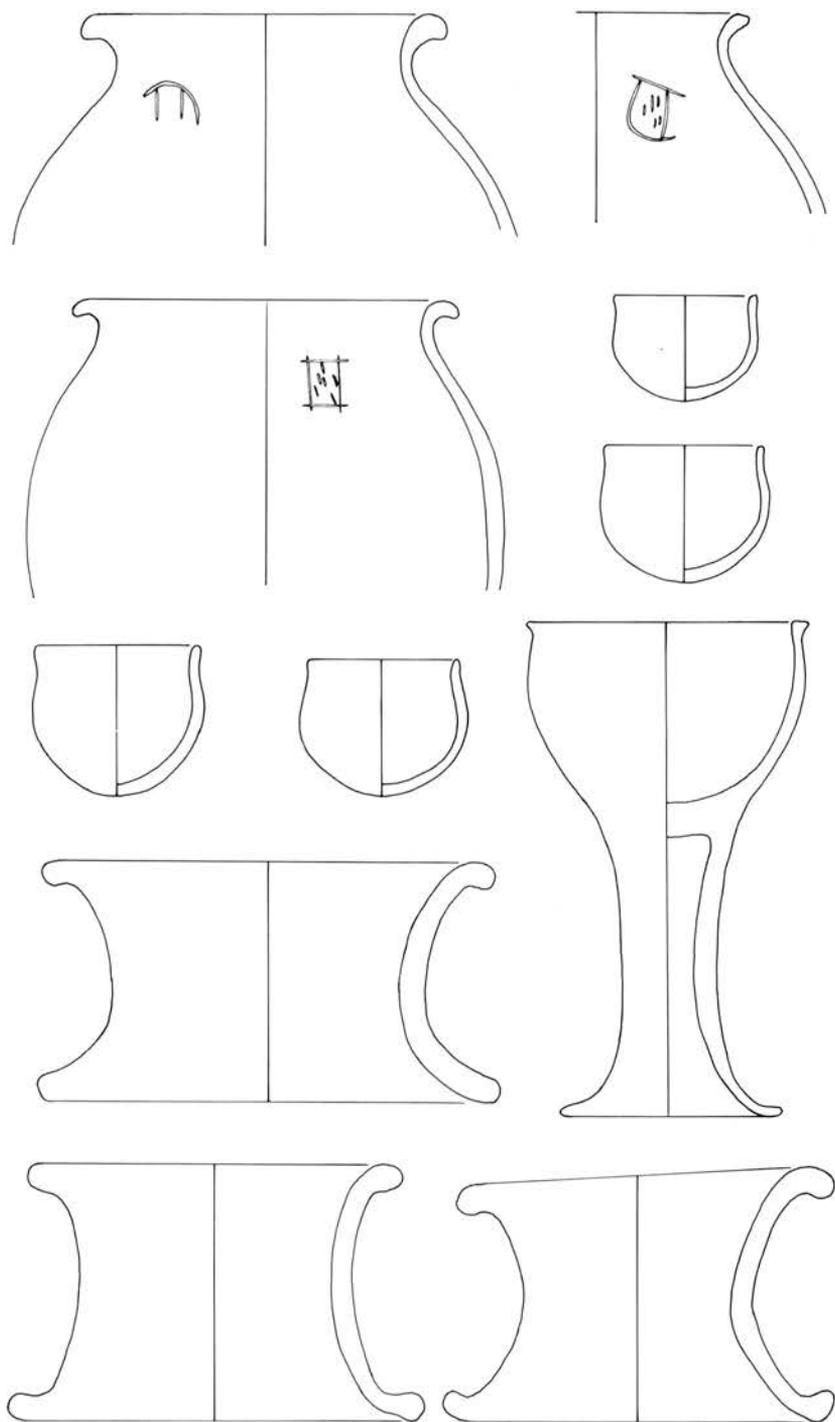


Abb. 18 'Älterer Palast': Keramikensemble aus Raum 103, 25/46: 90, Maßstab 1:4
(Zeichnungen Dessa Rittig)

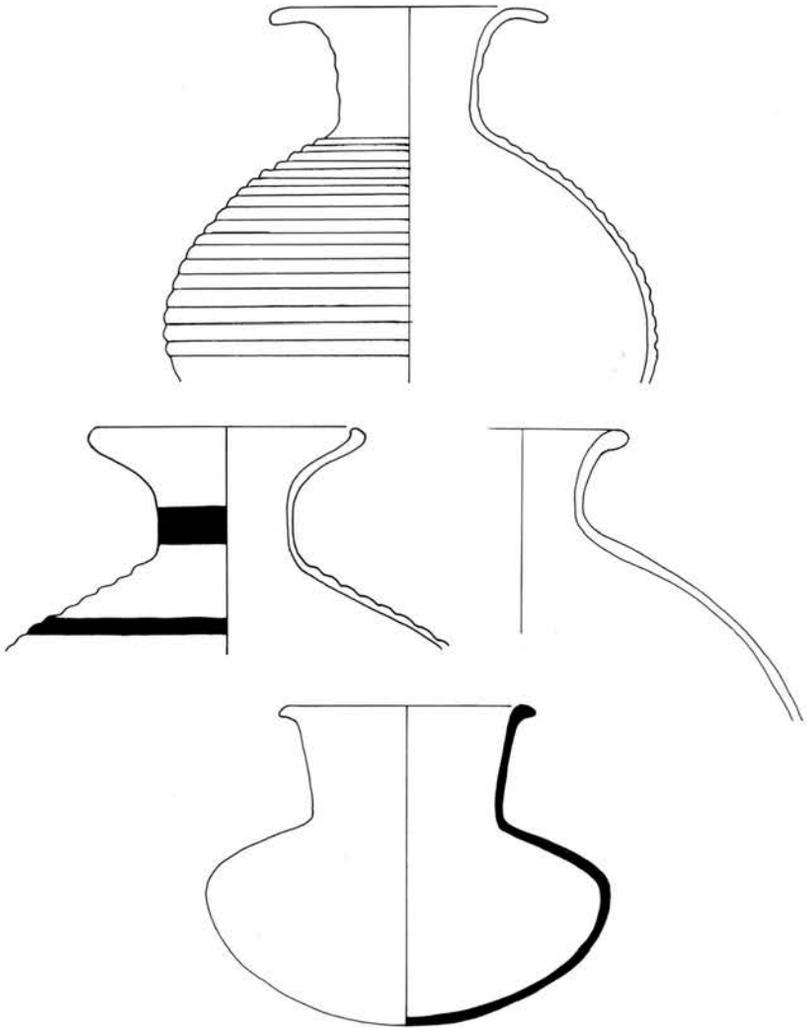


Abb. 19 'Älterer Palast': Keramik aus Raum 108, 23/46: 23 a–c und Raum 105, 24/46: 61, 66b, Maßstab 1:2 (Zeichnungen Adelheid Otto/Eva Strommenger)

'Älterer Palast'

Wie sich bereits 1990 gezeigt hatte, überbaute der 'Alte Palast' eine ebenso ausgerichtete Vorläuferanlage mit offensichtlich soliderem Mauerwerk. Sein einziger damals freigelegter Raum 100 enthielt drei menschliche Schädel und ein reichhaltiges Repertoire an Keramik (MDOG 123, 1991: 30f. Abb. 11).

Durch begrenztes Tiefergehen unter das Niveau des 'Alten Palastes' sollte nun die einmalige Chance genutzt werden, weitere stratigraphische Daten zu gewinnen. Hierzu wurden die Quadrate 23–25/46 für eine begrenzte Sondage ausgewählt. Die Ergebnisse übertrafen unsere Erwartungen sowohl hinsichtlich des Reichtums an architektonischen Relikten als auch hinsichtlich der Kleinfunde und der spezifischen Fundsituation.

Das von einem Drachen aufgenommene Bild Abb. 14 gibt einen Überblick über die noch nicht abschließend geklärten Bauten. Im Bild links erkennt man den östlichen Teil des Akkade-Baus mit der Pfeilermauer und den westlich anschließenden schwachen Zwischenwänden. Rechts oben sind die Reste des 'Alten Palastes' noch bewahrt: die westliche Hälfte des Raumes I mit der

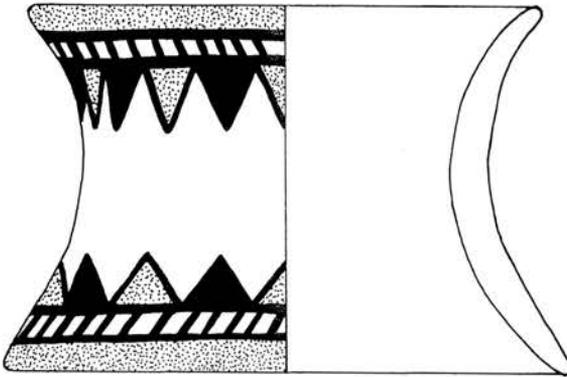


Abb. 20 'Älterer Palast': Gefäßständer mit roter und schwarzer, nach dem Brand aufgetragener Bemalung aus Grab 23/46: 2 in Raum 107, 23/46: 29, 7, Maßstab 2:3 (Zeichnung Adelheid Otto)

Mittelbasis, der anschließende Hof sowie sein Zugang von Süden und südlich davon die den Hang hinaufführende Steintreppe. Die tiefergelegenen, sehr soliden Mauern im mittleren und südlichen Bildfeld gehören zum 'Älteren Palast', dessen bereits 1990 angeschnittener Raum 100 mit Ziffern markiert ist. Beim 'Älteren Palast' handelt es sich um Raumgruppen, die entweder unmittelbar aneinander gebaut oder durch Baufugen beziehungsweise Korridore voneinander getrennt sind. Die nördlichen Komplexe entstanden anscheinend als erste. Der nördlichste Raum (103) erstreckt sich in das Innere des Ruinenhügels. Südlich folgt auf ihn mit einer Baufuge eine Dreiergruppe, deren Räume durch Türen untereinander verbunden waren. Über eine Tür in der Ostmauer des mittleren Raumes ließen sie sich von einem nordsüdlichen Korridor her erschließen. Dieser war zur Zeit der Aufnahme Abb. 14 noch nicht freigelegt. Eine breitere Baufuge trennt Raum 100 von dem nördlich anschließenden. Mit dem südlichen Raum 107 ist er über eine Tür verbunden. Eine weitere Tür führte von 100 nach Osten, wo ein jüngerer Raum mit schwächeren Wänden und einer korrespondierenden Tür vorgebaut war.

Dieser überdeckt eine Anlage mit mächtigen Steinplatten, von denen einige im Bild Abb. 14 erkennbar sind. Ihre Funktion ist in der nächsten Kampagne noch zu klären. Hier folgt auf eine Baufuge im Norden eine sehr gut gebaute Raumgruppe, von der zwei mit einer Tür verbundene Zimmer im Untersuchungsgebiet liegen, von der zuerst beschriebenen westlichen Gruppe durch den oben erwähnten Korridor getrennt. Links unten erkennt man auf Abb. 14 die Reste einer sehr dicken Mauer, welche nach Westen abgekippt ist. Auch hier wie unter dem Akkade-Bau sind noch weitere Grabungen erforderlich, ehe wir am Ende der kommenden Kampagne eine abschließende Baubeschreibung vorlegen können.

Die Räumlichkeiten des 'Älteren Palastes' haben später zwei architektonische Veränderungen erfahren. Zunächst wurden die meisten Türen im Untersuchungsbereich zugemauert, so daß die betroffenen Zimmer keinen Zugang mehr hatten. Sie dienten dann als Grabkammern für jeweils mehrere Personen.

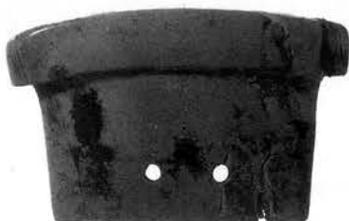


Abb. 21 'Älterer Palast': Oberer Teil eines Dolchgriffes, Elfenbein, aus Raum 103, 25/46: 82, Höhe 3,3 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 22 'Älterer Palast': Goldene Gewandnadel aus Raum 104, 25/46: 73, Länge 9,6 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 23 'Älterer Palast', Blick von Süden: Bestattung eines großen Mannes auf einem Fußboden von Raum 107, Grab 23/46: 3 (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Noch später wurden die Westwände des Raumes 100 und der beiden nördlich anstoßenden Zimmer durch eine innen vorgesetzte Mauer verstärkt. Offensichtlich sollte dadurch – in Verbindung mit Kiesschüttungen und Lagen von Holzbalken – ein besonders solides Fundament für die Außenmauer des 'Alten Palastes' dort geschaffen werden, wo dessen 'Naßzellen' geplant waren. Bei dieser Baumaßnahme waren die Bestattungsreste offensichtlich in östlicher Richtung zusammengeschoben worden, um für die Einbauten einen ebenen Untergrund zu erhalten. Aber auch an anderen Stellen lagen die Knochen nicht immer im ursprünglichen Zusammenhang.

Die Räume waren außerordentlich fundreich. Noch nicht alle wurden abschließend untersucht, so daß wir die Gesamtvorlage auf einen späteren Zeitpunkt verschieben müssen. Demnächst wird Franciszek M. Stępniewski ein hölzernes Möbelstück mit Intarsienarbeit vorlegen, das im Grabzusammenhang des Raumes oberhalb der großen Steinplatten beobachtet wurde.



Abb. 24 'Älterer Palast', Grab Abb. 23: Drei Gewandnadeln aus Kupfer/Bronze, 23/46: 14, Länge 12,2 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 25 'Älterer Palast', Grab Abb. 23: Schaftlochaxt aus Kupfer/Bronze, 23/46: 12, Länge 14,1 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 26 'Älterer Palast', Grab Abb. 23: Beilblatt aus Kupfer/Bronze, 23/46: 13, Länge 12,6 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)



Abb. 27 'Älterer Palast', Grab Abb. 23: Dolchblatt aus Kupfer/
Bronze, 23/46: 11, Länge 21,3 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

Hier haben wir in den Abbildungen 16–18 ein Gefäßinventar vom oberen Fußboden des im äußersten Nordwesten angeschnittenen Raumes 103 zusammengestellt.

Es ist typisch für nahezu alle anderen Keramikensembles, die vorwiegend bauchige Flaschen mit Rundböden und nicht selten mit Töpferzeichen, dazu kleine Schüsseln mit nachgeschnittenen Rundböden und Gefäßständer enthalten. Die Ständerschüssel Abb. 18 ist zur Zeit noch ein Einzelstück. Abb. 15 zeigt eine Ansammlung ähnlicher Gefäße in der obersten Schicht des kleinen Mittelraums der oben beschriebenen Dreieranlage – auch im Foto Abb. 14 zu erkennen. Nur wenige Tongefäße sind von besonderer Qualität: Aus dem noch nicht fertig untersuchten südwestlichen Grabungsabschnitt (108) kommen die drei sehr dünnwandigen bauchigen Flaschen Abb. 19. Sie bestehen aus einer hellen Ware, einmal mit feingerippter Schulter, ein anderes Mal mit rotbraunen Horizontalstreifen; sie lagen zusammen – in kleine Scherben zerbrochen – dicht unter der Oberfläche im Schutt. Ihre Beziehung zu der inzwischen sehr gut belegten 'Euphrat-Ware' (Orthmann/Rova 1991: 76 f.), unter der enghalsige, weit ausladende Formen mit Rundböden wie diese nicht belegt sind, bedarf noch der Klärung. Das untere Gefäß aus schwarzem Ton ist flächendeckend mit Spiralglatung versehen (vgl. Kampschulte/Orthmann 1984: 87 Taf. 32a 3); es wurde mit vielen anderen Exemplaren der einfachen Art, wie unsere Abb. 16–18, in dem südlichsten Raum der Dreiergruppe geborgen. Des weiteren fanden sich mehrere Exemplare von bauchigen Töpfen der typischen 'Steingutware' (Fitz 1984: 123 ff.; Schneider 1989: 30 ff. Fig. 1, 2, 11; Kühne/Schneider 1988: 83 ff.). Aus demselben Fundzusammenhang bilden wir hier dazu noch einen Ständer mit schwarzer und roter Bemalung ab (Abb. 20). Die Farbe ist – ebenso wie bei einer Parallele aus fröhdynastischem Kontext in Huwaira (Moortgat/Moortgat-Correns 1976: 64 ff. Abb. 28) – erst nach dem Brand aufgetragen worden und daher abwaschbar.

Zu einer Prunkwaffe gehörte der obere Teil eines aus übereinander angeordneten mehrfarbigen Elementen zusammengesetzten Dolchgriffs (Abb. 21; vgl. ähnliche Griffe: Woolley 1934: Pl. 103 unten rechts). Er ist aus Elfenbein geschnitzt, fein geglättet und war mit Nägeln an der Griffangel befestigt. Der

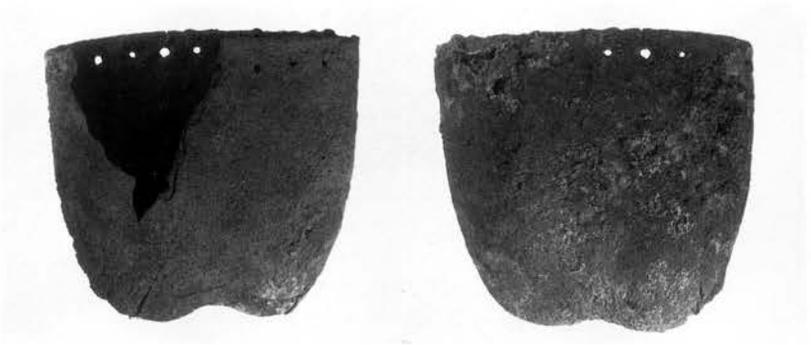


Abb. 28 'Älterer Palast', Grab Abb. 23: Schuh eines Köchers (?) aus Kupfer/Bronze, 23/46: 10, Höhe 8,5 cm (Foto Anwar 'Abd al-Ghafour)

goldene *'toggle pin'* mit abgebogenem Schaft und blattförmiger Krönung (Abb. 22) hat ein formales Gegenstück aus Kupfer/Bronze. Üblich sind Gewandnadeln wie Abb. 24 mit kugeligen Köpfen. Diese Gruppe von drei Exemplaren wurde bei einem sehr großen Mann gefunden, der auf einem oberen Fußboden von Raum 107 bestattet war (Abb. 23) und den seine Beigaben als gut gerüsteten Krieger ausweisen: Schaftlochaxt (Abb. 25), Beilblatt (Abb. 26) und Dolchblatt (Abb. 27). Den ovalen Behälter mit rings umlaufenden Nietlöchern am Rand und zwei Ausbuchtungen am Boden (Abb. 28) habe ich versuchsweise als 'Köcherschuh' bezeichnet. An Vergleichsstücken fand ich bisher nur einen ebenfalls ovalen Silberbehälter mit Nietlöchern aus dem 'Königsfriedhof' von Ur. Anders als unser Exemplar war er im Innern durch eine Zwischenwand geteilt (Woolley 1934: 568. Pl. 240 Nr. 109, "paint box").

Tiefgrabung in 21/62

Die Tiefgrabung war im Jahre 1985 begonnen worden (MDOG 119, 1987: 23ff. Abb. 11–15), um am Zentralhügel die Höhe des gewachsenen Bodens festzustellen. Zugleich sollte eine Vermutung Wolfgang Schirmers geprüft werden, daß sich die ersten Siedler auf einer Kiesnase niedergelassen hätten, die weit in das Tal von Euphrat und Balih hineinreichte. Nach der Kampagne von 1987 (MDOG 121, 1989: 18ff. Abb. 14) schien das erfolgreiche Ende dieses Projektes sehr nahe. Später erwiesen sich die frühdynastischen Schichten jedoch als außerordentlich stark. Wir verfolgten sie bis unterhalb des Niveaus der umgebenden Felder. Als schließlich die auf eine kleinere Fläche eingeeengte Grabung für eine systematische Weiterarbeit zu feucht wurde und das Sicherheitsrisiko wuchs, mußten wir die Arbeit einstellen, ohne den gewachsenen Boden erreicht zu haben. Die sehr tiefe Grube haben wir wieder aufgefüllt. Der Frage nach dem gewachsenen Boden muß später noch einmal nachgegangen werden. Immerhin gewannen wir eine sehr gut abgesicherte

Keramikabfolge, die zeitlich weit über das hinausgeht, was wir bisher im Palastbereich fanden. Funde der späthalkolithischen Zeit waren allerdings bis zum Schluß in den Schichten spärlich.

BIBLIOGRAPHIE

- M.-T. Barrelet 1968: Potiers, termes de métier, procédés de fabrication et production: Figurines et reliefs en terre cuite de la Mésopotamie antique I.
- R. M. Boehmer 1965: Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit.
- S. Fitz 1984: Steinzeug vom Tell Hūera: Das früheste Beispiel für die Herstellung dichtgebrannter Keramik, *Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* 74, 123–132.
- I. Kampschulte/W. Orthmann 1984: Ausgrabungen bei Tawi 1975 und 1978, Gräber des 3. Jahrtausends v. Chr. im syrischen Euphrattal 1.
- H. Kühne/G. Schneider 1988: Neue Untersuchungen zur Metallischen Ware, *Damaszener Mitteilungen* 3, 83–139.
- D. Matthews 1991: Tell Brak 1990: The Glyptic, *Iraq* 53, 147–157.
- A. Moortgat/U. Moortgat-Correns 1976: Tell Chuera in Nordost-Syrien, Vorläufiger Bericht über die siebente Grabungskampagne 1974.
- U. Moortgat-Correns mit B. Hrouda, F. Blocher, T. Eickhoff 1988: Tell Chuera in Nordost-Syrien, Vorläufiger Bericht über die elfte Grabungskampagne 1985.
- W. Orthmann/E. Rova 1991: Ausgrabungen in Wreide, Gräber des 3. Jahrtausends v. Chr. im syrischen Euphrattal 2.
- A. Parrot 1959: Le palais, documents et monuments, *Mission archéologique de Mari* II/3.
- G. Schneider 1989: A Technological Study of North-Mesopotamian Stone Ware, *World Archaeology* 21, 30–50.
- F. Thureau-Dangin/ M. Dunand 1936: Til-Barsip.
- C. L. Woolley 1934: The Royal Cemetery, *Ur Excavations* II.

Die Keramik aus dem Grufbereich des jungen Palastes in Tall Bi^ca

BERTHOLD EINWAG

Bereits in der Kampagne 1983 wurde in Tall Bi^ca innerhalb des jungen Palastes ein Bauwerk entdeckt, das in eine Grube eingetieft und nur von oben zugänglich war (MDOG 116, 1984: 29f.). Es wurde daher vorläufig als 'Keller' angesprochen. Die Fortsetzung der Arbeiten 1987 im östlichen Teil des Bauwerks ergab, daß es sich um eine zweikammerige Anlage handelt. Ein Vergleich mit den Befunden aus Mari legte eine Deutung als Grabanlage nahe (MDOG 121, 1989: 15f. Anm. 16). Später wurde die östliche Grabkammer als Grube genutzt, in der sich mehrere unsorgfältig bestattete Skelette und darüber eine Schicht mit Bruchstücken von Siegelabrollungen und Tontafeln fanden (MDOG 121, 1989: 15f.). In der Kampagne 1990 wurden die Untersuchungen an gleicher Stelle fortgeführt. Die Gruft unter dem Fußboden des Hauptsaaes 5 konnte vollständig freigelegt werden (MDOG 123, 1991: 12–17. Abb. 3), in begrenztem Umfang wurden dabei auch ältere Zusammenhänge geklärt (Abb. 1).

Die hier vorgelegte Keramik aus dem Grufbereich umfaßt zwei Fundkomplexe: die Gruft selbst mit ihren Funden aus der Zeit des jungen Palastes und eine darunterliegende Siloanlage. Letztere gehört zu der 'Zwischenschicht', so genannt nach der stratigraphischen Lage zwischen dem jungen und dem alten Palast. Beide Fundkomplexe sind in sich geschlossen, wiewohl klar voneinander getrennt. Sie zeigen einen charakteristischen Querschnitt des Fundmaterials der jeweiligen Schicht und sollen daher vorab vorgestellt werden.

Baubeschreibung der Gruft

Die Gruft (Abb. 2, 3) ist vom Niveau des jungen Palastes in eine Baugrube eingetieft. Dabei wird die zwischen jungen und altem Palast liegende 'Zwischenschicht' durchschlagen. An der Stelle der verstürzten Südmauer sind noch die Arbeitsspuren der Spitzhacke sichtbar. Im Westteil gründet die Gruft auf dem Verfallschutt des alten Palastes, im Osten auf einer siloartigen Anlage der 'Zwischenschicht', die mit Asche und Keramik verfüllt war. Die Ausrichtung der Gruft entspricht genau der des jungen Palastes. Sie ist aus luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet und besteht aus zwei getrennten Kammern, die untereinander nicht verbunden sind. Die Westkammer mißt 5,50 m in der

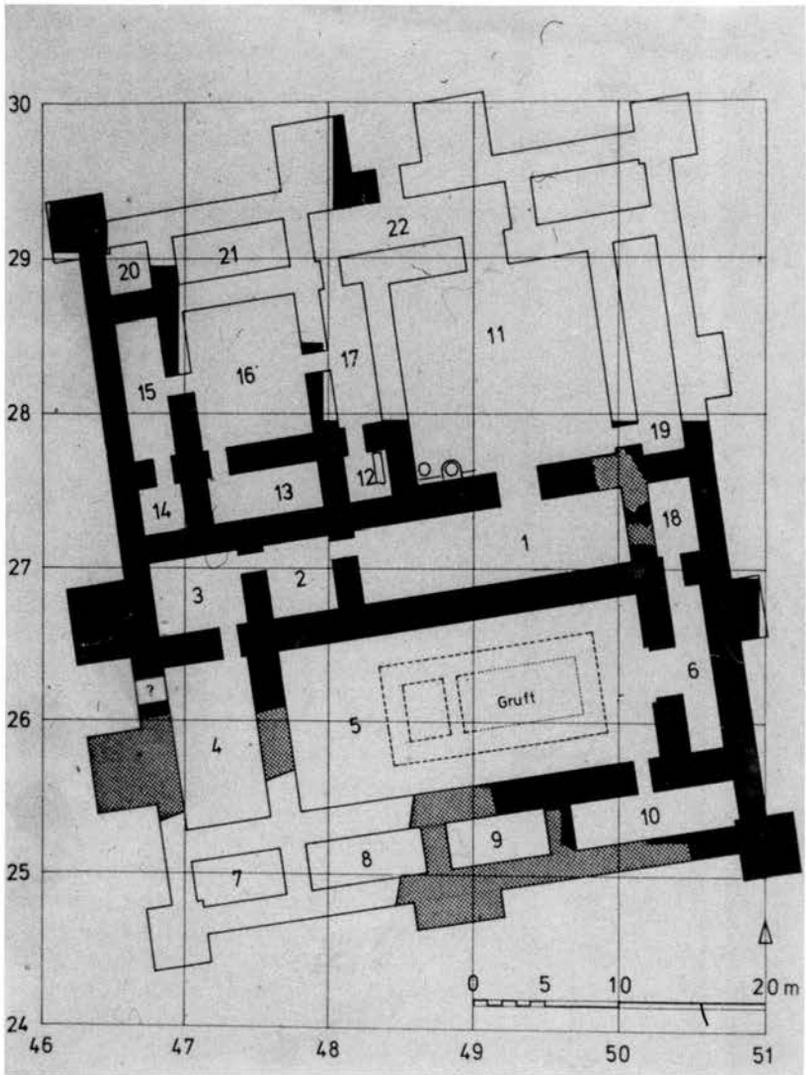


Abb. 1 Plan des jungen Palastes mit Gruftanlage in Raum 5.

Länge und 7,30 m in der Breite. Die größere Ostkammer ist 16,70 m lang und ebenfalls 7,30 m breit. Die Außenmauern sind drei Ziegel stark, wobei die Nordostecke bastionsartig verbreitert ist. Dort sind es vier Ziegel. Diese eigentümliche Verstärkung der Ecke findet in dem wenig tragfähigen Grund der Aschefüllung des Silos ihre Erklärung. Die Trennmauer zwischen den beiden Kammern ist nur zwei Ziegel breit und im Gegensatz zu den anderen Wänden nicht fundamtiert. Sie ist direkt auf den Schutthorizont des alten Palastes gesetzt. Die Fundamente der Außenmauern bestehen aus bis zu 50 cm

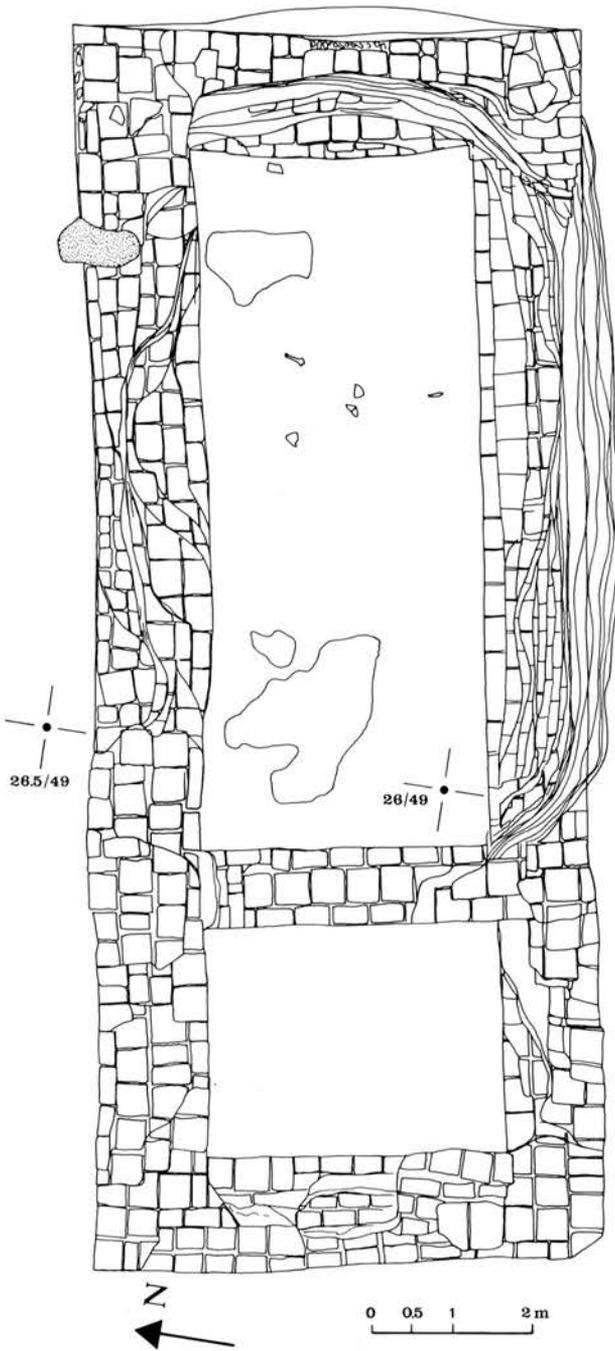


Abb. 2 Grundriß der Gruftanlage.



Abb. 3 Ansicht der Gruftanlage. Foto Anwar 'Abd al-Ghafour.

tiefen Fundamentgräben, in die das Lehmziegelmauerwerk (rötliche Lehmziegel, 36–40 cm breit und 9–10 cm stark) trocken, ohne Mörtel, verlegt ist. Bei der Südwest-Mauer sind es nur zwei Ziegellagen, sonst vier. In der Nordost-Ecke springen die einzelnen Lagen zurück, entsprechend der konvexen Grabenform. Dort, im Bereich des aschehaltigen Untergrundes, hat man den bröseligen, stark verbrannten Lehmziegelverfallschutt des alten Palastes als Fundamentbett verwandt. Das Fundament weicht in seiner Orientierung leicht vom aufgehenden Mauerwerk ab. Es ist weniger stark gegen das Achsenkreuz gekippt. In der Südost-Ecke springt es um 24 cm vor und verschwindet nach Norden hin unter der Gruftmauer. Den Gruftboden bildet ein wenige Millimeter dicker Lehmestrich, der sich an vielen Stellen erhalten hat. Die Wände waren mit einem dünnen grauen Lehmputz versehen.

Der Erhaltungszustand der Gruftmauern ist unterschiedlich. Der nördliche und östliche Teil sowie die Zwischenmauer haben sich am besten erhalten und stehen bis zu einer Höhe von 3,30 m an. Die südliche Mauer ist im Ganzen

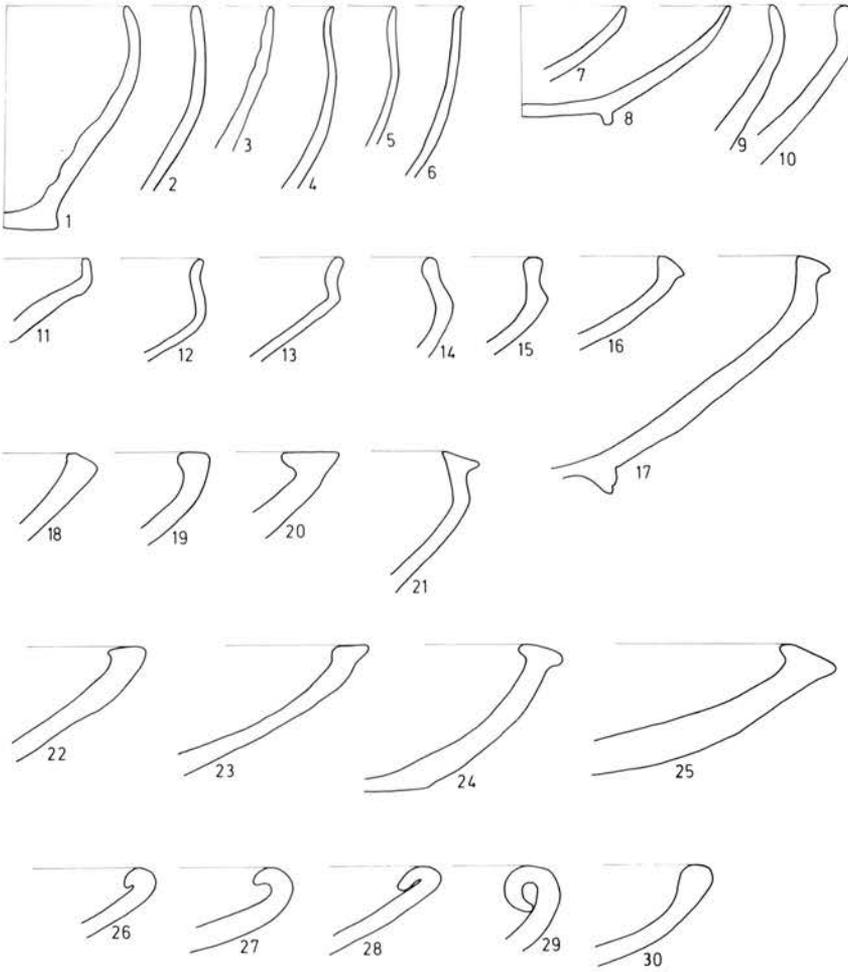


Abb. 4 Keramik aus der Verfüllung der Gruftanlage, M 1:3.

verstürzt, und der Südwest-Teil ist im oberen Bereich von einem modernen Wadi gestört. Von der ursprünglichen Nutzung der Gruft als solcher haben sich keine Reste gefunden. In der Folgezeit wurde sie als Abfallgrube benutzt (MDOG 123, 1991: 12–15). Ihre zeitliche Stellung zum jungen Palast erhellte die Nordost-Ecke. Dort konnte festgestellt werden, daß die Baugrube dessen untersten Lehmfußboden durchschlägt, also nachträglich angelegt wurde. Dies geschah offensichtlich im Zuge einer Umbauphase, die sich an mehreren Stellen im Palast belegen läßt. Dabei wurde auch die Tür zwischen Raum 5 und Raum 1 zugesetzt und in Raum 1 das Thronpodest und die umlaufende Bank eingebaut. Ein deutlicher Hinweis darauf ist die gemeinsame Verwendung von

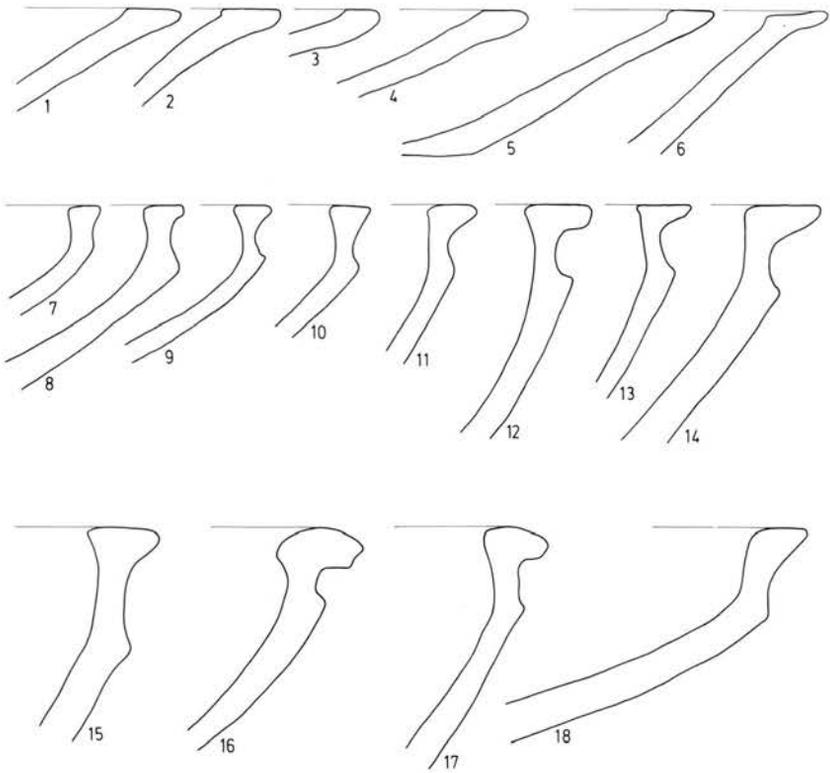


Abb. 5 Keramik aus der Verfüllung der Gruftanlage, M 1 : 3.

verschiedenfarbigen Ziegeln, rötlichen, bräunlichen, gräulichen und weißlichen, ebenso der erhöhte Fußboden, der noch an einer Stelle über die Mauerkrone der Gruft zieht.

Offen bleibt die Frage nach dem oberen Abschluß der Gruft. Mauerpfeiler oder Ansätze zu einem Kraggewölbe fehlen. Desgleichen haben sich für eine Holzkonstruktion keine Hinweise finden lassen. Mehrere Indizien deuten darauf hin, daß die Gruft nie in der geplanten Form genutzt und offenbar auch nie fertiggestellt wurde; bereits im Rohbau wurde sie zur Abfallgrube. So finden sich typische Abfälle wirtschaftlicher Produktion, bearbeitete Scherbenbruchstücke und Knochenfragmente, direkt auf dem Gruftboden, so daß die Gruft bei intaktem Fußboden offen gelegen haben muß, als in diesem Palastbereich eine Nutzungsänderung eintrat.

Die Siloanlage

Die Nordost-Ecke des Gruftbaues schneidet eine eingetiefte runde Siloanlage der 'Zwischenschicht', deren Ummauerung einen Ziegel stark ist. Sie ist

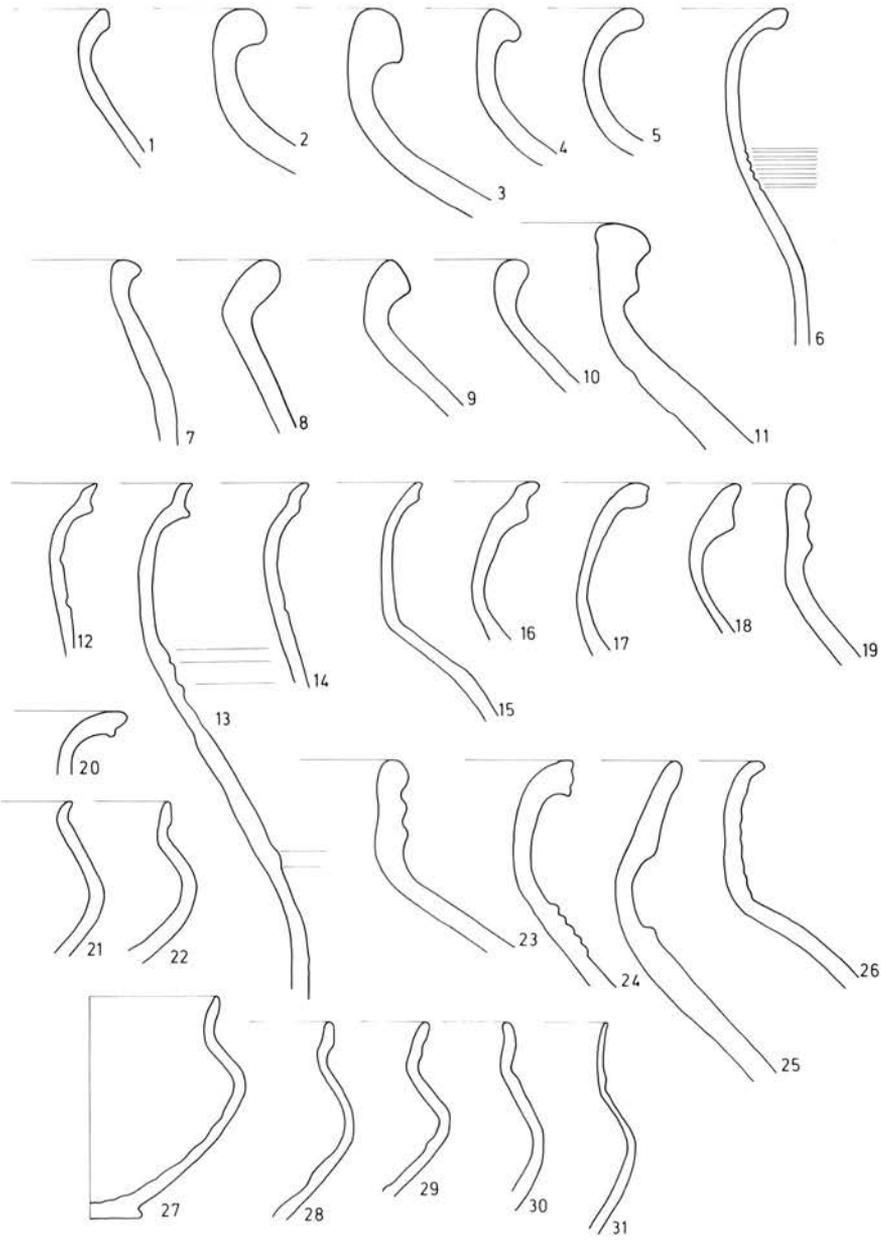


Abb. 6 Keramik aus der Verfüllung der Gruftanlage, M 1:3.

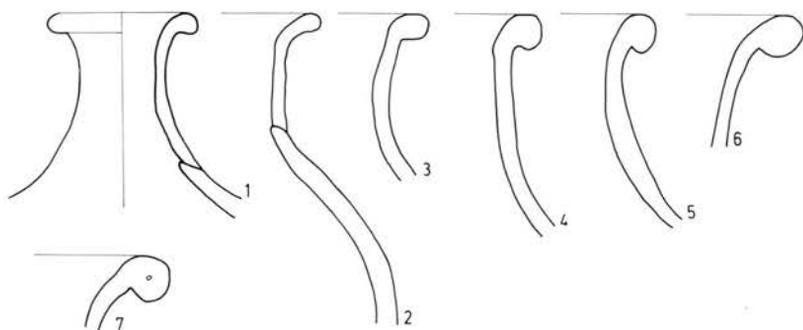


Abb. 7 Keramik aus der Verfüllung der Gruftanlage, M 1:3.

aus Lehmziegeln errichtet, die an der Innenseite Verputz trugen. Der Durchmesser der Anlage beträgt ca. 4,50 m. In der Ausgrabung wurde eine Tiefe von 3,10 m unter dem Gruftboden erreicht. Der genaue Ausgangshorizont der Eintiefung kann erst ermittelt werden, wenn die Gruftmauer einmal abgebaut werden sollte. Der Silo war verfüllt mit Asche und Keramik. Der Gruftbereich diente während der 'Zwischenschicht' offensichtlich wirtschaftlichen Zwecken, wie auch zahlreiche *Tannüre* in unmittelbarer Nähe zeigen.

Die Keramik aus der Gruft

Die Keramik aus der Gruft läßt sich zeitlich eng zwischen deren Anlage und die Abdeckung durch eine Siegelschicht mit Tontafeln eingrenzen. Einige Tontafeln tragen Limu-Namen aus der Zeit der Herrschaft Jasmah-Adads in Mari (MDOG 122, 1990: 67–87 Nr. 1). Unter den Siegelabrollungen sind drei, deren Legende den Inhaber als Diener des Šamši-Adad I. bzw. des Jasmah-Adad ausweist (MDOG 124, 1992: 45 ff. Siegel 1–3). Wenn man mit Walter Mayer Baħlukulim als Erbauer des Palastes annehmen wollte (Mayer 1987: 149), der ein Zeitgenosse Jaħdunlims ist, so bliebe als Zeitspanne Baħlukulim–Jasmah-Adad nach der kurzen Chronologie die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts v. Chr. Seine engste Parallele findet der Palast von Tall Bi^ca im Šakkanakku-Palast in Mari (Margueron 1990: 12–18). Dies läßt auch ein früheres Entstehungsdatum möglich erscheinen¹.

Neben Bechern mit abgerundetem oder spitz zulaufendem Rand ist der leicht ausschwingende (Abb. 4: 4–5) die am häufigsten auftretende und charakteristische Form. Bei den Schalen überwiegt die spitz zulaufende Form mit leicht nach innen gezogenem Rand (Abb. 4: 7–9). Bisweilen ist der Randbereich stärker abgesetzt und gegliedert. Eine Reihe von Schalen besitzt

¹ Während der Kampagne 1992 wurden in der Nachnutzungsphase des Palastes weitere Šamši-Adad-zeitliche Tontafeln und Siegelabrollungen gefunden.

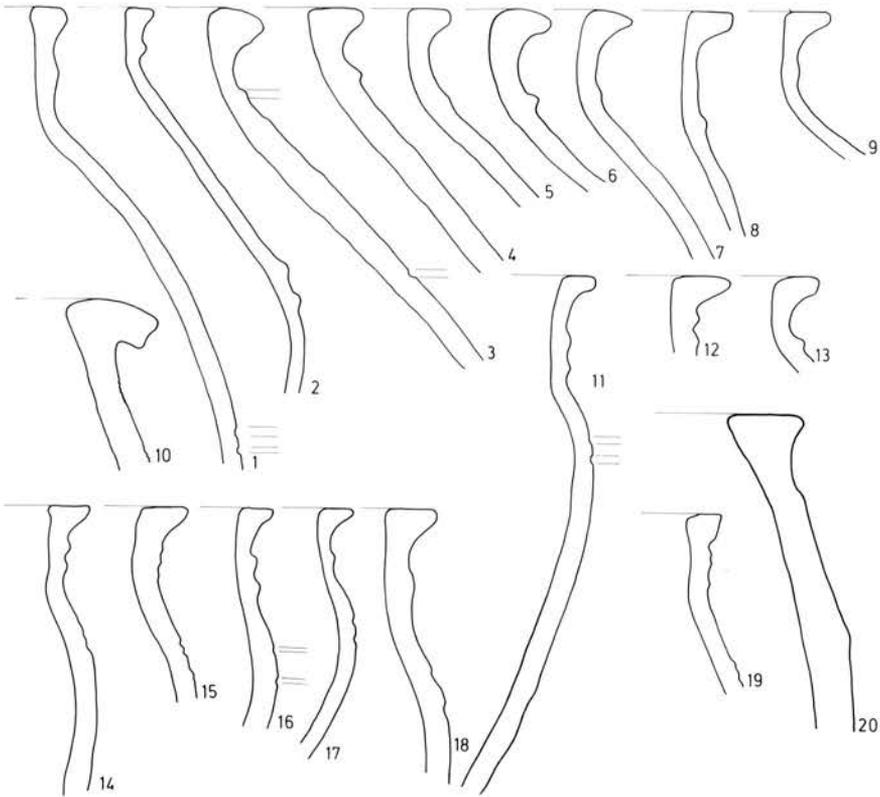


Abb. 8 Keramik aus der Verfüllung der Gruftanlage, M 1:3.

einen flachen, teils leicht schrägen Rand, der sich verdickt und nach innen gezogen ist (Abb. 4: 16–23), in einigen Fällen gleichzeitig ausläßt (Abb. 4: 24–25).

Die Schalen mit dem eingerollten Rand (Abb. 4: 26–29) bilden aufgrund ihrer Oberflächenbearbeitung und Ware eine Gruppe, zu der auch Abb. 4: 30 zu zählen ist. Die Ware ist mittelgrob mit Sand, Häcksel und Kalk gemagert, dunkelbraun bis schwarz in der Farbe und weich, so daß sie sich mit der Hand brechen läßt. Der allen gemeinsame dunkle, schwärzliche Überzug ist geglättet, zum Teil so flüchtig, daß lediglich unregelmäßige Glättungsstriche übrigblieben.

Eine Keramik aus grauem Ton, deren Oberfläche dunkelgrau oder schwarz und geglättet ist, beschreibt Leonard Woolley aus Alalakh als 'grey or black smoother kiln ware' (Woolley 1955: 313 ff.). Sie kommt dort in den Schichten IX–VII vor. In Schicht VII ist sie sehr häufig. Marlies Heinz, die eine Nachuntersuchung durchführte, nennt sie 'schwarze Ware' und beschreibt sie als sehr rein im Ton und wenig gemagert. In der Farbe ist sie schwarz und grau

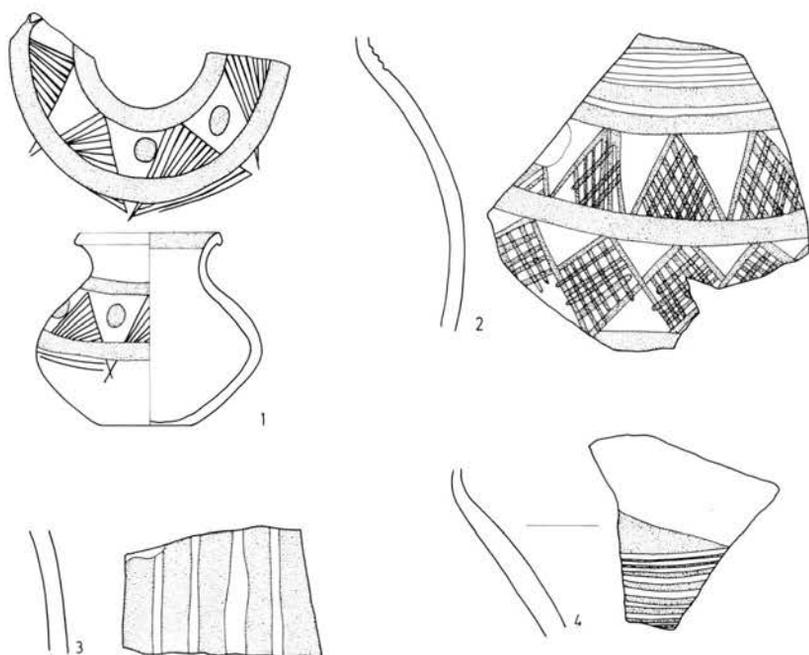


Abb. 9 Keramik aus der Verfüllung der Gruftanlage, M 1:3.

bis graubraun. Nach ihrer Untersuchung findet sie sich in den Schichten XI–VIII in Form von Schüsseln und Schalen mit eingezogenen kurzen Rändern (Heinz 1992: 64). Vereinzelt ist sie in Schicht VII noch zu finden, in Schichten VI und V noch belegt. Die extrem eingerollten Randlippen kommen dort nicht vor, lediglich Schalen mit Standring und verdicktem, einziehendem Rand (Woolley 1955: Taf. 109: 3a,5; Heinz 1992: 41, 43). Flaschen und Töpfe in dieser Ware (Woolley 1955: Taf. 122:137, 118:100) sind unter der Keramik aus der Gruft in Tall Bi^ca nicht vertreten und dort auch anderweitig bisher nicht in Erscheinung getreten. Woolley zählt sie nicht zu den einheimischen Keramikprodukten und führt sie auf fremden Einfluß zurück (Woolley 1955: 314).

Aus Tall Aḥtarin, nördlich von Aleppo, stammt eine Reihe von Schalen, wobei einige mit dem nach innen gezogenen Rand den Beispielen aus Tall Bi^ca sehr ähnlich sind (van der Meer 1949–54: 196. Abb. 21). Das gleiche gilt für die Verzierung der Oberfläche mit unregelmäßigen konzentrischen Glättungsstrichen von 1,5 bis 2 mm Breite. Der Ton ist dunkelgrau bis schwarz. Im Queiq-Survey wurde eine graue und geglättete Ware an mehreren Orten gefunden. An Formen treten meist Teller oder Schalen auf. Mehrfach gerillte Ränder und flach ausgezogene oder gerundete, nach innen gezogene Ränder sind häufig (Matthers 1981: 402. Abb. 229a). John Matthers nennt sie 'grey burnished ware' und meint, sie sei eher der ersten als der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends zuzuweisen (Matthers 1981: 371). Unter der Keramik der Schicht VII in

Hamam Turkman findet sich eine Anzahl grauer bis schwarzer Scherben, die zum Teil geglättet sind². Das Formenspektrum ist im Gegensatz zu Tall Bi^ca breiter und umfaßt neben verschiedenen Schalen auch Töpfe und Flaschen. Eine weitere Flasche mit Ritzdekor kommt aus einem Grab³. In diesem Zusammenhang sind noch einige Stücke aus Mari zu erwähnen. In den Häusern des 'Quartier Est' wurden mehrere Gefäße aus grauem Ton gefunden, einige davon geglättet⁴. Aus den neuen Grabungen stammt das Fragment einer flachen dunkelbraunen Schale mit verdicktem Rand, deren Oberfläche summarisch geglättet ist (Lebeau 1987: 454. Taf. 2:4). Die Fundschicht wird in die letzten Jahre der 'assyrischen Vorherrschaft' – also des Jasmah-Adad – oder in die Regierungszeit des Zimrilim datiert (Lebeau 1987: 446). Vier schwarz engobierte Flaschen, davon eine mit vertikalen Glättungsspuren, stammen ebenso aus Mari⁵. Sie unterscheiden sich aber durch ihre feine Ware und sind hart gebrannt. Aus dem Inventar des Friedhofs von Bağuz, unweit südlich von Mari, werden einige Teller und Schalen als dunkelbraun und schwarz beschrieben⁶. Der Vollständigkeit halber seien aus Hama noch zwei Flaschen aus Gräbern der Schicht H angeführt, die schwarz poliert sind⁷. Eine davon besitzt einen Henkel, der am Rand ansteht. Dunkle polierte Keramik ist in Ebla Schicht IIIB belegt (Matthiae 1982: 53).

Bei den oben aufgeführten Beispielen handelt es sich offensichtlich um eine Keramikgattung, die sowohl im Euphrat-Gebiet als auch im Nordwesten Syriens beheimatet ist⁸. Die stratigraphischen Befunde in Alalah, Mari und Tall Bi^ca weisen in die Mittelbronze-Zeit.

Große Teller mit Flachboden kommen nicht nur unter der Gruftkeramik, sondern auch in der Nachnutzung des jungen Palastes zahlreich vor. Die ausladende Randlippe ist mehr oder weniger weit ausgezogen, manchmal innen abgesetzt (Abb. 5: 1–6). Neben reiner Häckselmagerung treten Sand und Kalk als Beimengungen auf. Bruch und Oberfläche sind meist rötlich. Gelegentlich sind sie naß geglättet. Diese Teller sind auch im Palast in Mari vertreten (Parrot: 1959: 129f. Taf. 35). Aus dem Sinkašid-Palast in Uruk stammen ähnliche Stücke (van Ess: 394. Abb. 1:3,4).

² Van Loon 1988: 401 f., 416 ff., Nrn. 5, 25 (von der Form her den Beispielen aus Tall Bi^ca am ähnlichsten), 30, 39, 73, 87, 161, 194.

³ Van Loon 1988: 162 f., Taf. 56, Nr. 10. Die Ware der dort angeführten Referenzbeispiele aus Hama ist nicht als dunkel oder schwarz beschrieben.

⁴ Parrot 1956: 227 f., Abb. 109 Nr. 917; 229 f. Abb. 110 Nr. 921; 231 Nr. M 966.

⁵ Lebeau 1983: 166, 181 Abb. 3, 4; 189 Abb. 7, 4. Ob sie in der Tradition der 'syrischen Flaschen' stehen (ebd. 168) wird nicht deutlich, ebenso scheint eine Verbindung zur 'Tell Jahudija-Ware' nicht zu bestehen.

⁶ Du Mesnil du Buisson 1948: 41. 66: 12, Taf. 66:Z12 rechts, 69:59, 74:108, Taf. 80:Z108, 88:269, Taf. 76:Z269.

⁷ Fugmann 1958: 114, Taf. 10a, Grab VI, 5 B 167 und 382. Vgl. Ingholt 1940: 52 Taf. 16, 4.

⁸ Benennungen wie 'grey burnished ware' sollten dabei besser unterbleiben, weil sie zu einer Verwechslung mit der Ware des 3. Jahrtausends führen können, mit der diese nichts gemein hat.

Weitverbreitet sind Schalen und Schüsseln mit einem verdickten Rand, der mit einer Einziehung vom Gefäßkörper abgesetzt ist (Abb. 5: 7–18) und kleine Töpfe mit kurzem Hals (Abb. 6: 21, 22, 27–31). Neben den einfachen Flaschen mit verdickter, nach außen gezogener Randlippe (Abb. 6: 1–6) kommen häufig zwei- oder dreiteilige Randausbildungen vor (Abb. 6: 12–19, 23, 24). Darunter überwiegen deutlich die schlanken Formen (Abb. 6: 12–14).

Sogenannte Pilgerflaschen, wie sie auch anderweitig in Tall Bi'a⁹ auftreten, finden sich ebenso im Gruftmaterial (Abb. 7). Sie heben sich nicht nur durch ihre Form, sondern insbesondere durch Ware und Machart von der anderen Keramik ab. Die Flaschen wurden in Teilen auf der Scheibe gedreht und dann zusammengesetzt¹⁰. Das Hauptverbreitungsgebiet beschränkt sich im wesentlichen auf den mittleren Euphrat (Kohlmeyer 1986: 55–57), wobei die Streuung bis nach Mesopotamien (Gasche 1989: 91. Taf. 37: 9, 23: T250, D3806) und in die Türkei (Algaze 1990: 376. Taf. 116: A, B, D–F)¹¹ reicht. Hinsichtlich der Datierung erhärtet der Gruftbefund die Zuweisung in die Mittelbronze II-Zeit¹².

Eine ausladende Randform, die oft keil- oder leistenförmig ausgebildet ist, findet sich bei einer Reihe von Gefäßen mit kurzem Hals (Abb. 8). Der Hals wird dabei häufig durch eine Horizontalrippe markiert.

Nur ein geringer Anteil der Keramik aus dem Gruftbereich, wie auch aus dem jungen Palast überhaupt, ist bemalt. Ein kleines Töpfchen (Abb. 9: 1) der 'Ḥabur-Ware' ist in zerbrochenem Zustand in die Grube geworfen worden (MDOG 123, 1991: 15 Anm. 4 Abb. 5). Der Schulterbereich ist mit einem Band aus schraffierten Dreiecken zwischen zwei horizontalen Streifen verziert (rötlichbraun, Munsell 5YR 5/4–3/2, auf hellem Grund, Munsell 10YR 8/3). Zwei Felder zwischen den Dreiecken sind mit je einem großen Farbpunkt ausgefüllt. Direkte Vergleichsstücke finden sich zum Beispiel in Sağır Bazar¹³. Das Schulterfragment eines größeren Gefäßes ist verziert mit rotbraunen (Munsell 2,5YR 5/4) Bändern aus schraffierten Dreiecken und Rauten und hat am Halsansatz mehrere Horizontalriefen (Abb. 9: 2). Ungewöhnlich ist die vertikale Streifenbemalung auf einer Wandungsscherbe, die mit dunkelgrauer Malfarbe (Munsell 10YR 4/1) ausgeführt ist (Abb. 9: 3). Ein anderes Stück (Abb. 9: 4) besitzt einen ausgewischten gelblich-roten Überzug (Munsell 5YR 5/6).

Im Gegensatz zur Seltenheit der bemalten Stücke treten Ritzdekor und Applikationen häufig auf. Die Muster sind durchweg einfacher Natur. Meist sind es horizontale Bänder aus eingeritzten Riefen, die flach und flüchtig oder

⁹ MDOG 114, 1982: 91 Anm. 9. Des weiteren wurden im Palastbereich, Hügel E, zahlreiche Fragmente dieser Flaschen in der Nachnutzung gefunden. Ein vollständiges Exemplar stammt vom Friedhof U.

¹⁰ Kohlmeyer 1986: 55f. beschreibt den Vorgang im einzelnen.

¹¹ Ein weiteres Exemplar dieser Gattung wurde im Sommer 1990 in Urfa unter der Keramik des Lidar Höyük gesehen.

¹² Nach den bisherigen Funden ist von einer Laufzeit zwischen Jasmah-Adad und Ammiditana auszugehen.

¹³ Mallowan 1937: Abb. 21: 1, 11, 12; 23:7. Ähnlich: Moortgat 1959: Abb. 9.

sorgfältiger, einzeln oder zu mehreren, ausgeführt sind. Die zweithäufigste Gruppe bilden Kammstrichverzierungen, Bänder und Wellenlinien zwischen Bändern. Es treten horizontale Rippen und Wülste auf. Letztere können mit Ritzungen und verschieden geformten Eindrücken versehen sein. Die Wülste können auch appliziert sein.

Sicherlich auch praktischen Zwecken diente der Auftrag von Asphalt. In den meisten Fällen tritt er innen und außen auf. Die Innenseite der Gefäße ist meist vollständig überzogen, in der Art, daß flüssiger Asphalt eingefüllt und das Gefäß geschwenkt wurde. Der überflüssige Rest konnte dann abgegossen werden. Häufig wurde die Gefäßmündung in Asphalt getaucht, so daß ein 2–10 cm breiter Streifen unter dem Rand entstand. Diese Art tritt bei Gefäßen wie Abb. 8: 3 auf. Dies ergibt einen dicken Überzug. Daneben findet sich auch eine dünn aufgetragene regelrechte Bemalung, breite horizontale und vertikale Streifen. Einmal kommen sich kreuzende Linien und ein Punkt vor. Die Asphaltverzierungen in Mari¹⁴ scheinen sich auf die Gefäßaußenseite zu beschränken. Markierungen wie sie in Bağuz (Du Mesnil du Buisson: Taf. 54: D, E; 81–84), Tirqa¹⁵ und Hirbat ad-Diniya¹⁶ vorkommen, traten bisher in Tall Bi^ca nicht auf.

Auffällig sind viele wiederverwendete Stücke, deren Kanten abgearbeitet und geglättet wurden. In der Nähe der ehemaligen Gruft befand sich offenbar eine 'Recycling-Werkstatt' für Keramik, deren Abfälle in die Grube eingebracht wurden. Anhand dieser Abfälle und zahlreicher Halbprodukte, die bei der Bearbeitung zu Bruch gingen, läßt sich der Arbeitsprozeß rekonstruieren. Beschädigte Keramik wurde gesammelt und je nach Beschädigungsgrad weiterverarbeitet. Bei Flaschen mit beschädigtem Rand wurde derselbe abgeschnitten und die Kante geschliffen. In einigen Fällen wurde unterhalb der Kante eine horizontale Kerbe eingeschnitten, die eine Profilierung andeuten sollte. Bei stärker beschädigten Gefäßen wurde der Gefäßboden in eine Schale umgearbeitet. Hierzu wurde der Boden in 5–6 cm Höhe abgeschnitten. Wandungsstücke wurden auf verschiedene Maße, rechteckig, oval oder nahezu quadratisch, zugeschnitten, wohl um als Gefäßdeckel oder dergleichen zu dienen. In einer Nachnutzungsschicht wurden derartige Gefäßverschlüsse in großer Zahl auf einem Haufen gefunden (MDOG 121, 1989: 15. Abb. 8f.). Die Gefäßmündung wurde mit einer solchen Scherbe zugedeckt und mit Tonmasse abgedichtet. Andere Stücke wurden durchbohrt, um als Hängegewichte Verwendung zu finden. Nachträgliche Durchbohrung findet sich ebenfalls bei einigen Böden. Bei Böden mit Standringen wird derselbe häufig abgeschlagen. Die 'Recycling-Werkstatt' muß bald nach dem nicht fertiggestellten Einbau der Gruft eingerichtet worden sein, denn ihre Abfälle finden sich – wie erwähnt – bis auf den Gruftboden.

¹⁴ Lebeau 1983: 166, 178–81 Abb. 2: 8, 3: 5, 7, 10; Parrot 1959: 130 erwähnt das Vorkommen von Bemalung mit Bitumen unter der Palastkeramik.

¹⁵ Kelly-Buccellati/Shelby 1977: 177, Abb. 4,5; Taf. 4: 16, 18; Abb. 15: TPR 4 31, 18; TPR 4 39; dort treten auch Reparaturen mit Asphalt auf, ebd. 177, 192f. Abb. 10: TPR 4 14, TPR 4 14a.

¹⁶ Kepinski/Lecomte 1983: Abb. 2: 11, 3: 10, 11 (Bemalung); 5: 3, 11, 15; 6: 6, 7.

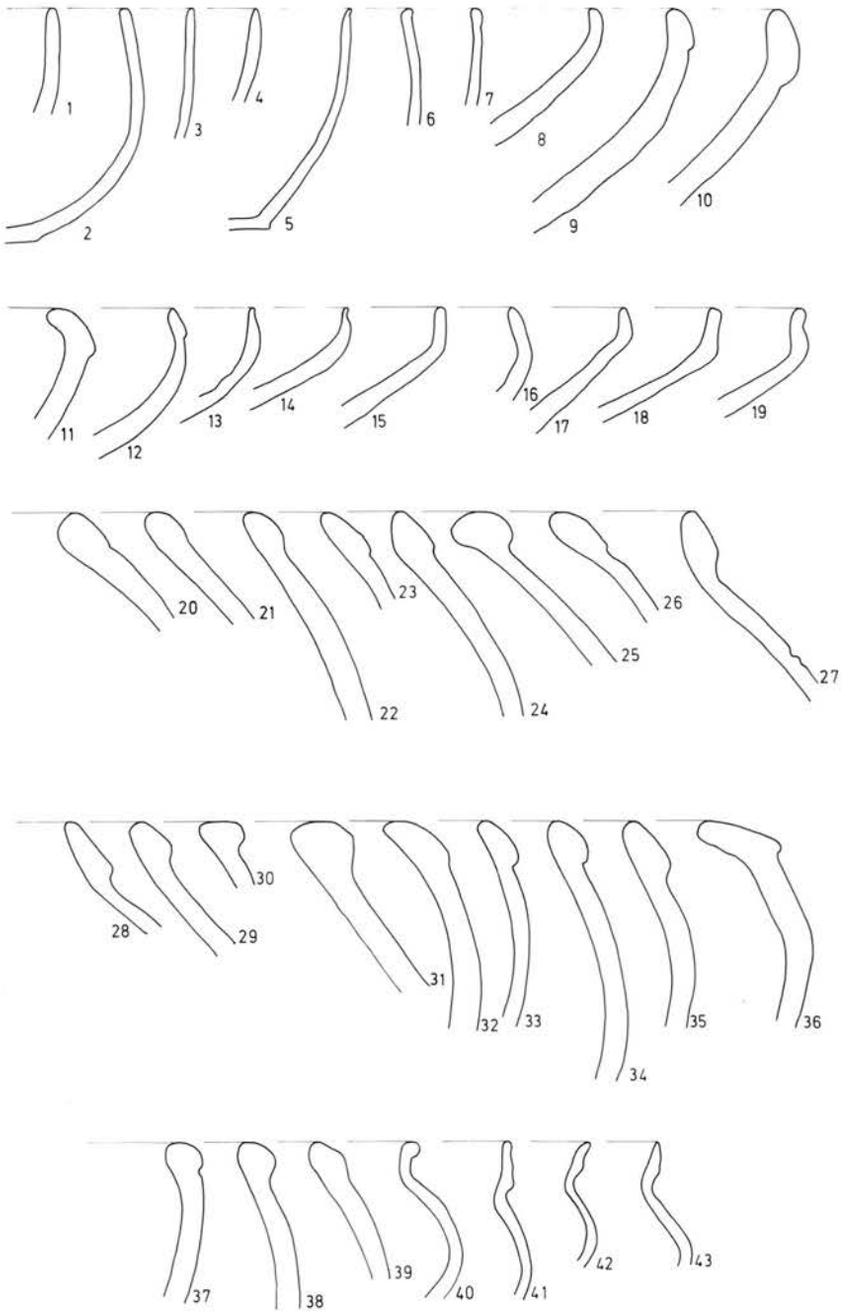


Abb. 10 Keramik aus der Verfüllung der Siloanlage, M 1:3.

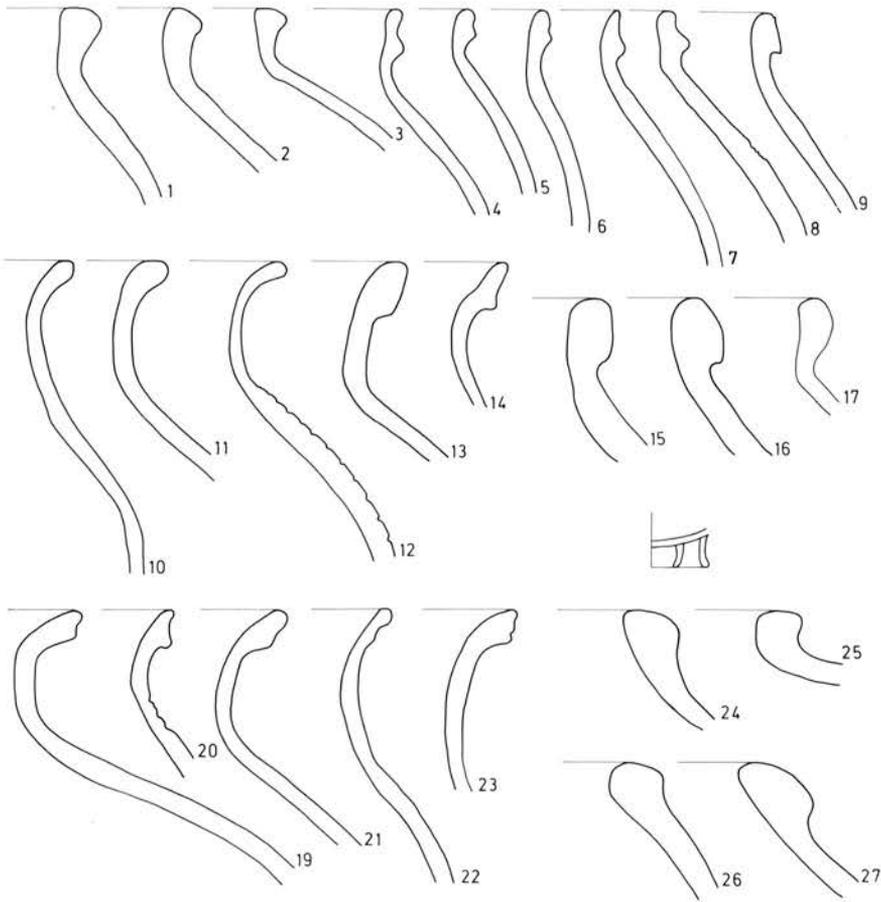


Abb. 11 Keramik aus der Verfüllung der Siloanlage, M 1:3.

Die Keramik aus dem Silo

Die Keramik aus dem Silo erweist sich als recht einheitlich. Dazu gehören steilwandige Becher unterschiedlicher Höhe mit Flachboden. Der Rand ist meist einfach gerundet oder läuft spitz zu (Abb. 10: 1–4). Die leicht ausschwingende Form mit spitzzulaufendem Rand und einer Einkerbung unterhalb tritt am häufigsten auf (Abb. 10: 5). Derartige Becher werden in feinen Waren ausgeführt. An weiteren Formen findet sich eine leicht verdickte Randlippe (Abb. 10: 6) und eine abgesetzte (Abb. 10: 7).

Bei den Schalenformen ist neben dem einfachen leicht nach innen gezogenen Rand (Abb. 10: 8) die gerundete abgesetzte Randlippe verbreitet (Abb. 10: 9–12). Eine ganz charakteristische Form ist die sich verjüngende Randausbil-

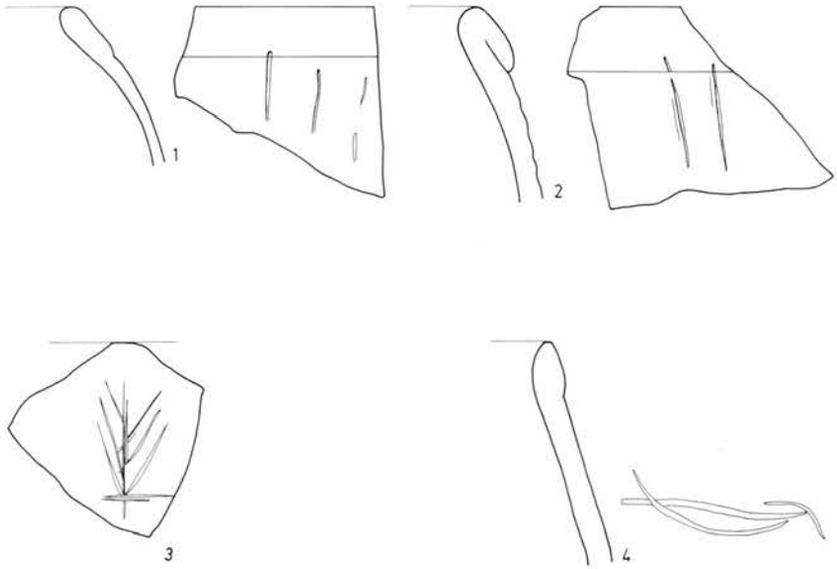


Abb. 12 Keramik aus der Verfüllung der Siloanlage, M 1 : 3.

dung (Abb. 10: 113–14). In großer Anzahl treten Schalen auf, deren Rand durch einen Knick vom Gefäßkörper abgesetzt ist (Abb. 10: 15–19). Die verwendeten Waren sind überwiegend fein bis mittelfein.

Bauchige Töpfe in verschiedenen Größen sind häufig. Der Rand ist zumeist verdickt nach innen gezogen und abgesetzt (Abb. 10: 20–26, 32–39).

Ränder, die sich stark verdicken (Abb. 10: 30–31) treten auch bei Gefäßen mit kurzem Hals auf (Abb. 11: 1–3), desgleichen die zweigegliederte nach außen gezogene Randlippe (Abb. 11: 4–8). Flaschen mit meist kurzem Hals und ausladendem Rand weisen häufig diese Ausprägung auf (Abb. 11: 14, 19–22) neben der einfachen ausgezogenen (Abb. 11: 10–12) und der Leistenform (Abb. 11: 13). Einfache Flachböden überwiegen. Einmal kommt ein Tüllenfuß vor (Abb. 11: 18).

Grob gemagerte 'Kochtopf-Ware' vereint eine Reihe von Gefäßen (Abb. 11: 24–27). Eine spezielle Bearbeitung der Oberfläche tritt nur bei dieser Gruppe auf, und zwar in Form eines Tonüberzuges, der geglättet wird. Die restliche Keramik ist tongrundig. In den Waren überwiegt bei weitem die anorganische Magerung, am häufigsten mit Sand. Organisches Material wird kaum verwendet, es sei denn als Zusatz in geringen Mengen.

Bei der Betrachtung der Keramik fällt das Fehlen jeglicher Verzierung oder Oberflächenbearbeitung auf, abgesehen von den Kochtöpfen. Keine einzige bemalte Scherbe wurde gefunden. Es treten eine Reihe sog. Töpfermarken auf (Abb. 12: 1–4), die zumeist vor dem Brand angebracht wurden (Abb. 12: 3, wurde nachträglich eingeritzt).

In Tall Bi'ca selbst findet die Keramik aus dem Silo engste Parallelen mit den Funden aus der Brunnenverfüllung in Planquadrat 21/62 (MDOG 119, 1987: 23–33. Abb. 14f.) und Gräbern auf Hügel C (MDOG 119, 1987: 43f. Abb. 24). Es treten Formen auf, die sich mit den späten Phasen von Hama J vergleichen lassen, zum Beispiel Schalen, die den charakteristischen Knick in der Wandung haben (Abb. 10: 15–19)¹⁷. In auffälligem Gegensatz dazu steht das Fehlen bemalter Becherformen. Ein ähnlicher Befund liegt unweit nördlich von Tall Bi'ca in Hammam Turkman vor, in Schicht VI West¹⁸. Die bemalten Becher fehlen dort ebenso (van Loon 1988: 382). In Tall Suwayhat findet sich vergleichbares Material im besonderen im 'Area IV building' (Holland 1977: 43ff.). Desweiteren sind aus dem Bereich des Euphratstaudamms Tall Hadidi (Dornemann 1979: 118–32) und Tall Halawa anzuschließen. Halawa A, Schicht 3 jünger (Orthmann 1989: 46–50. Abb. 23–25), zeigt ähnliche Keramik, die ihrerseits wieder in den jüngsten Gräbern von Tawi (Kampschulte 1984) Entsprechung findet. Nach dem Ausgrabungsbefund in Tall Bi'ca und vergleichbaren anderen Fundstätten ist die Keramik der späten Frühbronzezeit zuzuweisen.

ABKÜRZUNGEN

MARI Mari, Annales de Recherches Interdisciplinaires.

BIBLIOGRAPHIE

- G. Algaze 1990: Town and Country in South Eastern Anatolia Vol II. The Stratigraphic Sequence at Kurban Höyük, Oriental Institute Publications 110.
- Le Comte du Mesnil du Buisson 1948: Baghouz, L'ancienne Corsôtê. Documenta et Monumenta Orientalis Antiqui 3.
- R. Dornemann 1979: Tell Hadidi: A Millenium of Bronze Age Occupation, Annual of the American School of Oriental Research 44, 113–151.
- M. van Ess 1988: Keramik von der Akkad- bis zum Ende der altbabylonischen Zeit aus den Planquadraten N XV und XVI und aus dem Sinkašid-Palast in Uruk-Warka, Baghdader Mitteilungen 19, 321–422.
- E. Fugmann 1958: L'architecture des périodes préhellénistiques, Hama, Fouilles et recherches de la fondation Carlsberg 1931–1938 II, 1.
- H. Gasche 1989: La Babylonie au 17^e siècle avant notre ère: approche archéologique, problèmes et perspectives.
- M. Heinz 1992: Tell Atchana/Alalakh. Die Schichten VII–XVII, Alter Orient und Altes Testament 41.
- T. Holland 1977: Preliminary Report on Excavations at Tell es Swayhat, Syria, 1975, Levant 9, 36–65.
- H. Ingholt 1940: Rapport préliminaire sur sept campagnes de fouilles à Hama en Syrie.

¹⁷ Fugmann 1958: 69 Abb. 85 3G651 (Schicht J4), 80 Abb. 103 3B978 (Schicht J1).

¹⁸ Van Loon 1988: 374–95 Taf. 117–122; dort finden sich unter anderem die Schalen mit dem Knick 384f. Nr. 8, 10, 12–14.

- I. Kampschulte/W. Orthmann 1984: Gräber des 3. Jahrtausends im syrischen Euphrattal, 1. Ausgrabungen bei Tawi 1975 und 1978, Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 38.
- M. Kelly-Buccellati/W. R. Shelby 1977: A Typology of Third and Second Millennia from Two Seasons, *Syro-Mesopotamian Studies* 1, 171–236.
- C. Kepinski/O. Lecomte 1983: Présence babylonienne dans le pays de Suhu, au XVIIe siècle av. J-C: l'exemple de Khirbet ed Diniye (Irak), *Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale* 77, 119–142.
- K. Kohlmeyer 1986: Euphrat-Survey 1984, MDOG 118, 51–65.
- M. Lebeau 1983: Mari 1979, Rapport préliminaire sur la céramique du chantier A, MARI 2, 156–193.
- 1987: Rapport préliminaire sur la céramique paléo-babylonienne du chantier E de Mari, MARI 5, 443–462.
- M. van Loon 1988: Hammam et Turkman I, Report on the University of Amsterdam's 1981–84 Excavations in Syria.
- M. Mallowan 1937: The Excavation at Tall Chagar Bazar and an Archaeological Survey of the Habur Region, Second Campaign, 1936, Iraq 4, 91–154.
- J. Margueron et al. 1990: Mari: Rapport préliminaire sur la campagne de 1985, MARI 6, 5–18.
- J. Matters 1981: The River Qoueiq, Northern Syria, and its Catchment, *Studies from the Rifa'at Survey 1977–79*, British Archaeological Reports – International Series 98.
- P. Matthiae: Fouilles à Tell Mardikh-Ebla, 1980: Le palais occidental de l'époque amorrhéenne, *Akkadica* 28, 41–87.
- W. Mayer 1987: Grundzüge der Geschichte der Stadt Tuttul im 2. Jt. v. Chr., *Ugarit-Forschungen* 19, 121–160.
- P. van der Meer et al. 1949–54: Reis in Iraq en proefgraving in Syrie in 1951, *Journal Ex Oriente Lux* 4, 191–210.
- A. Moortgat 1959: Archäologische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung im nördlichen Mesopotamien 1956.
- W. Orthmann 1989: Halawa 1980–86, Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 38.
- A. Parrot 1956: Le temple d'Ishtar, Mission archéologique de Mari I.
- 1959: Le palais, documents et monuments, Mission archéologique de Mari II/3.
- L. Woolley 1955: Alalakh. An Account of the Excavations of Tell Atchana in the Hatay, 1937–49.

Schriftfunde aus Tall Bi^ca 1992

MANFRED KREBERNIK

Bei Abschluß der Grabungskampagne 1992 konnten 68 Schriftfunde inventarisiert werden: 60 keilschriftliche Funde aus dem Jüngeren Palast und 8 syrische Inschriften aus dem byzantinischen Kloster. Der bisher nur aus externen Quellen – nämlich Mari-Texten und einem altbabylonischen Itinerar – erschlossene antike Name der Stadt erscheint nun erstmals in zwei Keilschrifttexten aus Tall Bi^ca selbst (Bi. 28/48:141–14:6; Bi. 28/48:141–52:24, 47) und bestätigt die Identifikation des Talls mit dem alten Tuttul (MDOG 109, 1977: 5–13). Die Schriftfunde aus dem byzantinischen Kloster (kurze, meist fragmentarische Graffiti und Gefäßbeschriftungen) hingegen enthalten keinen Hinweis auf den Namen desselben.

Sämtliche Keilschriftfunde entstammen den Nachnutzungsschichten des Jüngeren Palastes. Es handelt sich ausschließlich um Verwaltungstexte: 47 mehr oder weniger vollständig erhaltene Täfelchen, 9 Fragmente und 4 Ton-Etiketten. 24 Texte tragen Siegelabrollungen; sie stammen von 5 verschiedenen Siegeln, deren Inhaber sich als Diener des Šamši-Adad (2 Siegel) bzw. Jasmaḥ-Adad (3 Siegel) bezeichnen. 3 Texte sind undatiert, auf 46 ist eine Datierung erhalten: die angegebenen Jahreseponymen gehören unmittelbar ans Ende der Herrschaft Šamši-Adads bzw. seines Sohnes Jasmaḥ-Adads: Adad-bāni (34 Texte), Nim/wer-Sin (4 Texte) und Ṭāb-šilli-Aššur (7 Texte). Die meisten Texte wurden gegen Ende der Kampagne als Hortfund (Bi. 28/48:141–1–52) nahe der südöstlichen Ecke des Eingangsraumes des nördlichen Palasttores entdeckt. Die Texte weisen enge inhaltliche Beziehungen zueinander auf und sind offenbar Teile eines Archivs, das sich möglicherweise in dem benachbarten, noch nicht erschlossenen Raum 22 befand, der, wie sich herausstellte, von hier aus durch eine Tür zugänglich war¹. Die vier zusammen mit den Täfelchen gefundenen, jeweils einen Jahreseponymen und einen Monatsnamen enthaltenden Tonetiketten dürften zu Tafelbehältern gehört haben, in denen die 'Akten' eines Monats aufbewahrt wurden; eine der Etikett-Datierungen (Monat Ajjar des nach Adad-bāni benannten Jahres) stimmt mit den Datierungen eines großen Teils der in der Umgebung gefundenen Täfelchen überein (16 von 37 erhaltenen Datierungen).

¹ Vgl. den Grundriß des Jüngeren Palastes in MDOG 119, 1987: 11. Der mittlerweile so benannte Raum 22 befindet sich nördlich von Raum 16.

Für die Gesamtpublikation der Schriftfunde, die den hier gegebenen Rahmen überschreiten würde, ist ein Band der Reihe ADOG vorgesehen; es sei daher lediglich der größte und wichtigste Keilschrifttext mitgeteilt. Die fast zur Gänze erhaltene Tafel Bi. 28/48:141–52 mißt 9,4 x 5,0 x 2,4 cm. Der Text stellt eine Abrechnung über Getreidelieferungen aus Tuttul und Serda dar. Die beiden Orte erscheinen auch in Texten aus Mari in Zusammenhang mit Getreideproduktion: In dem Brief A. 1487 + 4188 (Villard 1987) befiehlt Jasmah-Adad, die Bewässerung durch den Balih zuungunsten von Serda ganz auf die Aufbauflächen von Tuttul zu konzentrieren; Bardet et al. 1984: Nr. 625 ist eine Liste von "Pflüger" (LÚ.^{gis}APIN) aus Serda, Tuttul und Ḫalabit.

Daß sich der in unserem Text zweimal genannte Ortsname *Tu-ut-tu-ul^{ki}* (Z. 24; 47) auf den Fundort bezieht, ist nicht zu bezweifeln – es sei denn, man wollte Tall Bi^ca mit dem zweiten erwähnten Ort, Serda, identifizieren, was sich aufgrund der bekannten geographischen Angaben verbietet. Serda, das auch in weiteren während dieser Kampagne gefundenen Texten vorkommt, war offenbar administrativ eng mit Tuttul verbunden und nicht allzu weit von diesem entfernt. Nach einem altbabylonischen Itinerar² lag es zwischen Zalpaḫ, mit dem wahrscheinlich Hammām at-Turkmān zu identifizieren ist (van Loon 1982: 33 f.), und Tuttul. Dossin 1974: 34 wollte es mit dem etwa 4 km östlich von Tall Bi^ca gelegenen, wesentlich älteren Tall Zaydān (im wesentlichen Ḫalaf- und ^cObēd-Zeit, vgl. MDOG 116, 1984: 64–66) identifizieren. Wahrscheinlich ist es jedoch, wie Córdoba 1990: 377 vorschlägt, in dem ca. 25 km flussaufwärts gegenüber Tall as-Seman am Balih gelegenen Tall as-Sedda zu suchen. Die in den neugefundenen Texten aus Tall Bi^ca übliche Schreibung des Ortsnamens ist *ZI-ir-DA^{ki}*. In Mari kommt neben dieser *ZI-ia-ar-DA^{ki}* vor (Bardet et al. 1984: Nr. 625: 4). Das altbabylonische Itinerar (vgl. Anm. 2) hat *ZÉ-ir-DI^{ki}*, was vor Bekanntwerden weiterer Belege fälschlich *Ṣe-er-KI^{ki}* gelesen worden war. Die genaue Lautung ist unsicher, möglich sind als Anlaut z/s/š und als letzter Konsonant d/ṭ. Die hier gewählte Lesung *Sé-er-da^{ki}* beruht auf dem möglichen Zusammenhang mit akk. *serdu* "Ölbaum" (Villard 1987: 593), und/oder dem modernen Ortsnamen Tall as-Sedda (Córdoba 1990: 377).

Unser Text verbucht relativ große Mengen von Gerste (ŠE). Die Getreidemengen sind – wie in Mari – gemessen nach A.GĀR = *ugār(um)* (eigentlich Flächenbezeichnung: "Flur"), GUR = *kurru(m)*, *pān(um)*, BĀN = *sūtum* und ŠĪLA = *qūm < qā'um*: 1 A.GĀR = 10 GUR, 1 GUR = 2 *pān*, 1 *pān* = 6 BĀN, 1 BĀN = 10 ŠĪLA. 1 *pān* wird durch eine senkrechte "1" zwischen der mit waagrechten Keilen ausgedrückten GUR-Anzahl und dem Zeichen GUR ausgedrückt; in der Umschrift steht dafür 1/2 (*sc.* GUR).

Neben ŠE "Gerste" erscheint – syllabisch und stets in der Form *bu-ri* (wohl Obliquus Plural) – ein Produkt, das mit dem in Wirtschaftstexten aus Mari häufig belegten *bu-rum* zu identifizieren ist. Diese Form erscheint in den neu gefundenen Texten aus Tall Bi^ca ebenfalls (vgl. den in Anm. 7 zitierten Beleg).

² Textzeugen: Goetze 1953; Hallo 1964; vgl. auch Goetze 1964. Belegstelle: Hallo 1953: 64 Z.35–37.

Bottéro 1957: 252, der das Wort etymologisch mit arab. *burr*, hebr. *bar* “(ausgedroschenes) Getreide” verknüpfte, deutete es für die Mari-Texte als eine besondere Getreideart, wies jedoch darauf hin, daß die Bedeutung “ausgedroschenes Getreide” in Texten aus Chaḡar Bazar vorliegen könnte, wo *lāqitāt bu-ri/rum* “Aufleserinnen von *burrum*” belegt sind (Loretz 1969: Nr. 41: 33; Nr. 44: 34). *Burrum* ist offenbar wertvoller als ŠE, da es oft für die königliche Tafel bestimmt ist (Biro 1960: 261). Aus unserem Text scheint hervorzugehen, daß die *bu-ri*-Quantitäten Teilmengen der ŠE-Quantitäten sind. Die Formulierung ist jeweils n_1 ŠE $šā$ n_2 *bu-ri*: Z. 4–5; 8–9; 27–28; 33; 43. Die *bu-ri*-Menge beträgt jeweils etwa zwei Drittel der Gerste-Menge. Demnach wäre *burrum* nicht eine eigene Getreideart, sondern ein aus Gerste gewonnenes Produkt, vielleicht also die von Spreu gereinigte Gerste. Allerdings läßt sich der Teilmengencharakter der *bu-ri*-Quantitäten nicht sauber durch die Summierungen in Z. 22 und Z. 40 bestätigen, da diese nicht korrekt sind, ob man nun die *bu-ri*-Menge einbezieht oder nicht.

Die beiden Summierungen in Z. 22–24 und Z. 40f. gliedern den Text in drei Abschnitte, deren letzter – vielleicht aus Platzmangel – nicht durch eine Summierung abgeschlossen wird. Unsicher ist, ob der Vermerk auf dem linken Tafelrand (Z. 47f.) zur vorhergehenden Zeile gehört, oder ob er sich auf ein davor an der beschädigten Stelle zu ergänzendes ŠE bezieht: entweder “Lieferung der Tenne von Serda, welche in Tuttul in Empfang genommen wurde” oder, als Tafelunterschrift, “[Gerste], welche in Tuttul in Empfang genommen wurde”.

Rechnet man die Summen nach, so stellt sich heraus, daß beide fehlerhaft sind. In Z. 22 ist der Fehler relativ groß, die Summe müßte dort statt 1143 A.GÄR 4 ½ [GUR...] ohne *bu-ri* 1067 A.GÄR 32 GUR und 3 *pān* = 1070 A.GÄR 3 GUR und 1 *pān* betragen, einschließlich *bu-ri* aber 1081 A.GÄR 46 GUR 5 *pān* 6 BĀN und 5 ŠĪLA = 1085 A.GÄR 9 GUR und 5 ŠĪLA. Die angegebene Summe ist also um einiges zu hoch, was durch die geringen Beträge, die in der Lücke von Z. 20 gestanden haben mögen, nicht ausgeglichen werden kann. In Z. 40 müßte die Summe statt der angegebenen 426 A.GÄR 5 GUR ohne *bu-ri* 423 A.GÄR 4 GUR betragen, einschließlich *bu-ri* hingegen 444 A.GÄR 6 GUR.

Die meisten Getreideposten werden durch verschiedene Angaben ergänzt. Auf die Herkunft des Getreides beziehen sich MU.DU KISLAḤ (KI.UD)... “Lieferung der Tenne von...” (Z. 7; 14; 19; 36; 44; 46) und ^(lu)ENGAR “Pflüger”. Talon 1985: 250 interpretiert das Zeichen in verwandten Texten aus Mari als APIN “charrue, équipe agricole” (mit folgendem Personennamen im Genitiv). Die Lesung ENGAR ist hier aus dem in Z.23 gesetzten Determinativ *lu* (Z. 23) und dem Fehlen des Determinativs *giš* erschlossen³. ^(lu)ENGAR “Pflüger” wäre dann die Bezeichnung eines für die Getreidelieferungen verantwortlichen Funktionärs. Die erste Summierung ist mit dem Vermerk “Lieferungen der drei ‘Pflüger’ von Tuttul und Serda” versehen (Z. 22–25), doch werden im vorangehenden Abschnitt nur zwei “Pflüger” genannt (Z. 2;

³ In Talon 1985: Nr. 5 und Nr. 13 erscheinen sowohl ^{biš}APIN als auch ENGAR+PN.

21). Ob eine ENGAR-Angabe fehlt, oder ob die Zahl "3" falsch ist, läßt sich nicht entscheiden. Auf die zweite Summierung folgt lediglich der Name eines "Pflügers" (Z. 40f.). Wie sich die Angaben ENGAR und MU.DU KISLAḤ... zueinander verhalten, ist problematisch. Für mindestens einen Posten ist nur ein ENGAR angegeben (Z. 1f.; evtl. 20f.), während in anderen Fällen der ENGAR für verschiedene "Tennen" zuständig zu sein scheint (evtl. Z. 3–21; 26–41). Im letzten Abschnitt (Z. 42–48) findet sich nur MU.DU KISLAḤ..., aber kein ENGAR.

Neben den die Herkunft betreffenden Vermerken gibt es für die meisten Getreideposten auch Angaben über ihre Bestimmung. Am häufigsten ist *ana našpakim* "für den Kornspeicher" (Z. 6; 18; 29; 38; 45). Der "Kornspeicher von Tuttul" erscheint auch in dem zweiten Text, der den Ortsnamen Tuttul enthält (Bi. 28/48:141–14; 6); dort werden 3 Ugar frisches² *Burru*m vom Speicher abgebucht, die Šüt-lamassu-^{giš}GIDRI in Empfang nahm⁴. Weitere Zweckbestimmungen sind *ana naptan(ī)* (NINDA.GUB^{hi.a}) *šarrim* (LUGAL) "für die Mahlzeiten des Königs" (Z. 10; 11; 34), Tierfutter (Z. 16f.), *ana ipir* (ŠE.BA) *ēkallim* (É.GAL-*lim*) "für die Verpflegung des Palastpersonals" (Z. 31), *ana zērim* (NUMUN) "für die Saat" (Z. 37).

In drei Fällen ist auch die Person, die das Getreide in Empfang nahm, genannt (ŠU.TI.A PN), wobei es sich zweimal (Z. 10; 12) um Gerste für die königliche Küche handelt; in Z. 13 ist vielleicht dieselbe Zweckbestimmung vorzusetzen.

- Vs. 1 3 me 83 A.GÀR 7 ½ GUR ḤŠE⁷
 2 ENGAR *Mu-ut-ra-me-e-em*
 3 2 me 11 A.GÀR 4 GUR ŠE
 4 14 A.GÀR 9 ½ GUR ŠE
 5 *ša* 9 A.GÀR 9 ½ GUR 2 (BÁN) *bu-ri*
 6 *a-na na-aš-pa-ki-im*
 7 MU.DU KISLAḤ *li-ib-bi a-lim*
 8 8 A.GÀR 3 ½ GUR 1 (BÁN) 5 ŠILA ŠE
 9 *ša* 5 A.GÀR 5 ½ GUR 3 (BÁN) *bu-ri*
 10 *a-na* NINDA.GUB LUGAL ŠU.TI.A *Šu-ut-la-ma-sú-^{giš}GIDRI*
 11 11 A.GÀR 1 GUR ŠE *a-na* NINDA.GUB^{hi.a} LUGAL
 12 ŠU.TI.A ^dEN.ZU-*ri-sú-šu*
 13 5 A.GÀR ŠE ŠU.TI.A *Šu-^dNu-muš-da*

⁴ Der Text lautet:

- 1 3A.GÀR *bu-rum* GIBIL¹²(NE)
- 2 ŠU.TI.A
- 3 *Šu-ut-la-ma-sú-^{giš}GIDRI*
- 4 ZI.GA
- 5 *ša na-aš-pa-ki-im*
- 6 *ša Tu-ut-tu-ul^{ki}*
- 7 ITU *tam-hj-ri-im*
- 8 UD – 25 – KAM
- 9 *li-mu ša* EGIR
- 10 *Ni-me-er-^dEN.ZU*

- 14 MU.DU KISLAḤ *ba-ab a-lim*
 15 2 A.GÀR ŠE ša 1 IKU ḤA.ŠA¹ Ḥi-IS-ri
 16 ša GU₄^{hi.a} ša É *ma-ri-i*
 17 ù ANŠE[?].NI.KU *i-ku-lu*
 18 90 A.GÀR 5 GUR ŠE *a-na na-aš-pa-ki-im*
 19 MU.DU KISLAḤ Sé-er-[da^{ki}]
 20 3 me 43 A.GÀR 3 G[UR] ŠE
 u. Rd. 21 ENGAR ^mA-bi-^dSAG[.GAR[?]]
 22 ŠUNIGIN 1 *li-im* 1 me Ḥ54¹ A.GÀR 4 ½ [GUR...ŠE]
 23 MU.DU^{hi.a} 3 ^{lu.meš}ENGAR
 24 ša *Tu-ut-tu-ul^{ki}*
 25 ù *Sé-er-da^{ki}*
 Rs. 26 2 me 16 A.GÀR 6 GUR ŠE
 27 31 A.GÀR 5 GUR ŠE
 28 ša 21 A.GÀR *bu-ri*
 29 *a-na na-aš-pa-ki-im*
 30 55 A.GÀR 5 GUR ŠE
 31 *a-na ŠE.BA É.GAL-lim*
 32 ŠU.TI.A ^dEN.ZU-ri-šú-šú
 33 3 GUR ŠE ša 2 GUR *bu-ri*
 34 *a-na NINDA.GUB^{hi.a} LUGAL*
 35 ŠU.TI.A Šu-ut-la-ma-sú-^{gis}GIDRI
 36 MU.DU KISLAḤ *ba-ab-^dDa-gan*
 37 1 me <A.GÀR> ŠE *a-na NUMUN* 19 A. GÀR 5 GUR ŠE
 38 *a-na na-aš-pa-ki-im* MU.DU KISLAḤ
 39 *Sé-er-da^{ki}*
 40 ŠUNIGIN 4 me 26 A.GÀR 5 GUR ŠE
 41 ENGAR *A-bu-ka-DINGIR*
 42 2 me 47 A.GÀR 6 ½ GUR ŠE
 43 22 A.GÀR 1 GUR ŠE ša 14 A.GÀR 7 GUR 4 (BÁN) *bu-ri*
 44 MU.DU KISLAḤ BI-ir-KI A.DAM.MA
 45 1 me 14 A.GÀR <ŠE> *a-na na-aš-pa-ki-im*
 46 MU.DU KISLAḤ *Sé-er-da^{ki}*
 1. Rd. 47 [ŠE[?]] ša *i-na Tu-ut-tu-ul^{ki}*
 48 *im-ma-aḥ-ru*

Datum ITU *ki-nu-nim* UD-27-KAM
li-mu ša EGIR
Ni-me-er-^dEN.ZU

- Vs. 1 383 Ugar 7 ½ Kor Gerste.
 2 "Pflüger": Mut-ramêm.
 3 211 Ugar 4 Kor Gerste.
 4 14 Ugar 9 ½ Kor Gerste,
 5 davon 9 Ugar 9 ½ Kor 2 Se'a *Burrum*,
 6 für den Kornspeicher.
 7 Lieferung der Tenne in der Stadt.

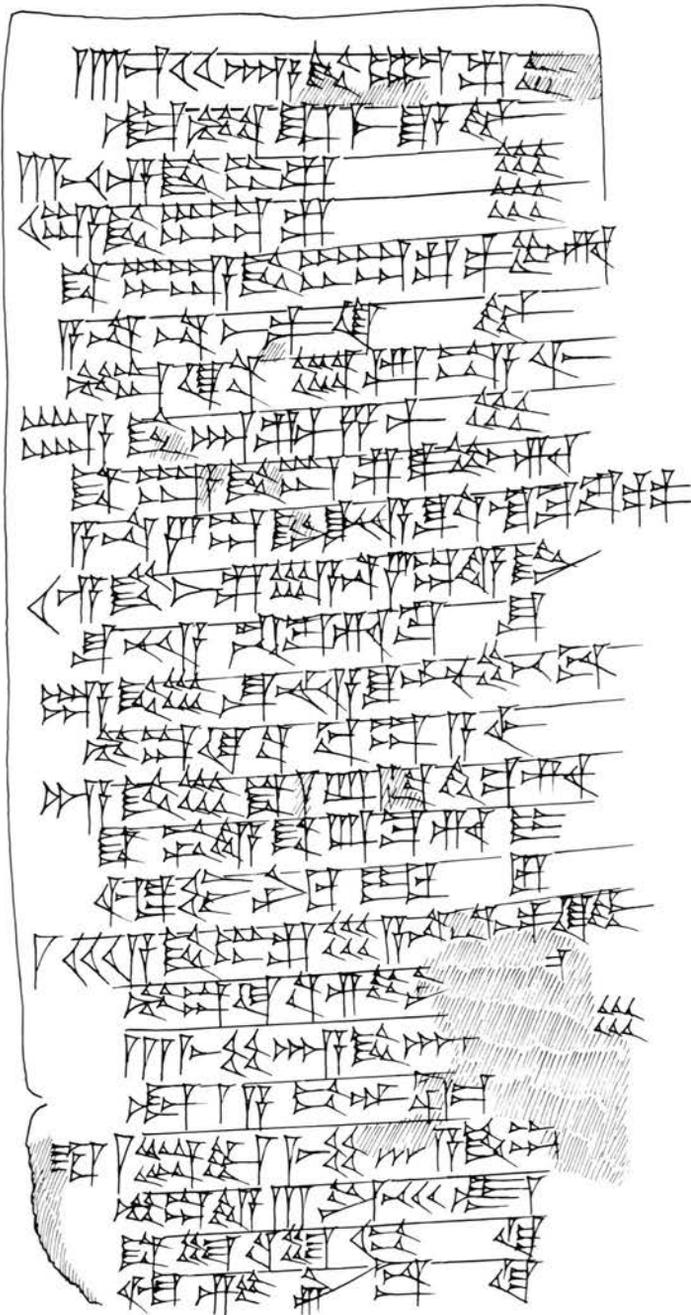


Abb. 1 Bi. 28/48: 141-52, Vorderseite

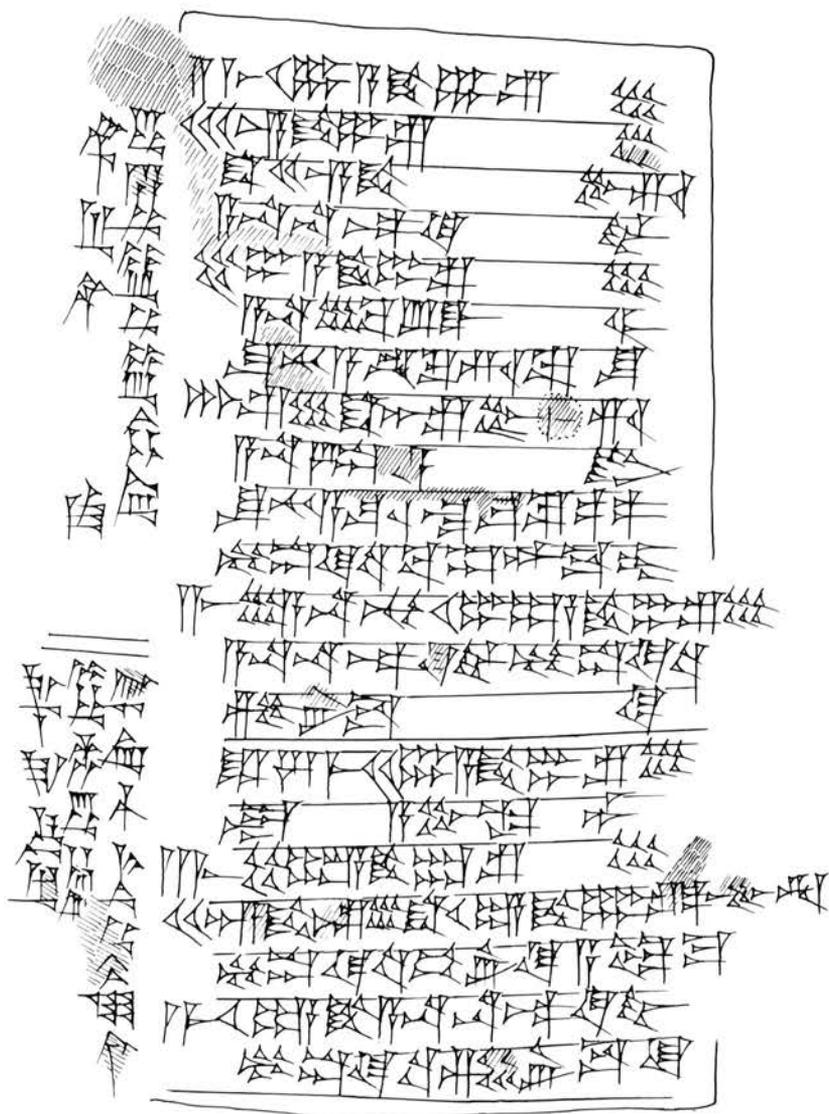


Abb. 2 Bi. 28/48: 141-52, Rückseite

- 8 8 Ugar 3 ½ Kor 1 Se'a 5 Liter Gerste,
 9 davon 5 Ugar 5 ½ Kor 3 Se'a *Burrum*,
 10 für die Mahlzeit<en?> des Königs,
 in Empfang genommen durch Šūt-lamassu-^{GIS?} GIDRI.
 11 11 Ugar 1 Kor Gerste
 für die Mahlzeiten des Königs,
 12 in Empfang genommen durch Sîn-rīšušu.
 13 5 Ugar Gerste,
 in Empfang genommen durch Šū-Numušda.
 14 Lieferung der Tenne des Stadttors.
 15 2 Ugar Gerste für/von 1 Iku *hi-IS-ri*-Feld,
 16 welche die Rinder des Mästerhauses
 17 und die . . . -Esel² gefressen haben.
 18 90 Ugar 5 Kor Gerste
 für den Kornspeicher.
 19 Lieferung der Tenne von Serda.
 20 343 Ugar 3 Kor [. . .] Getreide,
 u. Rd. 21 "Pflüger": Abi-^dSAG[.GAR?].
 22 Summe: 1143 Ugar 4 ½ [Kor . . . Getreide]
 23 Lieferungen der 3 "Pflüger"
 24 von Tuttul
 25 und Serda.
 Rs. 26 216 Ugar 6 Kor Gerste
 27 31 Ugar 5 Kor Gerste,
 28 davon 21 Ugar *Burrum*,
 29 für den Kornspeicher.
 30 55 Ugar 5 Kor Gerste
 31 für die Verpflegung des Palastpersonals,
 32 in Empfang genommen durch Sîn-rīšušu.
 33 3 Kor Getreide,
 davon 2 Kor *Burrum*
 34 für die Mahlzeiten des Königs,
 35 in Empfang genommen durch Šūt-lamassu-^{GIS?} GIDRI.
 36 Lieferung der Tenne des Dagan-Tores.
 37 100 <Ugar> Gerste
 für die Saat
 19 Ugar 5 Kor Gerste
 für den Kornspeicher.
 38–39 Lieferung der Tenne von Serda.
 40 Summe: 426 Ugar 5 Kor Gerste
 41 "Pflüger": Abu-ka-Il(im)
 42 247 Ugar 6 ½ Kor Gerste
 43 22 Ugar 1 Kor Gerste,
 davon 14 Ugar 7 Kor 4 Se'a *Burrum*
 44 Lieferung der Tenne des Steppenrandes?
 45 114 Ugar <Gerste>
 für den Kornspeicher.

- 46 Lieferung der Tenne von Serda.
 1. Rd. 47 [Gerste[?],] welche in Tuttul
 48 in Empfang genommen wurde.

Datum: Monat Kinūnum, Tag 27,
 Līmu nach Nimer-Sin.

Anmerkungen zum Text:

Z. 10; 35: Der Name des Empfängers kommt auch in anderen der neugefundenen Texte sowie auf einer der Siegelabrollungen vor; es findet sich auch eine Schreibung mit *-ZUM-* statt *-sú-* (Bi. 28/48: 141–18: 6). Ob das letzte Element PA.PA oder, wie oben angenommen, GIŠ.PA (^{gis}GIDRI) zu lesen ist, läßt sich nicht sicher erkennen. Da es nie fehlt, scheint es eher Namensbestandteil als Titel zu sein. Die syntaktische Struktur dieses Namens ist jedoch problematisch, die Endungen *-sú-* und insbesondere *-ZUM-*, das wohl kaum *-su₁₄-* zu lesen ist, sprechen gegen ein *Šūt-lamassu-ḫattim* "Er ist der Schutzgott des Szepters". Zu beachten ist die assyrische Form *šūt* "er".

Z. 15: Derselbe, auf Gerste bezogene Vermerk *ša n IKU ḫi-IS-ri* kommt auch in Talon 1985: Nr. 5: 6'; 9' vor; ähnlich wie in unserem Text folgt in Z. 10': *ša GU₄^{bi.a} ša 1^{gis} APIN i-ku-lu*. Der Bearbeiter (Talon 1985) sieht darin eine Zweckbestimmung: "...d'orge pour 1 iku de champs *ḫisrum* que les boeufs d'un 'charrue' ont mangé". Es könnte sich jedoch auch um eine Herkunftsangabe handeln. *ḫi-IS-ri* verbindet Talon fragend mit *ḫašā/irum* "Hürde". Denkbar wäre auch Ableitung von ḫ-d-r "grün" (dazu akk. *ḫašal/ertum*).

Z. 16: Lesung und Interpretation von ANŠE[?].NI.KU sind unsicher. Falls das erste Zeichen in der Tat ANŠE ist, würde es sich um "Esel" handeln (allerdings fehlt ein Pluraldeterminativ, vgl. GU₄^{bi.a} in Z. 15). Sollte eine fehlerhafte Schreibung für ^{anše}*ni-<is>-qu* "Esel besonderer Qualität" vorliegen?

Z. 44: Die nähere Bezeichnung der "Tenne", BI-ir-KI A.DAM.MA, enthält wohl *pe/irkum* "Trennlinie, Grenze": *pí-ir-ki*; A.DAM.MA steht vielleicht für A.DAM in der Bedeutung *nawūm* "Weideland, Steppe".

ABKÜRZUNGEN

ARM Archives Royales de Mari.
 JCS Journal of Cuneiform Studies.

BIBLIOGRAPHIE

- G. Bardet et al. 1984: Archives administratives de Mari 1, ARM 23.
 J. M. Córdoba 1990: Tell es-Seman = Aḫunā? Stationen einer altbabylonischen Reiseroute durch das Balih-Tal, Altorientalische Forschungen 17, 360–378.

- M. Birot 1960: Textes Administratifs de la Salle 5 du Palais, ARM 9.
J. Bottéro 1957: Textes Economiques et Administratifs, ARM 7.
G. Dossin 1977: Le site de Tuttul-sur-Balīḫ, *Revue d'Assyriologie* 68, 25–34.
A. Goetze 1953: An Old Babylonian Itinerary, *JCS* 7, 51–72.
– 1964: Remarks on the Old Babylonian Itinerary, *JCS* 18, 114–119.
W. W. Hallo 1964: The Road to Emar, *JCS* 18, 57–88.
O. Loretz 1969: Texte aus Chagar Bazar, in: *lišān mithurti* – Festschrift W. von Soden, ed. M. Dietrich/W. Röllig, *Alter Orient und Altes Testament* 1, 199–260.
Ph. Talon 1985: Textes Administratifs des Salles “Y” et “Z” du Palais de Mari, ARM 24.
M. van Loon 1982: Hammam et-Turkman on the Balikh: Background and First Results of the University of Amsterdam’s 1981 Excavation, *Akkadica* 27, 30–45.
P. Villard 1987: Un conflit d’autorités à propos des eaux du Balīḫ, Mari, *Annales de Recherches Interdisciplinaires* 5, 591–596.

Vorbericht zu den Radiokohlenstoffdatierungen aus Tall Bi^ca

JOCHEN GÖRSDORF

Einleitung

Im Berliner ¹⁴C-Labor wurden insgesamt 15 Radiokohlenstoffdatierungen an Material aus Tall Bi^ca durchgeführt, darunter zwei Wiederholungsbestimmungen¹. Die Holzkohleproben kamen aus drei verschiedenen Fundbereichen der Ruine:

- Bln 3882 aus einer frühbronzezeitlichen Schicht im 'Tiefschnitt' an der Südostflanke des Hügels E (vgl. MDOG 119, 1987: 23 ff.; MDOG 121, 1989: 18 ff.),
- Bln 3884 und 3885 aus der zweitobersten altorientalischen Schicht im Hügel E, dem spätbronzezeitlichen Haus des 'Munbāqa-Typs' in 28/46 (vgl. MDOG 121, 1989: 12 f.; MDOG 123, 1991: 11) und
- alle übrigen aus dem 'Alten Palast' (vgl. MDOG 121, 1989: 16 ff.; MDOG 123, 1991: 19 ff.).

Eine ausführliche Diskussion der Ergebnisse erfolgt in der Endpublikation der Grabungsergebnisse, da sie den Rahmen dieses Vorberichtes sprengen würde. In der Abb. 1 sind Daten vom 'Alten Palast' zusammengestellt, kalibriert mit dem Groningen Radiocarbon Calibration Code (Plicht 1993: 231 ff.).

Die Fehlerangabe erfolgt mit ± 1 Sigma, das entspricht einer Wahrscheinlichkeit von 68,3%. Mit Hilfe der ¹⁴C-Methode ist, resultierend aus den Veränderungen der ¹⁴C-Konzentration in der Vergangenheit, eine absolute Altersbestimmung nur möglich, wenn durch eine dendrologische Kalibrationskurve die Schwankungen der ¹⁴C-Ausgangskonzentration korrigiert werden. Gleichzeitig wird bei der Kalibration auch die Libby-Halbwertszeit ($T_{1/2} = 5568$ Jahre) korrigiert, die man vereinbarungsgemäß weiterhin benutzt, um die Vergleichbarkeit der ¹⁴C-Datierungen untereinander zu erhalten. Nach neueren Messungen besitzt ¹⁴C die Halbwertszeit $T_{1/2} = 5730 \pm 40$ Jahre (Godwin 1962: 984; Olsson 1968: 203 ff.). Für die Dendrokorrektur wurden

¹ Sehr herzlich möchte ich Herrn Dr. G. Kohl danken, der als langjähriger Laborleiter einen großen Anteil an der Erarbeitung der Datierungsergebnisse hatte. Mein herzlicher Dank gilt auch den technischen Mitarbeiterinnen E. Lau und D. Teckenburg für ihre engagierte Mitarbeit in der Probenchemie und beim Füllen der Zählrohre.

die nachfolgend aufgeführten Computerprogramme benutzt (Görzdorf 1990: 27 ff.):

- M. Stuiver/P. J. Reimer, Calib and Display, Rev. 3.0. Quaternary Isotope Lab, University of Washington, Seattle, WA (Stuiver/Reimer 1986: 1022 ff.; Stuiver/Reimer 1987; Stuiver/Reimer 1993: 215 ff. sowie persönliche Mitteilung),
- J. van der Plicht/W. G. Mook/H. Hasper, C. I. O. Groningen Radiocarbon Calibration Code. Centre for Isotope Research, University of Groningen (Plicht/Mook/Hasper 1987) und: J. van der Plicht/W. G. Mook/H. Hasper, Automatic Calibration of Radiocarbon Ages (Plicht/Mook/Hasper 1990: 81 ff., Plicht 1993: 231 ff. und persönliche Mitteilung).

Die Unterschiede in den Kalibrierungsergebnissen der verschiedenen Computerprogramme sind gering. Die in der Datenliste angegebenen Kalibrierungsintervalle wurden mit dem Computerprogramm Calib and Display, Rev. 3.0 (Stuiver/Reimer 1993) berechnet.

Die $\delta^{13}\text{C}$ -Messungen für die Proben Bln 3882–3885 wurden vom Massenspektrometrie-Labor des VEB Erdöl/Erdgas Gommern durchgeführt, die anderen vom C14-Labor des Instituts für Kernphysik der Universität Kiel unter der Leitung von Prof. H. Willkomm und Dr. H. Erlenkeuser².

Die Proben

Labornummer: Bln 3882

Fundnummer: 21/62:103

Fundlage: 21/62 W, Schicht (11), westlich der Nord-Süd-Mauer von (12), in Grube an Schnittwand

Probenmaterial: Holzkohle

Materialverlust bei der Probenvorbereitung: 32 %

Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 15 %

Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): –25,15

Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich:

4265 ± 50 BP

Ergebnis der Kalibrierung mit 20-Jahres-Mittelkurve:

cal BC 2918–2870

2803–2772

2717–2705

Ergebnis der Kalibrierung mit 10-Jahres-Mittelkurve:

cal BC 2920–2854

2810–2786

2783–2756

2739–2731

2722–2707

2646–2644

² Für die Durchführung der $\delta^{13}\text{C}$ -Messungen möchte ich allen Beteiligten an dieser Stelle sehr herzlich danken.

Labornummer: Bln 3883
 Fundnummer: 26/48:34 a
 Fundlage: 26/48 O, 'Alter Palast', auf Fußboden
 Probenmaterial: Holzkohle
 Materialverlust bei der Probenvorbehandlung: 25 %
 Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 60 %
 Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): -24,22
 Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich: 3970 ± 50 BP
 Ergebnis der Kalibration mit 20-Jahres-Mittelkurve: cal BC 2567–2520
 2503–2451
 2439–2401
 2371–2367
 Ergebnis der Kalibration mit 10-Jahres-Mittelkurve: cal BC 2563–2518
 2489–2428
 2423–2404
 2375–2353

Labornummer: Bln 3884
 Fundnummer: 28/46:51
 Fundlage: 28/46 O, Quadrantenmitte, über Fußboden bei ca. 262,30
 Probenmaterial: Holzkohle
 Materialverlust bei der Probenvorbehandlung: 38 %
 Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 54 %
 Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): -25,82
 Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich: 3325 ± 50 BP
 Ergebnis der Kalibration mit 20-Jahres-Mittelkurve: cal BC 1671–1664
 1637–1525
 Ergebnis der Kalibration mit 10-Jahres-Mittelkurve: cal BC 1684–1671
 1657–1651
 1629–1520

Labornummer: Bln 3885
 Fundnummer: 28/46:56
 Fundlage: 28/46, Raum 1, zweitjüngste altorientalische Bauschicht
 Probenmaterial: Holzkohle
 Materialverlust bei der Probenvorbehandlung: 29 %
 Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 59 %
 Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): -25,81
 Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich: 3320 ± 50 BP
 Ergebnis der Kalibration mit 20-Jahres-Mittelkurve: cal BC 1671–1665
 1635–1523
 Ergebnis der Kalibration mit 10-Jahres-Mittelkurve: cal BC 1684–1671
 1657–1652
 1626–1515

Labornummer: Bln 4295

Fundnummer: 26/49:271

Fundlage: 26/49, von einem Balken (Balken 1), 30 cm über Fußboden des 'Alten Palastes'

Probenmaterial: Holzkohle

Materialverlust bei der Probenvorbehandlung: 29 %

Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 31 %

Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): -26,20

Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich:

3795 ± 50 BP

Ergebnis der Kalibration mit 20-Jahres-Mittelkurve:

cal BC 2293–2136

Ergebnis der Kalibration mit 10-Jahres-Mittelkurve:

cal BC 2397–2391

2309–2300

2290–2134

2079–2070

Labornummer: Bln 4296

Fundnummer: 26/49:272

Fundlage: 26/49, von einem Balken (Balken 4), 30 cm über Fußboden des 'Alten Palastes'

Probenmaterial: Holzkohle

Materialverlust bei der Probenvorbehandlung: 11 %

Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 26 %

Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): -23,36

Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich:

3765 ± 50 BP

Ergebnis der Kalibration mit 20-Jahres-Mittelkurve:

cal BC 2276–2227

2207–2129

2079–2045

Ergebnis der Kalibration mit 10-Jahres-Mittelkurve:

cal BC 2272–2251

2229–2218

2210–2112

2097–2093

2083–2066

2063–2039

Labornummer: Bln 4297

Fundnummer: 26/49:278

Fundlage: 26/49, von einem Balken (Balken 6), 20 cm über Fußboden des 'Alten Palastes'

Probenmaterial: Holzkohle

Materialverlust bei der Probenvorbehandlung: 70 %

Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 42 %

Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): -26,22

Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich:

3805 ± 50 BP

Ergebnis der Kalibration mit 20-Jahres-Mittelkurve:

cal BC 2305–2172

2169–2141

Ergebnis der Kalibration mit 10-Jahres-Mittelkurve: cal BC 2398–2389
 2311–2298
 2293–2186
 2182–2138
 2077–2072

Labornummer: Bln 4302 (vgl. Bln 4344)

Fundnummer: 25/48:94

Fundlage: 25/48 W, Raum 9 des 'Alten Palastes', Balken in Versturz

Probenmaterial: Holzkohle

Materialverlust bei der Probenvorbehandlung: 61 %

Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 55 %

Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): -23,78

Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich: 3775 ± 50 BP

Ergebnis der Kalibration mit 20-Jahres-Mittelkurve: cal BC 2278–2217
 2209–2133
 2073–2051

Ergebnis der Kalibration mit 10-Jahres-Mittelkurve: cal BC 2280–2247
 2231–2127
 2118–2114
 2082–2067
 2061–2041

Labornummer: Bln 4321 (vgl. Bln 4294)

Fundnummer: 25/47:81,1

Fundlage: 25/47 W, in der östlichen Verlängerung der Ost-West-Mauer in Raum II

Probenmaterial: Holzkohle (Fichte/Lärche)

Materialverlust bei der Probenvorbehandlung: 58 %

Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 62 %

Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): -24,11

Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich: 3860 ± 40 BP

Ergebnis der Kalibration mit 20-Jahres-Mittelkurve: cal BC 2451–2439
 2402–2371
 2368–2276
 2228–2206

Ergebnis der Kalibration mit 10-Jahres-Mittelkurve: cal BC 2404–2376
 2350–2269
 2254–2227
 2221–2205

Labornummer: Bln 4343

Fundnummer: 26/49:272

Fundlage: 26/49, von einem Balken (Balken 4), 20 cm über Fußboden des 'Alten Palastes'

Probenmaterial: Holzkohle

Materialverlust bei der Probenvorbehandlung: 11 %

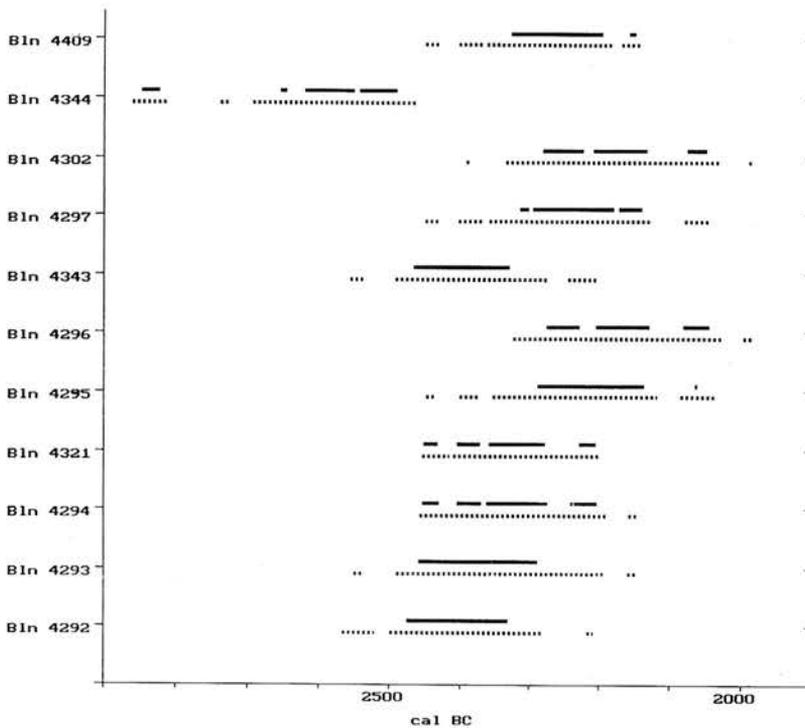


Abb. 1 Übersicht über die Datierungsergebnisse vom 'Alten Palast' (Kalibration mit dem Computerprogramm Cal15/C.I.O. Calibration Program) (Plicht 1993). Dargestellt sind die Kalibrationsbereiche für die Wahrscheinlichkeiten von 68,3 % (volle Linie) und 95,4 % (punktierte Linie).

Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 29 %

Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): $-23,24$

Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich:

3915 ± 40 BP

Ergebnis der Kalibration mit 20-Jahres-Mittelkurve:

cal BC 2461–2394

2384–2341

Ergebnis der Kalibration mit 10-Jahres-Mittelkurve:

cal BC 2467–2399

2386–2331

2318–2314

Labornummer: Bln 4344 (vgl. Bln 4302)

Fundnummer: 25/48:94

Fundlage: 25/48 W, Raum 9 des 'Alten Palastes', Balken in Versturz

Probenmaterial: Holzkohle

Materialverlust bei der Probenvorbereitung: 55 %

Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 57 %

Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): $-23,82$

Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich:

4060 ± 50 BP

Ergebnis der Kalibration mit 20-Jahres-Mittelkurve:	cal BC 2845–2826 2653–2646 2620–2490
Ergebnis der Kalibration mit 10-Jahres-Mittelkurve:	cal BC 2828–2821 2666–2653 2629–2608 2602–2542 2530–2472
Labornummer: Bln 4409 (vgl. Bln 4302 und Bln 4344)	
Fundnummer: 25/48:94	
Fundlage: 25/48 W, Raum 9 des 'Alten Palastes', Balken in Versturz	
Probenmaterial: Holzkohle	
Materialverlust bei der Probenvorbehandlung: 55 %	
Kohlenstoffgehalt im Datierungsmaterial: 57 %	
Ergebnis der $\delta^{13}\text{C}$ -Messung in ‰ (PDB): -23,74	
Datierungsergebnis mit 1 Sigma Vertrauensbereich:	3828 \pm 40 BP
Ergebnis der Kalibration mit der 20-Jahres Mittelkurve:	cal BC 2329–2195 2152–2149
Ergebnis der Kalibration mit der 10-Jahres Mittelkurve:	cal BC 2399–2385 2332–2317 2314–2198

BIBLIOGRAPHIE

- H. Godwin 1962: Half Life of Radiocarbon, *Nature* 195, 984.
- J. Görzdorf 1990: Die Interpretation von ^{14}C -Datierungen im Berliner ^{14}C -Labor, *Zeitschrift für Archäologie* 24, 27–34.
- I. U. Olsson 1968: Modern Aspects of Radiocarbon Dating, *Earth Scientific Review* 4, 203–218.
- J. van der Plicht/W.G. Mook 1987: Automatic radiocarbon calibration: Illustrative examples, *Palaeohistoria* 29, 173–182.
- J. van der Plicht/W. G. Mook/H. Hasper 1990: Automatic Calibration of Radiocarbon Ages, *PACT-Journal of the European Study Group on Physical, Chemical and Mathematical Techniques Applied to Archaeology* 29, 81–94.
- J. van der Plicht 1993: The Groningen Radiocarbon Calibration Program, *Radiocarbon* 35, 231–237.
- S. W. Robinson 1986, 1988: A Computational Procedure for the Utilization of Highprecision Radiocarbon Calibration Curves, persönliche Mitteilung.
- M. Stuiver/P. J. Reimer 1986: A Computer Program for Radiocarbon Age Calibration, *Radiocarbon* 28, 1022–1030.
- M. Stuiver/P. J. Reimer 1987: Radiocarbon Calibration Program of the Quaternary Isotope Laboratory – University of Washington, persönliche Mitteilung.
- M. Stuiver/P. J. Reimer 1993: Extended ^{14}C Data Base and revised Calib 3.0 ^{14}C Calibration Program, *Radiocarbon* 35, 215–230.

Ausgrabungen in Tall Munbāqa/Ekaltē 1991

DITTMAR MACHULE/MATHIAS BENTER/RAINER CZICHON/MARTA LUCIANI/
MOHAMMED MIFTAH/WILFRIED PAPE/PETER WERNER

Allgemeine Angaben

Dank der erneuten Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft konnte auf Tall Munbāqa zwischen dem 27. 7. 1991 und 7. 10. 1991 gearbeitet werden. Letztmalig wurde in allen Arealen der Stadtruine gegraben. In Zukunft konzentriert sich die Feldforschung auf den Bereich des Grabungshauses. Das aus Deutschland angereiste 15köpfige Ausgräberteam¹ wurde ergänzt durch Mohammed Miftah aus Ḥabūba, der selbständig mitarbeitete, und durch Ğamil al-Hagan aus Tall Šayḥ Ḥamad, der den Radlader fuhr. Eingesetzt waren – in bewährter Weise zu dritt für den Einsatz mit Hacke, Kelle, Besen, Schippe und Schubkarre gruppiert – zwischen 95 und 120 erfahrene syrische Grabungsarbeiter. Wieder besuchten uns viele Gäste; sie blieben teilweise mehrere Tage².

Als Vertreter des syrischen Antikendienstes war uns Herr Maan Hassun aus Raqqa auch in diesem Jahr eine große Hilfe. Die syrischen Dienststellen in Damaskus, Raqqa und Ğarniya unterstützten uns mit großer Zuvorkommenheit. Stellvertretend für alle, die uns halfen, gilt unser aufrichtiger Dank Herrn Dr. Ali Abu Assaf und Herrn Dr. Adnan Bounni aus Damaskus, sowie Herrn Mourhaf Khalaf aus Raqqa.

¹ Hiba Basir (Technische Zeichnerin), Dipl.-Ing. Mathias Benter (Architekt), Dr. Rainer Czichon (Archäologe), Azad Hamoto (Student der Archäologie), Hauke Hell (Fotograf), Andreas Hoffmann (Student des Bauingenieurwesens), Dr. Margarete Karras (Historikerin), Heinz Klapproth (Student der Archäologie), Marion Krämer (Studentin der Archäologie), Günther Krakau (Maler und wissenschaftlicher Zeichner), Marta Luciani M. A. (Archäologin), Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule (Architekt), Dipl.-Ing. Wilfried Pape (Architekt), Dipl.-Ing. Christa Wendt (Architektin), Katharina Wendt (Tischlerin), Peter Werner M. A. (Archäologe).

² Nuri Ali al-Fendi, *mudīr nābiyya*, Dr. Ahmed Ghoully, Mahmoud Auash, Ahmed al-Mourhaf, Ruth Nesemann, Anita und Katharina Machule, Annette Hamoto, Jörg Giese, Susanne Lauterbach, Klaus Niepelt, Gertraud Zotter, Taha Taha, Ralf Hauptmann, Dr. Harald Klein und das Grabungsteam aus Tell Chuera, Mustafah Hassoun, Dr. Richard Zettler, Mohammed Magdash, Dr. Tom Holland, Heike Pfälzner, Mohaisin el-Bahlid, Dr. Uwe Finkbeiner und Gattin, sowie zahlreiche interessierte syrische Besucher.



Abb. 1 'Kuppe Nord', Übersichtsplan (Umzeichnung C. Wendt)

Der bereits 1990 benutzte Radlader aus Tall Šayḥ Ḥamad (vgl. MDOG 124, 1992: 13) stand uns während der gesamten Kampagne zur Verfügung. Zwischen dem 4. 8. 1991 und 2. 10. 1991 wurde er nahezu pausenlos überall dort eingesetzt, wo große Mengen an keramik- und fundlosem Material zu bewegen waren. Wie der Umfang des diesjährigen Architekturbefundes zeigt, hat sich der Einsatz gelohnt. Die fachgerechte technische Betreuung des Geräts ist allerdings die Voraussetzung für den Erfolg.

Die Grabungen wurden bei guten Witterungsbedingungen und ohne ernste Behinderungen durchgeführt. Mitte August begann der seit langem geplante Abbruch von Teilen der Grabungshäuser. Ein Ersatzbau mit Foto- sowie Werkzeug- und Arbeitsraum war zuvor innerhalb von acht Tagen an der Südseite des bestehenden Archivs errichtet worden, denn angesichts der großen Zahl ständig im Camp lebender Ausgräber hätten provisorische Einrichtungen die Arbeit in diesem Jahr sehr beeinträchtigt. Nach der Kampagne wurden unter Leitung unseres zuverlässigen Grabungswächters Abud al-Omar weitere Abbrüche ausgeführt. Das geborgene Baumaterial wurde später wiederverwendet. Im Hinblick auf den Abbruch des gesamten festen Grabungscamps in den folgenden Jahren entstand dann während unserer Abwesenheit außerhalb der Ruine, am Gehöft des Wächters, ein neues Archiv- und Arbeitsgebäude.

Dank des engagierten Einsatzes aller Teilnehmer wurden die gesetzten Ziele erreicht. Herausragende Ergebnisse sind: 1. die Freilegung der eindrucksvollen Lehmziegelstadtmauer und die Identifizierung eines weiteren 'Vorgängerbau' des 'Steinbaus 3' sowie die Ausgrabung eines größeren mittelbronzezeitlichen Architekturkomplexes mit Keramikinventar, einschließlich Bronzetrichter und Auge aus Stein im Bereich 'Kuppe Nord', 2. die Ausgrabung von drei Stadttoren, des zweikammerigen 'Nord-Tors', des zugesetzten 'Ost-Tors' und des einfachen 'Süd-Tors' 1', 3. die Freilegung der Häuser J und Z einschließlich eines großen Backofens in der 'Außenstadt', 4. der Nachweis frühbronzezeitlicher Architektur am 'Ufer', 5. die Freilegung mehrerer Straßen und Straßenkreuzungen im Quartier 'Ibrahims Garten' und 6. die Funde eines umfangreichen Silberhorts in der 'Außenstadt' und eines großen mit Tierplastiken geschmückten Hausmodells in der 'Innenstadt', beide aus der Spätbronzezeit. Die unter 1. aufgeführten Grabungsergebnisse im Bereich 'Kuppe Nord' könnten unser Bild von der generellen Siedlungsgeschichte des Tall Munbāqa wesentlich verändern.

Der Silberhort MBQ 50/21-1 war mit Genehmigung der syrischen Antikenverwaltung neun Monate in Deutschland. Er wurde von Dr. G. Eggert und A. Steiner im Rheinischen Landesmuseum in Bonn restauriert und in Hamburg an der Technischen Universität Hamburg-Harburg umfassend dokumentiert. Zu Beginn der Kampagne 1992 nahmen ihn D. Machule und P. Werner wieder nach Damaskus mit, wo er im Beisein der Ministerin für Kultur, Frau Najah Al-Attar, feierlich den Vertretern der Antikenverwaltung übergeben wurde. Im Nationalmuseum in Damaskus soll er in einer neuen Vitrine seinen dauerhaften Ausstellungsort finden.

Am Endbericht über die seit 1969 andauernde Erforschung der Stadtruine Tall Munbāqa wird mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemein-

schaft bereits intensiv gearbeitet. Der Abschluß ist für das Jahr 1995 geplant. Deshalb wird das vielfältige Ergebnis der diesjährigen Grabungskampagne hier in einer Auswahl und wieder nur zusammenfassend vorgestellt.

D. M.

GRABUNGEN AUF DER 'KUPPE NORD'

Im Bereich der 'Kuppe Nord' (Abb. 1) wurden zwei Grabungsschwerpunkte mit je einem Ausgräberteam gebildet, nämlich der Bereich 'Steinbau 3' und der Bereich 'Rund um das Grabungshaus'.

Grabungsbereich 'Steinbau 3'

Es wurde in den Arealen 25–27/37–41, 28–31/40 und 31/39 gegraben. Die Grabungen aus den Vorjahren 1989 (vgl. MDOG 123, 1991: 73f.) und 1990 (vgl. MDOG 124, 1992: 13f.) wurden fortgeführt, sowie Teilbereiche derjenigen von 1973 bis 1975 (vgl. MDOG 106, 1974: 53f.; 108, 1976: 25f.) und von 1979 (vgl. MDOG 114, 1982: 7f.) in die Untersuchungen einbezogen. Geklärt werden sollten: 1. der spätbronzezeitliche stadtstrukturelle Kontext südlich des teilweise freigelegten Hauses V und des 'Steinbaus 3' bis hin zur Straße 27, 2. das mittelbronzezeitliche 'Lehmziegelgebäude' und 3. der Verlauf der Stadtmauer im Abschnitt zwischen den Sondagen in 31/39, 29/40 und der nördlichen Außenmauer von Raum 15 des 'Lehmziegelgebäudes'.

Grabungen in 25–27/37–39 und in 27/39

Begonnen wurde mit der Freilegung der westlichen Hälfte der Südmauer des 'Steinbaus 3'. Eine aus Lehmziegeln gebaute Grabkammer über der Südmauer des 'Steinbaus 3' enthielt die Reste von fünf Skeletten. Das vermutlich in byzantinischer Zeit angelegte Grab war ausgeraubt. Ein unbehauener Stein deckte die Öffnung noch etwa zur Hälfte ab. Spärliche Reste von spätbronzezeitlichen Fußböden in zwei Schichten über der Südmauer des 'Steinbaus 3' waren durch das Grab gestört worden.

Die Arbeiten in 27/37–38 wurden bis zu den spätbronzezeitlichen Begehungsflächen der Schicht H2–H4 (vgl. MDOG 124, 1992: 13f.) durchgeführt. Ein nur etwa 20 cm unter dem Horizont H4 liegendes Teilstück eines frühbronzezeitlichen Fußbodens konnte südlich der Westecke des 'Steinbaus 3' freigelegt werden. Die Reste einer wannenartigen Installation und ein eingetieftes Gefäß sicherten die Datierung.

Auf den spätbronzezeitlichen Begehungsflächen der Schicht H3–H4 in 27/37–38 wurde sowohl Früh- als auch Spätbronzekeramik gefunden. Vermutlich wurde diese Vermischung der Keramik durch den Aushub verursacht, der beim Eintiefen des Fundamentgrabens der Südmauer des 'Steinbaus 3' in die frühbronzezeitliche Lehmziegelarchitektur anfiel. Diese Lehmziegelarchitek-

tur steht hier, ebenso wie in den benachbarten Arealen 28–29/38, unvermutet hoch an, höher als die westlich davon liegenden Fußböden des spätbronzezeitlichen Hauses V. Leider lassen die in diesem Bereich ausgegrabenen Architekturreste keine eindeutige Rekonstruktion der spätbronzezeitlichen Bebauung zu. Die Nord-Süd gerichtete Straße 28 ist eine Sackgasse und mündet in die bereits 1974 ausgegrabene Straße 27.

Wesentlich klarer ist das Bild der spätbronzezeitlichen Bebauung in 25–26/37–38. Das nun vollständig freigelegte Haus V ist mit dem Haus B im Bereich 'Ibrahims Garten' (vgl. MDOG 118, 1986: 102–103 Abb. 19) vergleichbar. Der langrechteckige Hauptraum 11 (10,5 x 4,3 m) wird im Westen von den Nebenräumen 13, 27 und 28, im Osten von den Nebenräumen 12, 14, 17 und 18 flankiert. Die westlichen Räume sind nur noch anhand der eingetieften Fundamentgräben zu identifizieren. Vier Steinstufen einer Treppe am Raum 14 führten vom Hauptraum auf das Dach. Eine partielle Zweigeschossigkeit des Hauses ist denkbar (vgl. MDOG 118, 1986: 111). Die geradlinige direkte Erschließung des Hauptraumes 11 durch die Tür am Ende der Sackgasse 26 ist auffallend und für diesen Haustyp ungewöhnlich. Weitere Besonderheiten des Hauses V sind der das Rechteckschema des Grundrisses erweiternde Annex-Raum 18 und die Verbindung des Hauses mit einem vermutlich separat gelegenen Arbeitsbereich.

Der Raum 20 (3,1 x 6,8 m) schließt unmittelbar südlich an Haus V an. Die Tür zu einem nur teilweise freigelegten, westlich angrenzenden Raum ist zugesetzt. Diese beiden Räume liegen an der Ecke der großen, von Osten nach Westen führenden Straße 27 und der Sackgasse 26. Die Größe und der Zuschnitt, die Lagebeziehung zu Haus V sowie Spuren der Ausstattung in Form von Abdrücken großer Gefäße und gepflasterter Fußböden legen die Vermutung nahe, daß die beiden Räume als Werkstatt, Lager oder Laden dienten. Der bereits 1974 ausgegrabene Raum 19 – er ist von Raum 18 durch eine Doppelmauer getrennt – dürfte zu einem zwischen den beiden Sackgassen 26 und 28 liegenden Gebäude gehören.

Erstmals wurde hier im Verlauf einer Straße der spätbronzezeitlichen Siedlung eine Kanalisation gefunden (Abb. 2). Etwa von der Mitte der Sackgasse 26, wo die Einlauföffnung liegt, führt ein etwa 4,5 m langer Abwasserkanal mit quadratischem Querschnitt (25 x 25 cm) im Gefälle nach Süden, zur Straße 27. Sein Boden ist mit Lehm sorgfältig geglättet, die senkrechten Wandungen sind aus Steinen gesetzt, und er ist mit Steinplatten abgedeckt. Ob dieser Kanal im Bereich der Straße 27 tieferliegend weiterführt, in eine Sickergrube mündet oder anders endet, konnte nicht geklärt werden. Der funktionelle Zusammenhang mit Raum 20 ist anzunehmen.

Grabungen in 25–27/39–40 und 28/40

Um den vom 'Steinbau 3' überbauten östlichen Teil des 'Lehmziegelgebäudes' freilegen zu können, wurde in den Arealen 27/39–40 und 28/40 gegraben. Im Bereich zwischen Geländeoberfläche und der Zusetzung bzw. Zuschüttung des 'Lehmziegelgebäudes' wurden insgesamt vier Schichten beobachtet.

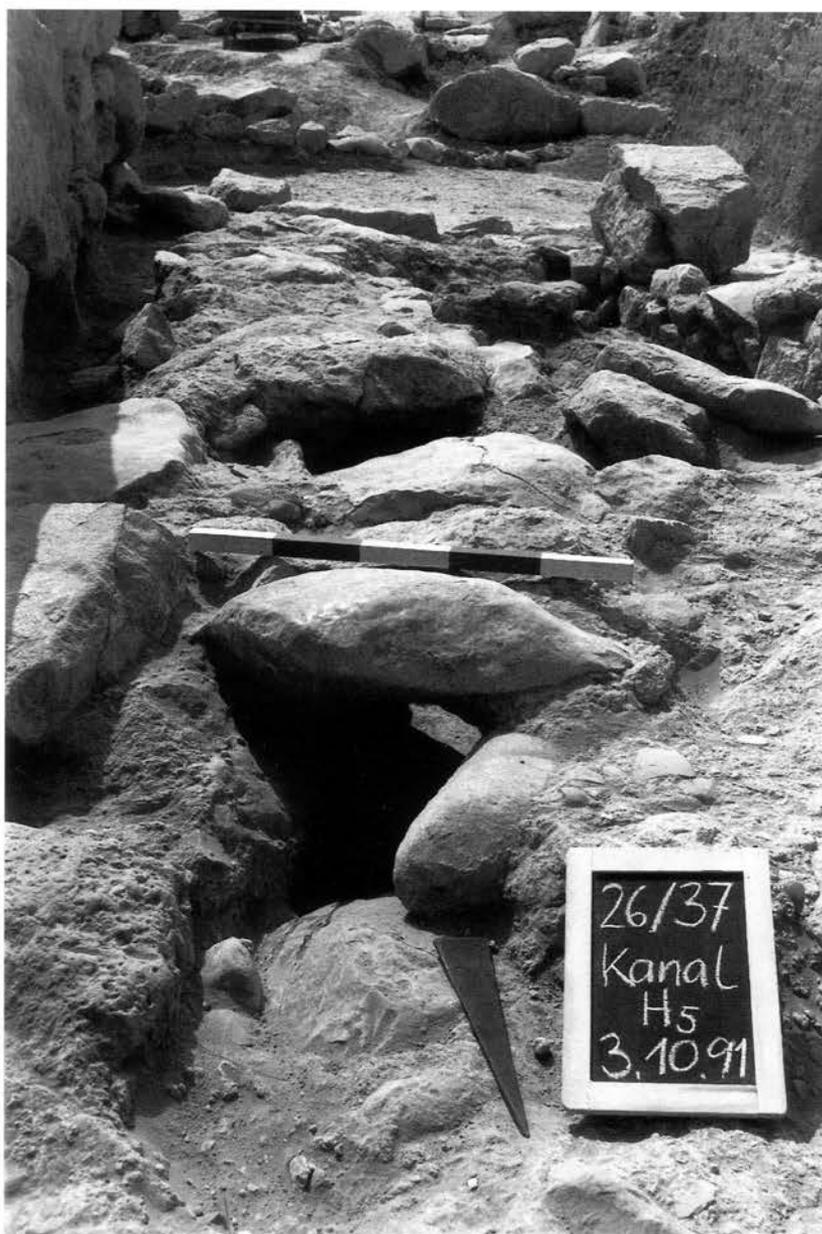


Abb. 2 'Kuppe Nord', Abwasserkanal in Straße 20 von Norden (Foto H. Hell)

Mehrere unmittelbar übereinanderliegende Fußböden der dritten Schicht sind dem 'Steinbau 3' zuzuordnen. Es folgt ein Schichtenpaket, in dem fünf durch Asche und Verfallsschutt voneinander getrennte Fußböden festgestellt wurden. Sie gehören alle zu einem bis dahin noch nicht be- bzw. erkannten Gebäude. Bei einer Steinsetzung, die bisher als ein Überrest der Westwand des 'Steinbaus 3' interpretiert wurde, handelt es sich um die Westwand dieses jetzt erkannten Gebäudes. Es wurde als ein unmittelbarer 'Vorgängerbau' des 'Steinbaus 3' identifiziert.

Der 'Vorgängerbau' hat auf der westlichen Raumseite eine Nische (0,9 x 2,0 m), davor ein aus Lehmziegeln gesetztes, weiß geputztes Podest mit mindestens zwei Stufen und mit einem kleinen Steintrog. Der 'Vorgängerbau' ist mindestens zweiräumig. Die unterteilende Wand aus Lehmziegeln auf einem Steinsockel wurde in 28/40 teilweise erfaßt. In der ersten Phase des offensichtlich mehrfach zerstörten Gebäudes bestand die Unterkonstruktion der Fußböden aus Lehmziegeln. Vermutlich wurden die Steinmauern des 'Vorgängerbaus' abgetragen und beim Bau des nur wenig größeren, aber was den Grundriß betrifft anders organisierten 'Steinbaus 3' wiederverwandt. Der Grundriß des 'Vorgängerbaus' läßt sich bisher nur teilweise rekonstruieren. Der Bau ist zeitgleich mit Haus V und somit den ersten beiden spätbronzezeitlichen Siedlungsphasen zuzuordnen.

Im 'Lehmziegelgebäude' wurden bisher die Räume 10, 15, 16, 26 und 29 ganz oder teilweise freigelegt. Es konnte nicht geklärt werden, ob der Raum östlich der Räume 16 und 26 ein weiterer Raum des 'Lehmziegelgebäudes' oder ein Außenraum ist. Von diesem Raum, der mit grobem Kies aufgefüllt ist, führt ein mit Steinen zugesetzter, nur zur Hälfte ausgegrabener Durchgang zu Raum 16. Der Raum 16 öffnet sich auf seiner gesamten Südseite zum Raum 29, der Niveauunterschied wird durch Lehmziegelstufen überwunden. In der Mitte der Öffnung fand sich ein flacher Basisstein, auf dem vermutlich eine die Spannweite der Öffnung halbierende Holzstütze stand. Eine weitere Holzstütze mit Basisstein dürfte vor der östlichen Stirnseite der Nordwand des Raumes 29 gestanden haben. Das belegen Putzreste zwischen der Lehmziegelwand und die Negativform eines Rundholzes (Durchmesser ca. 25 cm). Vermutlich sind drei grob gemauerte, kegelförmige, 1,5 m – 1,7 m hohe, etwa einen Lehmziegel starke Konstruktionen als Ummauerungen dieser beiden und einer weiteren Holzstütze, die etwa mittig im Raum 29 stand, zu erklären. Diese Ummauerungen sind wahrscheinlich gleichzeitig mit den Zusetzungen des 'Lehmziegelgebäudes' und wohl aus den gleichen Gründen vorgenommen worden.

Vor der Nordwand des Raumes 15, unmittelbar neben den schon 1990 ausgegrabenen zwei 'tannūren', wurde ein niedriges, verputztes und mehrfach erneuertes Lehmziegelpodest (2,5 x 2,1 x 0,15 m) freigelegt. Brandspuren auf seiner Oberfläche und an der Wand bezeugen die Nutzung als offene Feuerstelle.

Ähnlich wie in den Räumen 10, 16 und 29 ist auch der Fußboden des Raumes 15 häufig durch Schlämmanstriche erneuert worden. Es wurden Reste eines roten Fußbodenanstrichs wie in Raum 29 gefunden. Die im Vorjahr in Raum 15 entdeckte Wandmalerei (vgl. MDOG 124, 1992: 15) setzt sich in gleicher

Art nach Osten fort. Sie wurde auf einer Länge von 2,5 Metern beobachtet. Der Raum 15 ist mit Raum 16 durch eine Tür verbunden. Deren Schwelle ist so konstruiert wie die der 1990 ausgegrabenen Tür zwischen den Räumen 10 und 29 (vgl. MDOG 124, 1992: 16).

Eine Verbindung zwischen den Räumen 16 und 26 ist nicht mehr erkennbar. Es ist die Folge einer größeren, durch Unterspülung verursachten Störung der Architektur an dieser Stelle. Auch in der Stadtmauer, bzw. in der Nordmauer des 'Lehmziegelgebäudes', klappt deshalb eine Lücke. Der infolge der Störung zugängliche Lehmziegelverfallsschutt unter den Fußböden der Räume 15, 16 und 26 enthielt einen hohen Anteil an Scherben von Mittelbronzezeitkeramik.

Das 'Lehmziegelgebäude' überbaut ältere mittelbronzezeitliche Architektur bzw. baut auf sie auf, wie es weitere Beobachtungen zeigen, worauf hier aber nicht näher eingegangen wird.

Unterhalb des Fußbodens von Raum 15 ist die Nordmauer nach Süden hin $1\frac{1}{2}$ Lehmziegel breiter. Die stärkere Außenmauer des Raumes 26 ist unterhalb des gleichen Niveaus $\frac{1}{2}$ Lehmziegel breiter. Eine Scherbenschicht in der Nordmauer des Raumes 15 bzw. eine Lage kleinerer Steine in der Mauer des Raumes 26 trennen die aufeinanderstehenden, unterschiedlich breiten Mauern voneinander. Die Scherben- bzw. die Steinlage unmittelbar unter dem Fußboden könnte als Sperrschicht gegen aufsteigende Feuchtigkeit gedacht gewesen sein. Die Fußpunkte dieser Mauern wurden allerdings in dieser Kampagne nicht erreicht, wohl aber deren lehmverputztes Steinsockelmauerwerk.

Auf Grund der Keramikfunde und der Stratigraphie datiert die letzte Nutzungsphase des mittelbronzezeitlichen 'Lehmziegelgebäudes' in die Zeit des Übergangs von der Mittelbronze- zur Spätbronzezeit. Die vom 'Lehmziegelgebäude' im Norden überbaute große Lehmziegelmauer (Abb. 3) ist an dieser Stelle demnach in der Mittelbronzezeit errichtet worden. Die Keramik aus dem durch die erwähnte Störung zugänglichen Schutt stützt diese These. Die große Lehmziegelmauer ist nach diesen Datierungen unter Vorbehalt als Stadtmauer zu bezeichnen. Einerseits sind die Ausdehnung und die Art der mittelbronzezeitlichen Siedlung ungeklärt – nur auf der 'Kuppe' fand sich mittelbronzezeitliche Architektur –, andererseits sind die Zusammenhänge mit den an anderer Stelle der Ruine ausgegrabenen Abschnitten von Stadtmauern ('Ibrahims Garten', 'Innenstadt', 'Süd-Tor 1', 'Außenstadt') noch unklar.

Grabungen in 26–27/41 und in 30–31/39

Die Stadtmauer (Abb. 3) wurde auf einer Länge von 62 Metern teilweise freigelegt. Ihre einfachen und mehrfachen halbsteinigen Vor- und Rücksprünge an der Außenseite folgen offenbar keinem Schema. Vermutlich ist die Mauer auch in ihrem Verlauf ausschließlich topographischen Gegebenheiten angepaßt worden.

An den Kiesschüttungen, die vor der Stadtmauer entfernt wurden, konnten zwei Phasen beobachtet werden. Der Kies enthielt nur wenige, nicht eindeutig lokalisierte Scherben der Früh-, Mittel- und Spätbronzezeit. Der Kies wurde



Abb. 3 'Kuppe Nord', Lehmziegelstadtmauer in 28–29/40 von Norden (Foto H. Hell)

demnach frühestens in der Übergangszeit von der Mittelbronze- zur Spätbronzezeit zu Wällen aufgeschüttet. Noch ist ungeklärt, ob der Kies über oder nur von außen an die Lehmziegelstadtmauer geschüttet wurde und dann infolge deren Verfalls in das Stadtinnere rutschte. Im Areal 30–31/39 repräsentieren die die Stadtmauer 'störenden', in sie eingetieften, auch im Kies gegründeten Lehmziegelmauern vermutlich die erste spätbronzezeitliche Siedlungsphase. Der Begehungshorizont H4 versiegelt hier sowohl die Mauerreste der Schicht H5–H4, die Kiesschüttungen bzw. den Kieswall und die mittelbronzezeitliche Stadtmauer.

M. B.

Grabungsbereich 'Rund um das Grabungshaus'

Das bereits 1989 ausgegrabene T-förmige Mauerstück vor der Südostecke des 'Steinbaus 3' (vgl. MDOG 123, 1991: 72 Abb. 1) ließ ein größeres Gebäude im Bereich 30–31/37–38, westlich des Grabungshauses, erwarten. Südöstlich des Grabungscamps im Bereich 32–34/35–36 vermuteten wir eine Toranlage innerhalb der spätbronzezeitlichen, die Kuppe umfassenden, steinernen (Stadt-)Mauer. In beiden Bereichen wurde 1991 gegraben (Abb. 1).

Grabung in 30–31/37–38

Das T-förmige Mauerstück entpuppte sich in der Tat als Bestandteil eines ungewöhnlichen Gebäudes, das wir in Zukunft als Haus AD (Abb. 4) bezeichnen. Haus AD wurde in der ausgehenden Mittelbronzezeit (H5–H4,



Abb. 4 'Kuppe Nord', Haus AD mit den Räumen 21 und 22 von Osten (Foto H. Hell)

gemäß der Zählung in diesem Areal) gegründet und bildete vermutlich mit dem nördlich anschließenden Platz und dem weiter westlich befindlichen 'Lehmziegelgebäude' eine Einheit. Der Befund legt den Gedanken an einen, dem Tempel beigeordneten Wirtschafts- und Versorgungskomplex nahe.

Eine beeindruckende, mehr als 20 m lange und im Mittel 1,20 m breite Mauer bildet die nördliche Begrenzung des Hauses AD. Weder die nordwestliche, vom darüberliegenden 'Steinbau 3' gestörte, noch die nordöstliche Hausecke konnten bislang erfaßt werden. Vier Räume wurden angeschnitten bzw. ausgegraben. Der etwa rechteckige, 5,6 x 2,8 m große Raum 21 barg umfangreiches Inventar: mittelgroße Töpfe, Flaschen, Fragmente einer bemalten Schale und eines bemalten Bechers, kleine, quadratische Bronzebleche, Bronzemesser, ein einzigartiger bronzener Trichter, eine Knochennadel, Gewichtssteine und zahlreiche Tierknochen. Hier wurde offenbar mit Nahrungsmitteln hantiert. Über eine Tür in der Südostecke ist Raum 21 mit Raum 24 verbunden, der drei große Vorratsgefäße und mehrere, kleinere, typisch mittelbronzezeitliche Töpfchen enthielt. Dagegen hatte der schmale, nur 1,8 m breite Raum 22, der von 0,95 m bis 1,2 m starken Mauern umschlossen wird, vermutlich eine andere Funktion, denn in seinem Innern lagen ein einzelnes, aus mehreren Teilen sorgfältig zusammengefügt Auge und ein Augenbrauenfragment aus Stein.

Der vollständige Grundriß des Gebäudes ist noch unklar, weil er von vier spätbronzezeitlichen Schichten überlagert wird und weil unter dem großen Arbeitsraum des Grabungscamps noch nicht gegraben werden konnte.

Die älteste, nur durch eine dünne Schicht vertretene, spätbronzezeitliche Bauphase (H4–H3) benutzt die mittelbronzezeitlichen Mauern zum Teil weiter. Eine podestartige Installation aus mittelgroßen Flußkiesel, ein Ofen und ein Terrakottarelieffragment einer brüstestützenden Frau bilden die spärlichen Überreste der Einrichtung. Die Ursachen für den schlechten Erhaltungszustand liegen bei den Bewohnern der Bauphase H3–H2, die bei der Errichtung von ‘Steinbau 3’ und des teilweise ausgegrabenen Hauses AB die darunter liegende Architektur planiert haben. Mit seinen massiven Steinblockfundamenten ist Haus AB ein typischer Vertreter des soliden spätbronzezeitlichen Wohnhauses. Das 12,0 x 10,0 m messende Gebäude verfügt über einen länglichen 8,0 x 5,0 m großen Hauptraum mit einer Bank und dem üblichen monolithischen Steinblock an seiner südlichen Schmalseite. An Nord- und Ostseite schließen sich kleinere Nebenräume an. Abgesehen von einer Pfeilspitze und einem zerbrochenen Vorratsgefäß auf dem steingepflasterten Fußboden des nördlichen Nebenraumes ist das Haus AB fundleer. Die nächstjüngere Bauphase (H2–H1) überbaut die Nordmauer des Hauses AB. Zwei Räume mit Steinplattenfußböden sind rekonstruierbar. Einer barg Kopf und Oberkörper einer mit Halsketten und Armreifen reich geschmückten reliefierten Frauenfigur aus Terrakotta. Eine an manchen Stellen beobachtete Begehungsfläche aus mit Kies vermischtem Lehm gehört zum jüngsten, spätbronzezeitlichen Horizont (H1) unter der heutigen Geländeoberfläche (H0).

Ausgewähltes Inventar des mittelbronzezeitlichen Hauses AD

Der Bronzetrichter MBQ 30/38–12 (Abb. 5) wurde in Raum 21, an der Schulter einer Keramikflasche lehndend, aufgefunden. Das knapp 6 cm hohe, aus 1,5 mm dünnem Blech getriebene Metallgefäß ist ohne Parallele im syrisch-

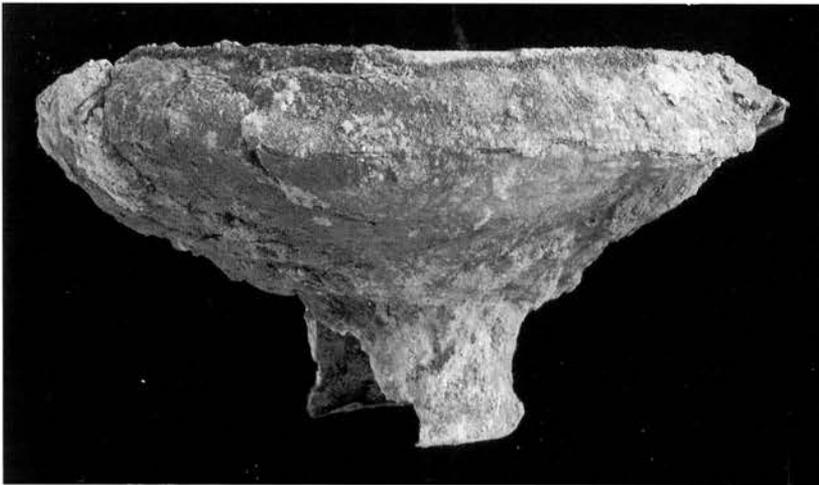


Abb. 5 MBQ 30/38–12 nach der Bergung (Foto H. Hell)

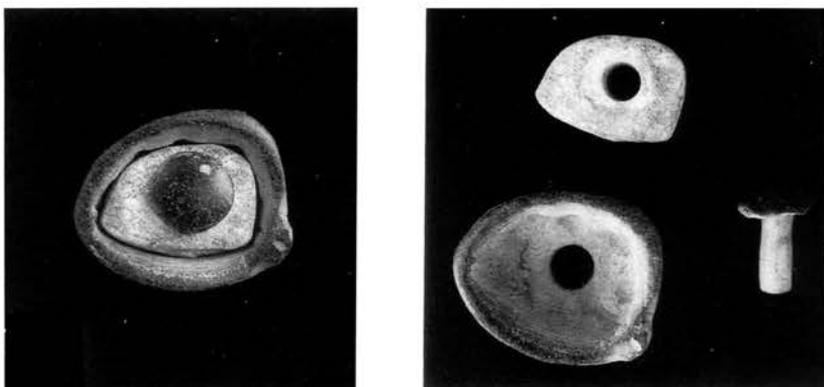


Abb. 6 MBQ 30/38–30 (Foto H. Hell)

palästinensischen Raum der mittleren und späten Bronzezeit (Gershuny 1985). Zudem zählt es neben einer Schale aus dem Palast von Megiddo zu den einzigen beiden Metallgefäßen, die nicht in Gräbern auftauchten. Der mit Genehmigung der syrischen Antikenverwaltung nach Deutschland ausgeführte, stark korrodierte und zerbrechliche Bronzetrichter wird im Hamburger Museum für Archäologie (Helmsmuseum) restauriert.

Aus dem Schutt des Raumes 22 stammt ein 2,7 x 2,2 cm großes Auge (MBQ 30/38–30, Abb. 6), das aus drei verschiedenen Gesteinsarten zusammengesetzt ist. In einer wannenförmigen, durchbohrten Steatitfassung, deren Ränder die beiden Augenlider (*kappū*) darstellen, liegt eine ebenfalls durchbohrte, weiße Kalksteinscheibe, die den Augapfel (*gaggultu*) bzw. die weiße Augenhaut (*arqu*) verkörpert. Als Iris (*salmu*) steckt ein steinerner, schwarzer Nagel in den beiden übereinanderliegenden Löchern. Ein kurzer, schräger Einschnitt am inneren Augenrand markiert die Caruncula (*narqabtu*). Der obere Bogen des Auges ist überhöht und der Zenit zum inneren Augenwinkel hin verschoben. Ungewöhnlich ist der nahezu gerade, senkrechte innere Augenrand, der weder in den sieben, verschiedenartigen Augen des frühbronzezeitlichen Hortfundes 1 aus Munbāqa (MDOG 106, 1974: 37–39 Abb. 53–55) noch in den Augen aus Selenkahiye (Van Loon 1973: 158 Fig. 12), Tall Bi'a (MDOG 116, 1984: 35 Abb. 18), Hama oder Tall Mardih eine Parallele besitzt. Wozu das Auge aus Munbāqa gedient hat, ist ungewiß. Es könnte Teil einer figürlichen Plastik, z. B. einer Kultstatue, gewesen sein. Diese These wird durch ein Augenbrauenfragment aus dem gleichen Raum untermauert. Aber auch eine Verwendung als Votivgabe ist denkbar. Vielleicht dürfen wir in den naturnahen Augen der frühen und mittleren Bronzezeit die Vorläufer der beschrifteten Augensteine sehen, die von der kassitischen bis zur spätbabylonischen Zeit vorkommen (Lambert 1969).

Das keramische Inventar (Abb. 7) umfaßt große Vorratsgefäße (Raum 24), mittelgroße, bauchige Töpfe und Flaschen mit oft B-förmigem Rand und



Abb. 7 Keramikinventar des mittelbronzezeitlichen Hauses AD, Raum 21 (Foto H. Hell)

flachem oder leicht gerundetem Boden, eine tiefe Schale mit Standfuß (Raum 21) sowie zahl- und variantenreiche, durchschnittlich 6,5 cm bis 7 cm hohe Töpfe mit kurzem Trichterrand, scharfem Schulterumbruch und Flachboden, gerundetem Boden oder niedrigem Standring (Räume 21, 22, 24). Als Dekor erscheinen einfache Kammstrichmuster auf der Gefäßschulter in Form von 2 oder 3 parallelen Streifen mit oder ohne Wellenband dazwischen. Gelegentlich tauchen Gefäßmarken auf. Drei sehr ähnliche, etwa 30 cm hohe Flaschen tragen jeweils eine große, bogenförmige Marke auf der Schulter.

Größere Übereinstimmungen in Gefäßform und Dekor ergeben sich mit den mittelbronzezeitlichen Gefäßen von Ansari, Level III, Stratum 1; Tall Hadidi, Area B; Halawa, Planquadrat Q, Schicht 2; Hammam et-Turkman VII; Tell Abu Danne; Tell Tuqan und Tall Qarqur, Area D.

Für eine genauere zeitliche Einordnung des mittelbronzezeitlichen Materials aus Munbāqa bedarf es noch weiterer, intensiver Bearbeitung.

Grabungen in 32–34/35–36

Eine platzähnliche Begehungsfläche, bestehend aus Kies und Steinplatten, die an manchen Stellen von einer Ascheschicht überdeckt werden, kennzeichnet die jüngste Nutzungs- und Siedlungsphase (H0–H1). Die kleine, rechteckige Tonbulle MBQ 34/36–1 (340,65 Ost/363,23 Nord) mit einer ausgezeichneten Abrollung im Kerkukstil datiert sie in die Spätbronzezeit.

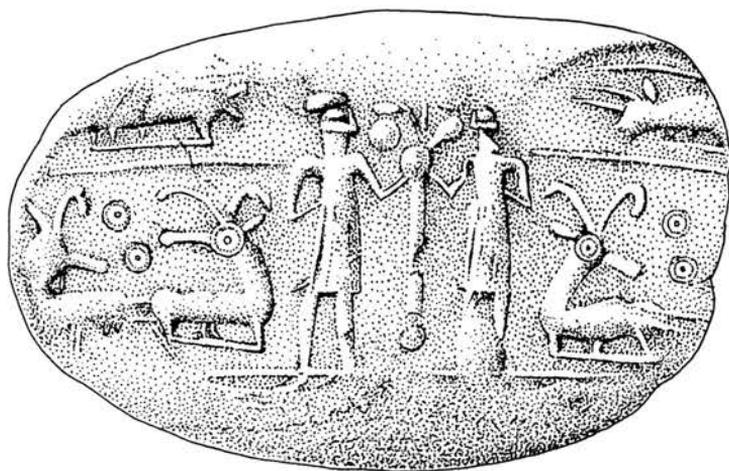


Abb. 8 MBQ 34/36-1, M 2:1 (Foto H. Hell, Zeichnung G. Krakau)

Darunter kam die südliche Hälfte einer einkammerigen Toranlage zum Vorschein (H1-H2). Durchschnittlich 60 cm breite und bis zu 1,6 m lange Steinblöcke säumen den 3,2 m breiten Torweg, dessen harter Lehmbeleg in der Kammer einen weißen Überzug aufweist. Die östliche Toröffnung ist zuge-
 setzt. In welcher Beziehung dieser Zugang zu den Befestigungsanlagen und der Architektur der 'Kuppe Nord' stand, bedarf noch der Klärung. Unmittelbar südlich des Einkammertores befinden sich die Reste einer zweiten, älteren

Toranlage (H2–H3). Sie liegt in einer Senke am Kreuzungspunkt einer entlang der Innenseite der steinernen (Stadt-)Mauer hinunterführenden Gasse mit einer von der 'Innenstadt' her kommenden Straße (?). Der teilweise gepflasterte Torweg ist an seiner engsten Stelle nur etwa 1,2 m breit. Leider haben die Fundamente des jüngeren Tores sowie zwei große, tief hinunterreichende Gruben die nördliche Torwange und den westlichen Zufahrtsweg schwer beschädigt.

Die oben erwähnte, 4,3 cm x 3 cm große Tonbulle (MBQ 34/36–1, Abb. 8) trägt auf ihrer Vorder- und Rückseite unterschiedliche Abrollungen eines mitannischen *Common-Style*-Siegels. Die Darstellung umfaßt eine einzonige Hauptszene anthropomorph/floralen und eine zweizonige Nebenszene zoonomphen Charakters.

Die Hauptszene bilden zwei menschliche Figuren mit knielangen, plissierten (?) Gewändern und Rundkappen (?), die sich in symmetrischer Haltung an einem *bouquet tree* gegenüberstehen, der über dem Boden zu schweben scheint. Mit angewinkelten Armen berühren sie den kugelig gebildeten Beginn der aus vermutlich fünf symmetrischen Ästen mit kugeligen Enden bestehenden Baumkrone. Der lange gerade Stamm ohne Bänderverzierung schließt ebenfalls mit einer Kugel ab.

Im unteren Register der Nebenszene erscheinen zwei Rücken an Rücken liegende Capriden mit zurückgewandten Köpfen. Zwischen ihren lang ausgezogenen, punktförmig abschließenden Schnauzen sind zwei runde Füllmotive eingestreut, die dem überproportional großen Auge der Tiere entsprechen. Das obere Register der Nebenszene ist stark verdrückt, läßt jedoch ein gehörntes Tier mit gesenktem Kopf erkennen.

Sämtliche Motive unserer Abrollungen sind im *Common Style* gut bekannt. Sie begegnen oft in Abrollungen aus Alalaj. Collon 1982: Nr. 78 zeigt ein nahezu identisches Paar antithetischer Capriden, Nr. 61 die Figurengruppe am *bouquet tree*, Nr. 66 ein Tier mit gesenktem Kopf und langen, parallel nach vorn gerichteten Hörnern, und auf Nr. 75 wird ebenfalls ein rundes Auge als Füllmotiv zwischen zwei Tieren verwendet. Hinsichtlich der Komposition liefert Nr. 91 die beste Parallele.

Nach B. Saljes Klassifizierung (Salje 1990: 35 ff., 83) ist unsere Siegelabrolung dem 'Sorgfältigen Plastischen Stil' der 'Nordmesopotamisch/Syrischen Gruppe (N/S 2)' zuzuordnen, die ab dem 16. Jahrhundert v. Chr. hauptsächlich in Syrien auftaucht.

R. C.

GRABUNGEN AUF DER 'KUPPE SÜD'

Es wurde im südwestlichen Bereich der 'Kuppe', südlich des modernen, nicht mehr benutzten Wasserkanals, in den Quadraten 15–18/25–27 gegraben. Zuvor mußten Schuttberge, die beim Kanalbau auf den Südhang gekippt worden waren, abgeräumt werden. Die dicht unter der Oberfläche anstehenden frühbronzezeitlichen Lehmziegelmauern waren, wie im südöstlichen Teil der 'Kuppe' (vgl. MDOG 122, 1990: 11f.), mit lockerem Flugsediment



Abb. 9 'Nord-Tor' von Südwesten (Foto H. Hell)

überdeckt. Starke Störungen dieser Mauern durch Verwerfungen, Abschwemmungen, Abtragungen und eingebaute Gruben, sowie teilweise tiefliegende Fußböden und entsprechende Schuttmengen in den Räumen beschränkten den Grabungsfortschritt. Die Grabung, die hier auf die frühbronzezeitlichen Siedlungsstrukturen zielte, wurde zugunsten der Arbeit am spätbronzezeitlichen 'Nord-Tor' vorzeitig abgebrochen.

Die breite Lehmziegel-(Stadt-)Mauer der frühbronzezeitlichen Siedlung (vgl. MDOG 120, 1988: 14f.) konnte in einer Länge von 30 Metern bis hin zur westlichen Außenseite erfaßt werden. Die südliche Außenseite wurde nicht ausgegraben. Auf der Innenseite schließen die Räume, deren Funktionen unklar sind, direkt an. Die fünf erfaßten Räume haben Raumbreiten von 4,5 Metern und Raumtiefen von bis zu 8,5 Metern. Die Lehmziegelwände sind 1,6 m bis 2,0 m dick.

Nur in einem Teilbereich des Raumes 2 in 17/26 wurden das Fußbodenniveau und das Gründungsniveau auf natürlich anstehendem (?) Kies erreicht. Die Mauern stehen bis zu 3,70 m hoch an. Die Nordwand dieses Raumes zeigt einige architektonische Besonderheiten: einen zugemauerten, 1,2 m hohen und 0,8 m breiten Durchgang mit aus Steinen gebauter Schwelle und eine höher liegende, konisch bzw. spitz geformte Fensteröffnung mit 0,8 m Basisbreite. Das Fenster bzw. die Fensternische war 0,5 m hoch erhalten, darüber ist die Wand zerstört. Die Wände aller Räume, einschließlich der Öffnungen, waren mit festem Putz versehen und weiß geschlämmt. Teilweise fand sich weißer Putz. Die Lehmziegel haben etwa das Format 50 x 30 x 12 cm. Es wurden, vor allem in der Lehmziegel-(Stadt-)Mauer, auch Lehmputzen

und Ziegelreste verbaut. Die in den Räumen geborgene Keramik gehört in die Frühbronze III-Zeit.

In 18/25–26 führt eine gut erhaltene Lehmziegelmauer von Norden bis an die Lehmziegel-(Stadt-)Mauer. Der westlich dieser Mauer beobachtete Fußboden wird im Süden jedoch nicht von der Innenkante der großen Lehmziegel-(Stadt-)Mauer begrenzt, sondern führt über deren Steinfundamente hinaus bis etwa zu der vermuteten Außenkante. Es könnte sich um einen (Neben-) Durchgang handeln. In die Lehmziegel-(Stadt-)Mauer sind hier, wie an anderen Stellen, zahlreiche (spätbronzezeitliche) Gruben eingetieft. Es sind Vorratsgruben. Eine der Gruben ist innen verputzt und hat einen auffallend ebenen, geglätteten Boden. Die verstürzten Ziegel im Raumschutt könnten auf eine kuppelartige Überwölbung hinweisen. Ein in die Lehmziegel-(Stadt-)Mauer gebautes, nach Süden hin offenes Fenster gehört zu einer Grube, die in Raum 3 eingetieft wurde.

Einige nur im höher gelegenen Bereich des Süd-West-Hangs in 17/27, nördlich von Raum 2 festgestellte spätbronzezeitliche Siedlungsreste sagen wenig aus. Es handelt sich um Steinsockelmauerwerk und Reste von Fußböden. Eine Reibschale und eine runde Steinscheibe mit Lagerkuhle und Schleifspuren weisen auf die übliche Wohnbebauung hin.

W. P./D. M.

GRABUNGEN IN DER 'INNENSTADT'

Die Arbeiten konzentrierten sich auf den Bereich des 'Nord-Tores' (Abb. 1), wo erstmals gegraben wurde, auf Anschlußgrabungen nördlich des Hauses W und auf die weitere Freilegung des 'Süd-Tors 1' (Abb. 18).

'Nord-Tor'

Im unerforschten nördlichen Bereich der 'Innenstadt' wurde südlich der seit 1969 benutzten Hügelfahrt in 36–41/33 ein 2,5 m breiter und 50 m langer Suchschnitt angelegt. Im Teilbereich 40/33 dieses Schnittes zeigte sich eine 3,2 m breite Steinmauer. Sie verläuft von Süden nach Norden, in Richtung der nach jahrelanger Grabungstätigkeit heute einzigen Zufahrt zum Grabungshaus, die durch einen Einschnitt im Kieswall führt. Dieser Einschnitt wird seit 1979 (bzw. 1973) als 'Nord-Tor' bezeichnet (vgl. MDOG 114, 1982; Beilage 1). Diese zwei Phasen aufweisende Steinmauer schneidet eine Ost-West ausgerichtete ältere Lehmziegelmauer. Östlich der Steinmauer liegen mächtige Schüttungen aus dunkelgrauer bis schwarzer Asche, die sich mit Lehmziegelschutt- und Brandschuttschichten abwechseln. Diese Schüttungen enthielten bis auf wenige Ausnahmen nur mittelbronzezeitliche Keramik. Westlich der Steinmauer wurden dagegen mehrere spätbronzezeitliche Begehungsflächen ohne weitere Baureste ausgegraben. Dort erstreckt sich möglicherweise ein großer Platz, der im Westen bis in das Areal 36/33, wo Architekturreste gefunden wurden, reicht.

Im Quadrat 41/31, ca. 15 Meter südlich der großen Steinmauer, wurde eine weitere, in Nord-West-Süd-Ost Richtung verlaufende Steinmauer erfaßt, an die die Kiesschüttungen des 'Innenwalls' heranlaufen (vgl. Abb. 1). In der Nordwest-Ecke dieses Grabungsareals fand sich eine Winkelmauer mit Fußboden. Nördlich der im Teilausschnitt erfaßten großen Steinmauer und östlich der Stelle, an der 1973 zwei Sondagen keine Hinweise auf eine Toranlage erbracht hatten (vgl. MDOG 106, 1974: Beilage 4), wurde eine Flächengrabung durchgeführt. Zunächst wurde eine spätbronzezeitliche kiesbefestigte, in die Stadt führende, mehrfach erneuerte Begehungsfläche ohne erkennbare Torarchitektur ausgegraben. Bei Verfolgung der Steinmauer nach Norden zeigte sich darunter ein quer an sie anschließendes Steinsockelmauerwerk. Es wurde als die südliche Flanke einer Toranlage erkannt (Abb. 9). Um unter der Zufahrt graben zu können, mußte mit Hilfe des Radladers etwas weiter nördlich eine neue Hügelfahrt durch den Kieswall geschoben werden. Reste der Lehmziegelarchitektur, die nur über der nördlichen Flanke erhalten blieb, traten dann im Bereich der alten Zufahrt unmittelbar unter der Geländeoberfläche zutage. Ausgegraben wurde eine typische Toranlage des 2. Jahrtausends v. Chr. mit zwei Kammern, wie wir sie aus Ebla, Qatna, Alalakh, Karkemisch oder Megiddo kennen. Während im Süden die breite Steinmauer in Höhe der inneren Torkammer rechtwinklig anschließt, führt im Norden eine mindestens 5,0 m breite Lehmziegelmauer mit Steinsockel auf der Stadtinnenseite, schräg von Nordwesten kommend, an die Toranlage heran.

Die Toranlage ist etwa 16 Meter lang. Drei Paare von sich gegenüberstehenden Mauervorlagen mit ca. 1,0 m Tiefe und ca. 3,5 m, 2,5 m und 3,0 m Breite bilden die inneren Torleibungen und begrenzen zwei ca. 3,0 m tiefe und 5,5 m bzw. 6,5 m breite Torkammern. Die Breite der Tordurchgänge mißt zwischen den äußeren Torleibungen 4,2 m und zwischen den inneren 4,5 m. Die äußere und die innere Tornische sind je etwa 1,0 m tief. Die Breite der inneren Tornische beträgt ca. 8,2 m. Nur zwischen den drei Leibungsvorlagen spannten sich einst Tonnengewölbe aus Lehmziegeln. Deren Durchgangshöhe könnte bis zu 3,5 m, die Stichhöhe über 2,0 m betragen haben. Ein Schnitt durch das verstürzte Gewölbe der äußeren Leibungsvorlagen entschlüsselte die Konstruktion (Abb. 10). Eine Überdachung der beiden Torkammern ließ sich nicht nachweisen, ist aber in Form einer (flachen) Holzkonstruktion denkbar. Die Lehmziegelkonstruktion der Toranlage ruht auf 1,5 m bis 1,7 m hohem Sockelmauerwerk aus unbehauenen Kalksteinen. Auf dem Sockelmauerwerk finden sich aus kleinen Steinen, Kies und Lehm hergestellte ebene Flächen. Das aufgehende Mauerwerk besteht aus quadratischen Lehmziegeln (Ziegelmaße ca. 45 x 45 x 11 cm), während die Gewölbeziegel größer sind, – gemessen wurden Formate von ca. 45 x 55 x 12 cm. Das Gewölbe wurde mit weißem Mörtel gemauert, der härter ist als das gelbbraune Material der luftgetrockneten Lehmziegel. Der Torweg war mit Kies bedeckt. Die Toranlage konnte nicht vollständig ausgegraben werden. Das Gründungsniveau und mögliche Vorgängerbauten sind unbekannt, auch ist die Situation am äußeren östlichen Torzugang unklar. Reste von Tortürmen wurden bisher nicht beobachtet. Die Ähnlichkeit des 'Nord-Tors' von Munbāqa mit dem turmlosen 'N-Gate' (Str. VIII) von Megiddo ist auffallend. Das 'N-Gate'



Abb. 10 'Nord-Tor', Schnitt durch das verstürzte Torgewölbe (Foto H. Hell)

hat folgende Maße (Maße des 'Nord-Tors' in Klammern): 17,5 m (16,0 m) Länge, 5,6 m–6,5 m (5,5 m–6,5 m) Breite des Torwegs und 2,8 m–3,5 m (2,5 m – 3,5 m) Breite der Durchgänge (Gregori 1986: 84, 87).

W. P./D. M.

Bei Haus W

Nördlich von Haus W wurde in den Quadraten 34/22–23 ein in Richtung Norden laufender, 2,5 m breiter Suchschnitt angelegt. Es galt, eine vermutete, die Straßen 6 und 7 verbindende Querstraße zu finden. Die Straße fand sich nicht, denn die Bebauung setzt sich lückenlos nach Norden fort.

In dem insgesamt 18,0 m langen Grabungsschnitt wurden sechs Räume dreier verschiedener Gebäude angeschnitten. Der Raum 49 bildet zusammen mit den Räumen 41 und 42 (vgl. MDOG 124, 1992: 28) ein Gebäude, das durch eine Doppelmauer von dem nördlich anschließenden Haus mit den Räumen 58, 59, 60 und 61 getrennt ist. Zwischen den Räumen 60 und 61 verläuft ebenfalls eine Doppelmauer. Die in allen Räumen freigelegten Fußböden werden der Phase IS III (vgl. MDOG 122, 1990: 21 Anm. 14) zugerechnet. In Raum 58 fand sich im Schutt das Fragment des Turmmodells MBQ 34/22–3 (Abb. 11) aus Terrakotta (60 x 31 cm), dessen Dachbekrönung und auch Teile der Wände nicht mehr erhalten waren. Die beiden Seitenwände tragen Leopardendarstellungen mit eingeritzten Körpern und applizierten rundplastischen Köpfen. In der Mitte des flachen Daches ist eine runde Öffnung (Durchmesser



Abb. 11a MBQ 34/22-3 (Foto H. Hell)



Abb. 11b MBQ 34/22-3, Detail (Foto H. Hell)

5,0 cm) ausgeschnitten, von der ein gebogenes Keramikrohr (Innendurchmesser 7,0 cm, Außendurchmesser 10,5 cm) nach unten zur Rückwand führt, die hier, etwa im oberen Drittel unter dem leicht auskragenden Dach, von einer ovalen Öffnung durchbrochen ist. Diese offene Rohrverbindung gibt es bei vergleichbaren Turmmodellen bisher nicht.

‘Süd-Tor 1’

Nach dem Entfernen der rezenten Bewässerungskanäle mit Hilfe des Radladers wurde in den Quadraten 24–25/12 der weitere Verlauf der im Vorjahr in 23/12 und 26/12 erfaßten Stadtmauer verfolgt (vgl. MDOG 124, 1992: 29f.). Es zeigte sich, daß hier – anders als beim ‘Nord-Tor’ mit seiner Torarchitektur und anders als beim ‘Ost-Tor’ – nur ein einfacher, ca. 3,5 m breiter Durchgang in der Mauer existiert (Abb. 18). Es wurden vier Straßenoberflächen festgestellt. Im Stadttinneren liegt vor dem Durchgang ein freier Platz, auf den von der ‘Innenstadt’ kommend die Straße 6 und – mit großer Wahrscheinlichkeit – von ‘Ibrahims Garten’ her kommend die Straße 1 münden. Eine weitere Straße dürfte in Richtung ‘Kuppe’ führen.

P. W.

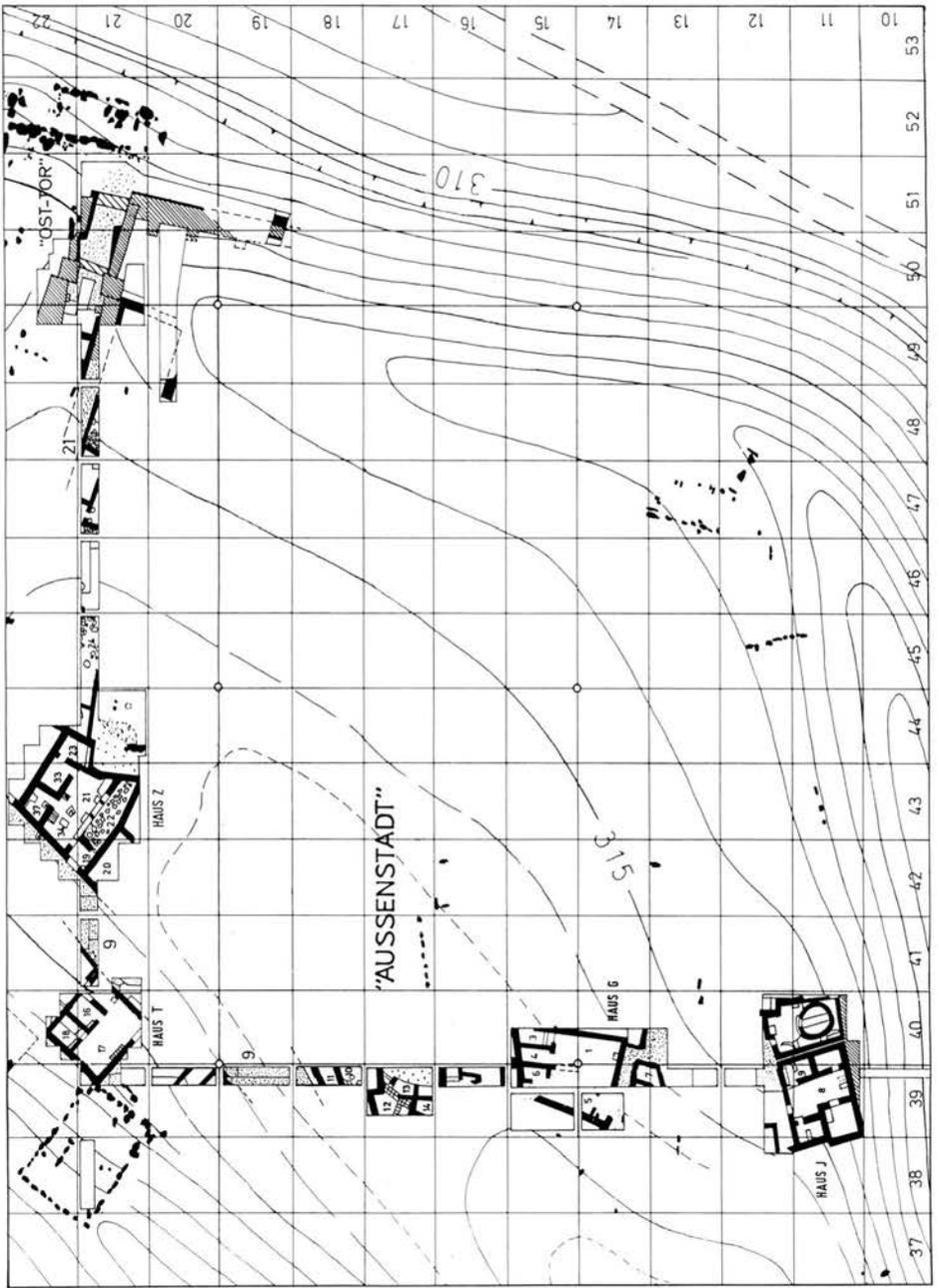


Abb. 12 'Außenstadt', Übersichtsplan (Umzeichnung C. Wendt)

GRABUNGEN IN DER 'AUSSENSTADT'

Die Arbeiten erstreckten sich auf die Bereiche östlich und westlich des Hauses J in 39–40/11–12, auf den Bereich östlich des Hauses T, wo in 42–44/21–22 das Haus Z ausgegraben wurde, und auf Bereiche am Ostrand der 'Außenstadt', wo in 49–51/19–22 das 'Ost-Tor' entdeckt wurde (Abb. 12).

Haus J

In den Quadraten 39/11–12 waren im Jahr 1985 drei Räume des Hauses J angeschnitten worden (vgl. MDOG 119, 1987: 92f., Abb. 12). Die alte Grabung wurde nach Osten und Westen hin erweitert. So konnten das Haus J und ein östlich anschließendes einräumiges Gebäude (Raum 32) mit einem großen Ofen vollständig freigelegt werden.

Haus J (Abb. 13) ist 10,0 Meter lang und 13,0 Meter breit. Es gehört zum Haustyp mit einem beidseitig von Nebenräumen flankierten Hauptraum. Die südliche Außenmauer des Hauses ist zugleich die innere Fassungsmauer des Außenwalles. Im Norden grenzt das Haus an eine Straße. Im Westen könnte in der ersten Phase ebenfalls eine Straße bzw. (Sack-)Gasse oder eine Freifläche (Hof, Platz) gelegen haben. Das Haus J hat die fünf Räume 8, 9, 31, 35 und 36, die während der ältesten Phase AS I (vgl. MDOG 119, 1987: 87) alle benutzt wurden. In der Nordwestecke des Raumes 36 (5,0 x 4,0 m) liegt in dieser Phase der Hauseingang. Über den Raum 36 wird der Hauptraum 8 (8,5 x 3,5 – 4,5 m), der einen L-förmigen Grundriß aufweist, betreten. Einzige Installationen sind zwei Mauerzungen, die wie Anten vor der Wand an der südlichen Schmalseite des Raumes stehen, und ein 90 x 100 cm großes flaches Podest vor der Trennwand zum Raum 35 (2,5 x 3,75 m). Auf der Ostseite des Hauptraumes lagen die gleichgroßen Nebenräume 9 und 31 (2,5 x 3,5 m). Im Raum 31 fand sich ein vollständig erhaltener Dolch (MBQ 40/11–2).

Während der Phase AS II war nur der Raum 35 in Benutzung. Der Zugang führte jetzt von der Straße durch die Nordmauer des aufgelassenen Hauptraumes 8 in eine Art Eingangsbereich und von dort in den Raum 35. Die übrigen Räume wurden, nachdem die Mauern kassiert worden waren, mit hellgrauer Asche aus dem großen Ofen des benachbarten Gebäudes verfüllt. Die jüngste Phase AS III wird durch große Steinsetzungen über der Westmauer des Hauses J repräsentiert.

Östlich von Haus J liegt ein von der Straße im Norden zugängliches, einräumiges Gebäude (11,0 x 7,5 m), das der Phase AS II angehört. Die aus grauen Lehmziegeln errichteten Mauern umschließen einen Raum 32 (ca. 9,5 x 6,0 m), dessen südliche Hälfte von einem großen runden Ofen ausgefüllt wird (Abb. 13). Dieser hat einen äußeren Durchmesser von 5,0 Metern. Von der vermuteten, einen Ziegel starken Ofenkuppel blieb nur die unterste Lage der in weißem Kalkmörtel verlegten Lehmziegel (Ziegelformate 40 x 40 x 10 cm) erhalten. Der Boden des Ofens liegt gut 80 cm über dem Boden des Raumes 32. In Höhe des Ofenbodens markiert ein großer Stein mit glatten abgerundeten Kanten die Lage der Bedienungsöffnung bzw. der 'Ofentür', die



Abb. 13 'Außenstadt', Haus J und Raum 32 von Norden (Foto H. Hell)

etwa in der Raumachse liegt. Auf dem Fußboden vor der Öffnung liegt eine 30 cm hohe Stufe. Der brandgeschwärzte und glutgehärtete, aber sauber gefegt vorgefundene Ofenboden ist zur Bedienungsöffnung hin, von Süden nach Norden, geneigt und besteht aus einem 1 cm starken Estrich, der auf einem 3 cm dicken Lehmestrich aufgetragen ist. Darunter liegt ein älterer, ebenfalls 1 cm starker Estrich, der direkt über eine 80 cm hohe Packlage aus in Lehm gesetzten großen Kieseln gestrichen wurde. Alles spricht für einen großen Backofen. Die Kiesel dienten als Wärmespeicher nach dem Aufheizen. Das Backgut wurde offenbar nach dem Entfernen der Asche in den heißen Ofen eingeschoben. Die nördliche Hälfte des Raumes 32, der Arbeitsraum vor dem Backofen, blieb frei. Entlang der Westwand fanden sich hier einige Installationen: eine Grube neben der 'Ofentür', die – wie der Holzkohlebefund zeigte – ursprünglich Brennmaterial enthielt, eine kleine in Tischhöhe aufgemauerte Keramikwanne und eine weitere aus Steinen und Lehm gebaute, innen verputzte Wanne. Letztere wurde vermutlich später eingebaut, denn unter ihr setzt sich der Fußboden fort. Östlich neben der Tür zur Straße findet sich eine weitere, erhöht liegende glatte Arbeits- oder Ablagefläche in Lehmkonstruktion.

M. M./P. W.

Haus Z

Der im Jahr 1990 ausgeführte Ost-West-Schnitt (vgl. MDOG 124, 1992: 33) wurde in 42–44/21 nach Norden und Süden erweitert, um das angeschnittene Gebäude, Haus Z, vollständig freizulegen (Abb. 12).

Über dem Schutt des ruinösen Hauses Z wurden zwei weitere Begehungsniveaus festgestellt, bei denen es sich wohl um Teile ehemaliger Freiflächen handelt. Das Haus Z hat zwei übereinanderliegende Fußböden. Gleiche stratigraphische Verhältnisse finden sich unmittelbar südlich des Hauses Z, wo aber nicht sehr tief gegraben wurde. Dort befanden sich in der jüngsten Schicht eine quadratische *'mastaba'* aus Lehmziegeln (Seitenlänge 1,5 m, Höhe 0,4 m) und große Vorratsgefäße. In der folgenden Schicht wurden Mauern und ein runder *'tannūr'* freigelegt. In die darunter liegende Schicht war in einer Mauerecke eine ovale Grabgrube (Länge ca. 0,8 m) etwa 20 cm eingetieft. Sie wurde von Steinen eingefasst und von zwei Hälften eines großen Gefäßes (Kochtopf) abgedeckt. Das Grab barg das Skelett eines Kindes in Hockstellung. Als einzige Beigabe fand sich eine in Brusthöhe liegende Bronzenadel.



Abb. 14 'Außenstadt', Haus Z von Nordwesten (Foto H. Hell)

Das Haus Z (Abb. 14) liegt in einer Reihe mit offenbar gleichzeitig an der südöstlichen Seite der Straße 9 nebeneinandergebauten Häusern. Zwischen ihnen gibt es jeweils nur eine Trennwand. Ein Hauseingang mit Türleibungsstein des nördlich angrenzenden Gebäudes wurde erfaßt. Die verputzten Mauern von Haus Z stehen teilweise noch 2,2 m hoch an und haben in der Regel 0,8 m hohe, mit Kieseln bedeckte Steinsockel, auf denen die Lehmziegelmauern (Ziegelformate 36 x 36 x 12 cm) errichtet worden waren. Auf der Ost- und Süd-Seite des Hauses, wo der gewachsene Boden ansteigt (vgl. MDOG 124, 1992: 33), wurden größere Steinblöcke in höherem Sockelmauerwerk verbaut.

Vom kleinen Eingangsraum Raum 19 (2,25 x 3,0 m) werden der im dreiteiligen Grundriß des Hauses Z südlich liegende Raum 22 und der mittlere Hauptraum 34 direkt erschlossen. Die Schwelle der Hauseingangstür besteht aus einem behauenen Steinblock (ca. 1,1 x 0,6 x 0,1 m). Auch in der Türöffnung zu Raum 34 ist ein Steinblock (ca. 1,1 x 0,35 x 0,1 m) als Schwelle verbaut. Neben der Hauseingangstür fand sich in dem aus Stampflehm und Kies hergestellten Fußboden eine Vertiefung für den Türangelstein.

Der Fußboden des schmalen langgestreckten, leicht trapezförmigen Raumes 22 (ca. 9,4–10,5 m x 2,5–3,0 m) ist mit Steinen unterschiedlicher Größe gepflastert. An der südlichen Raumseite ist das Steinpflaster an einer Stelle in der Form eines Rechtecks (0,75 x 0,5 m) wie ein flaches Bassin um etwa 10 cm tiefer gesetzt. An der nördlichen Raumseite befindet sich ein Fußbodenstreifen aus Stampflehm und Kies, der sich unter der Trennmauer zu Raum 34 fortsetzt. Auf dieser, schon im Vorjahr angeschnittenen, niedrigen Mauer (vgl. MDOG 124, 1992: 33) sind zwei aufrecht stehende Steine verbaut, die vermutlich als Basen für Holzpfeiler dienten.

Der breite langgestreckte Raum 34 (ca. 4,5 x 10,0 m) enthält zahlreiche Besonderheiten. Sein Fußboden ist wie der des Raumes 19 ausgeführt, zeigt aber in der Raummitte mehr feinsandigen Lehm und weniger Kiesanteile als an anderen Stellen. Am Zugang von Raum 19 fanden sich auf der Westseite eine Vertiefung, die vermutlich den Türangelstein aufnahm, und eine 1,3 x 1,7 m große Fläche, in der Steine eingesetzt waren. Daneben, etwas weiter nördlich, ist eine flache Mulde (ca. 1,3 x 1,7 m) ausgeformt. In der Nord-Ost-Ecke des Raumes 34 ist eine ovale Fläche (ca. 3,5 x 1,5 m) mit Steinen gepflastert und von einer Art kleinem Wall aus feinem Lehm umgeben; sie war mit Kies verfüllt. Westlich neben dem Durchgang zu Raum 37 steht an der Nordmauer auf der Grundfläche von 1,4 x 1,2 m ein 1,1 m hoch erhaltener Treppensockel mit – wie bei der Treppe im Haus B, im Bereich 'Ibrahims Garten' (vgl. MDOG 118, 1986: 110f.) – sorgfältig behauenen Blockstufen aus weißem Kalkstein (Abb. 15). Die Treppe steigt von Osten nach Westen an und dürfte im oberen Teil als Holzkonstruktion weitergeführt haben. Dafür sprechen Holzreste in sekundärer Fundlage. Weitere Beobachtungen weisen darauf hin, daß die Treppe als Dachzugang diente (vgl. MDOG 118, 1986: 111).

Im Raumteil 'hinter der Treppe' fand sich in der Wand zur Straße 9 eine aus 'Ibrahims Garten' bereits bekannte, hier aber komplett erhaltene 'Ausguß'-Einrichtung (vgl. MDOG 119, 1987: 115 Abb. 23). Der im Steinsockel der Wand in bequemer Arbeitshöhe verbaute 'Ausgußstein' mit Rinne und



Abb. 15 Haus Z, Raum 34, Einbauten von Südosten (Foto H. Hell)

beckenartiger Vertiefung auf der Innenseite (Breite 0,4–0,5 m, Länge 1,0 m, Höhe max. 0,35 m) hat von innen nach außen ein Gefälle von etwa 11 Grad. An der Wandinnenseite, über ihm, befindet sich eine flache Nische. An der Wandaußenseite ragt der 'Ausgußstein' in den Straßenraum. Größere Steine, die wie eine Art Auffangbecken unter dem 'Ausguß' auf der Straße liegen, fingen das Abwasser auf, das dann zur Verdunstung auch auf die kiesbedeckte Straße lief. Zugleich markierten und sicherten die Steine diese Stelle im wahrscheinlich sehr belebten Straßenraum.

Direkt südlich der Treppe liegt eine aus unterschiedlich großen Steinen gefügte und mit Lehm verputzte 'mastaba' (ca. 1,25 x 1,75–2,0 x 0,1–0,15 m). Südöstlich neben dieser stand in der Mitte des Raumes 34, gegenüber der Türöffnung zu Raum 37, ein 'tannūr' (Außendurchmesser 65–69 cm, Wandungsstärke ca. 7 cm, erhaltene Höhe ca. 20 cm). Seine Basis besteht aus einem unregelmäßig-rechteckigen Podest (1,1 x 1,2 x 0,17 m). Es wird von weißen Kalksteinen eingefasst, die wie die Blockstufen der Treppe bearbeitet sind (vgl. Abb. 15). Ein 80 cm hoher Lehmziegelblock (1,2 x 0,8 m), der auf einem Sockel aus mindestens vier Bruchsteinen steht, ist mit seiner Schmalseite gegenüber der Treppe, 0,8 m neben dem Durchgang zu Raum 37, an die Nordwand des Raumes 34 gebaut. In seine Oberfläche sind zwei dünn verputzte Mulden mit jeweils 40 cm Durchmesser ca. 15 cm eingetieft. Auf dem Boden finden sich drei weitere Einbauten: eine fünf Zentimeter hohe, aus zwei glatten Steinplatten bestehende langrechteckige, wie eine Liege wirkende Plattform (ca. 1,9–2,3 x 1,05–1,2 m) in der Südost-Ecke des Raumes (Abb. 16), eine weitere aus geglätteten Steinen hergestellte bankartige Fläche (ca.



Abb. 16 Haus Z, Raum 34, Einbau in der Südost-Ecke (Foto H. Hell)

0,75 x 1,25 m), die etwa in Raummitte, an der niedrigen Trennmauer zum Raum 22 liegt und, ebenfalls an dieser Mauer, ein schlecht erhaltenes, aus Lehmziegeln errichtetes flaches Becken (ca. 1,0–1,5 x 0,75 m). In der Nähe der Plattform waren zwei kleine Rinnen in den Fußboden geschnitten (Länge 50 cm, Breite 5–10 cm, Tiefe 4 cm).

Auch in Raum 37 (4,0–3,4 m x 3,0 m) finden sich feste Einbauten. Direkt westlich des Zugangs von Raum 34 steht – mit seiner Schmalseite an die Wand gebaut – ein 0,83 m hoher Block mit unregelmäßig-rechteckigem Grundriß (Grundfläche ca. 0,8–0,9 x 0,85 m) und gerundeten Ecken. Er ist aus vermutlich sekundär feuergehärteten Lehmziegeln gebaut. Oben liegt ein 20 cm tiefes Becken (31 x 57 cm), dessen verputzte breite Ränder abgerundet und ebenfalls feuergehärtet sind. An den freistehenden Außenseiten des Lehmziegelblocks waren, unterhalb des Niveaus des Beckenbodens, Abdrücke von hölzernen (Verschalungs-)Brettern zu erkennen. In der Ostecke des Raumes 37 lag eine niedrige *'mastaba'* aus Lehmziegeln (ca. 0,4 x 1,0 m), die L-förmig der Raumecke angepaßt war. Davor verlief eine geschwungene, in den Lehmestrich des Fußbodens 3–4 cm tief eingeschnittene Rinne. An der Nordost-Mauer des Raumes 37, in der eine flache Mauernische liegt, finden sich eine 30 cm breite steinerne Bank, die aus dem Sockelmauerwerk hervortritt, und ein kleiner getreppter Aufbau aus Lehmziegeln.

Der vom Raum 34 zugängliche Raum 33 (3,65 x 3,0 m) und der wiederum von diesem erschlossene Raum 23 (3,0 x 4,0–5,0 m) haben keine Einbauten. Die Reste des etwa 20 cm tiefer liegenden älteren Fußbodens des Hauses Z



Abb. 17 'Ost-Tor' mit dem zugesetzten äußeren Vorhof von Nordosten (Foto H. Hell)

wurden in Sondagen in den Räumen 33,34 und 37 beobachtet. Die Funktionen der ausgegrabenen zahlreichen Einbauten und Anlagen sind ebenso wie die Funktion des gesamten Hauses Z nicht geklärt. Die Ausgräber diskutieren Einrichtungen für die Fleischverarbeitung, also die Gebäudenutzung als Fleischerei.

M.L./D.M.

'Ost-Tor'

Der im Jahr 1990 angelegte, 2,5 m breite Ost-West-Grabungsschnitt (Abb. 12) wurde bis zur Außenseite des die 'Außenstadt' umgebenden Kieswalles verlängert. Zunächst war das Ziel, die stratigraphische Einbindung der dort liegenden großen Steinsetzungen und die Wallkonstruktion zu klären. Nachdem unerwartet im Schnitt die nördliche Wange einer Ost-West-gerichteten Toranlage zutage kam, wurden die Arbeiten zu einer Flächengrabung im Bereich 49–51/19–22 ausgedehnt. Freigelegt wurden eine Toranlage mit einem äußeren Vorhof, einem Durchgang und einer (?) inneren Torkammer oder einem inneren Torweg, sowie südlich der Toranlage ein längeres Teilstück der äußeren Stützmauer des Kieswalles. Es wurden insgesamt fünf spätbronzezeitliche Nutzungsphasen festgestellt. Ein südlich des Tors in 48–51/20 mit dem Radlader quer durch die Kiesschüttungen des Walles angelegter Ost-West-Schnitt ergab bisher keine Hinweise auf überschüttete Lehmziegelmauern.



Abb. 18 'Ibrahims Garten', Übersichtsplan (Umzeichnung C. Wendt)

Die in einer Länge von 22,0 Metern erfaßte Toranlage (Abb. 17) gründet auf gewachsenem Boden. An durchgehenden Mauerfugen ist erkennbar, daß sie sich aus einzelnen, konstruktiv getrennten Bauteilen zusammensetzt. Das Tor wurde in den Kieswall eingebaut – sei es nun gleichzeitig mit ihm oder nach seiner Aufschüttung. Die den Torweg flankierenden Wände sind zugleich Stützmauern für den Kieswall, dessen Schüttungen an die Stein- und Lehmziegelmauern heranlaufen. Der äußere Vorhof ist 10 m lang und war ursprünglich 4 m breit, wurde aber nachträglich durch eine gegen die südliche Wange gesetzte steinerne Stützmauer auf 3,25 m lichte Breite eingengt. Möglicherweise war der Kiesdruck falsch eingeschätzt worden und die Mauern mußten verstärkt werden. Die Steinsockel der Mauern sind in Richtung der Kiesschüttungen geneigt und stehen bis zu 2,3 m hoch an. Auf ihnen gründen 1,3 m breite Lehmziegelmauern. Die Oberflächen des nach Westen, zur Stadt hin, leicht ansteigenden Torweges sind mit Lehmestrich und Kieseln befestigt. Im äußeren Vorhof sind im Abstand von ca. 1,6 Metern liegende rinnenartige Vertiefungen (Spuren von Rädern oder Führung der Entwässerung?) deutlich erkennbar. Ein Aufweg zur Toranlage führte außen vermutlich seitlich des Walls heran.

Der 3,5 m breite Tordurchgang wird von zwei quadratischen (Kantenlänge 2,75 m) massiven Ziegelblöcken (Türmen und/oder Stützpfiler für ein Torgewölbe?) flankiert. Im Westen liegt dahinter eine innere Torkammer oder ein innerer Torweg, die/der bisher auf einer Länge von 8,5 Metern erfaßt wurde. Ob es sich um einen inneren Torweg oder um eine (?) Torkammer handelt ist unklar, denn der westliche Abschluß der Toranlage ist von mächtiger jüngerer Bebauung einschließlich einer Straße 21 überlagert und wurde nicht ausgegraben. Die Kammer/Der Torweg hat eine maximale Breite von 5,25 Metern und wird von zwei 1,0 m breiten, an beiden Seiten 0,8 m vorspringenden Lehmziegelpfeilern unterteilt. Die Steinsockel der beidseitigen 2,5 m breiten Lehmziegelmauern sind hier 0,5 m hoch. Der Tordurchgang wurde nachträglich mit einer zwischen den beiden Türmen, an deren Ostseite errichteten, 1,0 m starken und auf einem 20 cm hohen Steinsockel stehenden Lehmziegelmauer zugesetzt. Eine weitere Mauer verschloß den äußeren Vorhof im Osten. Von ihr blieb nur der 1,5 m breite Steinsockel erhalten. Der zugesetzte Vorhof (Abb. 17) wurde vermutlich als (Getreide-)Speicher benutzt und nach seiner Auffassung mit Schutt verfüllt. Dieser Schutt enthielt hauptsächlich mittelbronzezeitliche Keramik.

Zur jüngsten spätbronzezeitlichen Siedlungsphase gehören die auf der Oberfläche des Walls, über und nördlich der Toranlage anzutreffenden, weithin sichtbaren Steinsetzungen (vgl. MDOG 102, 1970: 74 Abb. 30), die Reste von großen Häusern sind. Für deren Bau war das Gelände planiert und terrassiert worden. Dabei wurde auch ältere Bausubstanz entfernt. Über der Südflanke des äußeren Vorhofs der Toranlage fand sich der Silberhort 50/21-1.

M. M./P. W./D. M.

Der Silberhort MBQ 50/21-1

Der Silberhortfund aus der Spätbronzezeit wiegt 2,5 kg. Er lag in einem zerbrochenen Gefäß dicht unter der Erdoberfläche im Kies (506,90 Ost/215,14 Nord, H: +315,15). Die einzelnen Stücke waren teilweise bis zur Unkenntlichkeit korrodiert und zu einem festen Klumpen verbacken. Nach der Restaurierung kamen 511 silberne und 2 goldene Objekte zum Vorschein: verschiedenartige Anhänger, zum Teil in Tierform, zahlreiche, bis zu 40 g schwere Ohrringe, geometrisch verzierte Armreifen, Lamellenkopfnadeln, Fingerringe, reliefierte Bleche mit figürlichem und geometrischem Dekor, Nieten, Perlen, eine Schmucksteinfassung sowie zahllose Drähte, Bleche, Gußkuchenteile und stückige Abfälle. Ihr Einzelgewicht in restauriertem Zustand schwankt zwischen 0,04 g und 188,75 g.

R. C.

GRABUNGEN IN 'IBRAHIMS GARTEN'

Die Untersuchungen wurden an zehn verschiedenen Stellen mittels Grabungsschnitten und kleinen Flächengrabungen, teilweise in Ergänzung der Grabungen vorhergehender Jahre, durchgeführt (Abb. 18). Es sollten Erkenntnisse über die städtebauliche Struktur, also über Straßenverläufe und Bebauungen, in der Osthälfte des hier ausgegrabenen Stadtquartiers gewonnen werden.

15-16/14. Hier wurde die ältere Bau- und Nutzungsphase des 1990 freigelegten Raumes 81 untersucht. Der Raum 81 (6,25 x 4,5 m) ist der Hauptraum eines nur zweiräumigen Hauses AA. In dessen Ostwand, an der Straße 10, liegt der Hauseingang. Es finden sich typische Einbauten, wie Bänke, antenförmige Wandvorlagen und ein 'tannūr'. Das Inventar an Steingeräten und Keramik entspricht dem üblichen Befund.

16/11-12. Ein 1990 angelegter Nord-Süd-gerichteter Grabungsschnitt wurde in Flucht der Gasse 10 bis an den Steinsockel der unter dem Kieswall verborgenen Stadtmauer verlängert. Die großen Gebäude sind an die Stadtmauer gebaut. Die Sackgasse 10 endet vor einem Hauseingang.

12-13/14. Die Straße 20 setzt sich nach Süden in Richtung Stadtmauer fort, westlich schließen sich Häuser an.

17-18/15-16. Das Haus R wurde vollständig freigelegt. Der Hauptraum 60 zeigt die für die Munbāqa-Häuser typischen Einbauten. Alle Türen des Hauses waren zugesetzt. Haus R war bis auf wenige Scherben großer Vorratsgefäße fundleer. Die östlich gelegene Straße 11 ist in jüngeren Phasen mehrfach von Steinsockelmauerwerk überbaut.

20/15. Wie vermutet, fand sich eine weitere Straßenecke. Eine nach Süden abzweigende schmale Gasse mündet hier in die Hauptschließungsstraße des Quartiers, in die Straße 1.

18-19/16-17. Mit der Freilegung der Häuserfront an der Nordseite der Straße 1 sind Verlauf und Breite dieser sich hier aufweitenden Straße geklärt.

22/14–17. Ein 40 m langer Nord-Süd-Schnitt erfaßt im Süden die in Ost-West-Richtung verlaufende Straße 1 und eine weitere, in Richtung der Stadtmauer nach Süden abzweigende Gasse, sowie im Norden eine im Abstand von 20 Metern zur Straße 1 etwa parallel verlaufende Straße. Zwischen dieser und der Straße 1 wurden im Grabungsschnitt mindestens zwei 'Rücken an Rücken' liegende Häuser erfaßt.

20–21/17–18. Ein 16 m langer Abschnitt der zuvor erwähnten Ost-West-Straße einschließlich der Fassaden angrenzender Häuser wurde ausgegraben.

24/17–18. Im 24 m langen Nord-Süd-Schnitt wurde eine weitere in Ost-West-Richtung verlaufende Straße nebst nördlich angrenzender Bebauung, der Raum eines Hauses mit flachem Podest, angetroffen.

19–20/21. Direkt vor dem Tor der (Stadt-)Mauer um die 'Kuppe' traten, teilweise in großer Tiefe, mehrfache Überbauungen von (Wohn-)Gebäuden und ein (Keramik-?)Ofen zutage. Es gibt starke Störungen.

D. M.

GRABUNGEN AM 'UFER'

Der Wasserspiegel des Assad-Stausees lag relativ hoch. Begehungen zeigten dennoch, daß sich nähere Untersuchungen im Bereich 'Ufer Nord', in 20/35, nördlich und unterhalb des 'Steinbaus 2', bei freigespülten, bereits im Vorjahr beobachteten Steinsetzungen lohnen würden. Erstmals wurden am 'Ufer', in der unteren flußnahen Zone, frühbronzezeitliche Architekturreste freigelegt. Es handelt sich um geputzte Lehmziegelmauern mit gestaffelten Wandvorlagen einschließlich einer Bank. Spätbronzezeitliche Steinmauern überbauen sie. Deren Räume waren terrassenförmig im Hang angelegt. Es ist anzunehmen, daß hier ein Abgang von der höher gelegenen Stadt zum Fluß führte.

D. M.

BIBLIOGRAPHIE

- D. Collon 1982: *The Alalakh Cylinder Seals*, British Archaeological Reports – International Series 132.
- L. Gershuny 1985: *Bronze Vessels from Israel and Jordan*, *Prähistorische Bronzefunde* II, 6.
- B. Gregori 1986: "Three-Entrance" City Gates of the Middle Bronze Age in Syria and Palestine, *Levant* 18, 83–102.
- W. G. Lambert 1969: *An Eye-Stone of Esarhaddon's Queen and Other Similar Gems*, *Revue d'Assyriologie* 63, 65–71.
- M. van Loon 1973: *First Results of the 1972 Excavations at Tell Selenkahiye*, *Annales Archéologiques Arabes Syriennes* 23, 145–158.
- B. Salje 1990: *Der 'Common Style' der Mitanni-Glyptik und die Glyptik der Levante und Zyperns in der Späten Bronzezeit*, *Baghdader Forschungen* 11.

Die Tontafelfunde von Tall Munbāqa/Ekalte 1989 und 1990

WALTER MAYER

In Tall Munbāqa wurden 1989 drei und 1990 vier Tontafeln und Fragmente gefunden. Die Reinigung und Konservierung erfolgte im Sommer 1992 in Raqqa¹ durch Mohammed Fares, den Restaurator des Nationalmuseums in Damaskus.

Katalog

1989

- T 82 Sehr schlecht erhaltene und stark versinterte Urkunde über einen Feldkauf.
T 83 Randbruchstück einer Urkunde; die Tafel zeigt ein eigentümlich gebauchtes Profil, das unter den Ekalte-Tafeln bisher singular ist.
T 84 Drei Oberflächenfragmente einer Urkunde.

1990

- T 85 Brief von 16 Zeilen. Leider ist die Oberfläche durch Versinterung so stark zerstört, daß die überaus sorgfältig geschriebene Tafel nahezu unlesbar ist. Der Schriftduktus entspricht nicht dem in Ekalte sonst üblichen.
T 86 Liste von mindestens acht Personen, denen Zahlzeichen vorangehen. Der untere Rand und der Beginn der Rückseite ist abgebrochen; auf der Rückseite Siegelabrollung. Die Tafel ähnelt T 9, T 10 und T 19. Der Zweck ist vorläufig unklar.
T 87 Gesiegelte Urkunde über den Verkauf eines Weingartens. Die Rückseite ist weitgehend abgebrochen. Der Schreiber der Tafel war Mašru-ḥamiš, von dem auch T 14 stammt.
T 88 Eckbruchstück einer Urkunde.

¹ 1992 konnten auch eine Reihe von Tafeln studiert werden, die 1989 infolge ihres desolaten Zustandes erst für längere Zeit zur Restauration nach Damaskus verbracht werden mußten. Herrn Mourhaf Khalaf, Raqqa, möchte ich an dieser Stelle für die allzeit bereitwillig und großzügig gewährte Unterstützung während meines Aufenthaltes herzlich danken.

Nachträge zum Namen Ekalte

Der antike Name Ekalte für Tall Munbāqa kann inzwischen als gesichert gelten. Neben der Erwähnung im Šattiwazza-Vertrag begegnet er auch in den jüngeren Tafeln aus Emār/Meskene bisher insgesamt dreimal, zum Teil in anderer als der in Ekalte selbst üblichen Schreibung². Bereits in MDOG 122, 1990: 50 wurde ein Zusammenhang zwischen dem Namen Ekalte und den in Māri bezeugten kanaanäischen Orts- und Stammesnamen Jakalit und Jakaltum, deren Ableitung bisher nicht geklärt ist, in Erwägung gezogen, wobei aber keinesfalls an eine Identität gedacht war³.

Inzwischen hat Wu Yohang (1992) das altbabylonische Jakaltum mit Ekalte gleichgesetzt. Er stützt sich dabei unter anderem auf einen Brief Šamšī-Addus (Durand 1990: 59), in dem gesagt wird, daß Jakaltum ehemals dem Zimrān gehört habe und nun an diesen zurückgegeben werden solle. Der Stamm Zimrāns gehörte zu den Rabbūm, die sich zu dieser Zeit mit der Absicht trugen, aus dem Gebiet von Jamḥad/Aleppo wieder in den Bereich Šamšī-Addus überzuwechseln (Dossin 1950, Nr. 91+; Durand 1987: 178). Jasmaḥ-Addu soll für die Bereitstellung von Booten für diesen Zweck sorgen (Dossin 1951: Nr. 6).

Dies ist nicht die Stelle für eine detaillierte Auseinandersetzung mit Wu Yohangs Argumentation. Richtig ist ohne Zweifel, daß der Stamm des Zimrān zu den Rabbūm gehörte, die wieder in ihre alten Weidegebiete zurückkehren wollten. Die Geographie, wie sie sich in den Māri-Briefen spiegelt, ist aber viel zu wenig gesichert, um eine Gleichsetzung von Jakaltum und Ekalte zweifelsfrei vornehmen zu können. Ebenso sind die Probleme der Nomaden in dieser Zeit mit einer Reihe von Fragezeichen behaftet. Zum Wesen der Nomaden gehört unter anderem, daß sie wandern, was ein Vergleich der Gegebenheiten der Zeit der Abfassung der Jaḥdun-Lim-Inschrift und der Zimrī-Lims deutlich macht (Mayer 1987: 144–46, 159). Ob die verschiedenen Stämme in der Ära Šamšī-Addus noch dieselben Weidegebiete wie zu Zeiten Jaḥdun-Lims hatten, ist zumindest höchst fraglich. Bei der Diskussion von Lokalisierungen ist daher Vorsicht angebracht, sofern sich diese nur auf die Erwähnung von Nomaden stützt.

Wu Yohang setzt auch voraus, daß sich Šamšī-Addus Einflußbereich bis zum Mittleren Euphrat in seinem Nord-Südverlauf erstreckt hat. Dies kann jedoch keineswegs als gesichert gelten. In der Tat spricht alles dafür, daß der Balih und nicht der Euphrat die Westgrenze des Reiches von Māri bildete, wobei an der Mündung Tuttul/Tall Bi^ca als Brückenkopf auf dem Westufer fungierte.

Letztlich besteht hinsichtlich einer Gleichsetzung von Jakaltum und Ekalte auch noch ein sprachliches Problem, das Wu Yohang nicht anspricht. Einem kanaanäischen Präfix *ja-* kann im Akkadischen *i-* entsprechen, kaum jedoch *e-*.

² *I-kal-tá* Arnaud 1986: Nr. 7, 2; ders. 1991: Nr. 96, 16; *E-kal-ti* RE 37, 6 (unv.; für die Information danke ich G. Beckman).

³ Zu Jakalit vgl. auch Groneberg 1980: 121 und Villard 1986: 397.

Zwar findet sich im Šattiwazza-Vertrag, bei zweien der drei späten Belege aus Emār und bei zweien aus Ekalte selbst *i-* im Anlaut. Diesen fünf Fällen, von denen drei aus dem 13. Jh. stammen, stehen aber in den Ekalte-Texten selbst insgesamt 15 gegenüber, die eindeutig *e-* bieten.

Solange nicht weitere Textzeugnisse aus Māri sichere Hinweise auf eine Lokalisierung von Jakaltum am Mittleren Euphrat, zwischen Karkemiš und Emār, und für eine Herrschaft Šamši-Addus über diese Region liefern, sollte nicht von einer Identität mit der Stadt Ekalte ausgegangen werden.

Zur Umgebung von Ekalte

Ekalte ist im Osten in einem Abstand von etwa 1 ½ km von Tafelbergen umgeben, die oberhalb der Stadt fast an das Flußufer reichen. Nach Ausweis der Tafeln lagen in der Flußaue (*ina raqqati*) Gärten und Felder. Auf der höher gelegenen Fläche zwischen der Stadt und den Bergen befanden sich die Felder und am Fuß der Berge die Weingärten. Die bisher gefundenen Tafeln stammen zumeist aus Privathäusern. Der überwiegende Teil hat Immobilienkäufe zum Inhalt. Es handelte sich also in der Mehrzahl um die Dokumente, die den Besitzstand der Familien beurkundeten. Da bei einem Grundstückserwerb immer die Nachbarn angegeben werden und die Urkunden darüber hinaus eine Fülle weiterer Angaben zur Lage enthalten, dürfte sich die Umgebung von Ekalte zumindest in Teilbereichen rekonstruieren lassen.

Nach T 22 und T 65 lag in der Flußaue oberhalb der Stadt, aber noch innerhalb ihrer Gemarkung, eine Lokalität URU.*Kūtum*. Hierbei kann es sich eigentlich nur um Tall al-ʿAbd handeln. Allem archäologischen Anschein nach war dieser Ort jedoch in der Spätbronzezeit nicht besiedelt. Auch die Ortsnamenliste auf der Nordostwand des 7. Pylon von Karnak enthält in dem in Betracht kommenden Abschnitt keinen Namen, der auch nur entfernt an Kūtum anklingt⁴. Andererseits muß der Hügel aber auch schon in dieser Zeit als Geländemarke vorhanden gewesen sein und als solche wohl auch einen Namen gehabt haben. Die Schreiber von Ekalte verwandten offenbar das Determinativ URU anstelle des in anderen Textgruppen üblichen Wortes *tilum* "(Schutt-)Hügel" (AHw. 1359b), da ihnen wohl bekannt war, daß hier früher ein Ort gestanden hat. Möglicherweise war das Gelände zu dieser Zeit noch sekundär genutzt oder es waren noch Ruinen oder Mauerreste an der Oberfläche zu sehen.

Etwas oberhalb von Ekalte, ungefähr 6 km Luftlinie entfernt, liegt am heutigen Westufer des Assad-Sees Azû/Tall Hadidi⁵. Azû selbst wird in den Ekalte-Texten bisher dreimal erwähnt. Unabhängig davon stammen aber mit Sicherheit vier, wahrscheinlich aber sechs Ekalte-Tafeln von Schreibern, die

⁴ Sethe 1906–1909: 779ff. Die Ortsnamenliste und die syrischen Feldzüge wurden ausführlich behandelt in Helck: 1971: 119ff.; der 8. Feldzug des 33. Jahres: ebd. 138–153; die hier in Frage kommenden Ortsnamen: ebd. 143f.

⁵ Alle Informationen über die Azû-Texte verdanke ich R. Whiting.

offenbar in Azû beheimatet, zumindest aber auch dort tätig waren. Es sind dies Kunuriš (T 29; T 30), Pazūrī-Dagān (T 26) und Iptura, der zwar in den Azû-Tafeln selbst nicht bezeugt ist, in T 24 jedoch ausdrücklich als "Schreiber aus Azû" bezeichnet wird. Aufgrund handschriftlicher Charakteristika dürften auch T 27 und T 31 von Pazūrī-Dagān stammen. Drei dieser sechs in Frage kommenden Tafeln wurden in dem 'Wandtresor' im Raum 27 des Hauses C gefunden. Da Azû zusätzlich auch noch in T 24 aus demselben Fundkomplex genannt wird, entsteht der Eindruck, als hätte speziell die Familie aus Haus C eine vergleichsweise enge Verbindung zu Azû gehabt.

In den Azû-Texten wird Ekalte anscheinend nicht erwähnt, was wohl mit der vergleichsweise geringen Zahl der dort gefundenen Tafeln zusammenhängen wird. Auf jeden Fall wird deutlich, daß die Tontafeln aus Azû und Ekalte gleichzeitig sind. Dadurch wird die Basis für Informationen über die Region in dieser Zeit nicht unbeträchtlich erweitert.

ABKÜRZUNGEN

AHw.	W. von Soden, Akkadisches Handwörterbuch I–III, Wiesbaden 1965–81.
ARM	Archives Royales de Mari.
MARI	Mari, Annales de recherches interdisciplinaires.

BIBLIOGRAPHIE

- D. Arnaud 1986: Recherches au Pays d'Astata, Textes sumériens et akkadiens, Emar VI/3.
 – 1991: Textes syriens de l'âge du Bronze récent, *Aula Orientalis Supplementa* 1.
 G. Dossin 1950 und 1951: Correspondance de Šamši-Addu, *Archives Royales de Mari* 1 und 4.
 J.-M. Durand 1987: Documents pour l'histoire du royaume de Haute-Mésopotamie 1, *MARI* 5, 155–198.
 – 1990: La cité-état d'Imâr à l'époque des rois de Mari, *MARI* 6, 39–92.
 B. Groneberg 1980: Die Orts- und Gewässernamen der altbabylonischen Zeit, *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes* 3, Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients B 7/3.
 W. Helck 1971: Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr., 2. Auflage.
 K. Sethe 1906–1909: Urkunden der 18. Dynastie, *Historisch-Biographische Urkunden, Urkunden des ägyptischen Altertums* IV, ed. G. Steindorff.
 P. Villard 1986: Un roi de Mari à Ugarit, *Ugarit-Forschungen* 18, 387–412.
 W. Mayer 1987: Grundzüge der Geschichte der Stadt Tuttul im 2. Jt. v. Chr., *Ugarit-Forschungen* 19, 121–160.
 W. Yohang 1992: Yakaltum = Ekalte = Tell Munbaqa on the East Bank of the Euphrates, *NABU (Notes assyriologiques brèves et inutiles)*, 40 Nr. 51.

Ein Rollsiegel mit Affendarstellung

AZAD HAMOTO*

Das im Jahre 1906 vom Vorderasiatischen Museum zu Berlin erworbene und von A. Moortgat veröffentlichte Siegel (Moortgat 1966: Nr. 536) zeigt eine Affendarstellung *par excellence* (Abb. 1).

In seinem Werk deutete Moortgat die Figur als "vogelköpfiger Mensch" und beschrieb sie mit den Worten "sitzender Vogelmensch mit Schwanz" (Moortgat 1966: 54, 133). Er führte sie auf hurritisches Gedankengut zurück (Moortgat 1966: 55).

Das Rollsiegel (Hämatit, H. 2,7 cm, Dm. 1,4 cm) ist in zwei Friese aufgeteilt, unter jedem ein Flechtband. In jedem Fries ist ein Affe zu sehen, der sich achtmal wiederholt. Die Figur ist sitzend und nach links schauend im Profil dargestellt. Ihre rechte Hand ist erhoben, die Linke auf die Brust gelegt. Sie besitzt eine hundeartige Schnauze. Augen und Ohren sind erkennbar. An den Taillen einiger Gestalten sind zweifache Linien zu sehen, wahrscheinlich eine Art Gurt als Kennzeichnung für ihre Zähmung. Der Schwanz ist kurz und senkrecht nach oben angegeben.

Gegen die Darstellung eines Vogelmenschen spricht die hockende Haltung des Tieres, die Form des Kopfes und schließlich der Schwanz. Ein wichtiger Aspekt bei der Wiedergabe eines Vogelmenschen ist meistens die Angabe der Flügel, wie bei dem abgebildeten Rollsiegel (Abb. 2). Dort steht er in der Mitte der Hauptszene. In unserem Siegel (Abb. 1) fehlen jedoch die Flügel eindeutig. Ein außerdem fehlendes Merkmal für einen Vogelmenschen ist der runde Kopf mit dem nach unten gerichteten, spitzen Schnabel. Man vergleiche dazu das Siegel (Abb. 3) mit der Darstellung zweier Vogelmenschen, die in einer Nebenszene angebracht sind.

Hockende Affendarstellungen, insbesondere in der altbabylonisch/altsyrischen Zeit, sind sehr häufig sowohl auf Siegeln als auch auf Terrakottareliefs anzutreffen. Vergleiche in diesem Zusammenhang:

1. Das Rollsiegel der Matrunna, der Tochter des Aplahanda von Karkamiš, das angeblich in Rās Šamra gefunden worden ist (Abb. 4). Das Siegel

* Dieser Aufsatz ist meiner verehrten Lehrerin Frau Prof. Dr. R. Mayer-Opificius zum 65. Geburtstag gewidmet.



Abb. 1 Das Rollsiegel mit der Affendarstellung (nach Moortgat 1966: Tf. 64 Nr. 536)



Abb. 2 Vogelmensch mit Flügeln (nach Delaporte 1923: Pl. 96 Nr. 16).



Abb. 3 Zwei Vogelmenschen mit rundem Kopf und nach unten gerichteten spitzen Schnabel (nach Delaporte 1923: Tf. 96 Nr. 13).

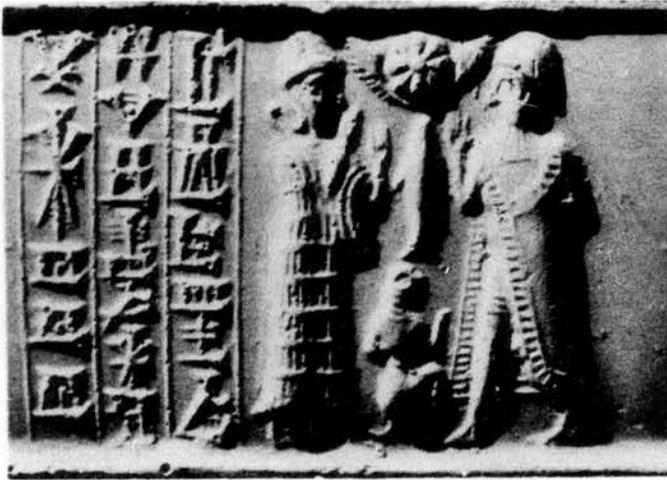


Abb. 4 Hockender Affe (nach Eisen 1940: Tf. XIII Nr. 130).



Abb. 5 Hockender Affe mit nach oben gerichtetem Schwanz (nach Kühne 1980: Nr. 32).



Abb. 6 Zwischen einem Mann und einem Löwen hockender Affe
(nach Kühne 1980: Nr. 34).



Abb. 7 Zwei hockende Affen und ein stehender Affe
(nach Opificius 1961: Tf. 18 Nr. 584).



Abb. 8 Ein hockender Affe hinter dem rechten Mann
(nach Moortgat 1966: Tf. 64 Nr. 535).

(Hämatit, H. 2,4 cm, Dm. 1,2 cm) zeigt einen nach rechts schauenden, hockenden Affen mit erhobener linker Hand. Er hockt zwischen einer mit Falbelgewand und einer einfachen Hörnerkrone bekleideten fürbittenden Göttin und einem Beter mit Riefelbart, langem Mantel und runder Kopfbedeckung. Seine rechte Hand ist erhoben. Über ihm sind ein Fisch und eine geflügelte Sonnenscheibe abgebildet.

2. Zwei Siegel aus dem National Museum in Damaskus (Abb. 5, 6) geben die gleiche Haltung des hockenden Primaten, wie auf dem oben beschriebenen Siegel, wieder.
3. Ein Abdruck eines Siegels aus der Sammlung Aulock (von der Osten 1957: Nr. 302) zeigt ebenfalls einen nach rechts sitzenden Affen.
4. Weitere ähnliche Darstellungen sind auf zwei Siegeln aus der gleichen Kollektion (von der Osten 1957: Nr. 298, 306) zu sehen. Auf dem einem sitzen sich zwei Affen gegenüber, auf dem anderen rahmen zwei dieser Tiere eine nackte Frau ein.
5. Abschließend ist noch das bekannte und sehr gut gearbeitete Terrakottarelieff (Abb. 7) mit einzubeziehen. Auf dem kreisförmigen Relief aus gebranntem Ton sind drei Affen abgebildet, zwei von ihnen auf den Fersen sitzend, der dritte stehend.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die hinter dem Mann dargestellte kleine Gestalt in der Hauptszene eines weiteren Siegels in Berlin (Abb. 8) auch als Affe zu interpretieren ist. Er wird ebenso von Moortgat als "ein kleiner vogelköpfiger Mensch" bezeichnet (Moortgat 1966: 133). Diese Figur ist mit den übrigen Affendarstellungen vergleichbar.

Allgemein läßt sich sagen, daß Darstellungen von Vogelmenschen in altbabylonisch/altassyrischer Zeit viel weniger häufig als Affen anzutreffen sind. In der gesamten vorderasiatischen Glyptik treten Vogelmenschen auch nie gehäuft in einer Reihung auf, wie man es auf dem Ausgangsstück (Abb. 1) sehen kann.

BIBLIOGRAPHIE

- L. Delaporte 1923: *Catalogue des cylindres, cachets et pierres gravées de style oriental II, acquisitions.*
- G. A. Eisen 1940: *Ancient Cylinder and Other Seals with a Description of the Collection of Mrs William H. Moore.*
- H. Kühne 1980: *Das Rollsiegel in Syrien zwischen 3300–330 v. Chr., Ausstellungskatalog Tübingen.*
- A. Moortgat 1966: *Vorderasiatische Rollsiegel. Ein Beitrag zur Geschichte der Steinschneidekunst, 2. Aufl.*
- R. Opificius 1961: *Das Altbabylonische Terrakottarelieff.*
- H. H. von der Osten 1957: *Altorientalische Siegelsteine der Sammlung Hans von Aulock, Uppsala.*

Wandnägel im Alten Orient

CHRISTIANE HEMKER

Wandnägel aus Tall Bi'a

Während der Ausgrabungskampagne 1990 (MDOG 123, 1991: 25–26) konnten in Tall Bi'a teils vollständig erhaltene, teils fragmentarische Exemplare von Wandnägeln aus Terrakotta (Abb. 1–2,5) geborgen werden. Die Bruchstücke kommen aus dem am Südhang des Zentralhügels ausgewaschenen Schutt des 'Alten Palastes' der spätfrühdynastischen Zeit (MDOG 123, 1991: 19–31).

Die beiden vollständig erhaltenen Nägel (Abb. 1) wurden in Raum V des 'Alten Palastes' gefunden. Sich innen an dessen Außenmauer anlehnend, ist Raum V zusammen mit Raum VIII Teil einer Raumkette im Westteil des Palastes, in der Bade- und Toilettenanlagen untergebracht waren (Abb. 3). Ein dritter, sich südlich an diese anschließender Bad- oder Toilettenraum war leider bis auf wenige Fundamentreste erodiert. Die funktionale Deutung dieser durch schmale Türen miteinander verbundenen Raumkette fiel leicht. Hierfür spricht allein die erhaltene Raumausstattung (Abb. 4) bestehend aus einem dicken Asphaltstrich, der gegen die Wände hochkehrte, und einer sorgfältig mit weißem Kalkmörtel verputzten Bank vor der Westwand, die jeweils mittig von einer Ablaufrinne für das Abwasser der Badräume geteilt wurden (MDOG 123, 1991: 25–26 Abb. 17). Der dritte, südlichste Bad- oder Toilettenraum wurde über eine Tonrohrleitung entsorgt, die nach fünf Metern mit einem Gefälle von annähernd 20 Prozent südöstlich in einen Sickerschacht unter dem Fußboden des Hofes VII mündet (Abb. 3). Vergleichbare Entsorgungsinstallationen sind für den syrischen Raum bislang nur aus der wohl etwas älteren frühdynastischen Palastanlage in Mari bekannt geworden (Parrot 1967: 14 Fig. 10; Hemker 1993: 114–115, 167. Abb. 363–365, 508).

Die beiden vollständigen Wandnägel (Abb. 1) wurden in der Ecke zwischen der Sitzbank und der Nordwand des nördlichen Badraumes V (Abb. 4; vgl. auch MDOG 123, 1991: 25 Abb. 17) im Lehmziegelversturzturm der oberen Mauerbereiche, auf dem asphaltierten Fußboden liegend, geborgen. Zudem wurden Fragmente von mindestens zwölf weiteren Nägeln (Abb. 2, 5 c, e) in einer Grube auf Höhe der Räume IV und VI (Abb. 3) entdeckt, die vom südöstlich des Grabungsbereiches verlaufenden Wadi ausgespült war. Die Nagelbruchstücke waren von unterschiedlicher formaler Ausprägung (Abb. 1–2, 5): Sie sind zwischen 24 und 28 cm lang. Ihr Körper ist im ganzen hohl

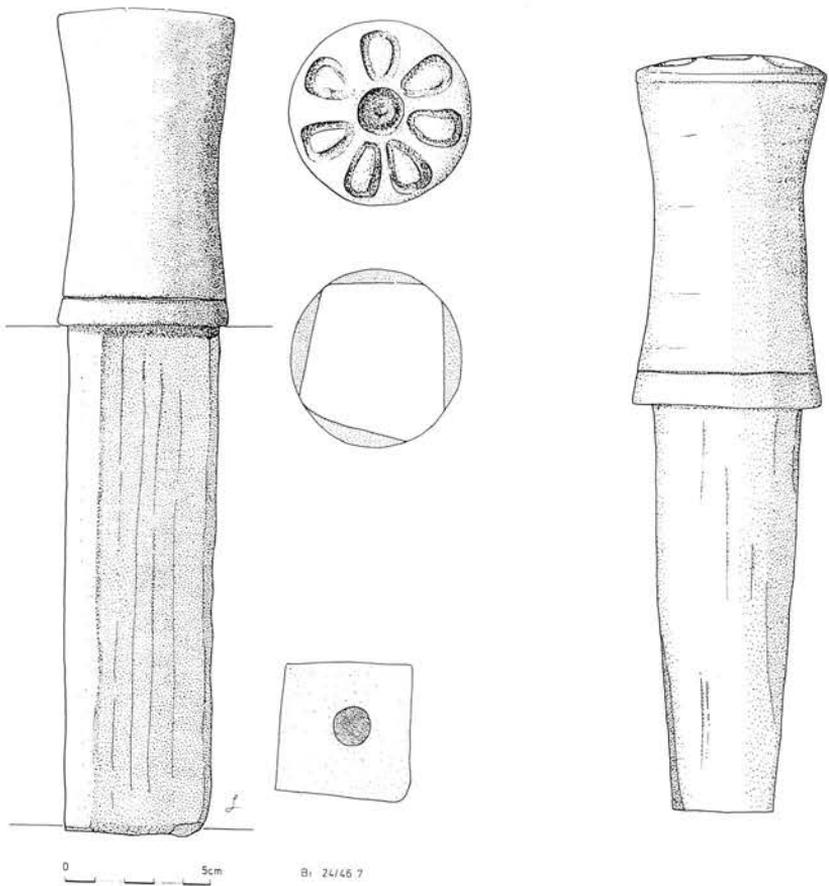


Abb. 1 Wandnägels (Fdnr. 24/46:7–8) aus Tall Bi'a (Zeichnung Christiane Hemker, Umzeichnung Ulrike Löw)

und setzt sich bei den meisten der gefundenen Bruchstücke aus einem zylindrischen Kopfstück, das etwa $\frac{2}{5}$ des Nagelkörpers ausmacht, und einem im Querschnitt viereckigen Schaft zusammen, der ca. $\frac{3}{5}$ einnimmt (Abb. 1–2, 5 a, d).

Der Herstellungsablauf lässt sich aufgrund von signifikanten Bearbeitungsspuren folgendermaßen rekonstruieren: Vermutlich wurde der Nagelkörper in seiner Rohform als zylindrische Tonmasse auf der Drehscheibe über beziehungsweise um einen stabförmigen, vielleicht vegetabilen Gegenstand gewickelt und hochgezogen. Vorstellbar wären dafür zum Beispiel ein zurechtgeschnittener Holzstab, ein mit Schnur fest umwickeltes Schilfbündel oder ein dickes Seil aus Hanf, um den/das der Töpfer den vorbereiteten, flächig ausgerollten Ton aufgebaut und geformt hat (vgl. Abb. 2, 5 e mit

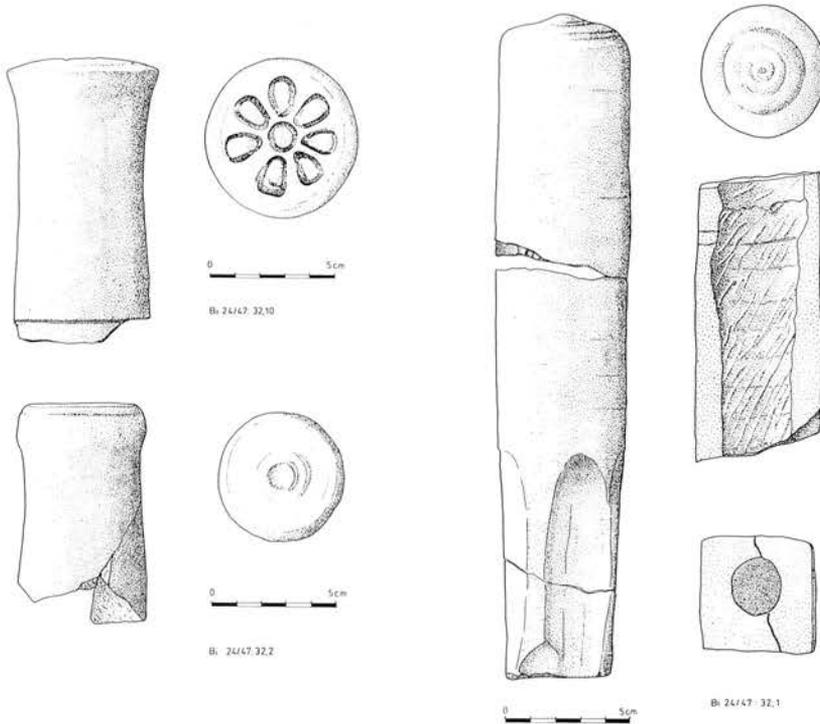


Abb. 2 Wandnägel (Fdnr. 24/47:32, 1–2, 10) aus Tall Bi'a (Zeichnung Christiane Hemker, Umzeichnung Ulrike Löw)

inneren Ausdrehspuren). Das Material ist ein recht feiner, sandgemagerter, hartgebrannter Ton von gelbbrauner bis gelbroter Farbe, der auch für die gleichzeitige, lokale Gefäßproduktion verwendet worden ist (MDOG 119, 1987: 44 Abb. 24). Die regelmäßig zylindrische Form des Nagelkopfes, Drehspuren auf der Oberfläche des Körpers und die ganz typischen Abdrehsuren an der Unterkante des Schaftes belegen eine weitere Bearbeitung auf der Töpferscheibe. Am Boden des Schaftes befindet sich ein rundes, etwa 1,0 cm durchmessendes Loch, durch das der Formstab herausgedreht werden konnte (Abb. 5 d). Danach wurde vermutlich aus dem ursprünglich insgesamt zylindrischen Körper der eckige Schaft nachgeformt. Eindruckspuren eines flachen, spachtelförmigen, jedoch nicht übermäßig scharfen Bearbeitungsgewerks, mit dem der runde Schaftkörper flächig abgestrichen und im Querschnitt viereckig umgeformt wurde, sind neben manuellen Nacharbeiten deutlich erkennbar (Abb. 1–2, 5 a). Der Schaft blieb in der Regel nur grob bearbeitet, da er zwecks Verankerung des Nagels in die Lehmziegelmauer eingelassen wurde und somit nicht mehr sichtbar war (Abb. 5 a, 8 b, 10 a). Er nimmt etwa $\frac{3}{5}$ der Gesamtlänge des Körpers ein, während die übrigen $\frac{2}{5}$ den

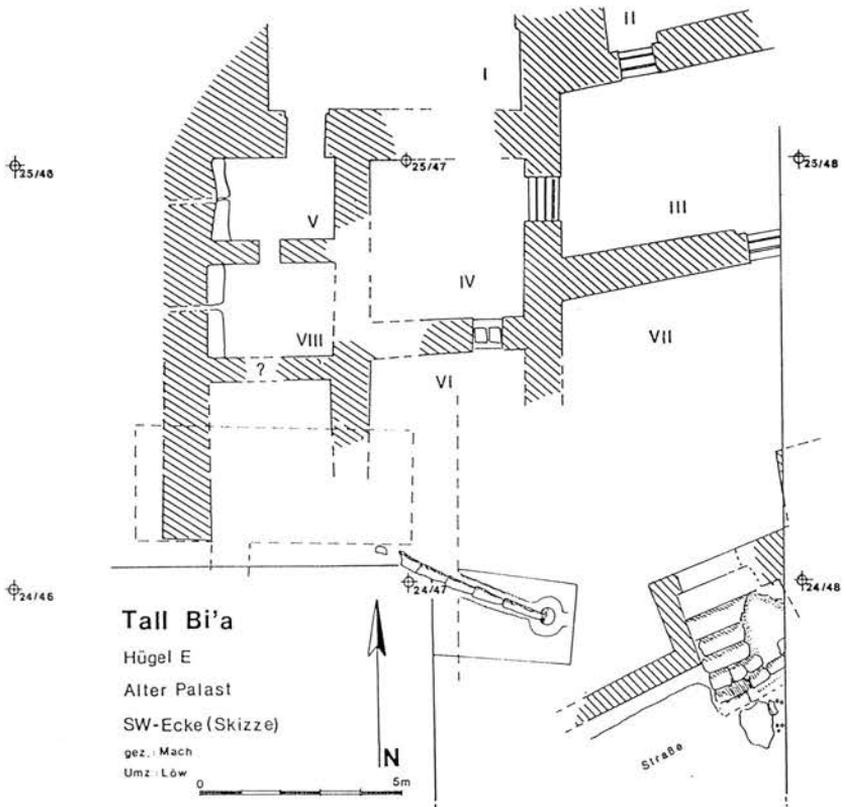


Abb. 3 Planskizze des "Alten Palastes" von Tall Bi'a (Zeichnung Veit Mach, Umzeichnung Ulrike Löw)

sehr viel sorgfältiger gearbeiteten zylindrischen Nagelkopf umfassen. Das zuvor angegebene Verhältnis wurde nicht immer konsequent eingehalten, ist aber die Regel. Der Nagelschaft kann gleichmäßig oder sich zum Ende hin verjüngend gearbeitet sein (Abb. 1).

Der Übergang vom zylindrischen Kopf zum eckigen Schaft ist häufig durch eine scharfe, horizontale Rille betont, die zum eigentlichen Absatz führt. Die Außenwandung des zylindrischen Kopfes ist leicht konkav geformt; ihre Front- oder Ansichtsseite ist flach konvex gestaltet (Abb. 1, 5 a). In mehreren Fällen war diese Ansichtsseite mit einer eingestempelten Rosette verziert (Abb. 1–2, 5 b–c). Offensichtlich konnte man – wohl aufgrund der konvex geformten Oberfläche der Nagelfront – keinen vorgefertigten Rosettenstempel eindrücken, ohne diese zu beschädigen. Stattdessen justierte man mittig einen kleinen, zentralen Kreispunkt, um den sodann stets sieben Ovalstempelchen einzeln angeordnet wurden. Unter den Wandnägeln von Tall Bi'a

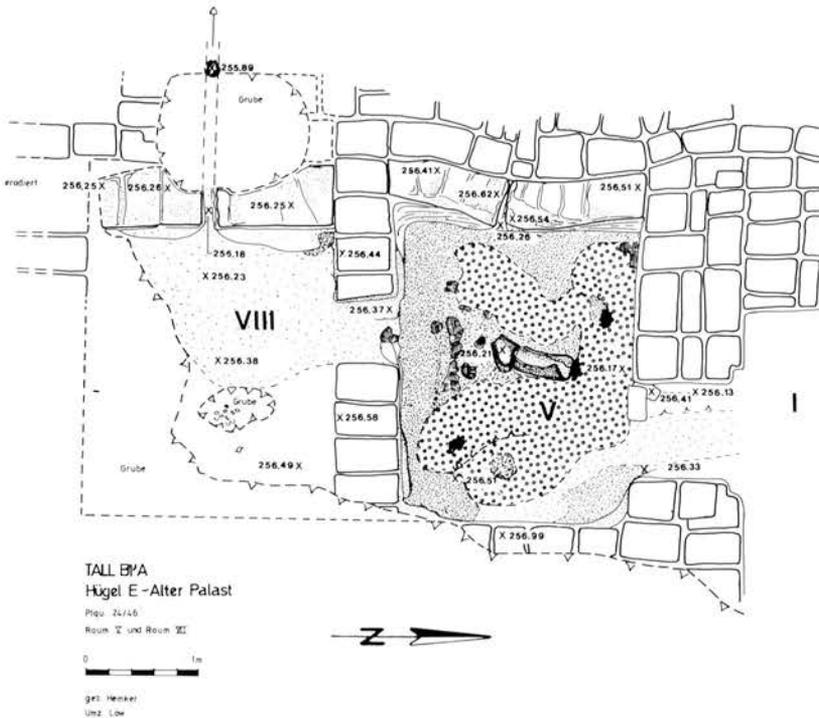


Abb. 4 Planzeichnung der Badräume V und VIII des "Alten Palastes" von Tall Bi'a (Zeichnung Christiane Hemker, Umzeichnung Ulrike Löw)

kommen eine größere Rosettenform mit 6 cm Durchmesser (Abb. 5 b) und eine kleinere mit 4,8 cm vor (Abb. 5 c).

Das Verhältnis von $\frac{2}{5}$ Zylinderkopf zu $\frac{3}{5}$ eckiger Schaft erklärt sich durch die unterschiedliche Funktion der beiden Wandnagelhälften. Der Schaft dient zur Verankerung im Lehmziegelmauerwerk von Raumwänden. Er war bis zum Absatz und damit nicht sichtbar in die Mauer versenkt. Dadurch wurde in jedem Fall ein Ausgleich des Traglastverhältnisses zwischen Verankerung und möglichen am Nagelkopf befestigten oder aufgehängten Gegenständen – zum Beispiel textile Wandverkleidungen/Wandbehänge, ein Sichtschutz oder ein Türvorhang – gewährleistet. Die konkave Wandung des Nagelkopfes verhinderte dabei möglicherweise das Abrutschen der Schnüre oder Bänder zum Befestigen. Die Wandnägeln sind bereits während des Baustadiums in das Mauerwerk eingesetzt worden. Der viereckige Schaftquerschnitt und seine gerade Wandung sowie der ebenfalls flache Schaftboden belegen dies. Der nachträgliche Einbau hätte zur Zerstörung eines nicht unerheblichen Teils der Mauer geführt. Allerdings wird man für viele der kleineren, im Querschnitt runden und spitzzulaufenden Nagelschaftformen (Abb. 6 c und 9 c) dies nicht ausschließen dürfen.

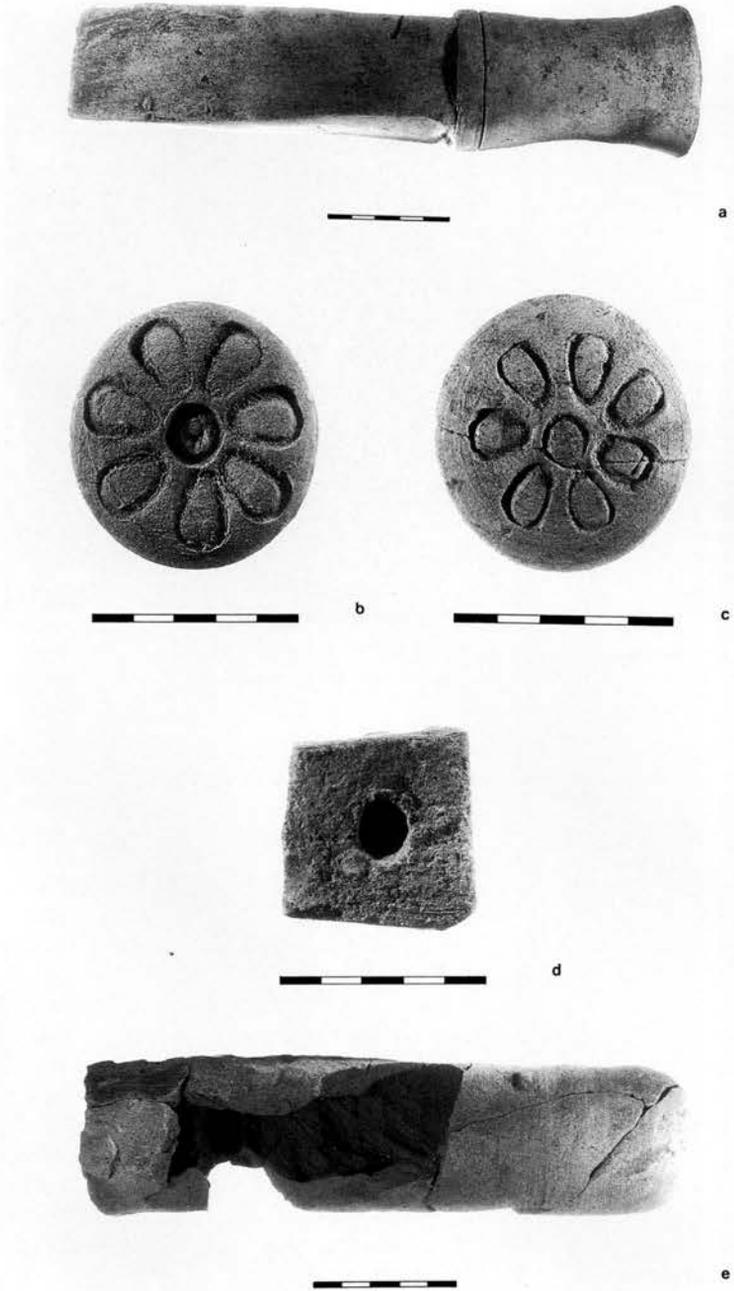


Abb. 5 a–e Wandnägel aus Tall Bi'a (Fdnr. 24/46:7, 24/47:32, 1, 10)
(Foto Anwar'Abd al-Ghafour)

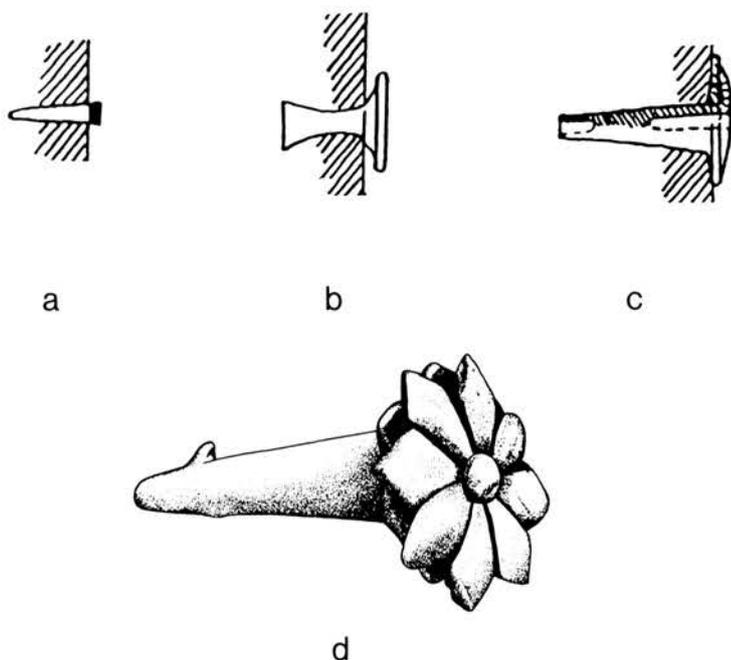


Abb. 6 a Tonstift aus Uruk (nach Andrae 1925: 64 Fig. 38 a); b: Wandnagel aus Kiš (nach Andrae 1925: 64 Fig. 38c); c: Wandnagel aus Lagaš (nach Andrae 1925: 64 Fig. 38d); d: Wandnagel aus Tell Brak (nach Katalog 1982: 33 Abb. 10); sämtlich ohne Maßstab

Neben den mit einer Rosette verzierten Wandnägeln konnten in Tall Bi^ca aus den Fragmenten auch unverzierte, lediglich mit abgerundeten Köpfen versehene Nägel rekonstruiert werden (Abb. 2, 5 e). Unter diesen zeigt ein Exemplar (Abb. 5 e) auch bei der Behandlung des Nagelkörpers Unterschiede. Bei ihm fehlte der Absatz zwischen Kopf und Schaft. Lediglich im unteren Nageldrittel ist mit dem spachtelförmigen Werkzeug die gerundete Oberfläche für einen, zur akkuraten Verankerung in Lehmziegelmauerwerk unerläßlichen viereckigen Querschnitt flächig abgestrichen worden (Abb. 2). Obwohl diese Form im Vergleich zu den anderen Nägeln aus Tall Bi^ca im ganzen grober gearbeitet und technisch unausgereift scheint, ist sie wohl kein älterer Vorläufer. Im übrigen bestätigt sich durch diesen Nageltyp der oben beschriebene Herstellungsvorgang.

Die Wandnägel aus Tall Bi^ca gehören als funktionaler Bestandteil zur Baukeramik. Sie sind dabei als statische Elemente der Innenarchitektur, als Wandmobiliar zu verstehen, wie es bereits von Walter Andrae im Jahre 1925 angeregt wurde (Andrae 1925: 64–68). Dem dekorativen Anspruch wurde

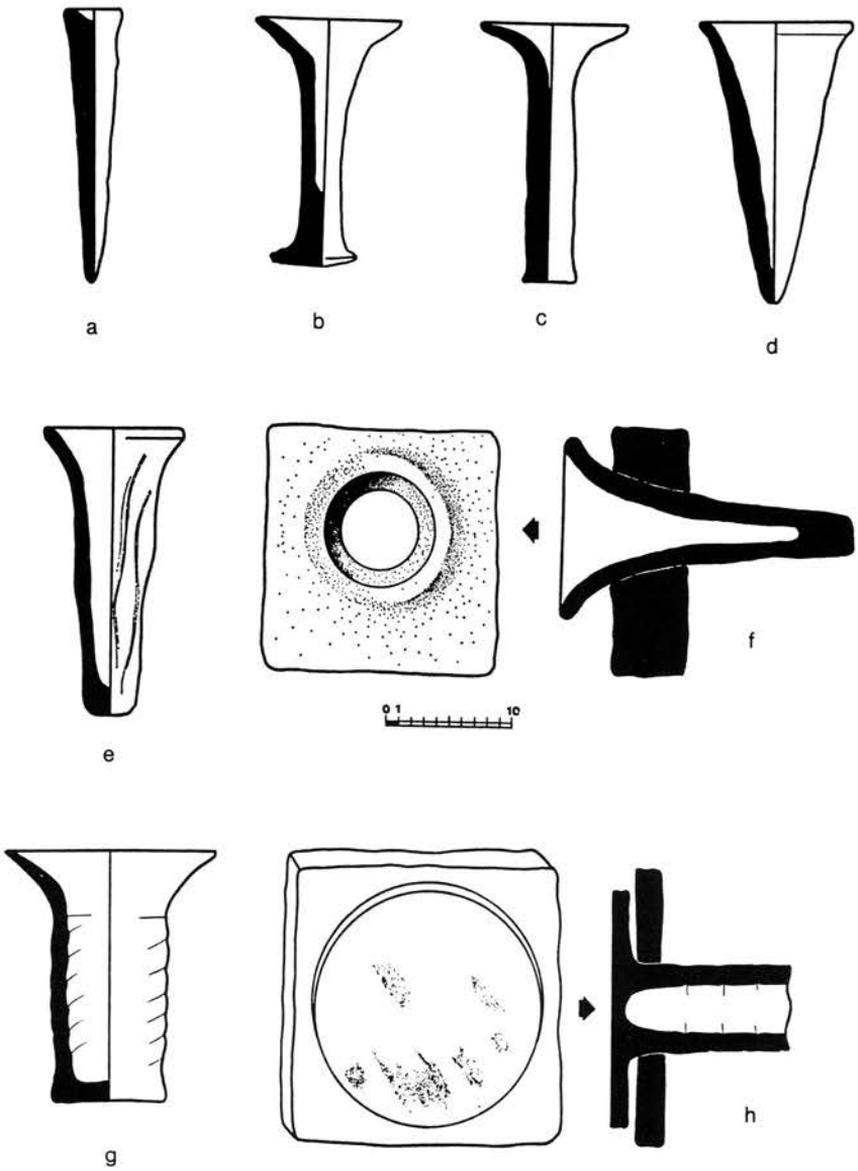


Abb. 7a–h Wandnägeln aus Susa (nach Steve/Gasche 1971: Pl. 33:3 (e), 4 (c), 8 (b), 11 (d), 17 (a), 38 (f); Pl. 38: 3 (g), 11 (h))

durch die eingestempelte Rosette auf der Ansichtsseite Rechnung getragen. Durch die Fundumstände der beiden *in situ* gesicherten Nägel (Abb. 1–2) im Lehmziegelversturzt der oberen Mauerteile eines Bades im ‘Alten Palast’, in unmittelbarer Nähe der Tür zwischen Raum V und VIII, läßt sich die Anbringung und damit auch die Funktion der tönernen Wandnägeln von Tuttul rekonstruieren. Vermutlich war ihr Schaft im oberen Drittel der Mauerwandung (Abb. 8 b, 10 a) beiderseits oberhalb der Türwangen versenkt. An ihrem Kopf wurden dann wohl Türvorhänge oder ähnliches aufgehängt, die aus einer geflochtenen Matte oder aus Webteppichen bestanden haben könnten. Hier galt es wohl, Bade- und Toilettenanlagen von den übrigen Räumen zwar nicht zu verschließen, aber doch formal abzutrennen.

Wandnägeln aus anderen Fundorten

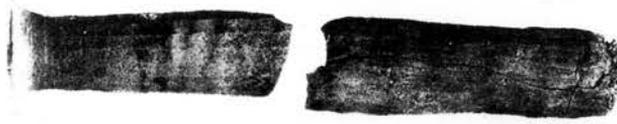
Erste formale, nicht jedoch funktionale Vorläufer stellen die farbigen Tonstifte der frühsumerischen Zeit aus Uruk dar (Abb. 6; Andrae 1925: 64 Abb. 38 a). Dort war der Tonstift allerdings nicht als Nagel verwendet worden, sondern vielmehr als Element dekorativer Wandmosaiken (Brandes 1968).

Die Raumwände des Mittelsaals des ‘Augentempels’ von Tell Brak wurden anscheinend von Rosetten geschmückt, die aus schwarzen, weißen und roten Steinelementen zusammengesetzt waren. Sie waren mit Wandnägeln befestigt, deren runder, sich nach unten verjüngender Schaft zur besseren Arretierung einen dornförmigen Widerhaken besaß (Abb. 6 d; Katalog 1982: 33–34 Abb. 10).

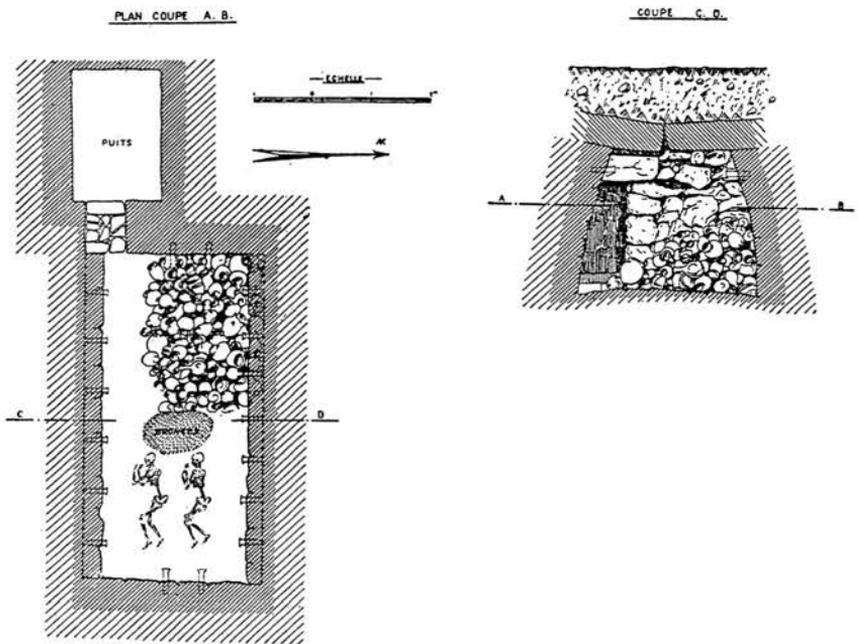
In Susa sind zahlreiche Wandnägeln mit unterschiedlichsten Formen aus den Uruk- und Gendet-Nasr-zeitlichen Schichten auf der Terrasse der Akropolis gefunden worden (Abb. 7 a–h). Neben Tonstiften des Uruk-Typus (Abb. 7 a) gibt es echte Wandnägeln (Abb. 7 b–h), die in zentral durchbohrte Platten aus Terrakotta eingelassen werden konnten (Abb. 7 f, h). Ihre Verwendung wäre zum Schmuck der Außenfassade der Terrasse, als auch in tragenden Funktionen möglich (Steve/Gasche 1971: Pl. 33, 38, 39: 22–23).

Frühdynastische Wandnägeln kennen wir aus den mesopotamischen Städten Kiš (Abb. 6 b) und Lagaš (Abb. 6 c). Das von W. Andrae publizierte (Andrae 1925: 64 Fig. 38c) Exemplar aus Kiš (Abb. 6 b) entspricht in Gänze dem Kopfteil der in Tuttul vornehmlich verwendeten Nagelform (Abb. 1–2), ohne jedoch über einen abgesetzten Schaft zu verfügen. Der stark konkav geformte Körper des tönernen Nagels aus Kiš scheint fast vollständig in die Wand versenkt worden zu sein. Ob die sichtbare, scheibenförmig vorgesetzte Nagelfront verziert gewesen ist, ist nicht bekannt. Leider gibt es auch keine Querschnittzeichnungen zu den von W. Andrae veröffentlichten Nägeln.

Der frühdynastische, beschriftete Wandnagel aus Lagaš (Abb. 6 c; Andrae 1925: 64 Fig. 38 d) kann als eine Vorgängerform für viele der späteren Typen, zum Beispiel aus Nuzi (Abb. 9 c) oder Assur (Abb. 12 b), angesehen werden. Der flache scheibenförmige, leicht konvexe Kopfteil ist vom im Querschnitt runden Schaft zum Fuß durch einen peripheren Wölbring um die Kopfscheibe herum abgesetzt.



a



b

Abb. 8 a Til Barsib, Wandnagel aus dem Hypogaeum (nach Thureau-Dangin/Dunand 1936: Pl. XX, 2) ohne Maßstab; b: Til Barsib, Aufsicht und Querschnitt des Hypogaeum mit Anbringung der Wandnägel (nach Thureau-Dangin/Dunand 1936: 98 Fig. 28)

Den durch seine zeitliche und räumliche Nähe mit Abstand wichtigsten Parallelbeleg finden wir in Form der 30–40 cm langen Wandnägel aus dem Akkad- bis Ur III-zeitlichen Hypogaeum im syrischen Til Barsib (Abb. 8 a–b; Thureau-Dangin/Dunand 1936: 97, Fig. 28, Pl. XX, 2). Diese waren in einem Abstand von etwa 80 cm ca. 2,40 m oberhalb des Gruftbodens auf gleicher Höhe in den Fugen des etwas in den Innenraum vorkragenden Bruchsteinmauerwerkes verankert (Abb. 8 b; Strommenger 1957–1971: 596–597). Die Nägel wurden noch *in situ* freigelegt, wobei sich an den Längswänden jeweils sechs beziehungsweise sieben, an den Schmalwänden jeweils zwei gegenüber-saßen (Abb. 8 b). Sie dienten wohl als Halterungen für Wandverkleidungen des groben, unbearbeiteten Bruchsteinmauerwerks. Die Nägel stehen einer der Formen aus Tall Bi^ca sehr nahe (vgl. Abb. 5 e mit Abb. 8 a). Hier wie dort ist der Körper rund belassen worden. Der hintere Schaftabschluß ist gerade abgeschnitten, wobei sich der des Beispiels aus Til Barsib leicht erweitert. Der obere Nagelkopf ist jeweils kalottenförmig gearbeitet. Während das Exemplar aus Tall Bi^ca lediglich im unteren Bereich leicht mit dem Spachtel nachgearbeitet worden ist (Abb. 2), wurden die Nägel aus Til Barsib am ganzen Körper mit einem dünnen Spachtel von oben nach unten abgestrichen. Im Gegensatz zu den eckigen Nagelschaften aus Tall Bi^ca (Abb. 1, 5 a) hatten die Schaftformen aus dem Hypogaeum einen runden Querschnitt. Die übrigen Wandnageltypen aus Tall Bi^ca unterscheiden sich durch den abgesetzten, besonders betonten langzylindrischen Kopf von den soeben vorgestellten, etwas jüngeren aus Til Barsib, sowie den oben beschriebenen älteren Nagelformen aus Susa, Kiš und Lagaš (vgl. Abb. 1–2, 5 mit Abb. 6 b–c, 7).

In Nuzi wurden im Bereich der Statthalterresidenz und im Tempel A zahlreiche, zum Teil sehr unterschiedlich geformte Wandnägel aus Terrakotta gefunden (Abb. 9). Sie geben uns ein beredtes Zeugnis für deren Beliebtheit, vor allem als dekoratives Element, innerhalb der hurritisch-mitannischen Innenarchitektur (Starr 1937: Pl. 97–98; 1939: 407–409; Heinrich 1984: 83). Bei zahlreichen Exemplaren sind die Köpfe – in fast schon typisch anmutender hurritisch-mitannischer Tradition (Orthmann 1975: 289, 295) – mit grüner oder gelber Glasur überzogen. Innerhalb der Nagelformen ist in Nuzi ein recht großes Variantenspektrum zu vermerken. So verwundert es nicht, daß die eine oder andere Form eines einfacher strukturierten Typs dem der Wandnägel aus Tall Bi^ca ähnelt (vgl. Abb. 9 a mit Abb. 1–2, 5). Selbst die in die Ansichtsfrent des Nagelkopfes eingestempelte Rosette, die häufigste Dekorform in Tall Bi^ca, fehlt nicht (Abb. 9 b). Allerdings deuten die sehr regelmäßig gesetzten langovalen Einzelelemente der Nuzi-Rosette bereits auf einen kompletten Rosettenstempel hin und nicht – wie bei den Exemplaren aus Tall Bi^ca – auf zusammengesetzte Einzelelemente.

Ein recht archaisch anmutender Typ, der aus einer zur Ansichtseite leicht gewölbten, runden Scheibe und einem sich zum Fuß verjüngenden, im Querschnitt runden Schaft besteht (Abb. 9 c), kommt auch mit einem im Querschnitt quadratischen, in der Regel aber runden, recht kurzen Schaft vor (Abb. 9 d).

Eine stärker gegliederte Form, die häufig glasiert ist, besteht aus einem vom Schaft abgesetzten zylindrischen Kopf, der sich meistens noch zur Schaftseite

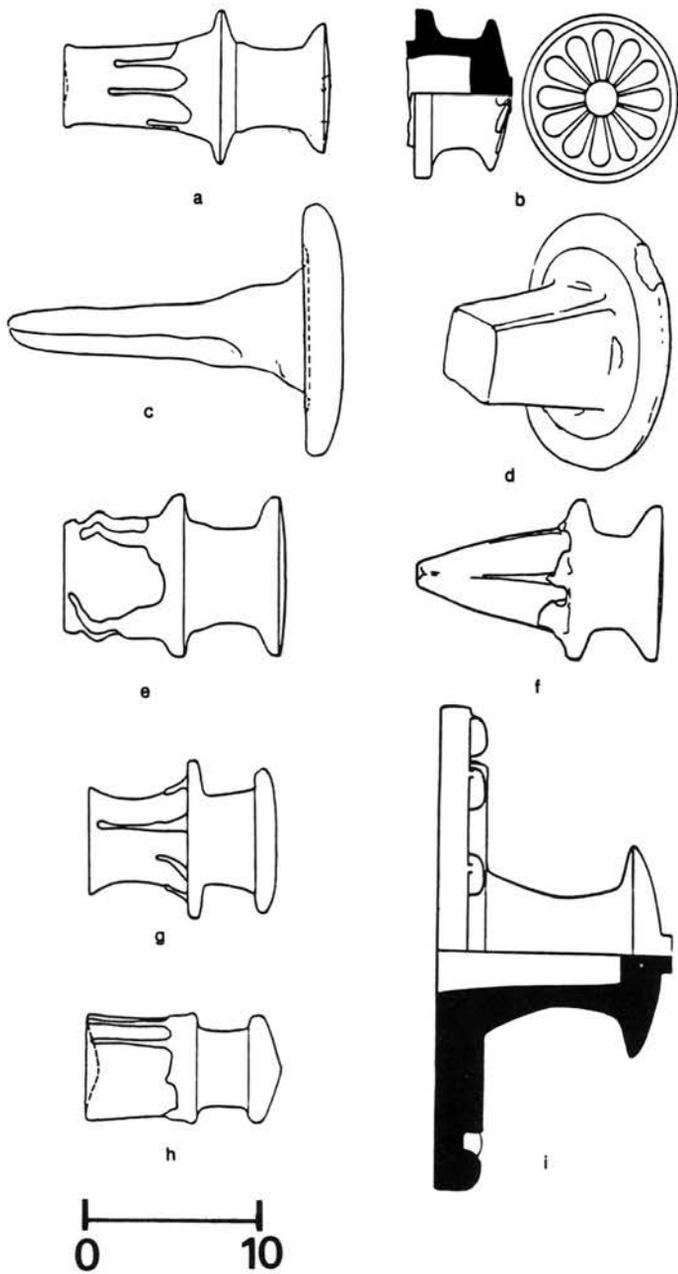


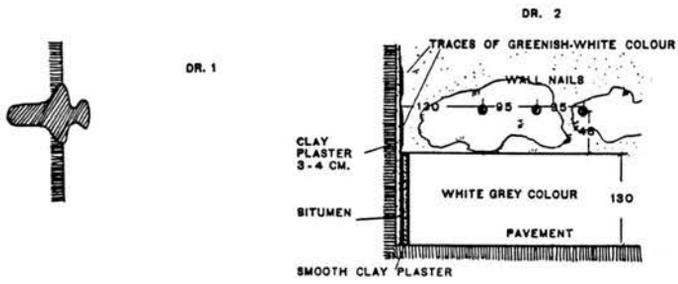
Abb. 9 a-i Wandnagelformen aus Nuzi (nach: Starr 1937: Pl. 97 N (hier a), M (h), G (d), I (c), Pl. 98 B (e), C (g), D (f), F (b), G (i))

scheibenförmig erweitert. Der im Querschnitt runde, recht kurze Schaft – im Querschnitt quadratische Schaftformen sind in Nuzi selten – wird ebenfalls durch eine scheibenförmige, flanschartige Erweiterung vom Kopf abgesetzt. Der Schaft kann gerade (Abb. 9 e), sich mehr (Abb. 9 f) oder weniger (Abb. 9 a) verjüngend und mit konkav geformter Wandung (Abb. 9 g) gestaltet sein. Diese Nagelform wurde ausschließlich im Tempel A und im Palastheiligtum von Nuzi gefunden (Starr 1939: 408). Nach Starr waren die Schäfte der Wandnägel lediglich mit der Hand geformt und nicht – wie der Kopf – auf der Scheibe nachgearbeitet (Starr 1939: 409). Dies soll nicht weiter verwundern, da sie – nicht sichtbar – in der Wand verankert waren. Auftretende Glasurspuren sind nur zufällig während des Auftragprozesses auf den Schaft geraten. Die Nägel sind in der Regel massiv, nur vereinzelt kommen hohle vor. Die Form mit dem Rosettenstempel (Abb. 9 b) ist ein seltenes zweiteiliges Fabrikat, dessen hohler Kopf erst nachträglich an den Schaft angesetzt worden ist. Die in der Zeichnung angedeutete Bruchstelle verdeutlicht bereits die Unzweckmäßigkeit dieser Konstruktion, die nur wenig belastbar gewesen sein kann. Der Kopf hat bei einigen Typen bereits knaufförmige Gestalt (Abb. 9 h). Die Köpfe werden von Starr stets als schiebgedreht und sorgfältig symmetrisch gefertigt beschrieben. Der Ton ist gelbgrau, sehr porös und bröckelig (Starr 1939: 409). Das Längenverhältnis zwischen Kopf und Schaft beträgt in der Regel 1:1 bis 1:1,5. Diesen tönernen Nägeln kann als Wanddekor eine Funktion in architektonischem Kontext zugeordnet werden.

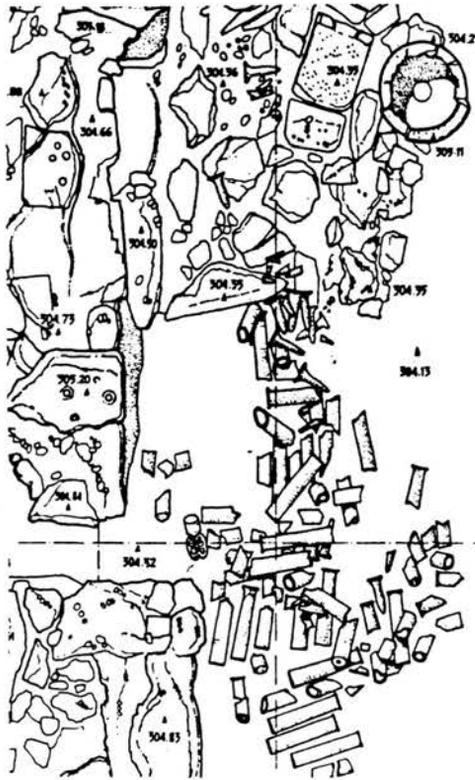
Neben diesen fast klassisch zu nennenden Formen wurden in Nuzi auch Knaufplatten aus Ton gefunden (Abb. 9 i), die mittels einer ausladenden, großen scheibenförmigen und mit kreisrunden erhabenen Punkten am Scheibenrand verzierten Wandblende in das Mauerwerk eingelassen wurden. Ein Schaft ist bei dieser Form zwar nicht belegt, jedoch scheinen der hohle Knauf und eine zentrale Durchbohrung der Platte für die Aufnahme eines hölzernen Stiftes gedient zu haben, eine Anbringungsmethode, die bereits von Walter Andrae für die sogenannten Knauffliesen (Katalog 1992: 174) oder Zikkatu (Heinrich 1984: 101, 125) aus Ton der neuassyrischen Zeit (Abb. 13 e) vorgeschlagen wird (Andrae 1925: 64 Fig. 38 1-m). Denn sonst könnte bei dieser Form nur von einer sehr begrenzten Tragfähigkeit ausgegangen werden. Dann hätte das dekorative Element im Vordergrund gestanden.

Einige der Wandnägel aus Nuzi konnten noch *in situ* geborgen werden (Abb. 10 a). Dabei war ihr Schaft bis zum Absatzflansch in der Wand verankert. Die Nägel waren in einem Abstand von 80 cm in einer Höhe von 178 cm über dem Fußboden in einer horizontalen Linie angebracht (Starr 1939: 151 Fig. 21). In diesem Fundkontext sind die farbig glasierten Nagelformen als reiner Dekor zu verstehen (Abb. 10 a). In Tempel A haben sie nach Starr auch als Wandknäufe gedient, an denen Reihen von Perlenketten in Form von Girlanden entlang der Innenwände befestigt wurden (Starr 1939: 409). Zudem regte er aufgrund der Mannigfaltigkeit der Nagelkopfformen an – es gibt keine zwei übereinstimmenden –, jedes Exemplar als eine separate, individuelle Opfergabe anzusehen, die dann der Ausschmückung und Verzierung des Heiligtums diene.

Im spätbronzezeitlichen Meskene/Emar wurden vor der Fassade des soge-



a



b

Abb. 10 a Nuzi, Tempel A (Locus L 5). Anbringung der Wandnägeln in der Innenwand des Raumes (nach Starr 1939: 151 Fig. 21) teilweise ohne Maßstab; b: Meskene/Emar, Tempel "M" Eingangsbereich (steingerechter Plan); Fundlage der Wandnägeln auf der Terrassenoberkante (nach Margueron 1982: 33 Fig. 9) ohne Maßstab

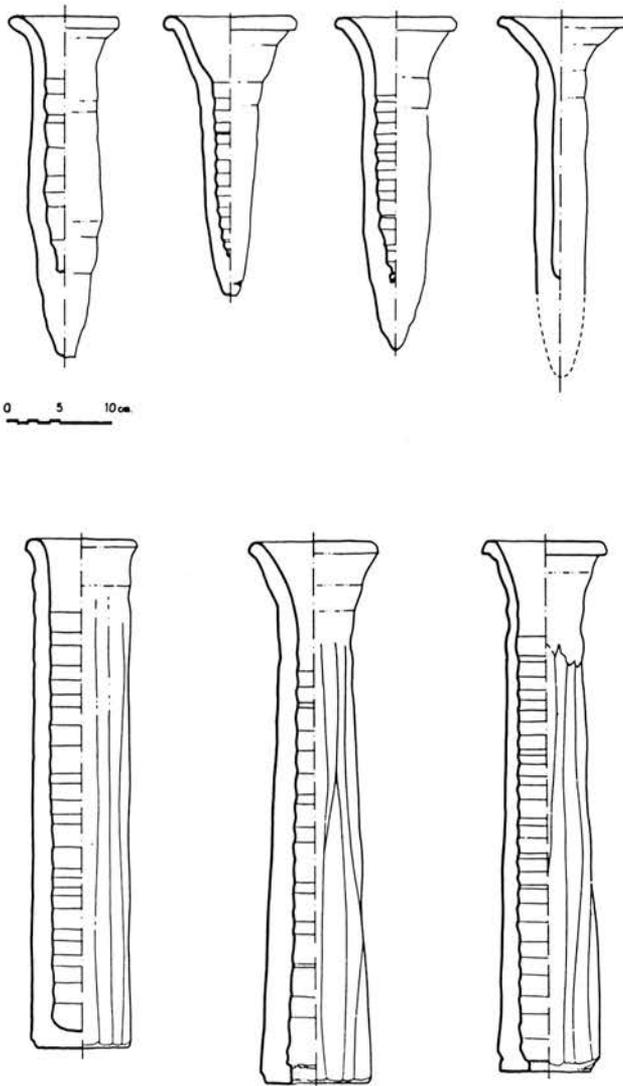


Abb. 11 Meskene/Emar, die beiden Grundformen der Wandnägel von der Terrasse des Tempels "M" (nach Margueron 1982: 34 Fig. 10)

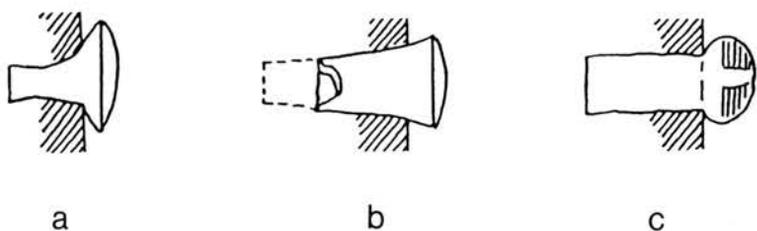


Abb. 12 a–c Mittelassyrische Wandnägeln aus Assur (nach Andrae 1925: 64 Fig. 38 e–g) ohne Maßstab

nannten Tempels M 2 im ‘Chantier M’ eine Vielzahl von Wandnägeln unterschiedlicher Ausprägung gefunden, die Margueron als Dekor für die Außenfassade (Abb. 10 b) erklärte (Margueron 1982: 32 Fig. 9). Es lassen sich zwei hauptsächlich vertretene Formen unterscheiden (Abb. 11). Die eine hat einen im Querschnitt runden Schaft, der sich zu einem spitzen Abschluß verjüngt. Der Kopf wird nicht betont abgesetzt, sondern durch eine trompetenförmige Erweiterung des Schaftkörpers gebildet (Abb. 11 obere Reihe). Die andere Form hat einen massiven, annähernd geradwandigen, im Querschnitt runden Schaft, aus dem der Kopf ohne besondere Betonung herausgearbeitet, das heißt erweitert wird (Abb. 11 untere Reihe). Die Nägel sind hohl und lassen auf der Innenwandung grobe rillenförmige Drehsuren erkennen. Die Außenwandung ist bei den Exemplaren der zweiten Gruppe mit einem schmalen Spachtel nachgearbeitet (Margueron 1982: 32–33 Abb. 10–11).

Aus Assur kennen wir mit Inschrift versehene Beispiele von Tonnägeln aus der mittelassyrischen Zeit, die ebenfalls in den Wänden versenkt wurden (Andrae 1925: 64 Fig. 38 e–g). Ihre Formen (Abb. 12 a–c) stehen noch ganz in der Tradition der Gründungsnägel des 3. Jahrtausends (Abb. 6 b–c; vgl. auch Ellis 1968: Abb. 32 b, d, f, h) und den etwas einfacher gehaltenen Nagelformen aus Nuzi (Abb. 9c). Die Exemplare aus Assur sind in zwei Gruppen zu unterteilen, wobei zu der einen die Nägel mit sich vom im Querschnitt runden Schaft erweiterndem, leicht konvex gewölbtem, scheibenförmigem Kopf gezählt werden müssen (Abb. 12 a–b), und zu der anderen die Formen mit annähernd kugelförmigem Kopf auf einem im Querschnitt runden, geradwandigen Schaft (Abb. 12 c). Die Inschrift ist auf dem Kopf auf der Schauseite angebracht (Ellis 1968: 153 ff.; Boehmer 1966: 357 f.). Das Verhältnis von Kopf zu Schaft beträgt hier 1:2 bis 1:3.

Die klassischen Wandnagelformen der neuassyrischen Zeit aus Assur (Abb. 13) gleichen in ihrer Aufteilung mit einem ringförmigem Flansch am Kopfteil und dem im Querschnitt runden Nagelschaft, dessen Wandung gerade (Abb. 13 b) oder sich zum Fuß verjüngend (Abb. 13 c) gestaltet sein kann, den Nagelformen aus Nuzi (Abb. 9). Neben diesen gibt es in den neuassyrischen Palästen die große Gruppe der sogenannten Zikkatu-Nägel (Abb. 13 d–e), glasierte und aufwendig verzierte Wandplatten mit separat angebrachtem

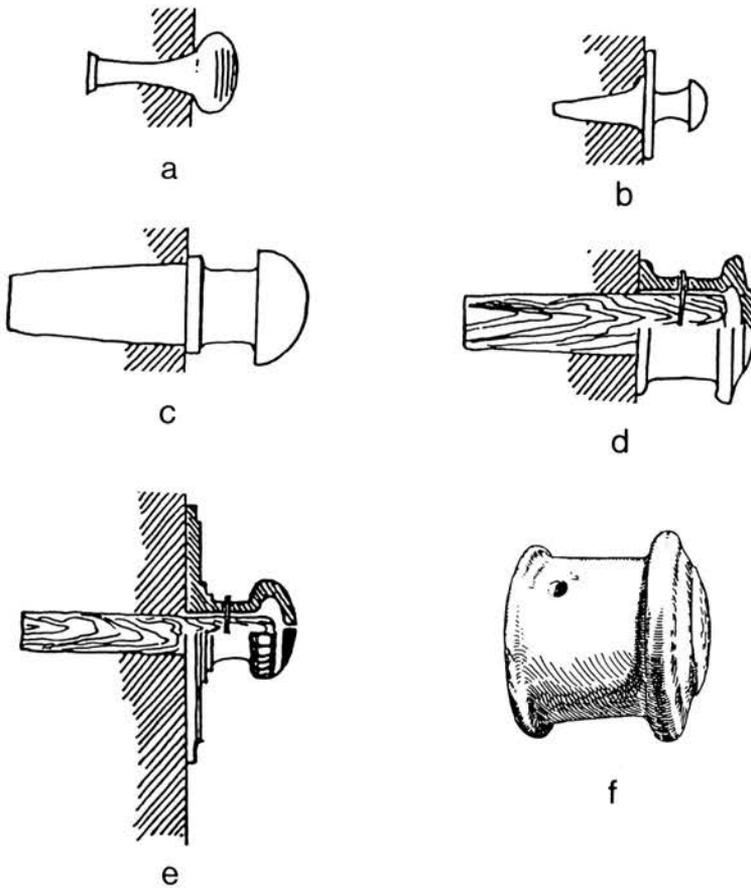


Abb. 13 a–e Neuassyrische Wandnägel aus Assur (nach Andrae 1925: 64 Fig. 38 h–m);
 f: Neuassyrischer Wandknauf aus Assur (nach Andrae 1925: 68 Fig. 42) sämtlich ohne
 Maßstab

verziertem Knauf (Heinrich 1984: 101, 125). Diese 'Knauffliesen' wurden mittels eines hölzernen Schaftstiftes, der durch eine zentrale Durchbohrung gesteckt werden konnte, in der Wand verankert (Abb. 13 d–e; Andrae 1925: 63 ff.). Zentrale Durchbohrung und der vorn aus der Ansichtseite herausragende Holzschafte wurden mit einem hohlen Knauf aus Ton (Abb. 13 f), der über das Schaftende gestülpt wurde (vgl. Abb. 13 d–e), verdeckt. Die Zikkatu dienten rein dekorativen Zwecken (Katalog 1922: 174 Abb. 112) und waren Teil der sich sehr prächtig vorzustellenden Wandauskleidung neuassyrischer Paläste (Katalog 1992: Vorsatz).

Abschließend läßt sich sagen, daß mit dem Fund der spätfrühdynastischen Wandnägeln aus dem 'Alten Palast' von Tall Bi'a nun eine weitere Lücke innerhalb der hier vorgestellten chronologischen Abfolge dieser Fundgruppe im Bereich des Alten Orients geschlossen werden kann. Eine regionale Differenzierung aufgrund sich unterscheidender Nagelformen ist nicht möglich. So sind beispielsweise mit den Tall-Bi'a-Nägeln vergleichbare Formen auch noch aus dem rund tausend Jahre jüngeren Nuzi (Abb. 9 a) und aus dem mittel- und neuassyrischen Assur (Abb. 13 c) bekannt. Neben ihrer primären Funktion als Halterung und Befestigung von textilen Vor- und Behängen oder Matten ist zum Teil schon früh der ihnen eigene dekorative Charakter hervorgehoben worden. Die Anbringung von Wanddekor auf und mit Nägeln beruht – das belegen die Funde aus dem Augentempel von Tell Brak (Abb. 6 d) – auf einer langen Tradition, die sich bis in die neuassyrische Zeit (Abb. 13 b) verfolgen läßt.

Katalog der Wandnägeln von Tall Bi'a

- 1) Fundnr.: 24/46:7;
 Fundtag: 30. 9. 1990;
 Fundstelle: Plqu. 24/46; im Versturz auf Fußboden von Raum V (Badraum) ca. 1,60 m vom Westprofil und 0,65 m vom Ostprofil;
 Material: gebrannter Ton (intern: Ware 3);
 Farbe: Munsell 10 YR 8/2–3;
 Maße: L 26,8 cm, B 4,7 cm, gr. Dm 6,1 cm, WS 1–2 cm
- 2) Fundnr.: 24/46:8;
 Fundtag: 30. 9. 1990;
 Fundstelle: s. 24/46:7;
 Material: gebrannter Ton (intern: Ware 3);
 Farbe: Munsell 2.5 Y 8/2;
 Maße: L 24,5 cm, B gr. 4,8 cm, kl. 3,7 cm, gr. DM 6,2 cm, WS 1–2 cm
- 3) Fundnr.: 24/47:32, 1–23 (Sammelfundnummer der Wandnagelfragmente);
 Fundtag: 9. 10. 1990;
 Fundstelle: Plqu. 24/47, in grubenartiger Störung des Wadis;
 Material: gebrannter Ton (intern: Ware 1 und 3);
 Farbe: Munsell 10 YR 8/2;
 Maße: n. e.;
 Fragmentköpfe mit kleinen Rosetten: Fdnr. 24/47:32, 3, 8–10;
 Fragmentköpfe mit großen Rosetten: Fdnr. 24/47:32, 4–7;
 Rundköpfe: Fdnr. 24/47:32, 1–2;
 Schaftfragmente: Fdnr. 24/47:32, 11–23.

BIBLIOGRAPHIE

- W. Andrae 1925: Coloured Ceramics from Ashur and Earlier Ancient Assyrian Wall-Paintings.

- R. M. Boehmer 1966: Die Datierung des Puzur/Kutik-Inšušinak und einige sich daraus ergebende Konsequenzen, *Orientalia* NS 35, 345–376.
- M. A. Brandes 1968: Untersuchungen zur Komposition der Stiftmosaiken an der Pfeilerhalle der Schicht IV a in Uruk-Warka, *Baghdader Mitteilungen*, Beiheft 1.
- E. Heinrich 1984: Die Paläste im Alten Mesopotamien; *Denkmäler antiker Architektur* Bd. 15.
- C. Hemker 1993: Altorientalische Kanalisation – Untersuchungen zu Be- und Entwässerungsanlagen im mesopotamisch-syrisch-anatolischen Raum, *ADOG* 22.
- R. Ellis 1968: *Foundation Deposits in Ancient Mesopotamia*, *Yale Near Eastern Researches* 2.
- Katalog 1982: *Land des Baal, Syrien – Forum der Völker und Kulturen*.
- Katalog 1992: *Das Vorderasiatische Museum Berlin, Staatliche Museen zu Berlin*.
- J. Margueron et. al. 1982: *Meskéné – Emar. Dix ans de travaux 1972–1982*.
- W. Orthmann 1975: *Der Alte Orient, Propyläen Kunstgeschichte* Bd. 14.
- M.-J. Steve/H. Gasche 1971: *L'Acropole de Suse, Mémoires de la délégation archéologique en Iran* 46.
- R. F. S. Starr 1937: *Nuzi, Vol. II, Plates and Plans*.
– 1939: *Nuzi, Vol. I, Text*.
- E. Strommenger 1957–1971: Grab, in: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 3, 581–605.
- F. Thureau-Dangin/M. Dunand 1936: *Til-Barsib (Text und Abbildungen)*.

Die Rekonstruktion einer altakkadischen Königsstatue aus Assur*

EVELYN KLENGEL-BRANDT

Im Jahre 1905 fand Walter Andrae bei seinen Ausgrabungen im nördlichen Stadtgebiet von Assur, im Planquadrat eD 5 III, neben der Ostecke der Nordost-Zikkurrat des Anu-Adad-Tempels, den Torso einer Männerstatue. Er lag, seinen Angaben zufolge, in einer verschwemmten Senke, die sich durch die Terrasse zog. Es konnte kein Zusammenhang zu einem Bauwerk hergestellt werden, so daß die Fundlage selbst nichts zur Datierung beigetragen hat (Andrae 1905: 41 ff. Abb. 22f.; ders. 1909: 28 Abb. 21). Die monumentale Basaltfigur kam durch Fundteilung in das Vorderasiatische Museum und kann in der Ausstellung als eines der bedeutendsten Beispiele assyrischer Bildhauerarbeit betrachtet werden¹ (Abb. 1).

Walter Andrae hatte sich in seiner Erstvorlage der Statue für eine Datierung in das Ende des 3./Anfang des 2. Jt. v. Chr. ausgesprochen und die Figur in die Nähe der neusumerischen Gudeaplastiken und altbabylonischen Statuen gerückt. Er hielt sie für das Abbild eines der frühen assyrischen Könige, die uns durch ihre Inschriften aus Assur bekannt sind (Andrae 1977: 127f. Abb. 107f.). Später, vor allem durch die Forschungen von Anton Moortgat (Moortgat 1982: 93) und Eva Strommenger (Strommenger 1960: 52f. Taf. 14) entschied man sich auf Grund stilistischer und ikonographischer Vergleiche für eine frühere Datierung. Die Statue gilt seither in allen einschlägigen Publikationen als ein Werk der Akkade-Periode, das sich durch die qualitätvolle Bildhauerarbeit auszeichnet.

Bei iraqischen Grabungen kam 1982 im Bereich des Assur-Tempels von Assur ein großformatiger Männerkopf zutage, den Behnam Abu as-Soof kurz vorstellte. Er sprach sich für eine Datierung des Kopfes in die altassyrische Periode aus (Abu as-Soof 1983). Das Stück, von dem leider nur schlechte Fotos publiziert wurden, erinnerte mich bereits damals an die kopflose Statue aus Assur, obwohl der veröffentlichte Text und die Fotos keine nähere Kontrolle zuließen.

* Leicht veränderte Fassung eines Vortrages, der auf der Mitgliederversammlung der DOG am 8. 5. 1993 in Berlin gehalten wurde.

¹ Vgl. z. B. Meissner 1915: 92f. Abb. 161f.; Potratz 1960: 21f. Abb. 18; Amiet 1975: 171f. Taf. 42; Klengel ed. 1989: 134f. Abb. 57; Katalog 1992: Abb. 91.



Abb. 1a und b Statue aus Assur im Vorderasiatischen Museum
(Fotos Staatliche Museen Berlin)

In einem Artikel, der sich etwas ausführlicher mit der stilistischen Einordnung des Kopfes aus Assur beschäftigte, schlug Amir Harrak eine Datierung in die altakkadische Periode vor (Harrak 1988).

Die Überlegungen hinsichtlich einer Zusammengehörigkeit des Kopfes und des Torsos aus Assur wurden von mir mit Untersuchungen an der Statue und Beobachtungen an Hand der Fotos fortgeführt. Es zeigte sich, daß die zu einem Knoten am Hinterkopf hochgebundene Frisur des Kopfes gut zu der Tatsache paßt, daß sich keine Spuren einer Frisur an der Statue erhalten haben. Der in engen Lockenreihen angeordnete Bart kann sich, wie andere Beispiele beweisen, ohne weiteres in Strähnen auf der Brust fortsetzen. Auch die Proportionen von Kopf und Körper passen, nach den Maßangaben zu urteilen, zusammen. Die aus den Publikationen ersichtliche Materialbeschreibung



Abb. 2 Kopf aus Assur im Iraq Museum beim Aufsetzen auf die Abformung der Bruchstelle der Berliner Statue (Foto D. George, mit freundlicher Genehmigung des Iraq Museum)

des Kopfes deutet auf den gleichen grauen, mit kleinen Einschlüssen versetzten Diorit, wie er für die Statue aus Assur verwendet wurde. Um zu einem sicheren Ergebnis zu gelangen, war es nötig, eine Kontrolle der Bruchstellen an beiden Stücken durchzuführen.

Durch die freundliche Unterstützung von Dr. Michael Müller-Karpe war es möglich, einen Abguß vom Halsbruch der Berliner Statue mit in das Iraq-Museum zu führen. Der Kopf aus Assur wurde auf den Halsbruch gesetzt und erwies sich als passend² (Abb. 2).

² Dem Generaldirektor der Antikenverwaltung, Herrn Dr. Muajjid Damerji, möchte ich für die freundliche Genehmigung danken. Herrn Dr. Donny George gilt mein besonderer Dank für die durchgeführte Probe und die dabei angefertigten Fotos.



Abb. 3a-d Kopf aus Assur im Iraq Museum (Fotos W. Sommerfeld, mit freundlicher Genehmigung des Iraq Museum)



Abb. 3e-f Kopf aus Assur im Iraq Museum (Fotos W. Sommerfeld, mit freundlicher Genehmigung des Iraq Museum)

Man darf also künftig die Statue und den Kopf, obwohl in verschiedenen Museen aufbewahrt, als eine Einheit betrachten³. Die kraftvolle, aber trotzdem fast zierlich wirkende Statue paßt gut zu dem schmalen Kopf des Mannes. Das wird auch deutlich, wenn man die Ausarbeitung von Kopf und Statue näher betrachtet. Die Technik der feinen Einritzung, mit der die Gewandsäume an der Figur angedeutet wurden, kehrt in der Ausführung der Frisur wieder. Die zurückhaltend gestalteten Modellierungen am Körper finden ihre Entsprechungen im Gesicht des Mannes. Viele Details des Bartes und der Frisur sind fast graphisch ausgeführt.

Diese neue Situation läßt es angeraten erscheinen, sich noch einmal kurz mit der Datierung der vollständigen Figur zu beschäftigen⁴, noch dazu inzwischen

³ Es wäre wünschenswert, in der Zukunft einen Austausch von Gipsabgüssen zwischen den beiden Museen vorzunehmen, damit in Bagdad und Berlin komplette Exemplare der Statue zu besichtigen wären.

⁴ Der Generaldirektion der Altertümer und der Leitung des Iraq-Museums danke ich für die Foto- und Publikationserlaubnis. Herr Prof. Dr. W. Sommerfeld war so freundlich, für mich Neuaufnahmen des Kopfes in Bagdad anzufertigen. Durch sie ist es erst möglich geworden, viele Details und die Qualität der Bildhauerarbeit des Kopfes zu beurteilen. Dafür sei ihm herzlich Dank gesagt.

auch weitere Meinungen zur zeitlichen Einordnung des Kopfes ausgesprochen wurden⁵. Es sollen im folgenden kurz eine Reihe von einschlägigen Vergleichen aufgeführt werden.

In ihrer vorhin erwähnten Arbeit zum Menschenbild in der altnesopotamischen Rundplastik hatte Eva Strommenger, auf den Ideen von Moortgat basierend, schon 1960 den bisher unbestrittenen Beweis geführt, daß die Statue aus Assur in die Akkade-Zeit, spätestens die Manistusu-Stufe datiert werden muß. Die Figur stellt den bisher letzten Beleg für die Verwendung des geschlossenen Wickelgewandes dar, das von der frühdynastischen Zeit an getragen wurde (Strommenger 1971: 37ff.; dies., 1980–83: 33). Sowohl Pierre Amiet (Amiet 1976: 21 f. Abb. 14) als auch Agnès Spycket (Spycket 1981: 155) haben sich in ihren Spezialuntersuchungen zur Plastik dieser Meinung angeschlossen. Die sehr schematische Ausführung der Rückenpartie und die etwas mißlungene Gestaltung der Faltenpartien am Unterkörper unterscheiden den Mann aus Assur zwar von Plastiken des Manistusu oder des Naram-Suen aus anderen Fundorten, doch könnte man diese Merkmale auch für Eigenheiten der Bildhauerschule von Assur halten. Leider sind einige weitere Fragmente von monumentalen Männerstatuen aus Assur so schlecht erhalten, daß durch sie kein Beitrag zur Datierung des Torso geliefert werden kann (Andrae 1977: 127 f. Abb. 106, 109 f.).

Bei einer Betrachtung des Kopfes aus Assur (Abb. 3) fällt zuerst die generelle Übereinstimmung der Knotenfrisur mit dem berühmten Bronzekopf eines akkadischen Königs aus Ninive auf (Strommenger 1962: Taf. XXII f.). Bei einem näheren Vergleich erkennt man, daß sowohl die Teilung des Haupthaars durch einen Mittelscheitel als auch die feine Einritzung der Haare übereinstimmen. Beim Kopf aus Ninive wird jedoch die Knotenfrisur durch kunstvoll geflochtene Haarsträhnen gebildet. Beim Kopf aus Assur wird das Haar durch einige eingeflochtene Bänder gehalten und zum Knoten geformt. Übereinstimmungen zwischen beiden Köpfen lassen sich durch das breite Kopfband erkennen, unter dem das Haar in Wellen hervorsieht. Beim Kopf des Naram-Suen ist ein breites gerolltes Kopfband aufgesetzt, durch das der Kopf wesentlich breiter wirkt als der schmale Kopf aus Assur. Der Herrscher aus Assur trägt einen Vollbart, der in vier engen Lockenreihen die Wangen bedeckt. Bei dem Kopf aus Ninive sind diese Locken mehr strähnig aufgerollt, was sowohl auf die Unterschiedlichkeit der benutzten Materialien, vor allem aber auf die künstlerische Fertigkeit zurückgeführt werden könnte.

Auf den Fragmenten einer Stele des Sargon, die in Susa gefunden wurden (Strommenger 1962: Taf. 115), sieht man Sargon an der Spitze seiner Krieger schreiten. Er trägt offensichtlich die Knotenfrisur, obwohl der Haarbausch etwas weiter nach unten hängend dargestellt worden ist. Eine gute Parallele zum Mann aus Assur stellt die Ausführung des lang auf die Brust fallenden und unten wohl abgerundet zulaufenden Bartes dar. Auch auf der berühmten

⁵ Auf der 39. Rencontre Internationale Assyriologique in Heidelberg hielt Frau Erica Ehrenberg einen Vortrag zur Datierung des Kopfes aus Assur, in dem sie eine Datierung in das frühe 2. Jt. vorschlug. Die Drucklegung ist in den Kongreßakten geplant.

Siegesstele des Naram-Suen kann man den in Wellen angeordneten und halbrund abgeschnittenen Bart erkennen (Strommenger 1962: Taf. 113).

Eine recht überzeugende Parallele zum Männerkopf stellt das Relief des Naram-Suen aus Pir Hüsein bei Diyarbekir dar (Orthmann 1975: Taf. 105). Der König trägt eine Knotenfrisur und einen langen abgerundeten Bart, dessen unterer Teil in Strähnen verläuft, sowie den bis zum Haaransatz hochgezogenen Backenbart. Ein fragmentarischer Männerkopf aus Tello (Orthmann 1975: Taf. 49) läßt in der Ausführung der Bartlocken Ähnlichkeiten mit dem Kopf aus Assur erkennen, obwohl bei ihm die Locken etwas länger ausfallen. Der Mann trägt auch einen Schnurrbart, der jedoch nicht in Lockenspiralen wie bei dem Assur-Kopf endet.

In der nachakkadischen Zeit wird die Knotenfrisur vor allem bei Götterdarstellungen und mythischen Herrschern verwendet. So findet man sie z. B. in leicht abgewandelter Form auf einem altbabylonischen Terrakottarelieff (Orthmann 1975: Taf. 184). Wendet man sich der aus dem Anfang des 2. Jt. v. Chr. erhaltenen Großplastik zu, z. B. der Weihstatue des Puzur-Eštar von Mari, so weisen sowohl die Kleidung als auch die Frisuren Unterschiede zu der Statue aus Assur auf (Orthmann 1975: Taf. 159, 160a).

Bei allen angeführten Beispielen und weiteren – hier nicht erwähnten – Stücken ist der eigenartige Schnurrbart des Kopfes aus Assur nicht belegt. Dieser, offensichtlich leicht erhaben und glatt ausgeführte Bart geht, soweit man das den Fotos entnehmen kann, etwas unorganisch in den lockigen Backenbart über. Diese Form des Schnurrbartes ähnelt der in der neuassyrischen Periode üblichen Mode, jedoch ohne die Lockenspirale am Bartende (vgl. Strommenger 1970: Taf. 4, 6, 8, 9). Man könnte daran verschiedene Theorien knüpfen, wie die Vermutung, daß die Statue als bewußt archaisierendes Werk, in das nur wenige zeitgenössische Merkmale eingebracht wurden, in der neuassyrischen Periode gefertigt wurde⁶. Eine weitere Möglichkeit wäre eine in neuassyrischer Zeit durchgeführte Veränderung des akkadischen Kopfes⁷. Da es bisher keine Belege aus altakkadischer Zeit aus Assur gibt, an denen die Gestaltung von Frisur und Barttracht erhalten ist⁸, könnte man diese Ausführung des Schnurrbartes auch für eine nur in dieser Region heimische Form halten.

Kurz hingewiesen werden soll auf die Ohrform des Kopfes aus Assur. Die Ohren scheinen ungewöhnlich groß und in sich untergliedert zu sein, was man bei anderen gleichzeitigen Figuren, soweit dort die Ohren erhalten sind, nicht feststellen kann. Man könnte fast auf die Idee kommen, daß ein einfacher Ring durch das Ohrläppchen gezogen sei.

⁶ Wie mir Frau Dr. E. A. Braun-Holzinger mitteilte, hatte sie vor Bekanntwerden der Zusammengehörigkeit von Kopf und Torso aus Assur in Vorträgen diese Theorie geäußert.

⁷ Zur Überprüfung einer solchen Theorie müßte ich die Möglichkeit der Autopsie und der gründlichen Untersuchung haben.

⁸ Eine in die altakkadische Periode datierte Gründungsfigur aus Assur hat eine andere Frisur und Barttracht, vgl. Klengel-Brandt/Rittig 1982: 97ff. Abb. 2a–d.

Diese wenigen Vergleiche sollten zeigen, daß trotz gewisser Auffälligkeiten, einer Datierung der vollständigen Statue aus Assur in die altakkadische Periode unter dem Gesichtspunkt der Ikonographie und des Stils nichts entgegensteht. Die Männerstatue darf wohl als ein provinzielles Werk betrachtet werden, das möglicherweise in Assur selbst hergestellt worden ist. Die hier angemerkten Besonderheiten wären dann auf die heimischen Werkstätten in Assyrien oder in Assur selbst zurückzuführen. Dafür könnte auch die Verwendung des grauen, leicht mit Unreinheiten durchsetzten Steins hinweisen, der für die Statue aus Assur verwendet wurde. Die meisten anderen Königsstatuen der Akkade-Zeit wurden hingegen aus glänzendem schwarzen Diorit gefertigt.

Hinzuweisen wäre abschließend auf die Beschädigungen des Kopfes, die abgesehen von der abgeschlagenen Nase sich auf die Augen- und Mundpartie konzentrieren und wie absichtlich ausgeführt wirken. Solche Schäden könnten zu jeder Zeit entstanden sein, es wäre aber nicht unmöglich, sie für gezielte Schläge bei einer feindlichen Handlung, wie der Eroberung der Stadt Assur, zu halten.

Es gibt eine Reihe von schriftlichen Belegen für die Oberherrschaft altakkadischer Könige über Assur. Dazu zählen ein Keulenknauf und Gefäßfragmente mit Inschrift des Rimuš sowie eine Speerspitze mit Inschrift für Maništusu (Gelb/Kienast 1990: 70ff. Rimuš 6: U, Q; Rimuš 5: D; 79f. Maništusu B: 1). Šamši-Adad I. nennt in einer Bauinschrift den akkadischen König Maništusu als Erbauer des Ištar-Tempels in Ninive (Grayson 1972: 22f.; ders., 1987: 52ff.). Die akkadischen Könige sprechen auch des öfteren in ihren Inschriften davon, daß sie Statuen ihrer Person den Göttern geweiht hätten. In einer in Kopie erhaltenen Inschrift des Maništusu wird gesagt: "Seine Statue hat er (Maništusu) geschaffen und dem Enlil gestiftet" (Gelb/Kienast 1990: 77).

In den Inschriften einiger assyrischer Könige finden sich Hinweise zur Aufstellung von Königsstatuen in Assur und in anderen Städten. So heißt es bei Aššur-nadin-apli im Zusammenhang mit der Umleitung des Tigris in sein altes Flußbett, daß er seine königliche Statue an der Schwelle seiner Stadt aufstellen ließ. Aššur-nadin-apli sagt wörtlich: "ich ließ das Haus meiner königlichen Statue" am Tigrisufer erbauen (Grayson 1987: 135f.). Im sog. Götteradreßbuch finden sich bei den Beschreibungen der Götterstatuen in den verschiedenen Tempeln von Assur auch die Bemerkungen, daß eine Statue des Tiglatpilesar im Assur-Tempel aufgestellt sei. Ferner sind ohne Königsnamen, aber unter Verwendung des Götterdeterminativs "Statuen des Königs" im Tempel des Assur, des Anu-Adad, der Ishtar und der Gula aufgezählt (Frankena 1954: 123f. Vs. I Z. 12f., 59–62, 80–82, 105–109). Vielleicht handelte es sich bei diesen Königsfiguren um unbeschriftete und deshalb nicht mehr namentlich bekannte Abbilder von Herrschern, die man über Jahrhunderte zum Inventar der Tempel zählte.

Wie die historischen Quellen aussagen, stand Assur zeitweilig unter der Oberherrschaft akkadischer Könige (Lewy 1966: 7ff.; Bottéro 1965: 102ff.; Liverani 1988: 236ff.). Es wäre deshalb nicht ungewöhnlich, wenn man in der Stadt die Statue eines akkadischen Königs aufgestellt hätte. Von der ikonogra-

phischen, stilistischen und auch historischen Seite her wäre Maništušu ein geeigneter Kandidat. Man darf vielleicht in der in Assur gefundenen Männerstatue den altakkadischen Herrscher selbst oder einen gleichzeitigen einheimischen Fürsten sehen, dessen Name bisher nicht festzulegen ist.

BIBLIOGRAPHIE

- B. Abu as-Soof 1983: Assyrian Statue Head from Ashur (arabisch), *Sumer* 39, 304f.
 P. Amiet 1975: Altakkadische Rundplastik, in: Orthmann 1975: 171–174.
 – 1976: *L'art d'Agadé au Musée du Louvre*.
 W. Andrae 1905: Aus den Berichten W. Andraes aus Assur, *MDOG* 29, 38–49.
 – 1909: Der Anu-Adad-Tempel, *WVDOG* 10.
 – 1977: Das wiedererstandene Assur, 2. Aufl., ed. B. Hrouda.
 J. Bottéro 1965: Das erste semitische Großreich, in: Fischer Weltgeschichte 2, Die Altorientalischen Reiche I, ed. E. Cassin/J. Bottéro/J. Vercoutter, 91–128.
 R. Frankena 1954: *Täkultu. De sacrale maaltijd in het assyrische ritueel*.
 I. J. Gelb/B. Kienast 1990: Die altakkadischen Königsinschriften des dritten Jahrtausends v. Chr., *Freiburger Altorientalische Studien* 7.
 A. K. Grayson 1982: *Assyrian Royal Inscriptions I, from the Beginning to Ashur-reshaishi I*.
 – 1987: *Assyrian Rulers of the Third and Second Millennia BC (to 1115 BC)*, *Royal Inscriptions of Mesopotamia, Assyrian Periods* I.
 A. Harrak 1988: La tête en pierre trouvée à Assur, *Akkadica* 58, 27–32.
 Katalog 1992: Staatliche Museen zu Berlin, Das Vorderasiatische Museum, Mainz.
 E. Klengel-Brandt/D. Rittig 1982: Korbträgerfiguren aus Assur, *Forschungen und Berichte* 22, 97–114.
 H. Klengel ed. 1989: *Kulturgeschichte des Alten Vorderasien*.
 H. Lewy 1966: *Assyria c. 2600–1816 B.C.*, in: *Cambridge Ancient History* I, Chapter XXV.
 M. Liverani 1988: *Antico Oriente, Storia, Società, Economia*.
 B. Meissner 1915: Grundzüge der babylonischen und assyrischen Plastik, *Der Alte Orient* 15, 1–156.
 A. Moortgat 1982: *Die Kunst des Alten Mesopotamien*, 2. Aufl., ed. U. Moortgat-Correns, I: Sumer und Akkad.
 J. A. H. Potratz 1960: Die menschliche Rundskulptur in der sumero-akkadischen Kunst. W. Orthmann 1975: *Der Alte Orient, Propyläen Kunstgeschichte* Bd. 14.
 A. Spycket 1981: La statuaire du Proche-Orient ancien, *Handbuch der Orientalistik* 7, 12 B.
 E. Strommenger 1960: Das Menschenbild in der altesopotamischen Rundplastik von Mesilim bis Hammurapi, *Baghdader Mitteilungen* 1, 1–103.
 – 1962: *Fünf Jahrtausende Mesopotamien*.
 – 1970: Die neuassyrische Rundskulptur, *ADOG* 15.
 – 1971: Mesopotamische Gewandtypen von der Frühsumerischen bis zur Larsa-Zeit, *Acta Praehistorica et Archaeologica* 2, 37–55.
 – 1980–83: Kleidung. B. Archäologisch, in: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 6, 31–38.

Khirbet esh-Shenef 1991

Eine späthalafzeitliche Siedlung im Balikhthal, Nordsyrien

PETER M. M. G. AKKERMANS/BEATRICE WITTMANN

Einleitung

Der kleine Siedlungshügel Khirbet esh-Shenef liegt im oberen Tal des Balikhs in Nordsyrien, nahe der modernen Ansiedlung Al-Atchana, ca. 4,5 km östlich von Tell Hammam et-Turkman (Abb. 1). Die Ruine mißt ca. 85 m im Durchmesser und erreicht eine Höhe von ca. 1,7 m. Die Besiedlung selbst scheint auf eine Fläche von ca. 50 m im Durchmesser beschränkt zu sein. Die Ausgrabungen auf Khirbet esh-Shenef wurden 1988 als Teil der archäologischen Untersuchungen auf dem nahegelegenen Tell Sabi Abyad begonnen und 1991 fortgeführt. Die zweite Grabungskampagne fand zwischen dem 24. August und 15. Oktober 1991 statt¹. Während der ersten Kampagne 1988 waren drei jeweils 10 m lange und 1 m breite Testschnitte mit der Bezeichnung A, B, C angelegt worden (Abb. 2), um einen Einblick in die Stratigraphie und die Art der Besiedlung zu erhalten². 1991 wurde eine Flächengrabung begonnen, welche die 10 x 10 m-Areale E7, F7, G7 südlich und F6, G6 östlich der Testschnitte umfaßte (Abb. 2). Die Darstellung der Stratigraphie in dem genannten Vorbericht erwies sich dabei auch auf größerer Fläche weitgehend

¹ Die Feldforschung auf Khirbet esh-Shenef ist Teil eines regionalen Forschungsprojekts unter der Leitung von Dr. Peter M. M. G. Akkermans (Staatliches Museum für Altertümer, Leiden), das die jüngerneolithische, insbesondere die Halafzeitliche Besiedlung des Balikhthals untersucht. Die Kampagne 1991 fand unter Beteiligung des Hamburger Museums für Archäologie statt. – Unser Dank für vielfältige Unterstützung während der Arbeiten gilt an erster Stelle der Generaldirektion der Antiken und Museen in Syrien, namentlich dem Generaldirektor, Herrn Dr. Ali Abu Assaf, und dem Direktor des Ausgrabungswesens, Herrn Dr. Adnan Bounni. Dem Leiter des örtlichen Antikendienstes in Raqqa, Herrn Murhaf al-Khalaf sowie unserem Regierungsvertreter Nauras al-Mohammed sind wir für ihre stete Hilfsbereitschaft zu Dank verpflichtet. – Die örtliche Grabungsleitung lag in den Händen von Miriam Teeuwisse M. A. (Archäologin) und Beatrice Wittmann M. A. (Archäologin). Die letzten zwei Wochen unterstützte uns Kim Duistermaat (Archäologiestudentin) aus dem Grabungsteam von Tell Sabi Abyad.

² Zu den Ergebnissen der ersten Grabungskampagne siehe Akkermans 1990: 86–109; Akkermans 1991; Akkermans/Teeuwisse im Druck.

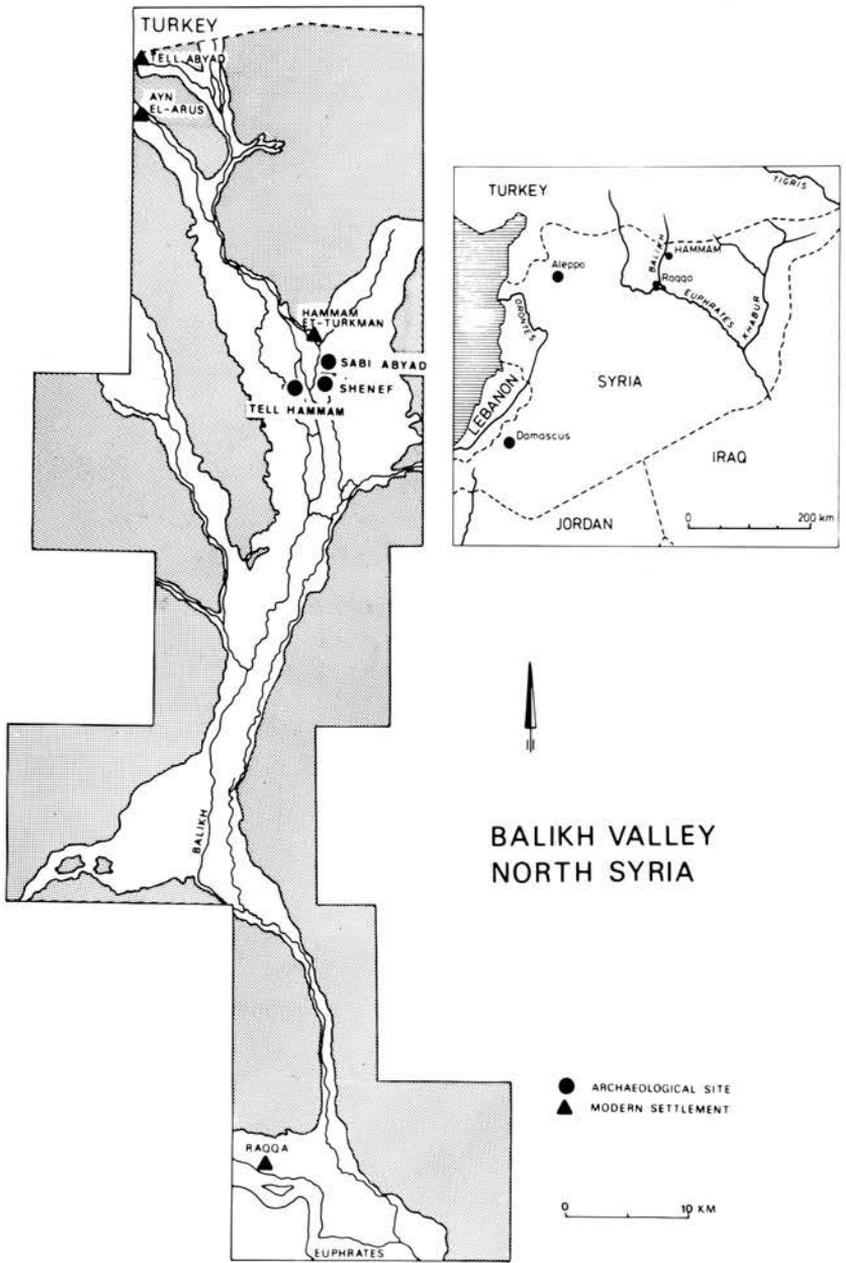


Abb. 1 Karte des Balikhals

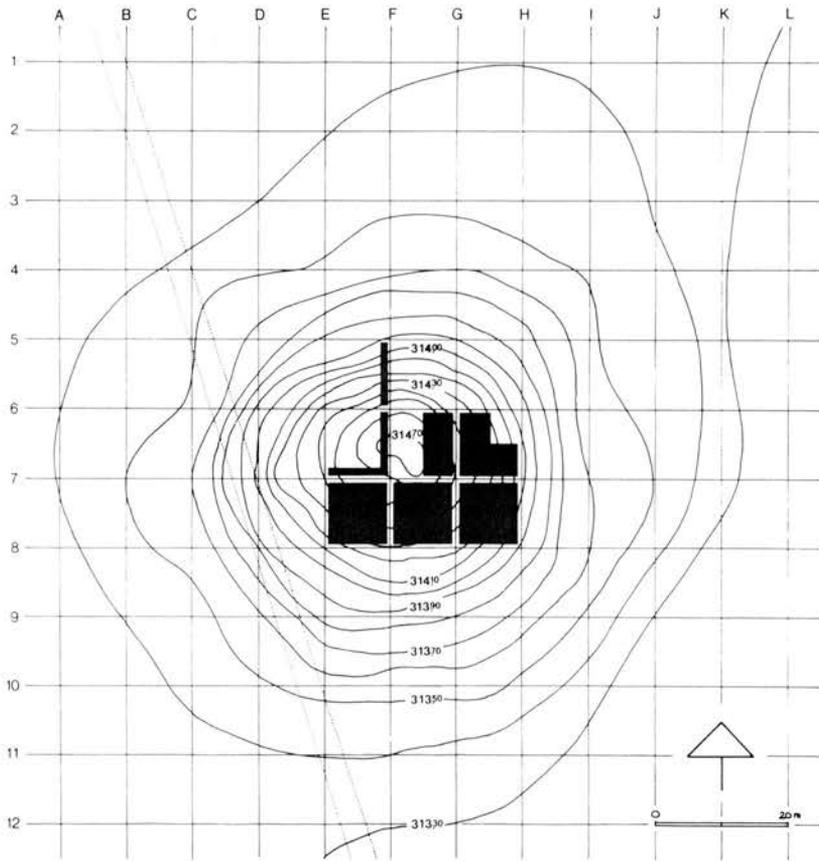


Abb. 2 Topographische Aufnahme von Khirbet esh-Shenef mit Lage der Areale der Grabungen 1988 und 1991

als zutreffend, für die beiden unteren Schichten, die der späten Halafzeit angehören, hat die Flächenerweiterung jedoch zu einer im Detail veränderten Interpretation der Befunde geführt.

P. M. M. G. A./B. W.

STRATIGRAPHIE UND ARCHITEKTUR

Zwei Bauperioden sind auf Khirbet esh-Shenef vertreten: eine halafzeitliche Periode, deren Bauschicht in 2 Bauphasen (3A, 3B) unterteilt werden kann, und eine Periode der späten Bronzezeit (Bauschicht 2). In diese Schichten sind

zusätzlich noch einige islamische Gräber von der Hügeloberfläche aus eingetieft.

In allen 1991 untersuchten Arealen fanden sich Reste der spätbronzezeitlichen Bebauung mit umfangreichem Keramikmaterial. Sie reichen bis ca. 30–40 cm unter die Hügeloberfläche und gründen direkt auf der aufgelassenen, im oberen Bereich erodierten halafzeitlichen Bebauung. Nur in Areal G7 ist die darunterliegende Bebauung durch eine große, mit Brandschutt verfüllte, spätbronzezeitliche Grube und durch ein tiefgegründetes Fundament deutlich gestört. Die direkt unter der Oberfläche liegenden Befunde der Bauschicht 2 sind jedoch durch Überpflügung und Bodenerosion so stark gestört, daß bisher keine Aussagen über die Architektur gemacht werden können (zur Keramik s. Bartl 1990). Es fanden sich einzelne vollständig erhaltene Lehmziegel im Schutt sowie ein etwa 2,50 m langer Teil der untersten Fundamentlage einer Mauer im Südosten von Areal G7. Die Ziegel sind stark häckselgemagert, sehr regelmäßig geformt und weisen ein Maß von 40 x 40 x 10 cm auf, das annähernd den Ziegeln der gleichzeitigen Gebäude auf dem nahegelegenen Tell Sabi Abyad entspricht (Akkermans/Roßmeisl 1990: 14 ff.).

Die Überreste der Halafperiode sind unmittelbar auf dem gewachsenen Boden gegründet, der im Bereich von Areal G7 bei einer Tiefe von ca. 70 cm (313.35 m)³ unter der Oberfläche erreicht wurde. Dieser besteht im Gebiet von Khirbet esh-Shenef aus einem harten, lehmigen Sediment von mittelbrauner Farbe.

Für die Halafperiode konnte bisher eine Bauschicht (3) nachgewiesen werden. Was sich 1988 noch als zwei voneinander weitgehend unabhängige Schichten darstellte (Stratum 4 und 3) (Akkermans 1990: 86; ders. 1991: 690; Akkermans/Teeuwisse im Druck), erwies sich bei erweiterter Fläche als eine Bauschicht mit zwei Bauphasen (3A und 3B). Die meisten Baustrukturen wurden bereits während der älteren Bauphase 3B errichtet. Die jüngere Bauphase 3A ist durch einige Anbauten sowie den Neubau einzelner Nebengebäude und Öfen gekennzeichnet. Die Struktur der Siedlung blieb dabei unverändert.

Die prähistorische Siedlung umfaßt sowohl rechteckige wie runde Baustrukturen. Alle Gebäude scheinen aus Lehmziegeln errichtet zu sein, obwohl die Verwendung von Stampflehm nicht vollständig ausgeschlossen werden kann, da in den meisten Fällen einzelne Ziegel kaum zu erkennen sind. Der überwiegende Gebrauch von Lehmziegeln statt *'pisé'* in Khirbet esh-Shenef ergibt sich aus der Beobachtung, daß in den meisten Mauern einige Ziegel nachzuweisen sind, Ziegel und Ziegelfragmente in Schuttablagerungen vorhanden sind und in den Schnitten durch die Mauern in vielen Fällen abwechselnde Lagen von Ziegeln und Lehmmörtel deutlich wurden. Mit einer Ausnahme (Rundbau XXVI) waren keine Reste von Verputz an Mauern oder Fußböden nachweisbar. In allen Fällen bestanden die Begehungsflächen aus festgetretenen, unregelmäßigen Lehmhorizonten. Die Mauern sind ohne

³ In den Sondagen B und C beginnt der gewachsene Boden bei ca. 313,20 m; vgl. Akkermans/Teeuwisse im Druck: Abb. 7.



Abb. 3 Rundgebäude in den Arealen E7 und F7

Fundamentierung direkt auf dem gewachsenen Boden errichtet, wobei die Verwendung von Steinen zum Bau der Gebäude an keiner Stelle nachgewiesen werden konnte.

Rundbauten oder Tholoi verschiedener Größen bestimmen das Bild in Khirbet esh-Shenef. In den Arealen G7, F7 und im Süden von Areal E7 (Abb. 3) überwiegen Rundgebäude mit einem Innendurchmesser von 4–5 m (Tholoi XII–XV). Diesen und dem Rechteckgebäude XI in Areal G7 (Abb. 4) können aufgrund von Installationen und einigen wenigen *in situ*-Funden Wohn- und Wirtschaftsfunktionen zugewiesen werden. Im Bereich des nördlichen Teils von Areal E7 und der Sondagen in Areal E6 besteht die Bebauung aus zahlreichen, im Innendurchmesser deutlich kleineren (0,9–2,5 m) Rundbauten (Tholoi I–VIII, XVI–XXII, XXIV, XXVI–XXVII), die höchstwahrscheinlich als Speicher und für andere Wirtschaftszwecke dienten. Nordwestlich davon, in den Arealen F6 und G6 wurden mehrere Öfen verschiedener Größe von runder (O6–O8, O10–O12, O18) und ovaler (O5, O9, O13–O17) Form freigelegt. Ihr Verwendungszweck kann nicht eindeutig bestimmt werden, da sie in den meisten Fällen nicht sehr hoch erhalten waren. Mehrere Funde von verschlackter und verglaster Keramik und Fehlbränden an verschiedenen Stellen in der Siedlung sind jedoch als Indikator für eine Keramikproduktion am Ort zu deuten. So zeigt, entgegen der bisherigen Meinung, daß Halafsiedlungen zumeist recht planlos angelegt sind, das Beispiel von Khirbet esh-Shenef eine durchaus strukturierte Anlage. Die kleineren Tholoi für Vorratshaltung und andere wirtschaftliche Tätigkeiten konzentrieren sich im westlichen Teil der Siedlung, runde und ovale Öfen im Ostteil, während der zentrale Bereich der Siedlung von größeren runden und rechteckigen Gebäuden, die wohl am ehesten zu Wohnzwecken dienten, eingenommen wird.

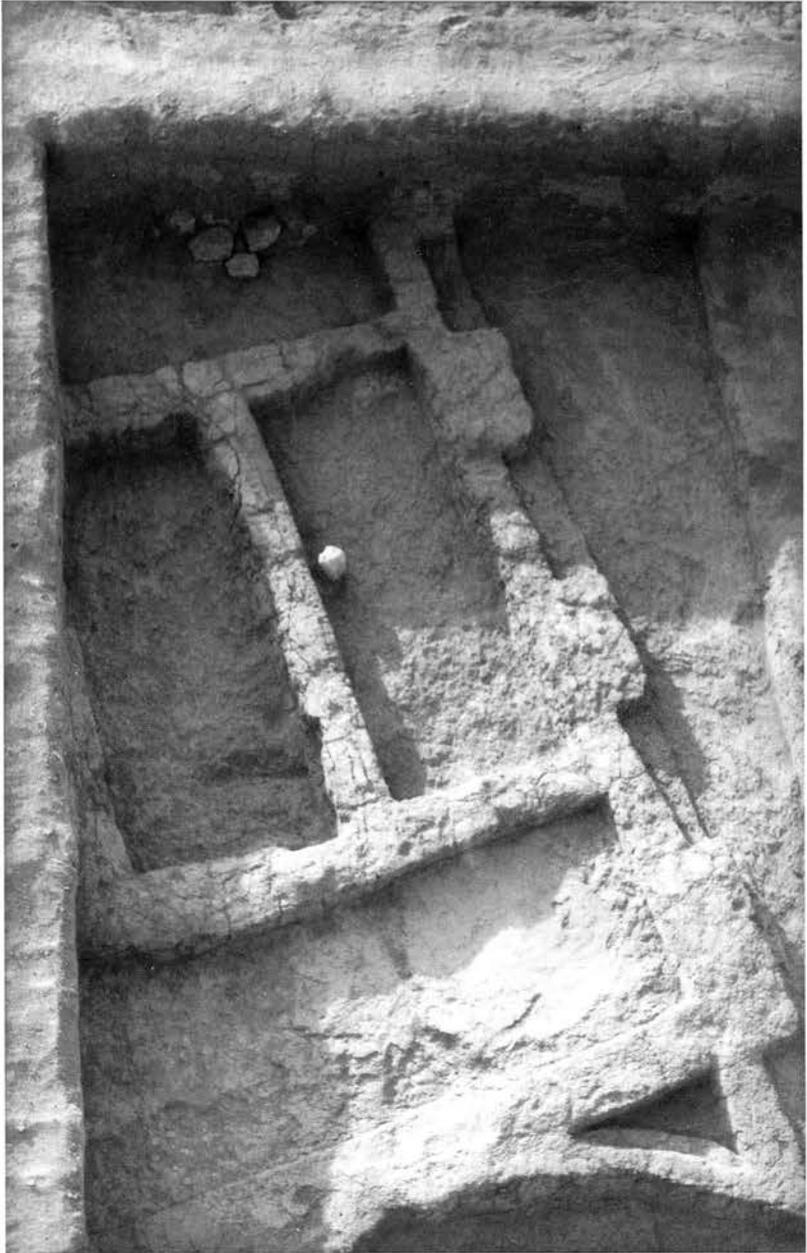


Abb. 4 Rechteckgebäude XI in Areal G7

Bauschicht 3 (Abb. 5)

Das Rechteckgebäude XI

Im Südwesten des Areals G7 wurde der Nordabschnitt eines Rechteckgebäudes (XI) freigelegt. Die 35 cm dicken Mauern des Gebäudes gründen direkt auf dem gewachsenen Boden und sind bis zu 60 cm hoch erhalten. Der Nordmauer sind in regelmäßigen Abständen vier Stützpfeiler vorgeblendet. Der bis jetzt ausgegrabene Teil umfaßt zwei Breiträume (2 und 3), die zu beiden Seiten von zwei langrechteckigen Räumen (1 und 4) flankiert werden.

Die Verfüllung des Raumes 1 besteht bis zu einer Höhe von ca. 30 cm aus weichem rötlich-braunem, lehmigen Material mit vielen Scherben, darüber aus Schichten von Lehmziegelschutt. Ein Begehungshorizont, der mit der jüngeren Phase A in Verbindung zu bringen ist, wurde nicht festgestellt.

Die Räume 2 und 3 waren im unteren Bereich mit mittelharterm, dunkelbraunem, lehmigen Material, gemischt mit Asche und Holzkohle, verfüllt. In dieser Verfüllung fanden sich, neben einer großen Anzahl von Tierknochen, das Fragment einer großen Reibplatte aus Basalt (Raum 3), mehrere Schleudergeschosse, ein Spinnwirtel und ein Anhänger mit Ritzverzierung (Abb. 11a). In beiden Räumen wurde 30–40 cm über dem ersten ein weiterer Begehungshorizont beobachtet, der die jüngere Bauphase markiert. Auf ihm fanden sich wiederum Tierknochen, Fragmente von Reibsteinen, ein Wetzstein sowie größere Fragmente von Keramikgefäßen.

Raum 4 war von seiner westlichen Mauer an aufgrund von Erosion insgesamt nur 30 cm hoch erhalten, so daß hier ein Begehungshorizont der jüngeren Phase nicht mehr nachzuweisen war. Während der älteren Bauphase enthielt der Raum am Nordende einen zwischen die drei Wände eingebauten Ofen (O1), von dem nur noch der ovale, hartgebrannte Ofenboden erhalten war. Die Verfüllung des Raumes bestand aus unregelmäßigen Schichten von Lehmziegelbrocken, Aschenlinsen und lockerer Erde.

Für die Halafzeit sind größere mehrräumige Rechteckbauten neben Tholoi aus Tell Sabi Abyad (Akkermans/Le Mière 1992: Figs. 13–14), Arpachija (Mallowan/Rose 1935: 13 Fig. 5), Tell Songor B (Fujii [ed.]. 1981: 79 Fig. 44) und Yarimtepe II (Merpert/Munchaev 1973: Pl. IX, 2) bekannt, ohne daß sie jedoch einem 'Plantypbau' (vgl. Eichmann 1991: 3) zugeordnet werden konnten. Das Beispiel eines Gebäudes aus Tell Hasan (Fiorina 1987: 245 Fig. 2) gab C. Breniquet (1991: 23f.) jedoch Anlaß zu der Überlegung, daß der Grundrißtyp des 'dreigeteilten' Hauses, beeinflußt durch die Ubaidkultur, auch in Siedlungen der späten Halafzeit zu erwarten ist. Möglicherweise wird sich das anscheinend sehr planmäßig strukturierte Rechteckgebäude von Khirbet esh-Shenef zu einem ähnlichen 'dreigeteilten' Haustyp ergänzen lassen⁴. Die Pfeilergliederung der Nordfassade beruht dagegen offensichtlich

⁴ Analog zu Raum I (ebenfalls mit einem Ofen ausgestattet) des Gebäudes in Tell Hasan (Breniquet 1991: 31 Abb. D) könnte Raum 4 ein Querraum sein, während die Räume 1, 2 und 3 einen der Seitentrakte bilden.

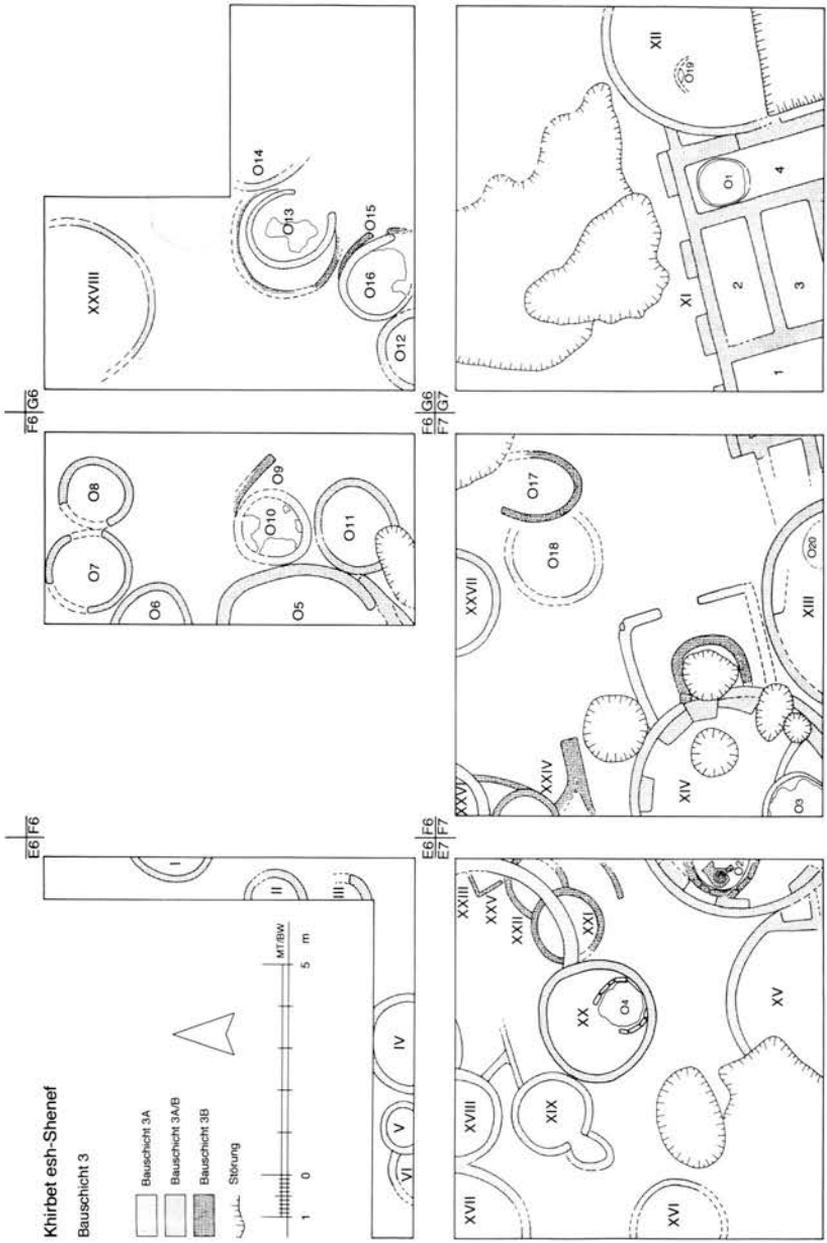


Abb. 5 Khirbet esh-Shenef. Übersichtsplan der Bauschicht 3

auf einer älteren Halafbautradition, da auf dem nahegelegenen Tell Sabi Abyad ein rechteckiges Gebäude mit einer ähnlich genischten Fassade ausgegraben wurde, das aus einer frühhalafzeitlichen Schicht stammt (Akkermans/LeMière 1992: 11f. Abb. 13–14). Eine abschließende Beurteilung des Grundrisses wird jedoch erst nach vollständiger Freilegung der südlichen Gebäudehälfte möglich sein.

Die größeren Rundbauten XII, XIII, XIV, XV und XXVIII

An die Ostmauer des Rechteckgebäudes XI schließt sich direkt ein großer Rundbau (XII) von 18m² Innenfläche an. Er gründet ebenfalls auf dem gewachsenen Boden. Außer daß sich ein Teil seiner Mauer an die Ostmauer von Gebäude XI anlehnt, ist es mit diesem noch durch eine Mauerzunge verbunden, der wohl eine Stützfunktion zuzuschreiben ist.

Die Tholosmauer selbst ist 25 cm breit und bis auf eine Höhe von 20 cm erodiert. Der südliche Teil des Gebäudes ist durch ein spätbronzezeitliches Mauerfundament vollständig zerstört. Ob der Rundbau während der jüngeren Phase noch in Funktion war, bleibt daher ebenso unklar wie die Frage, wo sich der Zugang zum Gebäude befunden hat.

Auf dem Fußboden im Norden der Tholos fanden sich noch 72 Schleudergeschosse *in situ*, die rechteckig angeordnet waren (Abb. 6), weshalb anzunehmen ist, daß sie ehemals in einem rechteckigen Behältnis aus vergänglichem Material wie z. B. Bast aufbewahrt wurden. Neben den Schleudergeschossen lag ein kleiner Stößel aus Basalt. Nicht weit davon entfernt waren ein Mörser, zwei Stößel sowie zwei kleine Reibsteine in einer Kuhle deponiert (Abb. 7). Ein kleiner Rest eines hart verbrannten Lehmbodens im nordwestlichen Bereich der Tholos weist auf einen Ofen bzw. eine Herdstelle (O19).

Westlich des Rechteckgebäudes wurde in Areal F7 ein weiterer Rundbau angeschnitten (Tholos XIII), der annähernd so groß war wie Rundgebäude XII. Er konnte ebenso wie Rundbau XV in Areal E7 und XXVIII in Areal G6 noch nicht bis auf einen Fußboden freigelegt werden. Auch muß die Verbindung zu dem Rechteckgebäude, die sich durch zwei Mauerreste anzudeuten scheint, die rechtwinklig von der Westmauer dieses Gebäudes abgehen, noch geklärt werden. Verbrannte Reste eines Ofenbodens belegen jedoch die Existenz eines Ofens/Herdstelle (O20) auch für Tholos XIII.

Vollständig ausgegraben werden konnte dagegen die Tholos XIV, die einige interessante Details aufweist. Es handelt sich um einen Rundbau von 19,6 m² Innenfläche. Seine Mauer ist 25 cm dick und ca. 60 cm hoch erhalten. Gegen die Innenseite der Mauer sind 7 Stützpfeiler von 60–80 cm Breite und 25–35 cm Tiefe gebaut. Ein 8. Stützpfeiler ist höchstwahrscheinlich im Südsteg von Areal F7 verborgen⁵. Der Eingang mit einer Schwelle aus Stampflehm befindet sich im Osten. Während der älteren Bauphase (B) war dem Eingang eine

⁵ Zu Stützpfeilern an der Innenwand von Rundbauten in Yarimtepe I, Schicht IV und in Tepe Gaura, Schicht XVII siehe Aurenche 1981: 133, der hierin ein Indiz für die These sieht, daß diese Rundbauten flach eingedeckt waren.



Abb. 6 Schleudergeschosse in Rundgebäude XII *in situ*

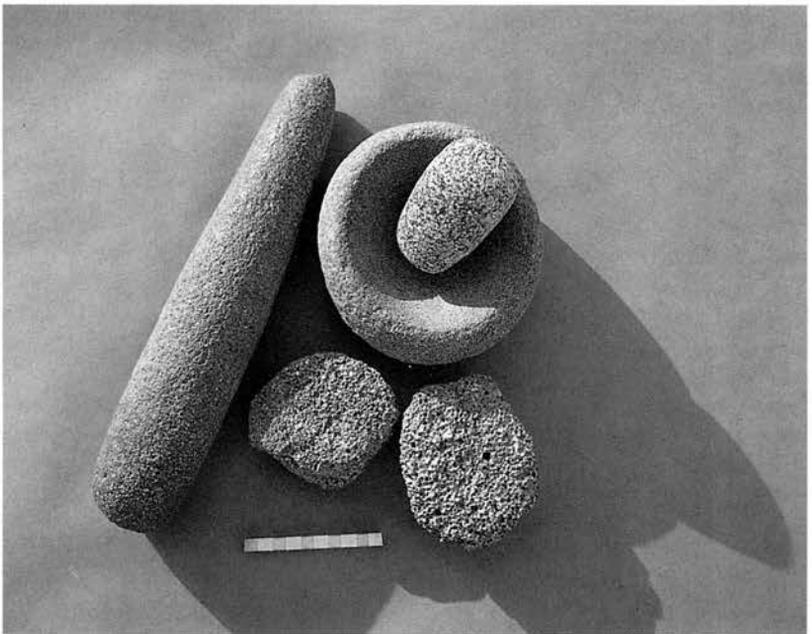


Abb. 7 Mörser, Stößel und Reibsteine aus Rundgebäude XII



Abb. 8 Ofen 2 in Rundgebäude XIV (Bauschicht 3B)

halbbrunde Mauer vorgesetzt, welche möglicherweise dazu diente, den Eingang vor dem im Vergleich mit dem Gebäudeinneren schneller anwachsenden Außenniveau zu schützen.

Im Inneren der Tholos befand sich während der älteren Phase im Westen ein runder, aus Lehmziegeln gemauerter Ofen (O2). Die Ziegel und der ca. 1 cm dicke Wandverputz waren orange-grau verbrannt. Innen im Westteil des Ofens konnte ein Gluthalter nachgewiesen werden, ein kleines unregelmäßig geformtes Lehm-podest mit einer schwarz verbrannten Vertiefung in der Mitte (Abb. 8).

Zur älteren Phase gehören auch zwei Gefäßensembles, von denen eines im Inneren der Tholos, in der SO-Ecke des Areals E7, das andere außen direkt vor der Mauer, ca. 40 cm nördlich des Eingangs deponiert war. Bei dem ersten handelt es sich um einen engmundigen Topf aus dunkelbrauner geglätteter Ware, der mit der Mündung nach unten aufgestellt war. Daneben stand ebenfalls auf der Mündung eine kleine Schale mit Ausguß, über die eine kleine bemalte Flasche mit abgeschlagenem Hals gestülpt war (Abb. 9 a). Das zweite, sehr ähnliche Ensemble besteht aus einer kleinen bemalten Flasche, wiederum mit abgeschlagenem Hals, in dem eine kleine Schale mit Ausguß lag. Über die kleine Flasche war eine weitere etwas größere, bemalte Flasche gestülpt (Abb. 9 b).



Abb. 9 a. Keramikensemble aus Rundgebäude XIV (Bauschicht 3B)
 b. Keramikensemble vor dem Eingang zu Rundgebäude XIV (Bauschicht 3B)

Zur jüngeren Bauphase A, deren Fußboden ca. 25 cm über dem der älteren Phase liegt und Ofen O2 überdeckt, gehört der runde Ofen O3 im Süden des Raumes. Die Tholos war bis zu einer Höhe von 20 cm mit mehreren hell – mittelbraunen Aschenschichten gefolgt von dünnen lehmig-sandigen Schichten verfüllt. Um den Ofen O3 herum hatten sich dicke dunkelgraue Aschenschichten abgelagert. Bis auf Scherben, einige Steingeräte und Tierknochen fanden sich in dieser Verfüllung nur noch ein Spinnwirtel, die Spitze einer Knochenahle sowie ein Reibsteinfragment.

Die halbrunde Mauer vor dem Eingang zu Tholos XIV war durch das Anwachsen der Schichten zur jüngeren Phase bereits unter dem Begehungsniveau verschwunden. Stattdessen war dem Eingang ein annähernd quadratischer Raum vorgebaut, dessen Zugang ebenfalls im Osten lag.

Die kleineren Rundbauten XVI, XVII, XVIII, XIX, XX,
XXII, XXIV und XXVI–XXVII

Der westliche Bereich des Hügels wird von einer Reihe kleinerer Rundbauten eingenommen, von denen XVI–XX in Areal E7 und auch XXVII in Areal F7 jeweils 60–70 cm hoch erhalten sind und wohl während beider Bauphasen bestanden (zu den Tholoi in Areal F6 s. Akkermans/Teeuwisse im Druck). Die drei runden Strukturen XXI, XXII und XXIV, von denen XXII an XXI und XXIV wiederum an XXII angebaut war, existierten wie auch die Rechteckstruktur XXV nur während der älteren Bauphase B. In Phase A waren sie von der runden Mauer XXIII überbaut, die möglicherweise kein Gebäude, sondern eine Hof(?)begrenzungsmauer darstellt. In der NW-Ecke von Areal F7 wurde eine runde Struktur (XXVI) angeschnitten, die in der jüngeren Bauphase errichtet wurde.

Die Mauern der Rundgebäude XVII, XVIII, XIX und XXVI neigen sich in ihrem oberen Bereich nach innen, was ihnen möglicherweise die Form eines Bienenkorbes verlieh. Dem Eingang von Tholos XIX war eine unregelmäßig ovale Mauer vorgesetzt, die vielleicht eine ähnliche Funktion wie die halbrunde Mauer vor dem Eingang von Tholos XIV erfüllte.

Bis auf die runden Strukturen XXI, XXII und XXIV, die noch nicht ausgegraben sind, weisen alle übrigen kleineren Rundbauten eine einander entsprechende Verfüllung auf. Einer dicken Schicht Lehmziegelschutt im oberen Bereich der Tholoi folgen abwechselnd unregelmäßige Schichten von dunkelgrauen Aschen mit Holzkohlepartikeln, hellgrauen lehmig-aschigen Schichten, in welchen Keramikfragmente, Tierknochen, verbrannte Getreidekörner, einzelne Schleudergeschosse und Fragmente von Reibsteinen eingeschlossen waren.

Außer in Tholos XX, die in der jüngeren Bauphase einen aus flachen Lehmziegeln gemauerten Ofen (O4) besaß, konnten in den übrigen kleinen Rundbauten weder Feuerstellen noch durch Spuren an den Wänden die Benutzung von Feuer nachgewiesen werden.

Die Öfen O5–O18

Im Bereich der Areale F6, G6 und im NO von Areal F7 wurden insgesamt 14 Ofenanlagen verschiedener Größe freigelegt. Die meisten von ihnen waren in beiden Bauphasen in Betrieb. Ofen 10 wurde in der jüngeren Phase über dem älteren Ofen 9 errichtet, ebenso Ofen 16 über Ofen 15, während Ofen 18 nur einen Teil der Wand von Ofen 17 überbaut.

Es treten sowohl runde als auch hufeisenförmige Öfen auf. Sie bestehen alle aus einer in den meisten Fällen orange-braunverbrannten Stampflehm-mauer (20–30 cm breit) und einem, soweit erreicht, hartgebrannten, glatten Lehm-boden. In Ofen 10 konnten an der Innenwand Reste weißen Verputzes nachge-wiesen werden.

Das Innere der Öfen war mit abwechselnden Schichten von rotbraunem lehmigen Material und hell-dunkelgrauen Aschenschichten verfüllt. In der Verfüllung des größten Ofens (O5) fand sich ein Stück Keramikschlacke. Die kontinuierliche Nutzung der Öfen hat auch in den Freiflächen der Siedlung ihre Spuren hinterlassen. Vor allem in den drei südlichen Arealen E7, F7 und G7 setzte sich die zwischen den einzelnen Baustrukturen angewachsene Schichtung zum überwiegenden Teil aus hellgrauen Horizonten festgetretener Flugaschen und eingelagerten graubraunen, eher lehmigen Schichten zusam-men.

B. W.

SOME REMARKS ON THE HALAF POTTERY⁶

Thousands of sherds as well as a number of complete vessels have been recovered from Khirbet esh-Shenef. These ceramics clearly illustrate that Khirbet esh-Shenef belonged to the last stage of the Halaf period in the Balikh basin. In a wider context, close parallels can be found at Middle to Late Halaf sites like, for example, Tell Aqab, Tell Halaf, Shams ed-Din, Umm Qseir, Turlu, Yunus and Arpachiyah.

The pottery is mainly lime-tempered, well-fired and generally has thin walls. Most of these ceramics were painted a lustrous black or reddish-brown. In contrast with the rather restricted repertoire in vessel shape, decoration shows an immense variability, with hundreds of motifs ranging from simple solid painting or banding to highly intricate geometric designs and naturalistic representations of birds, 'goats' and other animals (Abb. 10 a–b).

Bowls were by far predominant at Shenef, comprising almost 68% of the ceramic sample. Most characteristic was the so-called *Trichterrandbecher*, a deep and flaring bowl with a carinated, S-shaped profile and perhaps representing a coarse and late variety of the Halafian 'cream bowl' (true cream bowls were absent at Khirbet esh-Shenef). Most of these vessels were simply decorated by means of horizontal bands, occasionally in combination with bukrania, crosshatching or cable motifs. Other types of bowls were each found in small numbers and mainly consisted of large bowls with low, overhanging rims and wide vessels with flattened or square rims, occasionally decorated by so-called 'rim ticks'. Jars accounted for about 15% of the ceramic sample and consisted of bow-rim jars (commonly considered to be a characteristic of the Halaf-Ubaid Transitional period; cf. Davidson 1977), jars with short straight collars (the *Büchsen* of Tell Halaf), and angle-necked jars with

⁶ For a more detailed account and drawings, see Akkermans 1990: 92–95 and Fig. 3.29–3.42; Akkermans/Teeuwisse im Druck.



Abb. 10 a, b Painted pottery of the Halaf period



Abb. 11 Small finds of the Halaf period
 a. pendant b. stamp seal c. female terracotta figurine d. terracotta figurine of a bull

either tall, flaring collars or low, slightly flaring necks. Finally, pots are all of the holemouth-type, with a simple plain rim curving inwards. In contrast with the bowls and jars, almost all of these pots were undecorated which strongly suggests that these vessels served in specific domestic contexts.

In addition to the fine painted pottery, small quantities of Coarse Ware ceramics were found, mainly consisting of thick-walled holemouth vessels. These ceramics had a rather granular texture, were all mineral-tempered (lime, sand or lime-and-sand) and were mainly brown coloured. None of these vessels were decorated. Surface burnishing commonly appears.

P. M. M. G. A.

SMALL FINDS

The various squares of excavation have yielded relatively few small finds. Most objects were in a fragmentary state and seem to have been simply discarded when broken. However, others, mainly clay sling missiles and ground stone implements, were found complete and still *in situ*.

By far the most common were the sling missiles of unbaked clay, of which tens have been found (cf. Abb. 6). Most were ovoid in shape, although some were somewhat longdrawn with rounded edges. These objects undoubtedly constituted the main hunting tool at Khirbet esh-Shenef⁷. The ongoing excavations at Tell Sabi Abyad made it clear that slingballs had apparently taken over the role of arrowheads around 5800/5700 B.C., for these implements are virtually absent in the various occupation levels at this major 6th millenium mound in the Balikh valley. In the same way the lithic inventory from other later 6th or early 5th millenium sites is virtually without arrowheads. However, from the decoration of painted ceramics we know that the bow and arrow must still have been in use in Halaf times⁸.

Grinding stones, pestles and, to a lesser extent, mortars, mainly made of basalt, were also commonly distributed, although occasionally other kinds of stones (mainly river pebbles) were used as well. Stone vessels were very rare: only two fragments were found, one belonging to a small, dark-grey and carefully polished bowl with grooved rim, the other to an alabaster jar-like vessel with a flaring collar.

Other items were found in restricted quantities each. A number of simple bone awls, all made of metapodia of sheep or goats and up to 12 cm in length, were recovered, as well as some small, biconically-shaped spindlewhorls of baked clay and rounded, pierced disks made out of sherds (perhaps these disks

⁷ That hunting was indeed extremely important at Khirbet esh-Shenef is illustrated by the faunal remains recovered during the first season of excavation: over 36% of the faunal sample consisted of wild species, mainly onager and gazelle (Akkermans/Teeuwisse im Druck).

⁸ See, e. g., some examples from Arpachiyah (Hijara et al. 1980: Fig. 10) and Tell Sabi Abyad (Akkermans/Le Mière 1992: Fig. 21:40).

served as spindle-whorls, too). Personal ornaments were represented by some stone beads, either cylindrical or oval in shape and longitudinally pierced, and two pendants, one simply made of a rounded and flattened pebble, the other carefully cut out of a dark-black stone and by means of deep engravings divided in nine facets of equal shape and size (Abb. 11 a).

One small find made of limestone may originally have served as a stamp seal. This diamond-shaped object (Abb. 11 b) showed an incised pattern of crosshatching on its front side, whereas the back side was flat and smoothed. Unique, too, was a small miniature axe, trapezoidally-shaped and made of a white opaque stone. One of the sides showed a shallow, intentionally applied groove running vertically from top to base, parallel to one of the edges of the axe. A second groove, slightly wider, was found at the upper end.

Interesting was the appearance of parts of small and crudely shaped zoomorphic figurines of unbaked clay and fragments of a large terracotta figurine of a bull, with traces of reddish-brown paint on the back and legs (Abb. 11 d). In addition, the lower part of a large terracotta female representation (Abb. 11 c) was found in a debris layer in front of the *Rechteckgebäude* XI. The body fragment is cube-shaped, has a flat base and is decorated with lustrous red paint upon a buff surface. The pubic triangle, showing both the vulva and pubic hair, is prominently marked by means of both incision and painting. The back of the figurine shows two vertical herringbone or tree designs. In shape and decoration this figurine closely resembles a more complete female representation from nearby Tell Sabi Abyad (cf. Akkermans 1989: 287 and Fig. VIII 3).

P. M. M. G. A.

KHIRBET ESH-SHENEF IN A WIDER PERSPECTIVE

Originally, Khirbet esh-Shenef was thought to have been one of the 'satellites' of the nearby, large Halafian mound of Sabi Abyad, but it soon appeared that the site was of much later date than Sabi Abyad; at the time when Khirbet esh-Shenef was founded, occupation at Tell Sabi Abyad seems already to have come to an end. At present, three radiocarbon dates are available from Khirbet esh-Shenef. Two samples stem from the floor of tholoi XIX and XIV (UtC-2187 and UtC-2188; the latter sample was actually taken from the hearthplace O3 in the Tholos), the third (UtC-2189) from the floor of the *Rechteckgebäude* XI. These samples provide a good indication of a general date of about 4800 B. C. (uncalibrated) for the Halafian settlement at Khirbet esh-Shenef (Abb. 12).

This date is astonishingly early if one takes into account that Khirbet esh-Shenef is thought to fit in the final stage of the Halaf epoch in the Balikh valley (Akkermans 1990: 135). As pointed out before, the pottery assemblage of Khirbet esh-Shenef is closely related to that of other later Halaf sites in Syria and Iraq, with some ceramic features (e. g. the bow-rim jars) even said to be characteristic of a so-called 'Halaf-Ubaid Transitional' (Davidson 1977).

Lab. No	Material	Stratum	Age B. P.	Conventional Date B. C.	Calibrated Date B. C.*
UtC-2187	charcoal	3, Tholos XIX	6840±80	4890±80	5756-5634
UtC-2188	charred seeds	3 A, Tholos XIV, O3	6740±80	4790±80	5709-5687; 5659-5546
UtC-2189	charcoal	3 B, Rechteck-gebäude XI	6790±90	4840±90	5740-5610; 5602-5574

Abb. 12 Radiocarbon dates from Khirbet esh-Shenef

The age determinations were carried out through Accelerator Mass Spectrometry (AMS) at the Physical Laboratory of the University of Utrecht (the Netherlands).

* According to Stuiver in Radiocarbon 28, 1986.

Indeed, later Halaf chronology is poorly understood until now, and the available radiocarbon dates from various sites are often of poor quality and with error ranges which can easily be manipulated to produce a wide range of dates, but it is commonly agreed that the transition from Halaf to Ubaid took place somewhere between 4500 and 4200 B. C. (cf. Watkins/Campbell 1987). However, when taking the Shenef evidence into account, it appears either that the characteristics that have been accepted until now as belonging to this transition root in a much older and poorly Halafian tradition (and thus can hardly be used to define the assumed transitional phase without additional or quantitative evidence) or that Ubaid ceramic traits reached the Balikh valley, and northern Syria in general, at a much earlier stage than so far assumed. It is stressed that until now none of the excavated or surveyed sites in the Balikh basin has given unambiguous proof of a Halaf-Ubaid Transitional. The earliest Ubaid-like levels reached at Tell Hammam et-Turkman, to be dated in the later 5th millennium B. C., yielded a ceramic assemblage which completely differs in shape, decoration and technology from its Halafian counterpart (Akkermans 1988)⁹.

⁹ In addition, it is stressed that it is mainly the very restricted body of painted ceramics at Tell Hammam et-Turkman which shows resemblances to that of the Northern Ubaid 'type sites' in Iraq; the vast amount of undecorated pottery has only yielded very few comparisons with the Iraqi sites. It therefore seems that in the Balikh valley a well-developed, *local* ceramic tradition can be found, which was strongly protected from foreign influences and which only adopted external (i. e. Northern Ubaid) elements on a limited scale (see Akkermans 1988: 112-113). In this respect, one may wonder whether the 'Ubaidian' component of the Syrian 'Halaf-Ubaid Transitional' should not be sought for in the first place in this local context in stead of in the Iraqi Northern Ubaid tradition.

Khirbet esh-Shenef must have been inhabited for only a very short period of time in the early 5th millennium B. C., probably one or two generations at the most. Only one major building level is present and although some rearrangements took place in the course of time, with some buildings demolished and replaced and others newly added or renovated, the structure of the settlement as a whole remained more or less the same. It seems clear that not all buildings found at Khirbet esh-Shenef were necessarily used at the same time, or, in other words, while some structures were still in use, others may already have been abandoned. Particularly in the case of the very small tholoi, it seems that these buildings often served only for restricted periods of time and were rapidly replaced in accordance with the needs of the population.

In addition, it appeared that the layout of the Halafian settlement at Khirbet esh-Shenef was of very restricted size, hardly covering an area of a quarter of a hectare, and that it was characterised by an open scatter of mainly circular buildings, most of which seem to have been much too small for living-units. Only in the centre of the site there were some larger structures, 4 or 5 m in diameter, which were most likely used for living. Considering the small size of the settlement at Khirbet esh-Shenef as well as the open nature of the occupation, it seems that the size of the population at the site must have been extremely limited, including only a few households.

Interestingly enough, the Halafian community at Khirbet esh-Shenef seems to have been highly autonomous in an economic sense, despite its limited size and very restricted population. True wasters, for example, clearly indicate that pottery (including the fine painted wares) were locally produced and used, and so were most of the other domestic commodities found at the site (ground stone implements, bone tools, clay spindle-whorls, sling missiles, etc.) were undoubtedly locally manufactured. However, in basis subsistence terms Khirbet esh-Shenef seems to have been different from most other excavated Halafian settlements. Although we do have definite evidence for small-scale agriculture and domestic animal husbandry¹⁰, it appeared that hunting of wild animals, particularly onager and, to a lesser extent, gazelle, was of extreme importance at Khirbet esh-Shenef. The, admittedly small, faunal sample recovered during the 1988 season of excavation made it clear that over one-third of the animal bones belonged to wild species (Akkermans/Teeuwisse *im Druck*). This stands in sharp contrast with the larger Halafian sites continuously occupied for long periods of time, which seem to have had a fully agrarian status (at Tell Sabi Abyad, for example, wild species accounted for hardly 5% of the faunal sample; for a more detailed account, see Akkermans 1990: 232 f.), but it closely adheres to the faunal spectrum from a number of later Halaf sites of comparable small size and restricted duration, e. g. Shams ed-Din on the Euphrates (where onager and gazelle remains comprised over 60% of the faunal sample; Uerpman 1982) or from Umm Qseir on the Khabur (where

¹⁰ A detailed analysis of the botanical and faunal remains found during the second campaign at Khirbet esh-Shenef is under way.

over 60% of the faunal remains belonged to wild animals, with onagers and gazelle again predominant; Zeder/Myler 1989; Hole/Johnson 1986/87).

In the case of both Shams ed-Din and Umm Qseir, it seems that these wild animals provided the bulk of the meat requirements of the sites's population. Small flocks of domestic sheep, goats and pigs may have served as 'reserve herds', slaughtered mainly at a time when game was not available in sufficient quantities. Uerpmann (1986) suggested that at Shams ed-Din the total quantity of meat obtained from hunting must have exceeded local consumption to a considerable extent. In this respect, it may very well be the case that meat and, in addition, hides of wild animals were much-wanted products and that sites like Umm Qseir or Shams ed-Din represent specialised hunter camps or intermediate trading outposts between hunters and sedentary agriculturalist communities, in a fashion more or less similar to the one that has been suggested for early 6th millenium Umm Dabaghiyah (Kirkbride 1974). The small site of Khirbet esh-Shenef may perhaps have fulfilled a similar role in the Balikh basin.

Short-term and small-scale settlement like Khirbet esh-Shenef seems to be characteristic feature of later Halaf society in the Balikh valley (Akkermans 1990). Moreover, it seems that in these respects the Balikh evidence is not unlike that of other regions, as surveys in northeastern Syria and northern Iraq have shown (Davidson 1977: 17; Hijara 1980: 237; Meijer 1986). The apparent small size and short duration of many Halaf sites suggests that, particularly during the later stages of the Halaf period, settlement in the Balikh, and most likely also in other regions, frequently shifted from one site to another; and so the actual size of the permanently settled population at a given time was probably highly restricted (cf. Akkermans 1990: 177 ff.). Sites like Arjoun in west-Syria and Umm Qseir in the east have been viewed by their excavators as seasonal camp sites related to nearby and more permanently occupied sites (Marfoe/Parr 1981/82; Hole/Johnson 1986/87), and perhaps other shortterm settlements like Khirbet esh-Shenef, Shams ed-Din or Kharrabeh Shattani should be interpreted in a similar manner.

At present, it is hard to imagine what reasons account for the differences in Halaf subsistence strategies or what reasons underlie the apparent short (and, occasionally, repeated) nature of settlements at many Halaf sites, if one does not accept that part of the Halafian people were transhumant pastoralists or hunters. Indeed, it may be the case that agricultural practices led to a rapid exhaustion of local soils, thus forcing people to move on constantly. However, at a number of sites (located in the immediate vicinity of the short-term ones) people actually did stay for long periods (several centuries), which raises the question of whether soils around these sites were better or whether different agricultural methods were employed. As for the region of our concern, one may also wonder why in the early 5th millenium settlements appeared in the marginal regions of the southern Balikh valley, an area unsuited for dry farming and providing a much less secure and regular basis of subsistence than the north. Elsewhere it has been argued that Halafian communities in the upper Balikh brought only very limited parts of the potentially arable land under cultivation (Akkermans 1990: 215 ff.); why then occupy the southern

margins instead of the vast, empty lands in the north? One obvious reason may be that these northern lands were not as empty as they seem to be; if Halafian society strongly relied upon animal husbandry, these lands may have constituted the pasture areas for the local communities. Whenever there was a need for more pasture lands, this expansion then had to be found in the more marginal areas in the south. In this respect, it is worth noting that settlement in the south hardly was of a structural nature; all Halaf sites here are small and seem to have been occupied during a short period only (thereby closely resembling sites like Shenef further north). An increasing emphasis upon pastoralism, in combination with small-scale agriculture, may have caused a perfect adaptation to local environmental conditions towards the end of the 6th millennium B. C.¹¹ and may, indeed, account for the success and widespread distribution of Halaf society. In an ongoing circle, pastoralism may have led to increasing subsistence revenues, allowing a growth of population, in its turn requiring larger areas of pasture, etc.¹².

The overall importance of animal husbandry and hunting in the early 5th millennium B. C. is perhaps clearly illustrated by the numerous animal representations found on painted pottery at Khirbet esh-Shenef and other Halaf sites. Caprids and cattle (bulls) are commonly shown in a both naturalistic and more stylised manner (see Abb. 10 b). In the 1930s Mallowan already emphasised the paramount importance of the bukranium design on Halaf pottery, and noted that many decorative patterns which at first sight seem to be geometric (e. g. the commonly occurring cable motives) are in fact highly stylised bukranium representations (Mallowan/Rose 1935: 154f.).

There is no reason to assume that Halafian society was strictly divided between, on the one hand, sedentary agriculturalists and, on the other hand, fully nomadic pastoralists or hunters. One can easily think of a situation in which at most of the smaller sites a small group stayed throughout the year, practising small-scale agriculture and animal husbandry, whereas another, mobile component of the population visited these sites seasonally to pasture their flocks, to hunt, so sustain social relationships (marriage, communal feasts, ritual behaviour) and to exchange food products or other items (cf. Hole/Johnson 1986/87; Zeder/Myler 1989).

¹¹ It has repeatedly been suggested that environmental conditions in northern Syria deteriorated in the beginning of the 6th millennium, when the climate became increasingly dry and closely resembled present-day semi-arid conditions in the area (Leroi-Gourhan 1974; Van Zeist/Woldring 1980). Bintliff (1982: 597), on the other hand, suggests that during the period of 5500–3800 B. C. climatic conditions may have been more favourable, pointing to the formation of a major Euphrates terrace during this period.

¹² Surveys in various regions suggest that towards the end of the 6th and particularly in the early 5th millennium B. C., i. e. during the Halaf period, a trend towards population is indeed perceptible in Syria, southeastern Turkey and Mesopotamia (see e. g. Hole/Flannery 1967: 188; Smith/Young 1972: 42–43; Davidson 1977: 87–88; Hijara 1980: 254–255; Akkermans 1990: 186–187).

The specific economic status of many small sites will undoubtedly have had considerable social implications, too. In the case of the main Halaf settlements, housing relatively large populations, any man-and-land relationships may have been of considerable importance. In view of the importance of agriculture at these sites, suitable farming or pasture lands will have been highly valued, whereas the fact that these settlements were continuously inhabited for centuries on end may have caused individuals or groups within the community to express definite claims for specific parts of these lands, rooting these claims in an either real or imaginary 'tradition' and past experiences. In this sense, mobility will *a priori* have been restricted in the case of the large Halafian population centres and strict social regulations to define power relationships and differences in social position may have been required¹³. However, in the case of the very small, short-term Halaf sites, like Khirbet esh-Shenef, which accommodated only very restricted populations and were most likely organised on family or kin relationships, age and sex will have been the main social determinants, with decision-making primarily based upon consensus rather than upon the exercise of power by any sort of formally sanctioned authority. The fact that these sites were apparently in use for short periods of time only and then were abandoned and rebuilt elsewhere, suggests that in these small communities any tradition-based claims for land were of little importance; instead, economic and social prosperity was sought for in the wide plains where stockbreeding (the true wealth of Halaf society) could be successfully maintained.

P. M. M. G. A.

BIBLIOGRAPHIE

- P. M. M. G. Akkermans 1988: An Updated Chronology for the Northern Ubaid and Late Chalcolithic Periods in Syria: New Evidence from Tell Hammam et-Turkman, Iraq 50, 109–145.
- 1989: The Other Small Finds of Tell Sabi Abyad, in: Excavations at Tell Sabi Abyad, ed. P. M. M. G. Akkermans, British Archaeological Reports – International Series 468, 285–294.
- 1990: Villages in the Steppe – Later Neolithic Settlement and Subsistence in the Balikh Valley, Northern Syria.
- 1991: Khirbet esh-Shenef, American Journal of Archaeology 95, 690–691.
- /M. Le Mière 1992: The 1988 Excavations at Tell Sabi Abyad, a Later Neolithic Village in Northern Syria, American Journal of Archaeology 96, 1–22.
- /I. Rossmeis 1990: Excavation at Tell Sabi Abyad, Northern Syria: A Regional Centre on the Assyrian Frontier, Akkadica 66, 13–60.
- /M. Teeuwisse (im Druck): Soundings at Khirbet esh-Shenef, a Later Halaf Site in the Balikh Valley (Northern Syria), Annales Archéologiques Arabes Syriennes.
- O. Aurenche 1981: La Maison Orientale. L'Architecture du Proche Orient Ancien des Origines au Milieu du Quatrième Millénaire.

¹³ It is, however, stressed that so far any evidence for strict hierarchically-organised chiefdoms or the like is lacking (cf. Akkermans 1990: 289f.).

- K. Bartl 1990: Khirbet esh-Shenef. A Late Bronze Age Settlement in the Balikh Valley, Northern Syria, *Akkadica* 67, 10–32.
- J. L. Bintliff 1982: Palaeoclimatic Modelling of Environmental Changes in the East Mediterranean Region since Last Glaciation, in: *Palaeoclimatic, Palaeo-environments and Human Communities in the Eastern Mediterranean Region in Later Prehistory*, ed. J. L. Bintliff/W. van Zeist, *British Archaeological Reports – International Series* 133, 485–527.
- C. Breniquet 1991: Une maison tripartite halafienne à Tell Hassan?, *Mesopotamia* 26, 23–34.
- T. E. Davidson 1977: *Regional Variation within the Halaf Ceramic Tradition*, University of Edinburgh (Ph. D. thesis).
- R. Eichmann 1991: *Aspekte prähistorischer Grundrißgestaltung in Vorderasien*, *Baghdader Forschungen* 12.
- P. Fiorina 1987: Tell Hassan: Les couches halafiennes et obeidiennes et les relations entre les deux cultures, in: *Actes du Colloque International CNRS “Préhistoire de la Mésopotamie” 17–19 décembre 1984*, Paris, 243–255.
- H. Fujii (ed.) 1981: *Preliminary Report of Excavations at Gubba and Songor, Al Rafidan* 2, 3–242.
- I. Hijara 1980: *The Halaf Period in Northern Mesopotamia*, University of London (Ph. D. thesis).
- et al. 1980: Arpachiyah 1976, *Iraq* 42, 131–154.
- F. Hole/K. V. Flannery 1967: *The Prehistory of Southwestern Asia: A Preliminary Report*, *Proceedings of the Prehistoric Society* 33, 147–206.
- F. Hole/G. A. Johnson 1986/87: Umm Qseir on the Khabur: Preliminary Report on the 1986 Excavation, *Annales Archéologiques Arabes Syriennes* 36–37, 172–220.
- D. Kirkbride 1974: Umm Dabaghiyah: A Trading Outpost?, *Iraq* 36, 85–92.
- A. Leroi-Gourhan 1974: *Etudes palynologiques des derniers 11.000 ans en Syrie semidésertique*, *Paléorient* 2, 443–451.
- M. E. L. Mallowan/J. C. Rose 1935: Excavations at Tell Arpachiyah, 1933, *Iraq* 2, 1–176.
- L. Marfoe/P. J. Parr 1981–82: Tall Argun, *Archiv für Orientforschung* 27, 202–206.
- D. J. W. Meijer 1986: *A Survey in Northeast Syria*.
- N. Merpert/R. Munchaev 1973: Excavations at Yarimtepe 1972. Fourth Preliminary Report, *Sumer* 29, 3–16.
- P. E. L. Smith/T. C. Young 1972: The Evolution of Early Agriculture and Culture in Greater Mesopotamia: A Trial Model, in: *Population Growth: Anthropological Implications*, ed. B. Spooner, 1–59.
- H.-P. Uerpmann 1982: Faunal Remains from Shams ed-Din Tannira, a Halafian Site in Northern Syria, *Berytus* 30, 3–52.
- 1986: Halafian Equid Remains from Shams ed-Din Tannira in Northern Syria, in: *Equids in the Ancient World*, ed. R. H. Meadow/H.-P. Uerpmann, *Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients Reihe A (Naturwissenschaften)* 19/1, 246–265.
- W. van Zeist/H. Woldring 1978: A Postglacial Pollen Diagram from Lake Van in East Anatolia, *Review of Palaeobotany and Palynology* 26, 249–276.
- T. Watkins/S. Campbell 1987: The Chronology of the Halaf Culture, in: *Chronologies in the Near East*, ed. O. Aurenche et al., *British Archaeological Reports – International Series* 379, 427–464.
- M. Zeder/E. Myler 1989: *Animal Exploitation at Umm Qseir*, Paper presented at the 54th Annual Meetings of the Society for American Archaeology, Atlanta.

Bericht über das Vereinsjahr 1992/93

Die Mitgliederversammlung 1993 fand am 8. Mai in Berlin im Kultursaal des Pergamonmuseums statt. Am Vorabend hielt Frau Dr. Evelyn Klengel-Brandt einen Vortrag mit dem Titel "Das Vorderasiatische Museum: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft".

Die Mitgliederversammlung wurde von 49 Mitgliedern besucht. Sie beschlossen, keinen besonderen Ehepaar-Mitgliederbeitrag einzuführen. Der Vorstand regte an, daß Ehepaare freiwillig auf ein Heft verzichten und dieses dem Verein zur Verfügung stellen sollten. Die Mitglieder beschlossen ferner eine Resolution mit dem folgenden Wortlaut: "Die Deutsche Orient-Gesellschaft fordert alle Verantwortlichen auf, sich nachdrücklich für die Bereitstellung zusätzlicher Ausstellungsräume für das Vorderasiatische Museum im Obergeschoß des Pergamonmuseums einzusetzen. Die DOG hat die Befürchtung, daß für die von ihr ausgegrabene Funde keine würdige Präsentation möglich sein wird." Auf Beschluß der Mitglieder findet die nächste Versammlung am 30. April 1994 in Würzburg statt.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung in Berlin wurden im Kolloquium folgende Vorträge gehalten: Marlies Heinz: Untersuchung von Siedlungsstrukturen in Syrien; Dittmar Machule, Ausgrabungen und Forschungen in Tall Munbāqa 1992 und 1993; Evelyn Klengel-Brandt: Der 1982 in Assur gefundene Kopf (siehe dazu den Aufsatz in diesem Heft); Dietrich Sürenhagen: Neues vom Augentempel in Tell Brak; Paul Yule: Turmgräber des 3. Jahrtausends v. Chr. im Sultanat Oman; Rolf Krauss: Zur Datierung von Lachisch VI; Bruno Jacobs: Neue Untersuchungen am Nemrud Dağ.

Am 14. November 1992 und am 7. Mai 1993 fanden in Berlin gemeinsame Sitzungen von Vorstand und Beirat statt. Am 14. November 1992 waren zusätzlich eingeladen: K. Deller, R. Dittmann, S. M. Maul, O. Pedersén, R.-B. Wartke und D. Sürenhagen. Vorstandssitzungen wurden am 8. Juli 1992 anlässlich der Rencontre in Heidelberg, am 13./15. November 1992 in Berlin, am 29./30. Januar 1993 in Münster und am 7. Mai 1993 in Berlin abgehalten.

Die Sitzung am 14. November 1992 mit den zusätzlich geladenen Experten galt der konkreten Planung der Aufarbeitung der Funde aus Assur. Es wurden die zu bearbeitenden Materialgruppen definiert und in ihrem Umfang umrissen. Das Gremium beschloß die Einsetzung eines gemeinsamen Ausschusses, der sich wie folgt zusammensetzt: Vorsitzender der DOG (J. Renger), ein weiteres Mitglied des DOG-Vorstandes (F. Blocher), Direktorin des Vorderasiatischen Museums (E. Klengel-Brandt), ein weiteres Mitglied des Museums (R.-B. Wartke). Jede der Institutionen (DOG und VAM) schlägt ein weiteres wissenschaftliches Mitglied für den Ausschuß vor. Der Vorstand der DOG hat K. Deller, das Vorderasiatische Museum D. Sürenhagen vorgeschlagen. Der gemeinsame Ausschuß hat am 3. März und am 9. Mai 1993 in Berlin getagt. Vorarbeiten am Material sollen im Rahmen von freiwilligen Praktika am Vorderasiatischen Museum erfolgen, zu denen die Direktion Ende Mai 1993 Studie-

rende der Fächer Vorderasiatische Archäologie und Assyriologie aufgefördert hat. Eine Ausschreibung für die wissenschaftliche Bearbeitung der Materialgruppen ist Mitte des Jahres 1993 durchgeführt worden. Als Beginn der Aufarbeitung wird Herbst 1994 angestrebt.

Das DOG-Archiv ist jetzt wieder zusammengelegt. Die Direktion des Vorderasiatischen Museums hat die dafür notwendigen Räume bereitgestellt. Für die Aufbewahrung der Archivalien sind bereits die nötigen Möbelanschaffungen getätigt worden. Herr Gaspar ist mit dem Einrichten des Archivs beschäftigt.

Im Sommer 1992 fand in Tall Munbāqa eine weitere Kampagne unter der Leitung von Dittmar Machule statt (ein Bericht folgt in MDOG 126). Im Frühjahr 1993 wurden auf der Ruine magnetische Prospektionsmessungen durchgeführt. Die Geophysiker Dr. Helmut Becker und Dr. Jörg Fassbinder vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Vor- und Frühgeschichte, München, verwendeten dabei die im Sommer 1992 von ihnen auch in Troja erfolgreich eingesetzten Cäsium-Magnetometer (vgl. MDOG 123, 1991: 123ff.). Gleichzeitig führte der Geophysiker Prof. Dr. Faris Chouker, Damaskus, elektrische Widerstandsmessungen durch. In Tall Bi'a konnte 1992 unter der Leitung von Eva Strommenger ebenfalls wieder gegraben werden. Zum ersten Mal ist auf Tontafeln jetzt der antike Ortsname Tuttul vermerkt (siehe die Berichte in diesem Heft).

MDOG 124 ist Mitte Dezember 1992 erschienen. Anfang Juli 1993 ist der 22. Band der "Abhandlungen der Deutschen-Orient-Gesellschaft" von Christiane Hemker, "Altorientalische Kanalisation – Untersuchungen zu Be- und Entwässerungsanlagen im mesopotamisch-syrisch-anatolischen Bereich" erschienen. Mitglieder können die Arbeit mit 20% Rabatt auf den Verkaufspreis von DM 168,- direkt beim Agenda-Verlag, Kettelerstr. 25, 48147 Münster bestellen. Bitte richten Sie keine Bestellungen an die Geschäftsstelle!

Die Reihe *State Archives of Assyria*, die bis jetzt acht Bände umfaßt, kann dagegen von den Mitgliedern verbilligt über die Geschäftsstelle in Berlin bezogen werden. Über den Bestand und die Preise noch vorhandener Hefte MDOG orientiert wie üblich die vierte Umschlagseite dieses Heftes.

Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 776, davon 164 korporative (Stand Mai 1993), ist somit gegenüber dem Vorjahr um fünf gesunken.

In Berlin hielt am 18. März 1993 Eva Strommenger einen Vortrag über "Tall Bi'a/Tuttul – Ergebnisse der Forschungen am syrischen Euphrat bis 1992". Evelyn Klengel-Brandt führte am 21. März 1993 durch die Ausstellung "Wettergott und Große Mutter – Götter im alten Syrien und in Kleinasien" im Vorderasiatischen Museum. In Frankfurt sprach am 5. Februar 1993 Ellen Rehm über das Thema "Achämenidischer Schmuck". Am 29. Januar 1993 hielt Johannes Renger in Münster einen Vortrag über "Die mesopotamische Palastwirtschaft zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr."

Der Vorstand appelliert im Zusammenhang mit der Assur-Aufarbeitung erneut an die Mitglieder, die Vorhaben der Gesellschaft mit Spenden zu unterstützen. In diesem Zusammenhang weisen wir auch noch einmal darauf hin, daß der Jahresbeitrag vom 1. Januar 1993 an DM 80,- bzw. 30,- (für Studierende) beträgt. Mitglieder im Ausland bitten wir dringend, ihren Jahresbeitrag über die Post zu überweisen. Bei Banküberweisung oder Scheckeinreichung werden unverhältnismäßig hohe Bankgebühren berechnet.

41e Rencontre Assyriologique Internationale
Berlin, 4.–8. Juli 1994
“Landwirtschaft im alten Vorderen Orient”

Anmeldungen für die Teilnahme und für Vorträge bzw. Poster müssen bis 31. Dezember 1993 eingehen. Die Abstracts für Vorträge und Poster sind bis 15. April 1994 einzureichen. Die Mitteilungen für die *Coopération Assyriologique* werden direkt an “Akkadica” bis Ende März 1994 geschickt.

Bitte teilen Sie bei der Anmeldung neben Ihrem Namen und Ihrer Adresse auch Telefon- und Telefaxnummern mit. Wenn Sie einen Vortrag halten möchten, nennen Sie bitte die Kategorie:

- Hauptthema,
 - archäologischer Bericht,
 - freies Thema,
- und die dafür benötigten Geräte:
- Diaprojektor (Anzahl),
 - Overheadprojektor (Anzahl).

Teilnahmegebühren: DM 120,-/US \$ 75,-

Studenten: DM 70,-

Begleitpersonen: DM 40,-

Zahlungen sollten bis spätestens 1. April 1994 per Eurocheck oder per Überweisung auf das Konto der Berliner Bank, Kto.-Nr. 46 33 44 67 00, BLZ 100 200 00 (Prof. J. Renger/RAI Berlin 1994) erfolgen.

Bitte reservieren Sie rechtzeitig eine Unterkunft beim
Verkehrsamt Berlin
Martin-Luther-Str. 105
D-10825 Berlin.

Für die Anmeldung oder für weitere Fragen wenden Sie sich bitte an das
Organisationsbüro RAI 94
Altorientalisches Seminar / Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde
Bitterstr. 8–12
D-14195 Berlin
Telefon (030) 8 38-33 47 / 20 57
Telefax (030) 8 31-42 52.

Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft: Lieferbare Hefte
(Bestellungen erbitten wir an die Geschäftsstelle)

Nr.	Vorzugspreis für Mitglieder	Preis für Nichtmitglieder
2-6	DM 12,50	DM 15,00
13-17	12,50	15,00
22-51	12,50	15,00
53-69	12,50	15,00
72	12,50	15,00
74-80	12,50	15,00
81	8,00	10,00
83	12,00	14,50
84-85	10,00	12,00
86-87	12,00	14,50
88	10,00	12,00
89	20,00	24,00
90	10,00	12,00
91	22,00	27,00
92	20,00	24,00
93-95	25,00	30,00
96	20,00	24,00
97	25,00	30,00
98	20,00	24,00
99	22,00	27,00
100	25,00	30,00
101	27,50	33,00
102	40,00	48,00
103	44,00	53,00
104	30,00	36,00
105	35,00	45,50
106	48,00	62,50
107	20,00	24,00
108-110	48,00	62,50
111-113	52,00	70,00
114-117	58,00	75,00
118-124	64,00	80,00